



DIPLOMARBEIT

Österreichische Architekturschaffende im entstehenden Staat Israel. Der Beitrag der TH Wien zum Baugeschehen zwischen Jordan und Mittelmeer.

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs
unter der Leitung von

Ao. Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Caroline Jäger-Klein
Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
E251-1 Fachgebiet Baugeschichte und Bauforschung

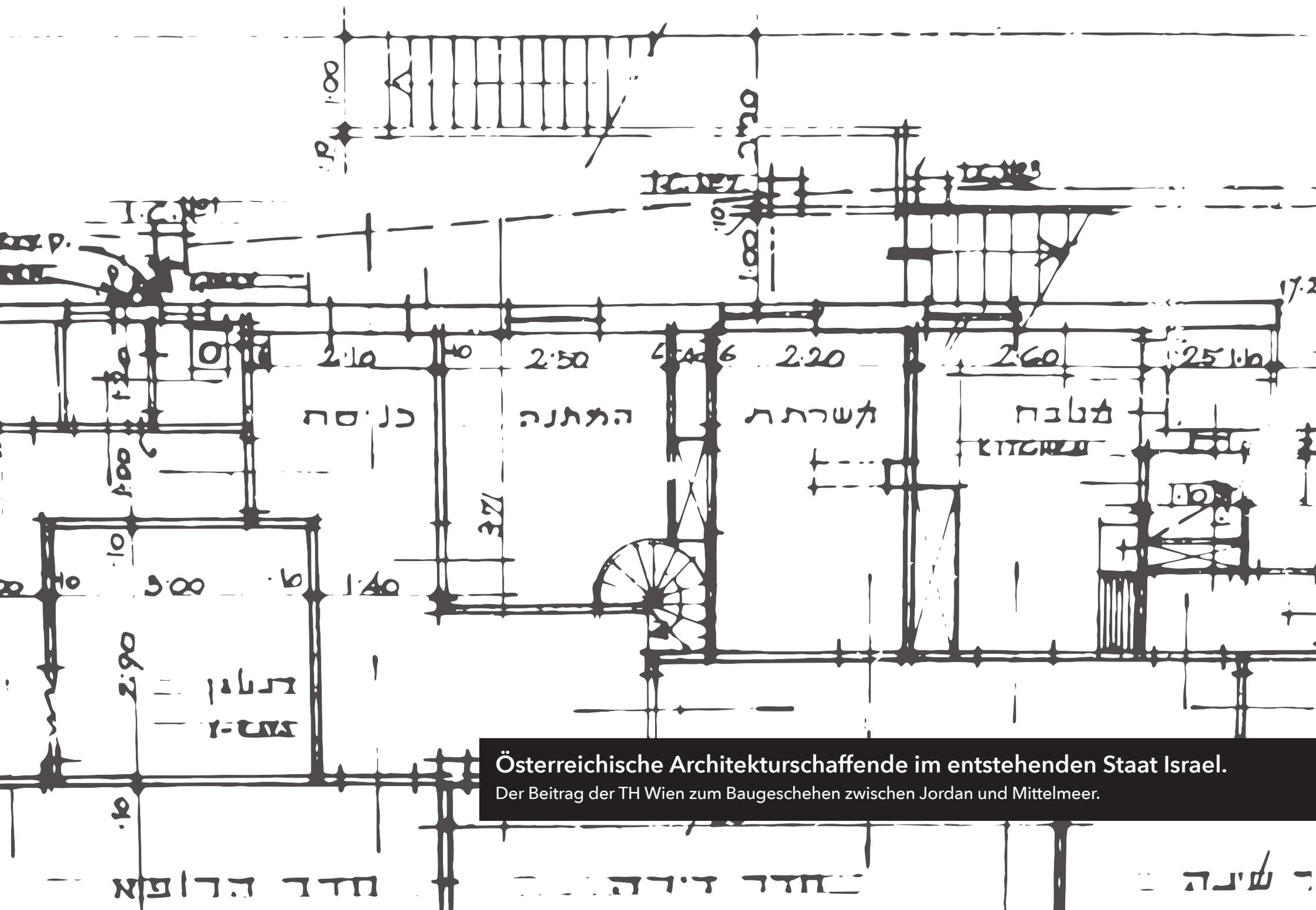
eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Matthias DORFSTETTER

Matrikelnummer 0926428

Wien, im Mai 2019



Österreichische Architekturschaffende im entstehenden Staat Israel.
Der Beitrag der TH Wien zum Baugeschehen zwischen Jordan und Mittelmeer.

KURZFASSUNG

Das ausgehende 19. und frühe 20. Jahrhundert war eine Zeit enormer historischer Veränderungen, aber auch eine Zeit, die nicht nur aus Sicht der Bau- und Architekturgeschichte, sondern auch im Bezug auf die Emigrationsgeschichte überaus interessant war. Ein bemerkenswerter Aspekt dieser Thematik ist die Migration österreichischer Architekturschaffender in das damalige Palästina, dem sich diese Diplomarbeit widmet.

In diesem Rahmen wird der Fokus ganz besonders auf die Frage gelenkt, in welcher Weise architekturenschaffende Personen, die während ihrer Ausbildung an der Technischen Hochschule Wien eingeschrieben waren, zum Baugeschehen im entstehenden Staat Israel beigetragen haben.

Hierfür werden im ersten Teil der Abhandlung die in Wien tätigen Vor-denker untersucht, die das theoretische und ideologische Unterfütter für das Bauen im „Vor-Israel“ geschaffen haben.

Im zweiten Teil der Arbeit wird das Leben und Werk von ArchitektInnen, die an der TH Wien ausgebildet worden sind, beleuchtet, die aus unterschiedlichen Gründen wie Zionismus, Antisemitismus oder der wirtschaftlich und politisch angespannten Situation im Österreich der Zwischenkriegszeit in das britische Mandatsgebiet Palästina emigrierten. Besonderes Augenmerk wird hierbei auf ihr architektonisches Schaffen gerichtet. So wird ihr gebautes Werk beziehungsweise ihre theoretische Arbeit übersichtsmäßig erörtert und darüber hinaus wird exemplarisch auf den Zustand des größtenteils bis heute erhaltenen baulichen Nachlasses diese Personen eingegangen.

Anhand der vorliegenden Diplomarbeit lässt sich erkennen, in welcher Weise Architekturschaffende, die einst an der TH Wien studierten, den Architekturdiskurs während der Gründungszeit des Staates Israels mitbestimmen haben und welchen Stellenwert ArchitektInnen aus (Alt)Österreich in der entstehenden jüdischen Nation innehatten.

ABSTRACT

The end of the 19th and the early 20th century was a time of tremendous historical changes, but also a time that is of great interest from the perspective of architectural history as well as in relation to migration history. A remarkable aspect of this subject, which this thesis is dedicated to, is the migration of Austrian architects to former Palestine.

Within the scope of this thesis, the focus is on the architects, who were enrolled at the „Technische Hochschule Wien“ (nowadays Vienna University of Technology) during their architectural education and contributed to the building activity in the nascent State of Israel.

For this purpose, the first part of the thesis examines Vienna based visionaries, who laid the theoretical and ideological foundation for building in „pre-Israel“.

In the second part of the paper, the life and work of „TH Wien“ trained architects will be researched, who immigrated to the British Mandate of Palestine, due to various reasons such as Zionism, Antisemitism as well as the tense economic and political situation in Austria's interwar period. Thereby particular attention is paid to their architectural opus. Thus, their buildings, respectively their theoretical work is overviewed and discussed. In addition, the current state of the heritage, which the examined group of builders created and which to a great extent was preserved until today, is scrutinized exemplarily.

The present diploma thesis exemplifies how architects who once studied at the University of Applied Sciences in Vienna influenced the architectural discourse during the founding period of the State of Israel. Furthermore, the significance of architects from Austria and the former Austrian empire in the nascent Jewish nation, is made evident.

INHALT

EINLEITUNG	9		
Forschungsstand	10		
Methodik	12		
Geschichtlicher Abriss	13		
Migration ArchitektInnen jüdischer Abstammung aus Österreich	15		
1. WIENER WEGBEREITER	23		
1.1 Oskar Marmorek	23		
1.2 Wilhelm Stiassny	38		
2. ARCHITEKT_INNEN UND ALIJAH	47		
2.1 Josef Tischler	47		
2.2 Jaques Ornstein	53		
2.3 Leopold Krakauer	59		
2.4 Carl Rubin	65		
2.5 Jakob Pinkerfeld	75		
2.6 Alfred Goldberger	77		
2.8 Gideon Kaminka	85		
2.9 Theodor Menkes	89		
2.10 Paul Engelmann	94		
2.11 Uriel (Otto) Schiller	103		
2.12 Robert Hoff	109		
2.13 Moshe Gerstel	112		
2.14 Dora Gad	117		
3. SCHLUSSBEMERKUNG	123		
		ANHANG	133
		ArchitektInnenverzeichnis	133
		Werkverzeichnis	135
		QUELLENVERZEICHNIS	139
		Literaturverzeichnis	139
		Internetquellen	142
		Abbildungsverzeichnis	144

EINLEITUNG

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit widmet sich Architektinnen und Architekten, die im Rahmen ihrer Architekturausbildung an der Technischen Hochschule Wien eingeschrieben waren und in weiterer Folge zum Architekturgeschehen im entstehenden Staat Israel beigetragen haben.

Der überwiegende Großteil der in dieser Arbeit untersuchten Architekturschaffenden betrifft Personen, die nach Palästina / Israel ausgewandert sind und in ihrer neuen Heimat als ArchitektInnen tätig waren. Im Besonderen sollen aber im ersten Teil der Arbeit auch zwei Wiener Architekten untersucht werden, die als Zionisten einen theoretisch gebliebenen Beitrag zum Architekturdiskurs für ein jüdisches Heimatland geleistet haben.

Myra WARHAFTIG, die sich mit deutschsprachigen jüdischen Architekturschaffenden im entstehenden Staat Israel auseinandergesetzt hat, weist in der Einleitung ihres Werks „Sie legten den Grundstein. Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918 – 1948“ auf ungefähr 40 Architektinnen und Architekten hin, die nach Palästina / Israel ausgewandert sind und an der TH Wien studiert haben.¹ Dies könnte darauf hindeuten, dass in Wien ausgebildete Architekturschaffende nach ihrer Auswanderung einen nicht geringen Beitrag zur Baukultur des entstehenden Staat Israels geleistet haben. Um dieser Hypothese auf den Grund zu gehen, sollen folgende **Forschungsfragen** erläutert werden:

- Was waren mögliche Gründe für die Auswanderung der untersuchten Personen?
- War es den hier beleuchteten Personen möglich, in Israel Fuß zu fassen und wie gestaltete sich ihre Laufbahn?
- Was war ihr Beitrag zum Architekturgeschehen im Land und wie ist es ihrem architektonischen Nachlass ergangen?
- Mussten sich die Auswandernden erst als ArchitektInnen etablieren, oder konnten sie bereits auf ein Oeuvre in ihrer alten Heimat zurückblicken?
- Lässt der familiäre Hintergrund dieser Architekturschaffenden Einfluss auf ihre Berufswahl oder gar ihr Werk erkennen?
- Inwieweit kann über die an der Technischen Hochschule Wien belegten Fächer und abgelegten Prüfungen dieser ArchitektInnen Rückschlüsse auf ihre Bautätigkeit im entstehenden Staat Israel gezogen werden?

¹ Myra WARHAFTIG, *Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Tübingen / Berlin (Wasmuth) 1995 S.12

Der jeweilige Kontext wie die Habsburger Monarchie und deren Zerfall, die wirtschaftliche Not der Zwischenkriegszeit, Antisemitismus und Zionismus – also mögliche Gründe für die Emigration – sowie die Rahmenbedingungen im entstehenden Staat Israel, wie auch die architektonischen Entwicklungen im Land, sollen anhand des Lebens und Werks der betreffenden Architektinnen und Architekten dargestellt werden.

Forschungsstand

Zum Forschungsfeld „österreichische ArchitektInnen im Exil“ ist vor allem der im Rahmen der Ausstellung **„Visionäre & Vertriebene, Österreichische Spuren in der modernen amerikanischen Architektur“** erschienene, gleichnamige Katalog anzuführen – ein nicht wegzudenkender Bestandteil der Forschung zu dieser speziellen Thematik österreichischer Architekturgeschichte. Wenngleich sich die von *Mathias BOECKL* herausgegebene Forschungsarbeit österreichischen BaukünstlerInnen widmet, die in Nordamerika Exil gefunden haben, soll diese auf Grund des Metathemas „österreichische ArchitektInnen im Exil“ hier nicht unerwähnt bleiben.

Weitere Forschungsbeiträge zum Feld „österreichische ArchitektInnen im Exil“ lassen sich online im **„Architektenlexikon Wien 1770 – 1945“** finden, das anhand von Biografien österreichischer ArchitektInnen die unterschiedlichen Gründe für Migration darlegt und zeigt, wie divers die Exilstationen von Wiener ArchitektInnen waren. Da äußerst wenige ArchitektInnen, die in den entstehenden Staat Israel einwandert sind, selbst in Österreich gebaut haben, stellt das „Architektenlexikon Wien 1770 – 1945“ hinsichtlich dieser Personengruppe jedoch nur eine sehr magere Forschungsquelle dar.

Ausführliche Biografien von aus Österreich stammenden architektur-schaffenden Personen samt ihrer Werke im heutigen Israel finden sich

in Helmut *WEIHSMANN*s Nachschlagewerk *„In Wien erbaut. Lexikon der Wiener Architekten des 20. Jahrhunderts“*. Jedoch wird auch von *WEIHSMANN* nur auf ArchitektInnen eingegangen, die vor ihrer Migration in Wien gebaut haben.

Konkretere Einträge finden sich in Helmut *WEIHSMANN*s Nachschlagewerk *„In Wien erbaut. Lexikon der Wiener Architekten des 20. Jahrhunderts“*. Konkreter, was den diesbezüglichen Forschungsstand betrifft, ist die bereits erwähnte Forschungsarbeit der deutsch-israelischen Architektin und Bauhistorikerin *Myra WARHAFTIG*. Ihr Werk **„Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918 – 1948“** bietet eine essentielle Quelle für dieses Themenfeld. Aus diesem Grund stellt sie einen immer wiederkehrenden Bezugspunkt für die vorliegende Arbeit dar.

In Ergänzung zur Forschungsarbeit *WARHAFTIG*s sei an dieser Stelle das Forschungsprojekt **„Architekten im Exil 1933-45“** des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Karlsruhe erwähnt, das als Nachschlagewerk im World Wide Web Informationen über ArchitektInnen bietet, die aus Deutschland und Österreich – unter anderem nach Palästina – emigriert sind.

Ebenfalls auf die Forschung *Myra WARHAFTIG*s aufbauend, beschäftigt sich das interdisziplinäre Forschungsprojekt **„Architecture in Exile“** des Centre for Documentary Architecture (CDA) der Bauhaus-Universität Weimar unter der Leitung von *Ines WEIZMAN* mit Bauwerken emigrierter ArchitektInnen. Darunter wurden auch Gebäude österreichischer Architekten in Israel erforscht und dokumentiert.

Über die Rolle weiblicher Architektinnen, die nach ihrem Studium an der TH Wien nach Palästina emigriert sind, gibt der Beitrag **„Architektinnen aus Deutschland und Österreich im Mandatsgebiet Palästina“** von *Sigal DAVIDI* Aufschluss, der in der Publikation *„Frau Architekt, Seit mehr als 100 Jahren: Frauen im Architekturbetrieb / Over 100*

Years of Women in Architecture“ erschienen ist.

Wie sehr jüdische Architekturschaffende aus Europa, darunter aus Österreich, das Baugeschehen im entstehenden Staat Israel geprägt haben, lässt die unter dem Titel **„Europa in Palästina, Die Architekten des zionistischen Projekts 1902-1923“** herausgegebene Forschungsarbeit der Kunsthistorikerin *Ita HEINZE-GREENBERG* erkennen, die einen für diese Arbeit unerlässlichen Kontext bildet, der hier immer wieder Erwähnung findet.

Der Beitrag **„Lebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Architekten in Österreich“** von *Iris MEDER*, der im Sammelband **„Architektur. Vergessen, jüdische Architekten in Graz“** erschienen ist, gibt Einblick in die Gegebenheiten, denen die in vorliegender Arbeit untersuchte Personengruppe vor ihrer Migration ausgesetzt war. Bezüglich der Forschungslage zum Werk österreichischer Architekturschaffender im entstehenden Staat Israel ist vor allem auf die Forschungsarbeit der israelischen Architektin *Nitza METZGER-SZMUK* zu verweisen, in deren Publikation **„Des Maisons sur le sable Tel Aviv. Mouvement Moderne et Esprit Bauhaus / Dwelling on the Dunes, Tel Aviv, Modern Movement and Bauhaus Ideals“** Beiträge österreichischer Baukünstler zur modernen Architektur Tel Avivs abgehandelt werden.

Darüber hinaus bieten die Veröffentlichungen des Bauhaus Center Tel Avivs, in denen auch viele Bauten österreichischer ArchitektInnen in Israel sowie biografische Hinweise zu diesen Personen zu finden sind, wertvolle Ergänzungen zur Forschungsarbeit *WARHAFTIGs* und *METZGER-SZMUKs*. So sind folgende Publikationen zu nennen:

Die Architekturführer **„Bauhaus Tel Aviv“** von *Nahum COHEN*, **„Preservation and Renewal, Bauhaus and International Style Buildings in Tel Aviv“** und **„Between the Private und Public Domains in Bauhaus and International Style Buildings in Tel Aviv“** von *Micha GROSS* sowie **„Sand and Splendor, Eclectic Style Architecture in Tel Aviv“** von *Tami*

LERER. Weiters die Publikation **„Josef Tischler, Architect and Town Planner in Tel Aviv“** von *Baruch RAVID*. Österreichische Spuren in Jerusalems Architektur der Moderne werden in **„Bauhaus: Jerusalem, A Guide Book to Modern Architecture“** von *Ulrich KNUFINKE* erwähnt, während aus der Veröffentlichung **„Carmel, The International Style in Haifa“** von *Ines SONDER* der nicht unwesentliche Beitrag österreichstämmiger ArchitektInnen zum Baugeschehen in Haifa hervorgeht. Außerdem sei noch der in der Zeitschrift „Hintergrund“ als Essay erschienene Beitrag **„Zum Anteil österreichisch-jüdischer Architekten am Aufbau Palästinas“** von *Ursula PROKOP* als Teil des Forschungsstandes angeführt, der einen sehr guten ersten Überblick über die Thematik verschafft.

Ergänzend zu Biografien und Werkverzeichnissen einzelner Personen sollen folgende Publikationen und Artikel abschließend Erwähnung finden: **„Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909“** von *Markus KRISTAN*, eine an der Universität Innsbruck entstandene, unveröffentlichte Arbeit von *Judith BAKACSY* mit dem Titel **„Paul Engelman (1891-1965) Ein biographischer Versuch“** sowie die Dissertation **„Wilhelm Stiassny (1842-1910) Synagogenbau, Orientalismus und jüdische Identität“** von *Satoko TANAKA*. Fernerhin stellen in der englischen Onlineausgabe der israelischen Tageszeitung „Haaretz“ erschiene Artikel Informationen zu den ArchitektInnen Dora Gad, Theodor Menkes und Rudolf Ruben Trostler zu Verfügung.

Es kann also festgestellt werden, dass noch keine vollständige wissenschaftliche Abhandlung vorhanden ist, die sich eigens dem Gegenstand österreichischer ArchitektInnen im entstehenden Staat Israel widmet. Wenngleich dieser Forschungsbereich, wie schon dargelegt, bereits als Teil anderer Themenfelder behandelt worden ist, erscheint er dennoch komplex und interessant genug, um gesondert betrachtet zu werden. Dem soll mit vorliegender Arbeit Rechnung getragen

werden, wobei der Fokus, wie eingangs ausgeführt, auf österreichische Architekturschaffende gerichtet werden soll, die an der TH Wien inskribiert gewesen sind. In diesem Zusammenhang sei auf die Methodik verwiesen, die Anwendung gefunden hat, um der Beantwortung der erwähnten Forschungsfragen Rechnung zu tragen.

Methodik

Ausgangspunkt des Quellenstudiums war eine Recherche im Architektenlexikon Wien 1770 - 1945 des Architekturzentrums Wien, die jedoch nur wenige Ergebnisse zu Tage brachte. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass im Architektenlexikon des AzW hauptsächlich jene Architekturschaffenden Erwähnung finden, die auch in Wien gebaut oder den Diskurs mitbestimmt haben. Die meisten der ArchitektInnen aus Österreich, die in das Baugeschehen im entstehenden beziehungsweise jungen Staat Israel involviert waren, hatten jedoch aufgrund der allgemeinen historischen Umstände oder ihrer individuellen Lebensplanung nicht die Möglichkeit (oder Absicht) in Österreich zu wirken - sei es aufgrund ihrer zionistisch-visionären Einstellung, die sie veranlasste, schon bald nach dem Studium Österreich zu verlassen, oder durch die Auswirkungen der Naziherrschaft, die es ihnen verunmöglichte, in Österreich Fuß zu fassen. Nur wenige ausgewanderte Architekturschaffende konnten auf ein bauliches Werk sowohl in Österreich als auch in Israel zurückblicken, weshalb die Recherche in der Datenbank des Architektenlexikons Wien 1770-1945 nur unergiebigere Erkenntnisse für vorliegende Arbeit zu Tage förderte.

Die im Rahmen dieser Arbeit erwähnten Namen und - in geringerem Maße - das Werk österreichischer ArchitektInnen in Israel, die zu einem gewissen Zeitpunkt ihrer Ausbildung an der TH Wien eingeschrieben waren, konnten unter Zuhilfenahme der bereits angeführten Literatur-

quellen ermittelt werden. Eine umfangreiche Recherchetätigkeit am Archiv der TU Wien erbrachte den Beweis, ob besagte Personen auch tatsächlich an der TH Wien studiert hatten. So fehlt zu dem bei *WARHAFTIG* angeführten David (Wilhelm) Pienaker,² der *WARHAFTIG* zufolge an der TH Wien studiert und sein Diplom erhalten haben soll, im Archiv der TU Wien jeglicher Hinweis auf seine Person. Auch dass Hans (Jochanan) Goldmann-Bustin gemäß *WARHAFTIG*s Angaben an der TH Wien studiert haben soll, ließ sich nicht verifizieren.³

Darüber hinaus konnte durch Rechercharbeit am Archiv der TU Wien ein vollständigeres Bild zu den in der Literatur oft nur dürftig beschriebenen Biografien der besagten architekturschaffenden Personen gewonnen werden. Insbesondere trifft dies auf Robert Hoff zu, dessen Bauten zwar oftmals Erwähnung in den Architekturführern Tel Avivs finden, von dessen Leben aber kaum etwas bekannt ist.

Auf Grund der dünnen Quellenlage zu etlichen nach Israel ausgewanderten österreichischen ArchitektInnen sollen im Rahmen dieser Diplomarbeit besonders jene Persönlichkeiten untersucht werden, bei denen auf Basis des Forschungsstandes eine seriöse Auseinandersetzung mit ihrem Leben und Schaffen möglich ist.

Das Werk österreichischer Architekturschaffender in Israel wurde vom Verfasser der vorliegenden Arbeit während dreier Israelaufenthalte im Dezember 2017/ Jänner 2018, im August/September 2018 sowie im Dezember 2018/ Jänner 2019 in den Metropolen Tel Aviv, Jerusalem und Haifa besichtigt und mit zahlreichen Fotos dokumentiert, von denen einige in vorliegender Arbeit Verwendung finden.

2 vgl. *WARHAFTIG*, „*Grundstein ...*“, S.322f.

3 vgl. ebenda, S.378.

Geschichtlicher Abriss

Die Zerstörung des zweiten Tempels im Jahre 70 n.Chr. durch die Römer und die damit einhergehende Zerstreung eines Großteils der jüdischen Bevölkerung über Vorderasien, Nordafrika und den Mittelmeerraum war ein überaus gravierender Einschnitt in der Geschichte des antiken Israels. Auch wenn eine kleine jüdische Minderheit im ursprünglichen Heimatgebiet ansässig blieb, das ab 135 n. Chr. den Namen Palästina trug, begann damit die Zeit der Diaspora. „Die Sehnsucht nach Zion als dem Ursprung des Glaubens und Volkstums“⁴ wurde lebendig gehalten und von Generation zu Generation weitervermittelt, weshalb es nicht verwunderlich erscheint, dass sich im ausklingenden 19. Jahrhundert im Zuge des aufkommenden Nationalismus auch eine jüdische Nationalbewegung etablierte, die unter dem Begriff „Zionismus“ Bekanntheit erlangte und „die Renaissance des Judentums mit der Rückkehr nach ‘Zion’ verband.“⁵ Der Terminus „Zionismus“ geht auf Dr. Nathan Birnbaum zurück, der diesen Begriff in seinem 1893 erschienenen Werk „Die Nationale Wiedergeburt des jüdischen Volkes in seinem Lande als Mittel zur Lösung der Judenfrage. Ein Appell an die Guten und Edlen in allen Nationen“ prägte. Birnbaum, der unter anderem auch Herausgeber der Zeitschrift „Selbstemanzipation“ war,⁶ etablierte den Ausdruck „Zionismus“, wobei zu bemerken ist, dass „Zion“ einer jener Hügel

heißt, auf dem Jerusalem erbaut worden ist.⁷ Zu einer politischen Kraft wurde der Zionismus jedoch maßgeblich durch das Betreiben Theodor Herzls, der als Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ tätig war und dessen Überlegungen in der vorliegenden Arbeit noch des Öfteren Erwähnung finden werden. „Sein 1896 veröffentlichtes Manifest ‚Der Judenstaat‘ wurde zum Programm des politischen Zionismus.“⁸ Bereits ein Jahr später fand in Basel der Erste Zionistenkongress statt, wobei Herzl diesen Kongress vor dem Hintergrund eines – vor allem im Russland – ansteigenden Antisemitismus einberief und zu einem Zeitpunkt, wo die erste russische Einwanderungswelle in das damalige Palästina bereits im Gange war. Um die Dimension dieser Einwanderungsbewegung zu veranschaulichen, sei kurz auf Zahlenmaterial, das 1905 erhoben wurde, verwiesen: Während dieser ersten Einwanderungswelle übersiedelten zwischen 1882 und 1903 etwa 25.000 russische beziehungsweise rumänische Juden und Jüdinnen nach Palästina, zwischen 1904 und 1914 folgten weitere 40.000 russische EinwanderInnen.⁹ Wie das in der „Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden“ veröffentlichte Zahlenmaterial verdeutlicht, kamen während der ersten beiden Einwanderungswellen, die – wie bereits erwähnt – im Zeitraum zwischen 1882 und 1903 beziehungsweise zwischen 1904 und 1914 zu verzeichnen waren, vorwiegend Juden und Jüdinnen aus Russland oder Rumänien nach Palästina, wobei diese ImmigrantInnen zumeist antisemitischen Übergriffen sowie materiellen Nöten den Rücken kehren wollten oder

4 Angelika TIMM, „Von der zionistischen Vision zum jüdischen Staat“ in: *Informationen zur politischen Bildung*, Nummer 278/2003, Bonn 2003, S. 4-12, hier: S.4

5 TIMM, „Von der zionistischen Vision zum jüdischen Staat“, S.4

6 vgl. Joseph WALK, *Kurzbiographie zur Geschichte der Juden: 1918-1945*, München / New York / London / Paris (K. G. Saur) 1988, S. 35
gesehen in: URL: https://books.google.at/books?id=Y8ydCgAAQ-BAJ&pg=PA3&hl=de&source=gbs_toc_r&cad=4#v=onepage&q&f=false
abgerufen am 9.2.2019

7 vgl. Henryk BRODER, *Zionismus, Ideologie aus dem Café*, Spiegel Online URL: <http://www.spiegel.de/spiegelspecial/a-260375-2.html>
abgerufen am 9.2.2019

8 TIMM, „Von der zionistischen Vision zum jüdischen Staat“, S.5

9 vgl. Bureau für Statistik der Juden, (Hg.) *Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden* [Alte Folge], 1905, Heft 3, März 1905, Jg. 1, 1905, S.16. gesehen in: URL: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3188048>, abgerufen am 9.2.2019

darauf hofften, in der neuen Heimat eine sozialistisch geprägte Gesellschaftsordnung etablieren zu können.¹⁰

Weitere rund 115.000 EinwanderInnen, vorwiegend aus Polen und Russland bzw. der Sowjetunion, bildeten im Zeitraum zwischen 1919 und 1931 zwei weitere große Einwanderungswellen, wobei vor allem die dritte Alijah durch die am 2. November 1917 verlautbarte Balfour-Erklärung und die damit verbundenen Hoffnungen im Hinblick auf einen Aufschwung für das zionistische Projekt verknüpft war.¹¹ „Die Neueinwanderer verstanden sich als Pioniere (hebr.: *chaluzim*). Sie schufen jüdische Selbstverwaltungsprogramme, errichteten einen eigenen Wirtschaftssektor und gründeten politische Parteien“¹² Die Idee kollektiver Siedlungen – bekannt auch unter den Organisationsformen der Kibbuzim und Moschavim – ist maßgeblich mit den „Arbeiterzionisten“ der dritten Alijah verbunden¹³, während die polnischen respektive sowjetischen Juden und Jüdinnen der vierten Alijah mehrheitlich Angehörige der Mittelschicht¹⁴ waren und den urbanen Bereich beziehungsweise individuelle Wohnbereiche bevorzugten.

Wie die Einwanderungsbewegungen der osteuropäischen Jüdinnen und Juden verdeutlichen, fand der Zionismus in Osteuropa nicht wenige AnhängerInnen, während der Zionismus innerhalb der jüdischen Bevölkerung Wiens nur schrittweise Akzeptanz fand. Nach der Verlaut-

barung der Balfour-Erklärung erfreuten sich zionistische Bestrebungen vor allem bei jüdischen Jugendlichen allmählich einer steigenden Beliebtheit¹⁵ Allmählich gelang es den Zionisten, auch innerhalb der Wiener Kultusgemeinde Fuß zu fassen und den Einfluss der liberalen, nicht nationaljüdisch orientierten „Union“ zu schmälern,¹⁶ trotzdem waren die Bestrebungen, tatsächlich nach Palästina zu emigrieren, bei österreichischen Jüdinnen und Juden im Allgemeinen eher gering. Es waren am ehesten Jugendliche, deren Eltern aus den östlichen Bereichen der Monarchie zugezogen waren, die auf eine Auswanderung nach Palästina hofften, jedoch ließ sich dieses Vorhaben während der Dreißigerjahre kaum realisieren, da die britische Mandatsregierung nur eine geringe Zahl an Einreisezertifikaten ausstellte.¹⁷

Zur Zeit des so genannten Anschlusses Österreichs an Hitler-Deutschland war bereits die fünfte große Einwanderungsbewegung im Gange. Diese fünfte Alijah zwischen 1932 und 1939 umfasste etwa 200.000 Jüdinnen und Juden,¹⁸ die sich nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 gezwungen sahen, ihre Heimat zu verlassen. Die Einwanderung deutschsprachiger Jüdinnen und Juden im Rahmen der fünften Alijah geschah zumeist nicht aus weltanschaulichen Gründen, sondern vor allem deshalb, weil die meisten Länder kaum oder nur eingeschränkt dazu bereit waren, jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Genau diese Tatsache macht die in der vorliegenden Arbeit vorgestellten österreichischen Architekten auch von ihrer Weltanschauung

10 vgl. Jan SCHNEIDER, *Historische Entwicklung der jüdischen Einwanderung*, Bundeszentrale für politische Bildung, Länderprofile Migration: Daten - Geschichte - Politik, eingegeben am 1.6.2008

URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/57631/historische-entwicklung?p=all> abgerufen am 9.2.2019

11 vgl. SCHNEIDER, *Historische Entwicklung der jüdischen Einwanderung*
URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/57631/historische-entwicklung?p=all> abgerufen am 9.2.2019

12 TIMM, „Von der zionistischen Vision zum jüdischen Staat“ S.7

13 vgl. ebenda, S.8

14 vgl. ebenda

15 vgl. Elizabeth KLAMPER, „Auf Wiedersehen in Palästina“, *Aron Menczers Kampf um die Rettung jüdischer Kinder im nationalsozialistischen Wien*, Wien 1996 (Bundespressdienst) S.11

16 vgl. ebenda, S.12

17 vgl. Elizabeth KLAMPER, „Auf Wiedersehen in Palästina' ...“, S.13

18 vgl. SCHNEIDER, *Historische Entwicklung der jüdischen Einwanderung*
URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/57631/historische-entwicklung?p=all> abgerufen am 9.2.2019

her besonders interessant, weil die meisten als überzeugte Zionisten betrachtet werden können und noch vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten ausgewandert sind, während deutschsprachige ImmigrantInnen häufig einer Einwanderungsgruppe angehörten, die im entstehenden jüdischen Staat als „Israelis aus Not“¹⁹ angesehen wurden. Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die unterschiedlichen kulturellen beziehungsweise unternehmerischen Initiativen der Jeckes, wie die deutschsprachigen ImmigrantInnen genannt wurden, einen „erkennbaren Einfluss auf die Entwicklung des Geschäftsgebarens im Lande und auf den städtischen Lebensstil“²⁰ hatten und somit auch das Baugeschehen beeinflussten. So soll in den folgenden Ausführungen der Bogen gespannt werden von zionistischen Vordenkern bis hin zu „Israelis aus Not“, die sich als Visionäre, Eingewanderte oder auf abenteuerlichen Wegen Geflüchtete in den Aufbau des am 14. Mai 1948 von Ben Gurion ausgerufenen Staates Israel eingereicht haben.

Migration ArchitektInnen jüdischer Abstammung aus Österreich

Während Zionisten wie Josef Tischler, Carl Rubin oder Jacob Pinkerfeld Österreich bereits in den 1920er Jahren verlassen haben, um an der Entstehung des Staates Israel aktiv mitzuwirken, wurden jüdische Architektinnen und Architekten nach dem sogenannten Anschluss im März 1938 und der damit einhergehenden Einführung der „Nürnberger Rassegesetze“ mit einem Berufsverbot belegt und aus Österreich vertrieben. Dieses Berufsverbot betraf nicht nur jüdische ArchitektInnen selbst,

sondern auch nichtjüdische Architektinnen und Architekten, deren EhepartnerInnen jüdischer Herkunft waren, wie beispielsweise die Biografie des Architekten Carl Stepanek zeigt, der seine Selbstständigkeit aufgeben musste, weil er mit einer Jüdin verheiratet war.²¹

Jüdische Architekturschaffende in Österreich waren nicht erst ab 1938 mit Antisemitismus konfrontiert. Selbst bei den bereits 1925–26 emigrierten Architekten Carl Rubin und Leopold Krakauer dürfte Antisemitismus ein Mitgrund für die Migration nach Palästina gewesen sein.²²

Wie aus den zahlreichen Biografien jüdischer ArchitektInnen hervorgeht, die im „Architektenlexikon Wien 1770-1945“ verzeichnet sind, war das Migrationsziel dieser Personen keinesfalls auf den Nahen Osten beschränkt – im Gegenteil, nur zwei der in der Datenbank des AzW's verzeichneten ArchitektInnen wanderten nach Palästina aus. Andere jüdische Architekturschaffende nahmen nicht weniger abenteuerliche Ziele in Kauf. Der zum Freundeskreis Josef Franks und Oskar Strnads gehörende Architekt Viktor Lurje,²³ der nach dem „Anschluss“ seine Heimat Österreich verlassen musste, emigrierte nach Indien, wo auch der jüdische Architekt Hans Glas²⁴ Schutz vor der nationalsozialistischen Verfolgung suchte. Josef Hahn ging aus demselben Grund nach Shanghai.²⁵ Der Wiener Architekt Franz Schacherl, der als Sozialist und Jude

19 Michael DAK, *Israelis aus Not: Über die unsanfte Landung im Lande der Verheißung*, in: Moshe ZIMMERMANN / Yotam HOTAM (Hg.), *Zweimal Heimat. Die Jeckes zwischen Mitteleuropa und Nahost*. Frankfurt am Main, (beerenverlag) 2005, S.125-131 hier: S.125
 20 Nachum GROSS, *Entrepreneure: Einwanderer aus Mitteleuropa in der Wirtschaft Palästinas*, in: „Zweimal Heimat ...“ S.132-136 hier: S.133

21 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Carl Stepanek*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/622.htm> eingegeben von Ursula Prokop, abgerufen am 6.11.2017
 22 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.60
 23 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Viktor Lurje*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/622.htm> eingegeben von Ursula Prokop, abgerufen am 5.11.2017
 24 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Hans Glas*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/170.htm> eingegeben von Inge Scheidl, abgerufen am 3.11.2017
 25 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Josef Hahn*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/201.htm> eingegeben von Inge Scheidl, abgerufen am 3.11.2017

nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1938 flüchten musste, fand in Angola Exil.²⁶

Heinrich Kulka, der Leiter von Adolf Loos Büro in Wien,²⁷ und Ernst Plischke, die beide an der Wiener Werkbundsiedlung beteiligt waren, konnten in Neuseeland Fuß fassen²⁸, Otto Rudolf Polak-Hellwig²⁹ und Paul Fischel, von dem die Einrichtung des Rietveld-Hauses der Wiener Werkbundsiedlung stammt,³⁰ wanderten in Folge des „Anschlusses“ nach Australien aus. Die Architekten Egon Riss³¹ und Ludwig Davidoff konnten der nationalsozialistischen Judenverfolgung durch eine Migration nach England entfliehen.³² Fritz Reichl, der sich in die Türkei retten konnte, wo er Clemens Holzmeisters Büroleiter wurde, emigrierte 1946 in die USA.

Wie in der Publikation „Visionäre & Vertriebene, Österreichische Spuren in der modernen amerikanischen Architektur“ dargestellt, waren die Vereinigten Staaten ein wesentliches Migrationsziel österreichi-

scher ArchitektInnen jüdischer Herkunft.

Während Architekten wie Richard Neutra, Friedrich Kiesler und Arthur Grünberger bereits in der Zwischenkriegszeit in die USA ausgewanderten, ergriff ab 1938 eine weit größere Zahl jüdischer ArchitektInnen aus Österreich die Flucht nach Amerika. Unter den Exilsuchenden befanden sich namhafte, die Wiener Raumkunst prägende Architekten, wie Felix Augenfeld, Walter Sobotka und Oskar Wlach³³ sowie die an der Errichtung der Wiener Werkbundsiedlung beteiligten Architekten Hans Adolf Vetter³⁴ und Ernst Lichtblau,³⁵ zu denen auch die bereits erwähnten Architekten Sobotka³⁶ und Wlach³⁷ zählten. Josef Frank, der Initiator der Wiener Werkbundsiedlung, emigrierte aufgrund antisemitischer Anfeindungen in der Presse gegen die Werkbundarchitekten, insbesondere gegen seine Person und Strnad, bereits 1933/34 nach Schweden, ins Heimatland seiner Ehefrau. Sich auch in Schweden vor dem Naziterror nicht sicher fühlend, emigrierte er 1941 in die USA, um 1947 nach Schweden zurückzukehren.³⁸ Neben Frank, der besonders für seine Möbel und Innenraumausstattungen bekannt ist, waren auch Ernst Schwadron³⁹ und Leopold Kleiner⁴⁰ nach ihrer Migration in die USA in diesem Bereich tätig.

Besonders erfolgreich konnte sich der aus Wien vertriebene, als Viktor Grünbaum geborene, Victor Gruen in den Vereinigten Staaten etablieren. Nachdem sein Wiener Büro 1938 enteignet worden war, konnte er

- 26 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Franz Schacherl*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/530.htm> eingegeben von Petra Schumann, abgerufen am 6.11.2017
- 27 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Heinrich Kulka*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/340.htm> eingegeben von Dagmar Herzner-Kaiser, abgerufen am 5.11.2017
- 28 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Ernst A. Plischke*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/468.htm> eingegeben von Petra Schumann, abgerufen am 5.11.2017
- 29 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Otto Rudolf Polak-Hellwig*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/470.htm> eingegeben von Petra Schumann, abgerufen am 5.11.2017
- 30 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Paul Fischel*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/137.htm> eingegeben von Inge Scheidl, abgerufen am 30.10.2017
- 31 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Egon Riss*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/137.htm> eingegeben von Petra Schumann abgerufen am 5.11.2017
- 32 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Ludwig Davidoff*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/82.htm> eingegeben von Petra Schumann abgerufen am 21.10.2017

- 33 vgl. Matthias BOECKL (Hg.) *Visionäre & Vertriebene, Österreichische Spuren in der modernen amerikanischen Architektur*, Berlin 1995 (Ernst & Sohn) S.327
- 34 vgl. ebenda, S. 346f.
- 35 vgl. ebenda, S. 337
- 36 vgl. ebenda, S. 344
- 37 vgl. ebenda, S. 348
- 38 vgl. ebenda, S. 330
- 39 vgl. ebenda, S. 343f.
- 40 vgl. ebenda, S. 336

innerhalb von zehn Jahren eines der zwanzig größten Architekturbüros der USA aufbauen⁴¹, in welchem der Exilösterreicher Rudolf Baumfeld für Gruen leitend tätig war⁴². Erfolgreich konnten auch der aus Wien stammende Gerhard Karplus⁴³, zu dessen Bauherrenschaft Kunden wie Eleonore Roosevelt und Henry Fonda zählten, sowie Simon Schmieder⁴⁴, der für Louis Kahn arbeitete und im Rahmen US-amerikanischer Entwicklungshilfe im seriellen Wohnbau tätig war, in den Vereinigten Staaten reüssieren, nachdem sie aus Österreich vertrieben worden waren.

Besonders erwähnenswert ist die Architektin Liane Zimbler, die als erste Frau in Österreich die Ziviltechnikerprüfung ablegte und als Jüdin 1938 gezwungen war, Österreich zu verlassen. Zimbler war bis in die späten 1970er Jahre in Los Angeles tätig.⁴⁵

Nicht alle österreichischen ArchitektInnen jüdischer Herkunft konnten den Verbrechen des Nationalsozialismus entkommen. So ist anzunehmen, dass einigen Architekten aufgrund der wirtschaftlich schlechten Lage der Zwischenkriegszeit bzw. des Berufsverbots für Juden, das während der Diktatur der Nationalsozialisten Gültigkeit hatte, schlicht die finanziellen Mittel für eine Migration fehlten, wie im Falle des Architekten Josef Sinnenberg, der im Vernichtungslager Sobibor ermordet wurde⁴⁶. Andere Architekten, wie der 84-jährige Friedrich Schön, der von den Nationalsozialisten nach Litauen deportiert und ermordet wur-

de⁴⁷, oder die Architekten Leopold Steinitz⁴⁸ und Emil Reitmann, die als über 70-Jährige in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert wurden⁴⁹, wo sie den Tod fanden, waren womöglich zu alt, um die Strapazen einer Auswanderung auf sich zu nehmen.

Auch die Architekten Heinrich Kestel⁵⁰, Erich Ziffer⁵¹ und Theodor Schreier⁵² wurden in Theresienstadt von den Nationalsozialisten ermordet. Der Architekt Isidor Giesskann überlebte das Konzentrationslager, starb aber bald darauf nach seiner Rückkehr nach Wien⁵³. Stefan Fayans, ebenfalls Architekt, wurde im nationalsozialistischen Vernichtungslager Maly Trostinec ermordet,⁵⁴ Leopold Schulz, der eine Weile von seiner Lebensgefährtin versteckt werden konnte, wurde im KZ Mauthausen

41 vgl. BOECKL, „Visionäre & Vertriebene...“, S. 332
42 vgl. ebenda, S. 328
43 vgl. ebenda, S. 334
44 vgl. ebenda, S. 343
45 vgl. ebenda, S. 349
46 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Josef Sinnenberg*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/602.htm> eingegeben von Ursula Prokop, abgerufen am 6.11.2017

47 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Friedrich Schön*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/564.htm> eingegeben von Ursula Prokop, abgerufen am 6.11.2017
48 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Leopold Steinitz*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/621.htm> eingegeben von Ursula Prokop, abgerufen am 6.11.2017
49 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Emil Reitmann*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/497.htm> eingegeben von Petra Schumann, abgerufen am 5.11.2017
50 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Heinrich Kestel*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/602.htm> eingegeben von Ursula Prokop, abgerufen am 5.11.2017
51 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Erich Ziffer*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/295.htm> eingegeben von Dagmar Herzner-Kaiser, abgerufen am 3.11.2017
52 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Theodor Schreier*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1348.htm> eingegeben von Ursula Prokop, abgerufen am 6.11.2017
53 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Isidor Giesskann*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/169.htm> eingegeben von Inge Scheidl, abgerufen am 3.11.2017
54 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Stefan Fayans*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/122.htm> eingegeben von Inge Scheidl, abgerufen am 30.10.2017



Abb. 1
Schrein des Buches, Israel-Museum
Friedrich Kiesler mit Armand Phillip Bartos
Jerusalem, 1965

von den Nationalsozialisten umgebracht.⁵⁵ Die aus Wien stammende Designerin Friedl Dicker, die am Bauhaus Weimar studierte und gemeinsam mit ihrem Partner Franz Singer architekturentscheidend tätig war, wurde in den Gaskammern von Auschwitz ermordet.⁵⁶

Helmut WEIHSMANN führt im Nachschlagewerk „*In Wien erbaut. Lexikon der Wiener Architekten des 20. Jahrhunderts*“ weiters die Personen Adolf Adler, Friedrich Eichberg, Herbert Eichholzer, Ernst Epstein II, Josef Fischer, Arnold Fleischer-Biach, Alfred Grotte, Siegmund Katz, Julius Kornweitz, Inez Maier, Erich Mauthner, Viktor Schwadron und Rudolf Wels als von den Nationalsozialisten ermordete ArchitektInnen an.⁵⁷

Angesichts der bereits beschriebenen Migration österreichischer ArchitektInnen jüdischer Herkunft infolge des „Anschlusses“ 1938 und der damit einhergehenden Verfolgung der jüdischen Bevölkerung scheint es erstaunlich, dass 1938 nur ein einziger, an der TH Wien ausgebildeter Architekt, Rudolf Ruben Trostler⁵⁸, sowie der Architekturstudent Moses Halpern, der sein Architekturstudium an der TH Wien infolge der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten nicht fortführen konnte, Österreich in Richtung Palästina verließen.⁵⁹ Die meisten, der im Rah-

men dieser Arbeit untersuchten ArchitektInnen sind bereits in den Jahren 1933-34 nach Palästina emigriert. Es ist anzunehmen, dass dieser Umstand stark mit der verschärften politischen Situation in Österreich – der Selbstausschaltung des Parlaments und der Errichtung des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes – und dem damit einhergehenden Verbot der Sozialdemokratie zusammenhing.⁶⁰ Iris MEDER legt in ihrem Essay „Lebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Architekten in Österreich“ dar: „[...] Josef Frank, Franz Schacherl oder Helene Roth, waren sozialdemokratisch exponiert, manche emigrierten nach den Februarkämpfen von 1934: Frank zog mit seiner schwedischen Frau nach Stockholm, Helene Roth [...] nach Palästina, ebenso Otto Hoffmann und Josef Berger sowie die Zionisten Guido Kaminka und Paul Engelmann.“⁶¹

Jedoch dürfte es auch für jüdische ArchitektInnen ohne Affinität zur Sozialdemokratie reichlich Beweggründe zur Auswanderung gegeben haben, bedenkt man nationalsozialistische Terroraktionen des Jahres 1934, wie den „Juliputsch“.⁶²

Wenngleich auch nur ein Teil österreichischer ArchitektInnen jüdischer Herkunft ins damalige Palästina auswanderte, ist auch bei manchen ihrer Landsleute, die andere Migrationsziele wählten, eine Auseinandersetzung mit dem Bauen in Palästina erkennbar.

55 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, Leopold Schulz, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/574.htm> eingegeben von Ursula Prokop, abgerufen am 6.11.2017

56 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, Friedl Dicker, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/724.htm> eingegeben von Inge Scheidl, abgerufen am 21.10.2017

57 vgl. Helmut WEIHSMANN, *In Wien erbaut. Lexikon der Wiener Architekten des 20. Jahrhunderts*, Wien (Promedia) 2005, S.12

58 vgl. Noam DVIR, *A Concrete Life*, Haaretz Online URL: <https://www.haaretz.com/1.5045814> eingegeben am 16.10.2008, abgerufen am 24.5.2018

59 Paulus EBNER / Juliane MIKOLETZKY / Alexandra WIESER, „Abgelehnt“ ... „Nicht tragbar“ Verfolgte Studierende und Angehörige der TH in Wien nach dem „Anschluß“ 1938, Wien (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs der Technischen Universität Wien) Heft 11, , 2016 S.27

60 Technisches Museum Wien mit Österreichischer Mediathek (Hg.), 1934 URL: <https://www.mediathek.at/akustische-chronik/1919-1938/1934/> abgerufen am 22.2.2019

61 Iris MEDER, *Lebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Architekten in Österreich* in: Antje SENARCLENS DE GRANCY / Heidrun ZETTELBAUER (Hg.), *Architektur. Vergessen, Jüdische Architekten in Graz*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 2011, S.69-75 hier: S.73

62 Technisches Museum Wien mit Österreichischer Mediathek (Hg.), *Von der Republik zur Diktatur – Bundeskanzler am Weg in die Katastrophe* URL: <https://www.mediathek.at/praesidenten-und-kanzler/von-der-republik-zur-diktatur/> abgerufen am 22.2.2019

So nahm Richard Neutra 1922 gemeinsam mit Erich Mendelsohn an einem Wettbewerb für ein Geschäftsviertel in Haifa teil, den die beiden gewannen, jedoch blieb das Projekt unrealisiert.⁶³ Im selben Jahr entstand ein Entwurf Josef Franks für eine Volksschule in Tiberias, die ebenfalls nicht zur Ausführung gelangte.⁶⁴ Friedl Dicker und Franz Singer, der nach England emigrierte, projektierten 1936 eine Arbeiterwohnsiedlung für Palästina, die ebenso unrealisiert blieb.⁶⁵ Ausgerechnet der Exilösterreicher Friedrich Kiesler, dessen architektonisches Werk hauptsächlich theoretischer und experimenteller Natur war, schuf mit dem in Jerusalem als Teil des Israel Museums errichteten „Schrein des Buches“ dem jungen Staat Israel, dem es an baulichen Nationalsymbolen mangelte, ein architektonisches Wahrzeichen.⁶⁶ Die Schalenkonstruktion, der unterschiedlichste Symbolismen nachgesagt werden, habe Kiesler zufolge ihre Form einzig aus der Funktion erhalten.⁶⁷ Kiesler, der sich mit der Theorie des „Endless House“ befasste, setzte jedoch auch anhand des Schreins das Thema Kontinuität in Architektur um.⁶⁸ Die Architektur des Schreins dürfte also nicht rein funktionalen Ursprungs sein, da, so Kiesler, durch

die Struktur des Schreins das Konzept der Kontinuität von der Vergangenheit über die Gegenwart hin zur Zukunft ausgedrückt wird.⁶⁹ Die gebaute Symbolik als Ausdruck des Selbstverständnisses des neu gegründeten Staats ist evident – insbesondere, da der Baukörper einen essenziellen Teil des Israel Museums, einer für den Staat bedeutsamen Institution, ausmacht. Das Nationalmuseum, das Funde beherbergt, welche die jüdische Geschichte im Land belegen, fungiert somit als politisches Instrument.⁷⁰

Wenngleich dieser 1965 realisierte Beitrag eines ehemals österreichischen Architekten zum israelischen Baugeschehen nicht unmittelbar in die Entstehungszeit des Staates fällt, wird dadurch dennoch sehr klar der Stellenwert des in Israel errichteten Werks einst an der TH Wien eingeschriebener ArchitektInnen ersichtlich.⁷¹

Ein weiterer Hinweis auf die Bedeutung des Wirkens österreichischer Architekturschaffender für die Baukultur im entstehenden Staat Israel findet sich in dem als UNESCO Welterbe deklarierten Gebäudebestand in Tel Aviv wieder, dem auch etliche Bauwerke von in Österreich ausgebildeten Architekturschaffenden angehören. Gebäude des Architekten Carl Rubin sowie der als Architekten tätigen Bauingenieure Jakob Ornstein, Josef Tischler, Eliezer Zeisler und Robert Hoff, die al-

63 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Richard Neutra*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/431.htm> eingegeben von Jutta Brandstetter, abgerufen am 4.11.2017

64 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Josef Frank*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/146.htm> eingegeben von Inge Scheidl, abgerufen am 30.10.2017

65 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Franz Singer*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/723.htm> eingegeben von Ursula Prokop, abgerufen am 6.11.2017

66 vgl. Samuel JACOBSON, *AD Classics: Shrine of the Book / Armand Phillip Bartos and Frederick John Kiesler* URL: <https://www.archdaily.com/156442/ad-classics-shrine-of-the-book-armand-phillip-bartos-and-frederick-john-kiesler> eingegeben am 24.9.2011, abgerufen am 23.2.2019

67 vgl. ebenda

68 vgl. ebenda

69 Zvi EFRAT, *Land Marks: The Emblematic Architecture of the Israel Museum and the Shrine of the Book*, o.J. S.18 URL: <http://efrat-kowalsky.co.il/files/the-architecture-of-the-israel-museum.pdf> abgerufen am 26.12.2017

70 vgl. JACOBSON, „*Shrine of the Book ...*“ URL: <https://www.archdaily.com/156442/ad-classics-shrine-of-the-book-armand-phillip-bartos-and-frederick-john-kiesler> abgerufen am 23.2.2019

71 Friedrich Jakob Kiesler inskribierte für das Wintersemester 1908/09 an der TH Wien, legte aber keine einzige Prüfung ab. vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahres 1908/09, Matrikelnummer 307

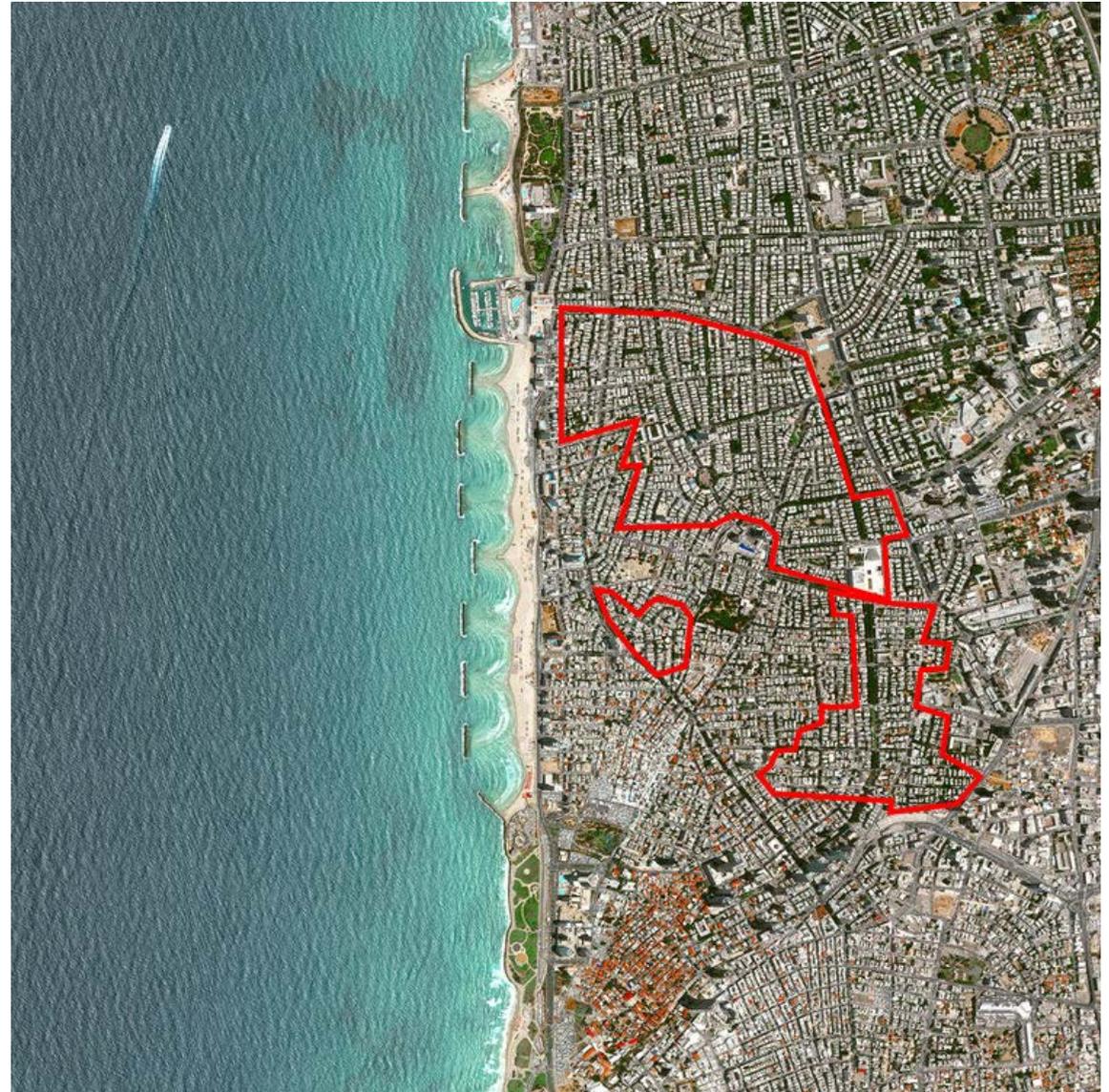
lesamt an der TH Wien studiert haben, befinden sich in der Kernzone des Weltkulturerbes.⁷²

ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) sieht den Status des Weltkulturerbes der „White City“ Tel Avivs unter anderem aufgrund folgender Gegebenheiten begründet:

„Criterion ii: The White City of Tel Aviv is a synthesis of outstanding significance of the various trends of the Modern Movement in architecture and town planning in the early part of the 20th century. Such influences were adapted to the cultural and climatic conditions of the place, as well as being integrated with local traditions.

*Criterion iv: The new town of Tel Aviv is an outstanding example of new town planning and architecture in the early 20th century, adapted to the requirements of a particular cultural and geographic context.“*⁷³

Die unterschiedlichen Tendenzen der Moderne in Architektur- und Stadtplanung sowie deren Anpassung an die lokalen Bedingungen wurden – nicht nur in Tel Aviv, sondern in vielen Teilen des entstehenden Staates Israel – auch von in Österreich ausgebildeten ArchitektInnen mitgeprägt.



72 vgl. o.N. *Tel Aviv - Yafo Preservation Map and Guide*, o.J. Tel Aviv (Bauhaus Center Tel Aviv)

73 UNESCO 2003, No.1096, S.61

Abb. 2
Tel Aviv,
Kernzonen des UNESCO
Weltkulturerbes

1. WIENER WEGBEREITER

1. WIENER WEGBEREITER

1.1 Oskar Marmorek

**„Das ist das Bauamt“, sagte David. „Hier haust Steineck, unser erster Architekt. Von ihm ist der Stadtplan entworfen worden.“
„Der Mann hatte eine große Aufgabe“, sprach Friedrich.
„Groß, jawohl, aber auch freudig. Er durfte aus dem Vollen schaffen, wie übrigens wir alle. Nie in der Geschichte sind Städte so rasch und herrlich erbaut worden wie bei uns, weil man nie vorher solche technischen Mittel zur Verfügung hatte. Die Leistungsfähigkeit der Kulturmenschheit war ja in dieser Beziehung schon am Ende des neunzehnten Jahrhunderts kolossal. Wir brauchten nur die bekannten Dinge zu uns herüberzupflanzen. Wie das geschehen ist, werde ich Ihnen später noch erzählen.“⁷⁴**

Das Vorbild für den Architekten Steineck, einem der Hauptcharaktere in Theodor Herzls utopischem Roman „Altneuland“, dürfte der Wiener Architekt Oskar Marmorek gewesen sein, ein Freund und Wegbegleiter Theodor Herzls.⁷⁵ Obwohl Marmorek selbst nie in Palästina gebaut hat, ist seine Person exemplarisch für den Zusammenhang von Architektur und Zionismus und kann als eine der vielen Schnittstellen zwischen Wien und dem heutigen Israel betrachtet werden.

Oskar Adolf Marmorek kommt am 9. April 1863 als erstes Kind des Militärarztes Josef Markmorek und dessen Frau Friederike in Skala, im

Osten Galiziens, zur Welt.⁷⁶ 1875 übersiedelt die Familie Marmorek aus den Kronländern nach Wien⁷⁷ – nahezu beispielhaft für eine jüdisch-wienerische Intellektuellenfamilie der Wiener Belle Époque.⁷⁸ Im Herbst 1880 inskribiert Oskar Marmorek an der Bauschule der Technischen Hochschule Wien und erhält die Matrikelnummer 55-1880/81.⁷⁹ Wie aus den Hauptkatalogen der Technischen Hochschule hervorgeht, absolviert Marmorek die meisten Prüfungen mit den Noten „gut“, „vorzüglich“ oder „sehr gut“. Die erste Staatsprüfung legt er im Oktober 1882 ab, sein Studium beendet er mit der bestandenen zweiten Staatsprüfung am 1. Juni 1887, wie aus seinem „Gestions-Protokoll aus dem Hochbaufache“ hervorgeht.⁸⁰ Drei Jahre nach seinem Studienabschluss realisiert Marmorek sein erstes Gebäude.⁸¹ Marmoreks Oeuvre erstreckt sich über weite Teile der k.u.k. Monarchie mit Bauten in Budapest, Triest, Czernowitz, Brünn und Sopron. Hauptsächlich ist er jedoch in Wien tätig.⁸² Zu den bekanntesten seiner Wiener Gebäude zählen der Rüdigerhof in der Hamburgerstraße 20⁸³, der Nestroy-Hof im 2. Wiener Gemeindebezirk sowie ein Wohn- und Geschäftshaus in der Windmühlgasse 30-32 in Mariahilf. Als das aufsehenerregendste Projekt Marmoreks kann wahrscheinlich „Venedig in Wien“ gewertet werden. Marmorek, der sich bereits im Rahmen der Pariser Weltausstellung 1889 einen Namen als Ausstellungsarchi-

74 Theodor HERZL, *AltNeuLand, Ein utopischer Roman*, Leipzig 1902, (Erstausgabe), Berlin (Edition Holzinger) 2016, S. 51

75 vgl. Markus KRISTAN, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996, S.90

76 vgl. KRISTAN, „*Oskar Marmorek ...*“, S.20

77 vgl. ebenda

78 vgl. ebenda, S.85

79 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahres1880/81, Matrikelnummer 55-1880/81

80 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll Nr.79 aus 1887 Matrikelnummer 55-1880/81, Oskar Marmorek

81 vgl. KRISTAN, „*Oskar Marmorek ...*“, S.176

82 vgl. Ita HEINZE - GREENBERG, *Europa in Palästina, Die Architekten des zionistischen Projekts 1902-1923*, Zürich (gta) 2011, S.43

83 vgl. Caroline JÄGER-KLEIN, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Wien / Graz (Neuer Wissenschaftlicher Verlag) 2010 S.118



Abb. 3
Venedig in Wien
Wien, 1895



Abb. 4
Oskar Marmorek
1890

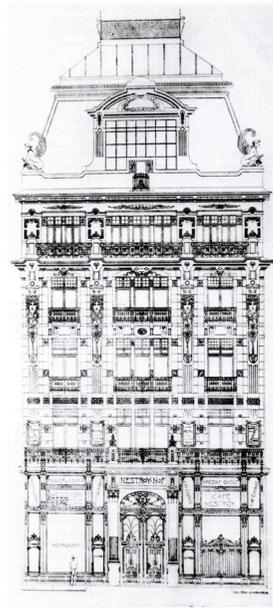


Abb. 5
Nestroy Hof,
Oskar Marmorek
Wien, 1898

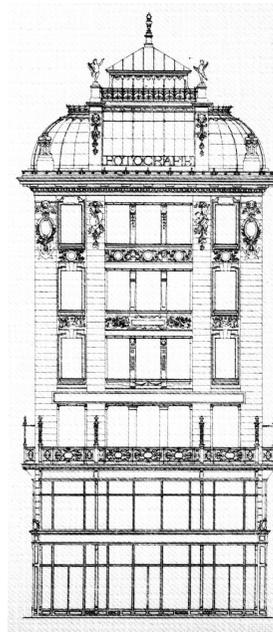


Abb. 6
Ankerhaus,
Otto Wagner
Wien, 1894

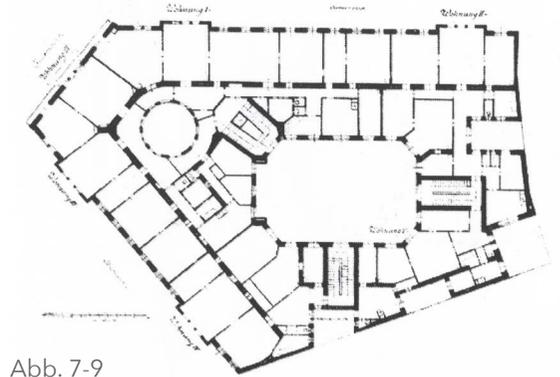
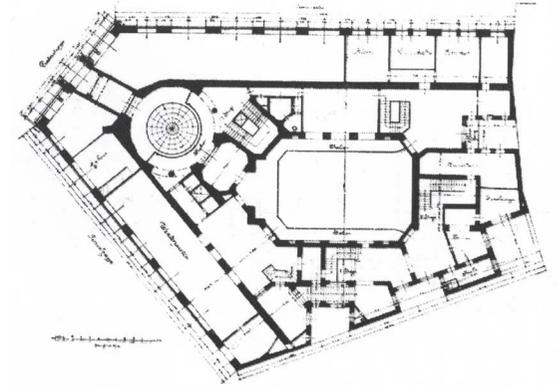
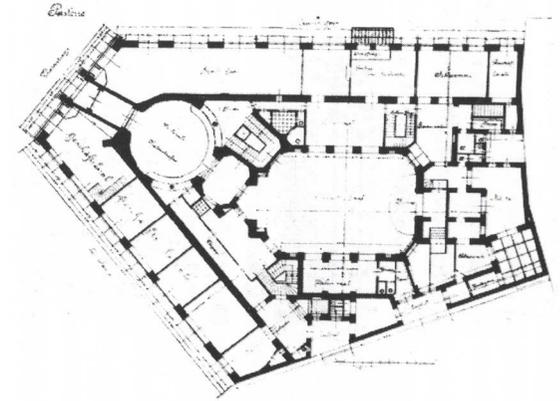


Abb. 7-9
Nestroy Hof, Grundrisse
Parterre (Abb. oben) I.-V. Stock (Abb. unten)
Oskar Marmorek
Wien, 1898

tekt schuf⁸⁴, wurde beauftragt, im Prater die adriatische Lagunenstadt nachzuempfinden. Auf einem 5 Hektar großen Areal wurden 1895 venezianische Straßenzüge und Plätze errichtet sowie Kanäle angelegt, die von den Besuchern mit echten Gondeln aus Venedig befahren werden konnten.⁸⁵ Trotz hoher Beliebtheit war die ephemere Vergnügungsarchitektur des kulissenhaften Venedigs bereits 1901 aus dem Prater verschwunden.⁸⁶ Marmoreks Nestroy-Hof in der Praterstraße hingegen hat sich als fester Bestandteil des Stadtbilds etabliert und ist bis heute erhalten, wenn sich auch die Sockelzone der Hauptfassade zum Nestroyplatz hin stark verändert hat.

Der Nestroy-Hof ist sowohl in Bezug auf Marmoreks Werk als auch im Hinblick auf sein Privatleben aufschlussreich. Bauherr des 1898-1899 errichteten Wohn- und Geschäftsgebäudes war der jüdische Bankier Julius Schwarz⁸⁷, der zugleich Marmoreks Schwiegervater war.⁸⁸ Seine Tochter Nelly, die Gattin Marmoreks, wuchs in Wien in der Berggasse 13 auf, wo die Familie Schwarz zuhause war.⁸⁹ Interessant ist, dass in unmittelbarer Nachbarschaft nicht nur Sigmund Freud lebte, sondern auch Theodor Herzl seine Adresse in der Berggasse 6 hatte.⁹⁰ Nelly studierte nach ihrer Heirat an der Kunstgewerbeschule, was Oskar Marmoreks Architektur vom Historismus hin zum Secessionismus beeinflusst haben dürfte.⁹¹ Die Malerin Nelly Marmorek unterhielt ein Atelier im von ihrem Mann entworfenen und von ihrem Vater in Auftrag gegebenen Nestroy-Hof.⁹² Die beim Nestroy-Hof angewandte

„gemischte Nutzung von innerstädtischen Geschäftshäusern mit Verkaufszonen in den ersten beiden Geschoßen und darüber befindlichen Wohnungen und Büros entsteht in der Wiener Gründerzeit“ wie die Architekturhistorikerin Caroline JÄGER-KLEIN in ihrem Werk „Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts“ beschreibt.⁹³ JÄGER-KLEIN legt dar, dass sich für das „multifunktionale Großstadthaus“⁹⁴ erst ein entsprechender Fassadentyp entwickeln musste.⁹⁵ So haben Geschäftsgebäude ihren Ursprung in Strukturen wie offenen Gewölben oder Arkaden.⁹⁶ Im 19. Jahrhundert ermöglichen technische Errungenschaften den Bau geschlossener Markthallen, die ihr Vorbild in Bahnhöfen und Gewächshäusern haben.⁹⁷ Während des 19. Jahrhunderts kommt es zu einer Verschmelzung offener Verkaufsstrukturen wie Arkaden mit geschlossenen Markthallen: mit Glas überdachte Einkaufsstraßen, so genannten Passagen oder Galerien, entstehen. Ähnlich dem Basar findet hier die Verkaufsnutzung in der Erdgeschoßzone statt, während oben gewohnt wird.⁹⁸ Im Gegensatz zu den Passagen, bei denen die Läden innen angeordnet sind, wird beim Geschäftshaus die Geschäftsnutzung nach außen gekehrt, um die Konsumgüter von der Straße aus erkennbar zu bewerben.⁹⁹ Dies impliziert „die Ausbildung einer zweigeteilten Fassade, die sich in vollkommenem Widerspruch zur bisherigen Palastfassade als einzig zulässiger Gestaltungsvariante für dergleichen Bauaufgaben be-

84 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.160
 85 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.38
 86 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.160
 87 vgl. ebenda, S.100
 88 vgl. ebenda, S.214
 89 vgl. ebenda, S.100
 90 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.46
 91 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.100
 92 ebenda

93 JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur ...“, S.157
 94 Friedrich ACHLEITNER, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Ein Führer in vier Bänden, Bd. III/1 Wien: 1.-12. Bezirk, St. Pölten / Salzburg (Residenzverlag) 1990 (2010)*, S.42
 95 vgl. JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur ...“, S.157
 96 vgl. ebenda, S.151
 97 ebenda
 98 ebenda
 99 vgl. JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur ...“, S.157

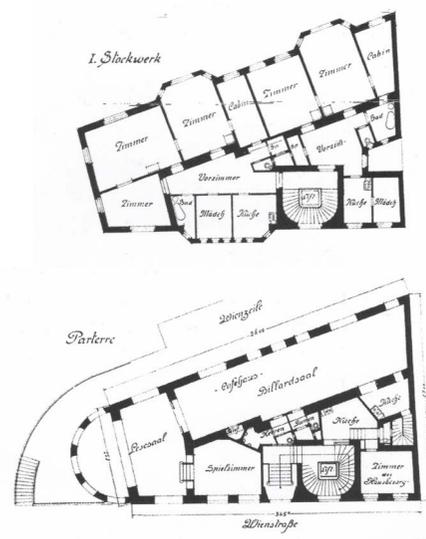


Abb. 10-12
Rüdiger-Hof, Ansicht von der Hamburgerstraße + Grundrisse
(Abb. unten: Parterre, Abb. oben: 1.Stock)
Oskar Marmorek, Wien, 1902

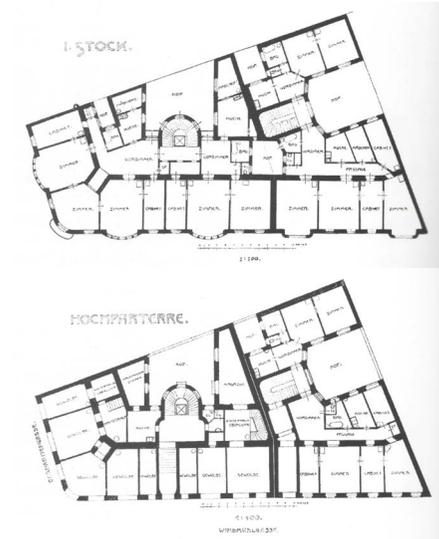


Abb. 13-15
Wohn- und Geschäftshaus Windmühlgasse 30-32, Ansicht + Grundrisse
(Abb. unten: Hochparterre, Abb. oben: 1.Stock)
Oskar Marmorek, Wien, 1902

findet“, wie JÄGER-KLEIN erläutert.¹⁰⁰ Genau diese Abkehr vom bisher Gängigen wagt Marmorek beim Nestroy-Hof, wenn auch verhalten. Er spielt hier aber keine Vorreiterrolle, sondern folgt dem Vorbild Otto Wagners „Ankerhaus am Graben“, das bereits vier Jahre zuvor errichtet worden ist.¹⁰¹ Beim Ankerhaus gelangt zum ersten Mal bei einem Wiener Geschäftshaus eine Curtain-Wall Fassade zur Ausführung. Wagner setzt die vorgehängte Fassade vor die Tragstruktur der ersten beiden Geschoße – „der Gebäudesockel wird zum Bestandteil des urbanen Lebens“ – wie es ACHLEITNER, der große österreichische

Architekturchronist, formuliert.¹⁰² Marmorek löst die eingeschobene Sockelzone des Nestroyhofes ebenfalls auf, jedoch weit weniger filigran als Wagner dies tut. Hohe Ähnlichkeiten zwischen den Gebäuden weisen der Balkon als Sockelabschluss sowie die Fassadenteilung der oberen Geschoße auf. Bei Wagner fällt dies jedoch weniger schmucklos aus.¹⁰³ Aus bautechnischer Hinsicht ist interessant, dass Marmorek ein 30cm starkes Betonfundament verwendet, um das Untergeschoß, in dem ein Theater untergebracht war, trocken zu halten.¹⁰⁴ Die Betonschicht hat also aufgrund der Dicke Dichtbetonqualität.

100 vgl. JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur ...“, S.157
101 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.214

102 ACHLEITNER, „Österr. Architektur im 20. Jahrhundert ... Bd. III/1“, S.42
103 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.214
104 vgl. ebenda, S.162

ACHLEITNER über den Nestroyhof: „Charakteristischer, spätgründerzeitlicher ‚Hof‘ mit gemischter Nutzung (Wohnungen, Büros, Geschäfte, kleines Theater) und einer repräsentativen Erschließung über ein kreisrundes Foyer. Die räumliche Prachtentfaltung ist jedoch nur eine selektive, sie greift ordnend in ein ziemlich rigoroses Grundstücksausnutzungskonzept ein.“¹⁰⁵

Wie beim Nestroyhof, der auf einem schwierig zu bewältigenden fünfeckigen Grundstück errichtet worden ist,¹⁰⁶ steht auch Marmoreks Rüdiger-Hof auf einem Bauplatz mit unregelmäßiger Geometrie. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass beide Gebäude als „Hof“ bezeichnet werden. JÄGER-KLEIN bemerkt dazu: „Auffällig ist, dass vor allem Zinshäuser auf Grundstücken in besonderen städtebaulichen Situationen wie spitzwinkelige Eckparzellen in der Spätgründerzeit bevorzugt mit Hof tituliert werden.“¹⁰⁷ Anders als beim Nestroyhof greift Marmorek beim Rüdiger-Hof nicht nur auf das Repertoire Otto Wagners zurück, sondern knüpft – durch den Einsatz unterschiedlicher Raumhöhen in der zweieinhalbgeschoßigen Sockelzone – beim Loos’schen Raumplan an, wodurch sich eine räumliche Verflechtung der unteren Ebenen ergibt.¹⁰⁸ Dies dürfte aber Marmoreks einziges Zugeständnis an Loos gewesen sein. Das typisch secessionistisch weit auskragende Dachgesims erinnert an die Wienzeilenhäuser Otto Wagners. ACHLEITNER über den Rüdiger-Hof: „Ein markantes, eher unwienerisch-plastisch entwickeltes Haus, das auf der Westeinfahrt einen besonderen visuellen Schwellenbereich markiert, der aber im Stadtgrundriss keine Entsprechung hat.“¹⁰⁹ Als weitere Charakteristi-

ka des 1902 errichteten, turmartigen Gebäues können ein sich über mehrere Geschoße erstreckender flacher Erker, schmale Fenster sowie die geometrische Fassadenornamentik genannt werden. In der Erdgeschoßzone des Wohnhauses befindet sich ein Café mit Terrasse zum Wienfluss hin.¹¹⁰

Städtebaulich markant ist nicht nur der Rüdiger-Hof, sondern auch das 1902 erbaute Wohn- und Geschäftshaus in der Windmühlgasse 30–32 im 6. Wiener Gemeindebezirk. Marmorek reagierte gekonnt auf die Situierung „indem er das mit secessionistischem Dekor versehene Haus eher als plastisches, raumbeherrschendes Objekt ausbildete, das einer kleinen und großen Sichtdistanz gleichermaßen entspricht“, so ACHLEITNER.¹¹¹

Auch wenn Marmorek als Architekt den Diskurs nicht bestimmt oder mitgeprägt hat, war seine Architektur dennoch Teil der Evolution vom Historismus über den Jugendstil zu den Vorboten der Moderne.¹¹² Marmorek mag in architektonischer Hinsicht nichts Revolutionäres vollbracht haben; politisch gesehen war er ein Vorreiter: Als Mitstreiter Herzls gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der zionistischen Bewegung.¹¹³

Herzl hat mit Architekt Steineck nicht nur Oskar Marmorek ein literarisches Denkmal gesetzt,¹¹⁴ auch sein Bruder Alexander, der als Arzt und Bakteriologe tätig war, kommt in „Altneuland“ als Professor Steineck vor.¹¹⁵ „Der andere Herr [...] war des Architekten Bruder, der Bakteriologe Professor Steineck, ein lustiger, hastiger und zerstreuter Gelehrter, [...]. Mit seinem Bruder geriet er in der Regel nach fünf

105 ACHLEITNER, „Österr. Architektur im 20. Jahrhundert ...“ Bd. III/1“, S.97

106 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.213

107 JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur ...“, S.118

108 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.214

109 ACHLEITNER, „Österr. Architektur im 20. Jahrhundert ...“ Bd. III/1“, S.170

110 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.234f.

111 ACHLEITNER, „Österr. Architektur im 20. Jahrhundert ...“ Bd. III/1“, S.196

112 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.45

113 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.16

114 vgl. ebenda, S.18

115 vgl. ebenda, S.85

Minuten Beisammensein in Streit, obwohl sie einander vergötterten. So auch jetzt. Der Architekt hatte den Fremden vorgeschlagen, das Institut Steineck, die berühmte Werkstatt seines Bruders zu besichtigen.¹¹⁶ Gemeinsam mit ihrem Bruder Isidor Wolfgang, einem Juristen, gehörten Oskar und Alexander zum engsten Freundes- und Mitarbeiterkreis Theodor Herzls.¹¹⁷ Laut dessen Tagebucheintragungen lernten Alexander und Oskar Marmorek Herzl spätestens im Sommer 1895 in einer Pariser Weinschenke persönlich kennen.¹¹⁸ Schon bei der Begegnung in dieser Taverne will Herzl in Marmorek „den ersten Baumeister der jüdischen Renaissance“ erkennen.¹¹⁹ Nach der Veröffentlichung von Herzls Manifest „Der Judenstaat“ am 14. Februar 1896 schließen sich Oskar, Alexander und Isidor Wolfgang an Theodor Herzls Bewegung an.¹²⁰ Zu dem von Herzl initiierten I. Zionistenkongress vom 29. bis 31. August 1897 in Basel trägt Oskar Marmorek hingegeben mit Wortmeldungen bei.¹²¹ Herzl, der mit Wegbegleitern wie Oskar Marmorek in Basel die Zionistische Weltorganisation ins Leben rief, notierte in sein Tagebuch, in Basel den Judenstaat gegründet zu haben.¹²² „Das Baseler Programm – bis 1948 Leitlinie zionistischen Wirkens – verkündete als zentrales Ziel die ‚Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina‘. Verwirklicht werden sollte dieses durch die ‚Besiedlung Palästinas mit jüdischen Ackerbauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden‘, die Organisation der Diaspora-Juden in Landesverbänden, die ‚Stärkung des jüdischen Volksgefühls und Volksbewusstseins‘ sowie durch politische

116 HERZL, „Altneuland“, S.120
 117 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.85
 118 vgl. ebenda, S.24
 119 vgl. ebenda, S.25
 120 vgl. ebenda
 121 vgl. ebenda, S.28
 122 vgl. ebenda

Unterstützung seitens der Großmächte jener Zeit.“¹²³

Interessant sind hier die Rollen, die Städtebau und Architektur zur Erreichung wesentlicher zionistischer Ziele maßgeblich einnehmen. Zum einen sind für eine „**Besiedlung Palästinas**“ städtebauliche Konzepte unentbehrlich. Zum anderen sollte zur „**Stärkung des jüdischen Volksgefühls und Volksbewusstseins**“ eine dafür charakteristische Architektursprache beitragen. Wie aus einem Tagebucheintrag vom 10. Juli 1898 hervorgeht, war Herzl die identitätsstiftende Funktion von Architektur völlig bewusst und er begriff sie als Mittel zur Schaffung eines nationalen jüdischen Selbstverständnisses.

Bauwerke, wie der schon erwähnte Schrein des Buches von Friedrich Kiesler, können somit als Manifestation dieser Forderung Herzls verstanden werden.

Herzl hatte auch selbst konkrete Pläne zur Errichtung symbolhafter jüdischer Architektur: „Gegen das Kongreßhaus [sic] in Basel, das ich durch Marmorek entwerfen lassen will, mancherlei Opposition, Ich hoffe, diese zu besiegen. Das Judenhaus in Basel wird eine Merkwürdigkeit der Schweiz, aber vor allem ein Symbol für die Judenheit werden, Mit Völkern muß [sic] man in einer kindischen Sprache reden: ein Haus, eine Fahne, ein Lied sind die Verständigungszeichen.

Selbst Marmorek, dem ich diesen Bauplan suggerierte, versteht nicht recht und zeigte mir einen nichtssagenden Entwurf.

Beim Judenhaus in Basel läßt sich ja zum erstenmal neujüdischer Stil anwenden. Ich gab Marmorek folgende Anregung für die Stirnseite des Judenhauses: Der Saal ist das Haus. Er öffnet sich auf die Loggia,

123 TIMM, „Von der zionistischen Vision zum jüdischen Staat“ S.5f.

wird aber von oben belichtet als ein Parlamentssaal.“¹²⁴

Der Gedanke an den von oben belichteten Parlamentssaal lässt an den Sitzungssaal im Wiener Parlament denken, der Herzl für seine Überlegungen als Vorbild gedient haben könnte.

Auch die Erwägungen für einen „neujüdischen Stil“ waren wohl weniger Hirngespinnste eines Utopisten als vielmehr Ausdruck des damaligen Architekturdiskurses.

Herzl, 1860 geboren,¹²⁵ war als 18-Jähriger mit seiner Familie von Budapest¹²⁶ in die „Großbaustelle Wien“¹²⁷ übersiedelt, wo sich der Bauboom an der Ringstraße in voller Fahrt befand.¹²⁸

Charakteristisch für die Ringstraßenarchitektur, besonders die der öffentlichen Ringstraßengebäude, ist „die Zuordnung eines Stiles an eine Bauaufgabe“¹²⁹ Auf diese Weise lehnt sich der „griechisch-klasizistische Stil“¹³⁰ des Parlaments an die antike griechische Volksherrschaft an, wogegen sich die Akademie der bildenden Künste, die Hofoper, das Burgtheater, der Musikverein und das Hauptgebäude der Universität in Renaissance-Manier auf eben jene Hochblüte von Kultur und Bildung beziehen. Das neogotische Rathaus bringt das Erstarren der Bürger am Ende des Mittelalters mit dem Baustil jener Epoche in

Verbindung.¹³¹ Herzl, als Kind seiner Zeit, ist wahrscheinlich von genau diesem historistischen Architekturverständnis geprägt, wenn er über einen neujüdischen Stil reflektiert. Besonders interessant aber im Hinblick auf Herzl als Zionist und den Historismus ist, dass Historismus nicht immer bloß als Symbolismus der Funktion fungierte, sondern auch als nationalistischer Symbolismus diente. In „Learning from Las Vegas“, einem Klassiker der Architekturtheorie, in dem Robert VENTURI, Denise SCOTT BROWN und Steven IZENOUR den Symbolgehalt von Architektur diskutieren, erklären die Autoren dazu:

„*The stylistic eclecticism of the nineteenth century was essentially a symbolism of function, although sometimes a symbolism of nationalism* – Henry IV Renaissance in France, Tudor in England, for example.“¹³²

An dieser Stelle soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich später ausgerechnet die Moderne, die den Historismus vehement ablehnt, zum israelischen Nationalstil entwickeln sollte, worauf noch genauer eingegangen wird.

Betrachtet man die Skizze vom „Judenhaus in Basel“, die Herzl in sein Tagebuch zeichnet, lässt sich davon ausgehen, dass der „neujüdische Stil“, der Herzl vorschwebte, weniger vom Historismus nach „Ringstraßenart“ inspiriert sein gewesen dürfte, sondern Herzl hierfür eher venezianische oder maurische Stilelemente im Sinn gehabt haben könnte. So sieht die Kunsthistorikerin Ita Heinze-Greenberg in Herzls

124 Theodor HERZL, „Theodor Herzls Tagebücher, 1895 -1904, Drei Bände“ 2. Band, Berlin (Jüdischer Verlag) 1923, S.95 gesehen in: URL: <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=12795&viewmode=fullscreen&scale=5&rotate=&page=100> abgerufen am 21.09.2018

125 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.15

126 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.16

127 Adalbert WAGNER, „...die einheitliche Durchführung eines vollkommen ausgearbeiteten Planes ...“, *Der beinahe vergessene Ingenieur Elim Henry d'Avigdor über die Wohnungsnot um 1874*, in: Gabriele KOHLBAUER-FRITZ (Hg.), *Ringstraße, ein jüdischer Boulevard, A Jewish Boulevard*, Wien (Amalthea), 2015, S.225-242, hier: S.231

128 vgl. Markus KRISTAN, *Jüdische Bauherren und Baukünstler der Ringstraße*, in: „Ringstraße ...“, S. 59-88, hier: S. 62

129 JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur ...“, S.41

130 ebenda

131 vgl. KRISTAN, *Jüdische Bauherren und Baukünstler der Ringstraße*, in: KOHLBAUER-FRITZ (Hg.), „Ringstraße ...“, S. 59-88, hier: S.66f.

132 Robert VENTURI / Denise SCOTT BROWN / Steve IZENOUR, *Learning from Las Vegas, The Forgotten Symbolism of Architectural Form*, Cambridge, Massachusetts, London, England (The MIT Press), rev1977 S.107ff.



Abb. 16
El Arish Expedition
Sinai Halbinsel, 1903

Skizze vom Judenhaus „eine venezianisch anmutende, symmetrische Palastfassade mit einer Loggia, die sich in drei mit Hufeisenbogen versehenen Fenstern öffnet.“¹³³ Einem Brief Herzls an Marmorek zufolge, ging es Herzl aber nicht so sehr um das Aufgreifen historischer Baustile, als viel mehr um das Wecken von Emotionen durch Architektur.

„Lieber Freund, gern plaudere ich mit Ihnen noch ein paarmal über den jüdischen Styl [sic]. Kommen Sie doch wieder gegen 5 Uhr NM. Zu mir. Ich denke mir, daß dieser Styl [sic] das Gefühl der Befreiung ausdrücken soll, eine gelassene Heiterkeit (serenitas).

*Ich bin zu unwissend, um das aufzuschreiben, was ich mir darüber denke. Im Plaudern findets sich leicher.“*¹³⁴

In Marmorek, der es im Erschaffen von Kulissenarchitektur wie „Venedig in Wien“ verstand, mit architektonischen Mitteln Stimmung zu erzeugen, hatte Herzl jedenfalls einen geeigneten Gesprächspartner, den er aber nicht nur zum Plaudern brauchte: „Auch Oskar soll mit nach Kairo gehen, um sich den neuegyptischen Baustyl [sic] anzusehen, der ihn mit seinen luftigen Spitzbogen anregen soll.“¹³⁵ Herzl meint hier die Teilnahme Oskar Marmoreks an der sogenannten „El-Arish-Expedition“. Nach zähen Verhandlungen Herzls mit Großbritannien, der damaligen Kolonialmacht Ägyptens,¹³⁶ fand die El-Arish Erkundung am Beginn des Jahres 1903 statt, mit dem Zweck, die Sinaihalbinsel hinsichtlich einer jüdischen Besiedlung zu explorieren.¹³⁷ Neben Teil-

- 133 HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.47
 134 Brief Theodor Herzl an Oskar Marmorek vom 20.5.1897, in: HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“ S.46
 135 Tagebucheintrag Herzls vom 26.1.1903 in: HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.47
 136 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.48
 137 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.18

nehmern wie einem Geologen und einem Agronom war Marmorek nicht nur Generalsekretär der Expedition, sondern als Architekt für die wohnungs- und städtebaulichen Fragen zuständig.¹³⁸ Gemäß Herzl sollte es für Marmorek aber nicht nur bei der Forschungsarbeit am Sinai bleiben. „*Unter uns mein lieber Oscar, Sie schusseln uns zu viel herum. Jeder hat die Fehler seiner Vorzüge: Sie sind ein Phantasiemensch [...] Sie werden dadurch weniger Verantwortung für Kleinliches haben u. sich mehr dem Künstlerischen hingeben können. Ihre große, vielleicht historische Aufgabe soll es sein, den Hafen und die Stadt am Sirbonischen See zu entwerfen. Versorgen Sie sich schon jetzt mit allen nöthigen [sic] Hilfsmitteln.*“¹³⁹ Die geschichtsträchtige Bauaufgabe für Marmorek verlief sich im Wüstensand, nachdem das Expeditionsteam zum Schluss gekommen war, dass die untersuchte Gegend für eine Besiedlung von Europäern völlig inadäquat sei, solange die westliche Enklave nicht mit Trinkwasser versorgt werden könne.¹⁴⁰

Auch wenn es Oskar Marmorek verwehrt geblieben ist, im Nahen Osten zu bauen, hat er doch schriftstellerisch zum Architekturdiskurs für einen möglichen jüdischen Staat in der Levante beigetragen. In der „Welt“, dem von Herzl gegründeten Zentralorgan der zionistischen Bewegung,¹⁴¹ sollte auf Anregung Herzls hin eine Kolumne unter dem Motto „Bauten für Palästina“ oder „Baupläne für Palästina“ entstehen, mit Marmorek, einem Mitbegründer der „Welt“, als Autor.¹⁴² Herzl sah neben Themen wie „der Tempel“, auch Ausführungen zum „Arbeiterhaus“, zum „bürgerlichen Wohnhaus“, zur „Fabrik“ und zum „Palazzo“ vor, die Marmorek, ging es nach Herzl, berühmt machen würden „hü-

138 vgl. HEINZE - GREENBERG, „*Europa in Palästina ...*“, S.48
 139 Brief Theodor Herzl an Oskar Marmorek vom 18. 1.1903, in: HEINZE - GREENBERG, „*Europa in Palästina ...*“, S.56
 140 vgl. HEINZE - GREENBERG, „*Europa in Palästina ...*“, S.60
 141 vgl. KRISTAN, „*Oskar Marmorek ...*“, S.26
 142 vgl. ebenda, S.26f.

ben und drüben“¹⁴³ Verwirklicht wurden schlussendlich nur Aufsätze zu den Bauaufgaben „Der Tempel“ und „Das Bauernhaus“ unter dem Titel „Baugedanken für Palästina“¹⁴⁴

Die Kunsthistorikerin Ita HEINZE-GREENBERG sieht in der Umbenennung der Artikelserie von „Bauten (bzw. Baupläne) für Palästina“ auf „Baugedanken für Palästina“ ein vorsichtigeres Herangehen Marmoreks an den Versuch, einen nationaljüdischen Baustil zu entwickeln, als dies bei Herzl selbst der Fall war. Erwähnenswert ist in dieser Hinsicht auch, dass seine Artikel ohne Zeichnungen oder bildliche Darstellungen erscheinen, wie Heinze-Greenberg bemerkt, was darauf hindeutet, dass Marmorek nicht konkret werden wollt.¹⁴⁵ In seinem Diskurs zum Tempel wirft Marmorek die Frage auf „*wie soll dieser neue, vierte Tempel gebaut werden, in welcher Art und in welchen Formen?*“¹⁴⁶ Er thematisiert die nationalistischen Bewegungen im Europa seiner Zeit und begründet die Notwendigkeit eines Tempelbaues mit dem Argument, dass, wo immer sich jüdische Gemeinden in der Diaspora gebildet haben, Synagogen entstanden sind, so müsse in ihrem eigenen Staat ein Tempel entstehen. Wie die Israeliten nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil den salomonischen Tempel wieder aufbauten, wäre es somit die neuerliche Aufgabe der Juden, in einem eigenen Staat einen Tempel zu errichten.¹⁴⁷ Wie Marmorek feststellt, wären die Rituale des Gottesdienstes gänzlich anders als zur Zeit des salomonischen Tempels¹⁴⁸, wenn er meint, „*das Volk soll*

143 vgl. Brief von Theodor Herzl an Oskar Marmorek vom 18.5.1897, in: KRISTAN, „*Oskar Marmorek ...*“, S.27f.
 144 vgl. KRISTAN, „*Oskar Marmorek ...*“, S.28
 145 vgl. HEINZE - GREENBERG, „*Europa in Palästina ...*“, S.46
 146 Oskar MARMOREK, „Baugedanken für Palästina, Der Tempel“, in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 4, Wien, 25.6.1897, S.11-13, abgedruckt in: KRISTAN, „*Oskar Marmorek ...*“, S.138
 147 vgl. KRISTAN, „*Oskar Marmorek ...*“, S.137
 148 vgl. ebenda, S.138

nicht mehr draußen bleiben, es will im Tempel drinnen den weitesten Raum.“¹⁴⁹ Dieser Raum solle Platz bieten für tausende Menschen, was aufgrund der „modernen Baumittel und Materialien“¹⁵⁰ besser ausführbar wäre als jemals zuvor. „Aber nicht bloß Kolossalität ist der Zweck, sondern auch Ausgestaltung und Schönheit der Formen. Es soll der Bau mit beitragen zur Erhebung und Stimmung des Gemüthes [sic] und Geistes.“¹⁵¹ Für Marmorek ist eine genaue Kenntnis der Architekturgeschichte und der lokalen Bautraditionen sowie der damals gegenwärtigen architektonischen Leistungen unerlässlich, um den Anforderungen für den Tempelbau gerecht zu werden. „Aber die Lösung der ganz eigenartigen Aufgabe muss auch eine ganz selbstständige sein“, befindet er. Interessant ist, dass sich der Einfluss des Jugendstils bei Marmoreks Ausführungen sehr stark bemerkbar macht: „Und was das Ornament betrifft, so ist, besonders von England ausgehend, das Bestreben überall siegreich, die alten, überlieferten Bahnen zu verlassen und in der Natur, besonders in der Pflanzenwelt, neue Anregungen und Motive zu suchen. Es ist dasselbe Princip, das die althebräische Ornamentik aufweist.“¹⁵² Marmorek, der bei seinen späteren Bauten secessionistische Motive einsetzt, versucht hier also über den Jugendstil, am antiken Israel anzuknüpfen, oder will zumindest auf diese Weise die Art des von ihm propagierten Ornaments rechtfertigen.¹⁵³ Am Beginn seines Aufsatzes „Das Bauernhaus“ räumt Marmorek ein, dass Gedanken zum Tempelbau eher Phantasiecharakter haben. „Doch schon in der Gegenwart stellt die zionistische Idee

149 MARMOREK, „Der Tempel ...“, in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 4, Wien, 25.6.1897, S.11-13, abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.138

150 ebenda

151 MARMOREK, „Der Tempel ...“, in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 4, Wien, 25.6.1897, S.11-13, abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.138

152 ebenda

153 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.137

Baufaufgaben, actuelle, [sic] praktische Bauaufgaben, die mit der Verbreitung, dem Wachstum [sic] und der Verwirklichung derselben sich noch verbreiten und vertiefen dürften.“¹⁵⁴ Marmoreks „Baugedanken“ zum Bauernhaus erscheinen gegen Ende der ersten Aliyah, der ersten jüdischen Einwanderungswelle nach Palästina aus Russland und Rumänien, in Folge der dortigen Verfolgungen von Jüdinnen und Juden.¹⁵⁵ So macht Marmorek deutlich: „Ihnen Heimstätten zu schaffen ist eine, wenn auch nicht prunkvolle und ins Gebiet der hohen Kunst reichende, aber gewiss nicht minder wichtige Aufgabe für die Baukunst in Palästina.“¹⁵⁶ Bedenkt man den Zustand, in dem sich Palästina gegen Ende des 19. Jahrhunderts befunden hat, ist es wenig überraschend, dass Marmorek ausgerechnet Bauernhäuser als Wohnraum für die russischen und osteuropäischen MigrantInnen vorschlägt. Der amerikanische Autor Mark Twain, der das Land 1867 bereist, schreibt in seinen Reiseberichten über die trostlose Landschaft Palästinas, in denen 30 Meilen in jede Richtung kein Dorf zu finden sei, höchstens kleinere Ansammlungen von Beduinenzelten, sowie, dass nach einer Reise von zehn Meilen höchstens 10 Menschen zu treffen seien.¹⁵⁷ Um diese unwirtliche Gegend für eine groß angelegte Kolonisation urbar zu machen, lag für die Zionisten eine erste Besiedlung mit Bauernhäusern, deren BewohnerInnen die Pionierarbeit leisteten, geradezu auf der Hand. „Die Zahl der stillen muthigen [sic] Pioniere der

154 Oskar MARMOREK „Baugedanken für Palästina, Das Bauernhaus“ in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30.7.1897 S.14f., abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.139

155 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“ S.14

156 *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30. Juli 1897 S.14f., abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.139

157 Tuly WEISZ, *Mark Twains Unwillingly Prophetic Vision for the State of Israel*, *The Jerusalem Post*, veröffentlicht am 23.9.2017, URL: <https://www.jpost.com/Opinion/Unto-the-nations-505760> abgerufen am 29. September 2018

grossen [sic] Idee, durch deren Vorarbeit und mit deren Hilfe allein erst den wohlhabenderen anspruchsvollen Bevölkerungsklassen die Möglichkeit zur Ansiedlung geschaffen werden kann – die Zahl dieser Colonisten [sic] ist bereits eine ganz ansehnliche. Sie nimmt in rapider Weise zu.“¹⁵⁸ Interessanterweise entstanden im Zuge dieser ersten Einwanderungswelle tatsächlich die ersten landwirtschaftlichen Siedlungen, die mit Hilfe der Fördermittel Baron Edmond de Rothschilds errichtet wurden.¹⁵⁹ Marmoreks Baugedanken zum Bauernhaus waren also nicht so sehr utopischer Natur, als viel mehr ein Kommentar zum Zeitgeschehen. Bedenkt man jedoch, dass Marmoreks Ideen womöglich in einem lauschigen Wiener Kaffeehaus entstanden oder in seiner Wohnung am heutigen Rooseveltplatz,¹⁶⁰ wird klar, dass seine Konzepte mit den tatsächlichen Bedürfnissen der NutzerInnen wohl nicht allzu viel gemeinsam haben konnten.¹⁶¹ So schreibt Heinze-Greenberg: „Until the end of World War I, Zionist leadership and planning were mostly assumed by German and Austrian Jews, who as a rule did not live in Palestine. The physical implementation of Zionist planning in Palestine was actually performed by Jewish immigrants from Russia and Eastern Europe. The German planning rarely suited the mentality of East European Jews (East West conflict).“¹⁶²

Auf jeden Fall zeigen Marmoreks Ausführungen zum Bauernhaus für Palästina ein in der Architekturgeschichte immer wiederkehrendes Phänomen: die Suche nach einem bereits vorhandenen Vorbild

oder „Typ“ für eine neue Bauaufgabe. Diese Vorbilder oder „Typen“ dienen als Referenz – nicht als Modell, um ein vollständiges Imitat hervorzubringen, sondern als übergeordnetes Leitprinzip, um einen Bezug herzustellen.¹⁶³ In diesem Sinne kann eine Typologie nicht im Materiellen verankert sein, sondern im Rezipieren von Bauwerken als Bedeutungsträgern.¹⁶⁴ „Gebäude werden dann in einem bereits eingeschriebenen kunsthistorischen oder sozialen Feld verstanden, das frühere bedeutungsvolle Entitäten inkludiert.“¹⁶⁵

Marmorek begibt sich für seine Typologie des Bauernhauses auf eine ebensolche Metaebene. Seine Leitgedanken für das bäuerliche Wohnhaus bezieht er direkt aus der Bibel. „Bringen doch die Juden keine Vorbilder und keine Erinnerung mit für die Gestaltung ihres Wohnhauses in ihrem eigenem Lande, so haben sie doch etwas, das ihnen, wie auf allen Gebieten des Lebens, so auch hier, ein trefflicher und unfehlbarer Wegweiser ist: die Bibel.“¹⁶⁶ Die in der Bibel beschriebenen familiären und häuslichen Strukturen und Geschlechterrollen, der Umgang mit Knechten und Mägden, die Beherbergung von Gästen sowie die Tierhaltung soll in der Architektur des Bauernhauses seinen Ausdruck finden.¹⁶⁷ „- all das zusammengenommen gibt ein Bild des jüdischen Bauernhauses, wie es wahrscheinlich war und wie es sein soll.“¹⁶⁸ Marmoreks jüdisch-palästinensisches Bauernhaus zeigt somit sehr anschaulich, wie sich Gesellschaftskonventionen baulich manifestieren und Architektur solche Konventionen überhaupt

158 MARMOREK „Das Bauernhaus ...“ in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30.7.1897 S.14f., abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.139

159 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.14

160 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.26

161 vgl. Ita HEINZE-GREENBERG, *Paths in Utopia, On the Development of the Early Kibbutzim*, in: Jeannine FIEDLER (Hg.) *Social Utopias of the Twenties, Bauhaus, Kibbutzim and the Dream of the New Man*, Wuppertal (Müller + Busmann Press) 1995 S. 80-89, hier: S.85

162 ebenda

163 vgl. Kari JORMAKKA, *Geschichte der Architekturtheorie*, Wien (edition selene) 2007, S.183

164 JORMAKKA, „Geschichte der Architekturtheorie“, S.187

165 ebenda

166 MARMOREK „Das Bauernhaus ...“ in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30.7.1897 S.14f., abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.139

167 vgl.: ebenda

168 ebenda, S.140



Abb. 17
Kibbutz Nahalal, Richard Kaufmann, 1921

erst ermöglicht.¹⁶⁹ So drückt sich bei Marmorek die Gemeinschaft der Familie mit ihren Knechten und Mägden sowie ihrem Vieh architektonisch in einem großen Hauptraum aus, in dem sich die gesamte Hofgemeinschaft versammeln kann.¹⁷⁰ „Bei den alten Römern, die wieder griechische Vorbilder nachahmten, war das Atrium [...] der wahre Centralraum [sic] des Hauses. Das wechselreiche, zeitweilig rauhe, zu anderen Zeiten sehr warme Klima Palästinas und die gesteigerte Empfindlichkeit der modernen Menschen gegen die Witterungsverhältnisse lässt solch einen offenen Centralraum [sic] nicht zu. Der Mittelpunkt des jüdischen Bauernhauses in Palästina wird die Küche sein, der Sitz des Herdes, das Symbol des Heims.“¹⁷¹ Marmorek bezieht für seine

169 vgl. Sabine POLLAK, *Kochen, Essen, Lieben, Architektur des privaten Wohnens*, Wien (Sonderzahl) 2015, S.9
 170 vgl.: MARMOREK „Das Bauernhaus ...“ in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30.7.1897 S.14f., abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.140
 171 MARMOREK „Das Bauernhaus ...“ in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30.7.1897 S.14f., abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.140

Überlegungen also auch die klimatischen Bedingungen in Betracht. Besonders interessant werden Marmoreks Ausführungen aber, wenn man sie auf eine Siedlungsform bezieht, die eine israelische Besonderheit darstellt: den Kibbutz. Die ab 1908 entstehenden Kibbutzim, also landwirtschaftliche Kollektive, die auf einheitlicher Verteilung von Arbeit und Gewinn beruhen,¹⁷² gruppieren sich um einen ähnlichen Mittelpunkt wie der von Marmorek beschriebene: den Speisesaal. Dieser Gemeinschaftssaal ist zusammen mit den administrativ genutzten Räumlichkeiten nicht nur für die soziale und organisatorische Struktur des Kibbutz zentral. Auch erfolgt die räumliche Ausbreitung der Siedlung um dieses Zentrum.¹⁷³ Marmoreks landwirtschaftliches Haus „[...] soll nach außen möglichst abgeschlossen, und nach innen gekehrt, sich um einen Hof gruppieren, in dessen Mitte der Brunnen oder die Cisterne [sic] steht, im wasserarmen Morgenland eine der Kostbarkeiten des Grundbesitzes.“¹⁷⁴ Wie Marmoreks Bauernhaus eine eigenständige Einheit bildet, die dank eigenem Brunnen sogar bis zu einem gewissen Maße autark ist, lässt sich auch der Kibbutz als autonomes System betrachten, das sich weitgehend selbst versorgen kann.¹⁷⁵

Oskar Marmorek bezieht sich in seinen Überlegungen für ein jüdisches Bauernhaus in Palästina auf ein traditionelles Familienbild mit einer klaren hierarchischen Unterscheidung zwischen dem Ehepaar und den Nachkommen sowie Knechten und Mägden. Diese Hierar-

172 vgl. HEINZE-GREENBERG, „Paths in Utopia ...“ in: FIEDLER (Hg.) „Social Utopias of the Twenties ...“ S. 80-89, hier: S.85
 173 vgl. Freddie KAHANA, „The Kibbutz as an Urban Alternative“ in: FIEDLER (Hg.) „Social Utopias of the Twenties ...“ S.108-119, hier: S.109
 174 MARMOREK „Das Bauernhaus ...“ in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30.7.1897 S.14f., abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.140
 175 vgl. KAHANA, „The Kibbutz as an Urban Alternative“ in: FIEDLER (Hg.) „Social Utopias of the Twenties ...“ S.108-119, hier: S.110

chie spiegelt sich in der Anordnung und Ausstattung der Schlafräume (die sich ein wenig wie die Vorwegnahme Adolf Loos „Schlafzimmer meiner Frau“ liest) wider. „Im reicheren Hause wird der Schlafräum des Bauernpaares separiert werden, und in ihm das Ehebett seine fast monumentale Ausgestaltung durch Baldachin und Vorhänge zur Abhaltung der Fliegen, wie im Orient üblich. In jedem Falle aber müssen noch einige Kammern zu Seiten des Centralraumes angeordnet werden, für die Kinder, für die Knechte und Mägde.“¹⁷⁶ Im Separieren des elterlichen Schlafzimmers lässt sich eine Parallele zur Kibbuzbewegung erkennen. Zwar löste sich im Kibbuz die herkömmliche Familienstruktur in der Gemeinschaft auf – der Kibbuz ist die Familie – diese Idee wurde jedoch, sobald die ersten Paare Kinder bekamen, stark herausgefordert. Als Lösung wurden separate Räume für Ehepaare sowie ein kollektives Kinderheim geschaffen, in dem die Kinder aßen, schliefen, spielten und lernten.¹⁷⁷ Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Marmorek, der im antiken Haus das Vorbild für sein jüdisches Bauernhaus sucht, eine Verbindung von der Organisation des Hauses zur Stellung der Frau in der Antike sieht. So schreibt Dörte KUHLMANN über das Haus der griechischen Antike: „Durch die geschlechtliche und soziale räumliche Aufteilung des Hauses und den damit verbundenen Kontrollmöglichkeiten wurden die sozialen Hierarchien zwischen den Haushaltsmitgliedern symbolisch und physisch unterstrichen.“¹⁷⁸ Marmorek ist sich der sozialen Problematik, welche die architektonischen Mechanismen des antiken Hauses implizieren, scheinbar völlig bewusst, wenn er befindet: „Im Alterthum [sic] war

überall und nicht blos im Oriente die Abschliessung [sic] der Frauen des Hauses von der Oeffentlichkeit üblich und noch die Römer in der ersten Zeit, die Griechen aber selbst in ihrer glänzendsten Culturepoche [sic] hielten an diesem Gebrauche fest. Diese Abschliessung [sic] ist bekanntlich bis in unsere Tage hinein bei den Mohammedanern strenge geführt – selbst dort, wo die Vielweiberei praktisch nicht durchgeführt ist. Das jüdische Gesetz gebot auch die Abschliessung der Frau, allein dieses Gesetz ist wohl längst überwunden, selbst bei den starrsten Orthodoxen.

Man hat also beim jüdischen Bauernhause nicht an eine Frauen- und Männerabtheilung zu denken.“¹⁷⁹ Marmorek spricht sich also dagegen aus, Räume geschlechtlich zu konnotieren und die Architektur des Bauernhauses als Mittel der Ausgrenzung der Frauen von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben einzusetzen. Dennoch propagiert Marmorek im nächsten Absatz die „deutsche Bauernfrau, [...] die von ihrem Sitze hinter dem Herde das ganze Haus beherrscht.“¹⁸⁰ Herzl, der bereits 1902 in seinem Roman „Altneuland“ Gleichberechtigung von Frauen und Männern vorsieht, und es als Selbstverständlichkeit erachtet, dass Frauen in diesem Altneuland über das aktive und passive Wahlrecht verfügen,¹⁸¹ dürfte hier fortschrittlichere Ansichten als Marmorek vertreten haben.

Die von Marmorek aufgeworfenen Vorschläge für ein Bauernhaus müssen sich, um umgesetzt zu werden, notwendigerweise baulich manifestieren, womit sich Fragen zur Materialität des Hauses ergeben. Er nennt hierfür die Möglichkeit des mit Lehm ausgefachten Holzbaues, bei dem der Lehm entweder mit Stroh und Kuhhaar oder mit Zement

176 MARMOREK „Das Bauernhaus ...“ in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30.7.1897 S.14f., abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.140

177 vgl. HEINZE-GREENBERG, „Paths in Utopia ...“ in: FIEDLER (Hg.) „Social Utopias of the Twenties ...“ S. 80-89, hier: S.86

178 Dörte KUHLMANN, *Raum, Macht & Differenz, Genderstudien in der Architektur*, Wien (edition selene)³2009, S.110

179 MARMOREK „Das Bauernhaus ...“ in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30.7.1897 S.14f., abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.140

180 ebenda

181 HERZL, „AltNeuLand ...“, S.51

vermengt werden soll, sieht jedoch ein Problem in der Holzbeschaffung.¹⁸² Weiters plädiert Marmorek für den Aufbau einer Ziegelindustrie in Palästina und rät, die alten Steinbrüche wieder zu verwenden.¹⁸³ Nur den Einsatz vorgefertigter Elemente kann sich Marmorek für den Hausbau keinesfalls vorstellen: „In Amerika gibt es Geschäfte, in welchen Häuser zum Verkaufe aufliegen. Der Colonist [sic] bestellt sich die gewünschte Nummer des Musterbuches dort und dorthin. Nein, das ist nicht das Richtige.“¹⁸⁴ Keine vierzig Jahre später stellte sich die Lage im Baugeschehen Palästinas jedoch gänzlich anders dar, als es Marmorek von seinem Schreibtisch aus sinniert hatte. Paradoxerweise wurden ausgerechnet Fertigteile und ganze Fertigteilhäuser aus Nazi-Deutschland in den 1930er Jahren auf den Baustellen des entstehenden jüdischen Staates eingesetzt. Zustande kam dieser Sachverhalt durch das sogenannte Haavara- oder Transferabkommen.

Mit der zunehmenden Verschlechterung der Lage der jüdischen Bevölkerung Deutschlands, nachdem Hitler 1933 Reichskanzler geworden war, fand eine verstärkte Migration aus Deutschland nach Palästina statt. Da die Finanzmittel, die aus Deutschland ausgeführt werden durften, gedeckelt waren, wurde durch das Haavara-Abkommen ein gesetzlicher Rahmen geschaffen, der es den in Deutschland unerwünschten Jüdinnen und Juden ermöglichte, ihr Kapital in Form von industriellen Exportgütern auszuführen. Die Nationalsozialisten erreichten so, dass Gelder in die deutsche Wirtschaft investiert wurden, die andernfalls abgeflossen wären, und gleichzeitig gelang es mit diesem „Anreiz“, die Abwanderung der deutschen Juden und

182 vgl.: MARMOREK „Das Bauernhaus ...“ in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30.7.1897 S.14f., abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.141

183 ebenda

184 MARMOREK „Das Bauernhaus ...“ in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30.7.1897 S.14f., abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.141

Jüdinnen voranzutreiben, also Deutschland „judenrein“ zu machen. Dieses Handelsabkommen initiierte den Export von Baustoffen und Gebäudeausstattung nach Palästina,¹⁸⁵ darunter auch sogenannte Kupferhäuser – Fertighäuser, die zerlegt mit dem Schiff nach Haifa transportiert und vor Ort zusammengebaut wurden.¹⁸⁶ Auch wenn faktisch nur eine kleine Anzahl dieser „Häuser aus dem Katalog“ in Palästina errichtet wurden, ist es dennoch ein nennenswerter Aspekt israelischer Architekturgeschichte, der in Zusammenhang mit Marmoreks Gedanken nicht unerwähnt bleiben soll.¹⁸⁷

Hinzu kommt, dass auch Herzl im „Judenstaat“ über den Einsatz von vervielfältigbaren Musterhäusern für die Einwandernden schreibt: „Auch den Kleinbürgern wird die Company durch ihre Architekten Häuser bauen lassen, entweder als Tauschobjekte oder für Geld. Die Company wird etwa hundert Häusertypen von ihren Architekten anfertigen und vervielfältigen lassen. Diese hübschen Muster werden zugleich einen Teil der Propaganda bilden. Jedes Haus hat seinen festen Preis, die Güte der Ausführung wird von der Company garantiert, die am Hausbaue nichts verdienen will.“¹⁸⁸ Herzl sah für den „Judenstaat“ die Gründung einer „Jewish Company“ vor, die als eine Art Liegenschaftsverwaltung die Immobilien der auswandernden Jüdinnen und Juden vermarkten sollte, um mit den dadurch generierten Mitteln die Besiedlung des „Judenstaates“ zu finanzieren. Dabei sollte für hinterlassenes Eigentum eine äquivalente Liegenschaft zur Verfügung ge-

185 vgl. Gilbert HERBERT, „The Palestine Prefabs of the 1930's, A Literal Case of Technology Transfer“ in: FIEDLER (Hg.) „Social Utopias of the Twenties ...“ S.96-107, hier: S.98f.

186 vgl. ebenda, S.101

187 vgl. ebenda, S.105

188 Theodor HERZL, *Der Judenstaat, Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*, Leipzig / Wien 1896 (Erstausgabe), Zürich (Manesse) 1988, S.54f.

stellt werden, die – komfortabler und auf dem neusten Stand – infolge der günstigeren Grundstückspreise im Zielland keine Mehrkosten entstehen lässt.¹⁸⁹ Realisiert werden sollten diese Immobilien sowohl durch die „Company“ selbst, als auch durch eine Auftragsvergabe an freie Architekten.¹⁹⁰

Marmorek spricht sich – im Gegensatz zu Herzl – nicht nur gegen die Anwendung von „prefabs“ aus, er geht sogar noch einen Schritt weiter, wenn er schreibt: „Es soll auch kein Architekt dem Bauer sein Haus erbauen, sondern er selbst.“¹⁹¹ Dies lässt an Bernard Rudofsky „Architektur ohne Architekten“ denken. In diesem Klassiker über anonyme Architektur schreibt Rudofsky aber, dass Vorfertigung und Standardisierung ein alter Hut im vernakulären Bauen wären.¹⁹² Es ist anzunehmen, dass Marmorek mit seinem Plädoyer, den Bauern selbst zum Architekten seines Hauses zu machen, eine besondere Verbundenheit der jüdischen SiedlerInnen mit dem von ihnen in Anspruch genommenen Land generieren will. Dies wird deutlich, wenn er meint: „Das Haus muss mit ihm wachsen, wie er mit dem Boden zusammenwachsen muss.“¹⁹³

Auch der bekannte Architekt Erich Mendelsohn, der als Jude 1933 seine Heimat Deutschland verlassen musste¹⁹⁴ und von 1934 bis 1941 in Palästina lebte bzw. arbeitete, bezog sich immer wieder auf den Einklang des Bauern mit den Gegebenheiten seiner Umwelt: „Gene-

rally speaking the peasant everywhere has mastered the problems of nature better than anyone else, and it is this adaptation to natural conditions that has inspired architects through the ages to the most important examples of town planing.“¹⁹⁵ Diese Architekturhaltung wird unter anderem bei Mendelsohns Masterplan für den Campus der hebräischen Universität in Jerusalem auf dem Berg Skopus ersichtlich, bei dem er eine Ost-West Achse vorsah, die dazu dienen sollte, den kühlenden, vom Mittelmeer her wehenden Westwind auszunützen.¹⁹⁶ Mendelsohns Rücksichtnahme auf lokale Bautraditionen, die ganz der Auffassung Marmoreks entsprach, fand – wenn auch auf klimatische Bedingungen eingegangen wurde – wenig Anklang im vorherrschenden Architekturdiskurs des entstehenden Staates Israel. So stellt Adina Hoffman, Autorin des Buches „Till We Have Built Jerusalem: Architects of a New City“, die rhetorische Frage: „What hardworking, flag-waving Zionist wanted to be instructed to marvel at the climatic wisdom of the Palestinian village house in the middle of an armed conflict with the very peasants who lived in the same?“¹⁹⁷

Ob Marmoreks Beitrag, hätte er in Palästina gebaut, hier einen Unterschied gemacht hätte, darüber lässt sich nur spekulieren. Eine weitere Bauaufgabe für Palästina – die Technische Hochschule – hätte Marmorek nämlich tatsächlich verwirklichen können. Dem Wiener Architekten wurde 1909 vom Hilfsverein der deutschen Juden angeboten, in Haifa ein Technikum samt angeschlossener Realschule zu errichten.¹⁹⁸ Tragischerweise kam es nicht mehr dazu. Marmorek, der an schweren Depressionen litt, nahm sich einige Wochen nach Erhalt dieses An-

189 vgl. HERZL „Der Judenstaat ...“, S. 42ff.

190 vgl. ebenda, S. 46

191 MARMOREK „Das Bauernhaus ...“ in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30.7.1897 S.14f., abgedruckt in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.141

192 vgl. Bernard RUDOFSKY, *Architecture without Architects, A Short Introduction to Non-Pedigreed Architecture*, New York, 1964 (Erstausgabe), New Mexico (Doubleday & Company) ¹⁴2011, Vorwort, ohne Seitenzahlen

193 MARMOREK „Das Bauernhaus ...“ in: *Die Welt*, I. Jg. Nr. 9, Wien, 30.7.1897 S.14f., in: KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“, S.141

194 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“ S.216

195 Adina HOFFMAN, *Till We Have Built Jerusalem, Architects of a new City*, New York (Farrar, Straus and Giroux) 2016, S.91

196 vgl. ebenda, S.90

197 ebenda, S.96

198 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.133

gebots das Leben.¹⁹⁹ Der Zionist erschoss sich im April 1909 während des Pessachfests, bei dem das jüdische Volk seinen Auszug aus Ägypten feiert, am Grab seines Vaters.²⁰⁰

1.2 Wilhelm Stiassny

Rund eine Woche nach dem Freitod Marmoreks wird in Wien am 15. April 1909 ein von Wilhelm Stiassny unterzeichneter städtebaulicher Entwurf fertiggestellt, der als einer der ersten Bebauungspläne für eine jüdische Siedlung außerhalb Jaffas einen hohen Stellenwert in der Gründungsgeschichte Tel Avivs innehat.²⁰¹ Wilhelm Stiassny, in dessen Büro Marmorek nach seinem Studium für ein paar Monate erste Berufserfahrung gesammelt hat,²⁰² gilt als einer der renommiertesten und geschäftigsten Wiener Architekten seiner Tage.²⁰³ Stiassny, der von 1842 bis 1910 gelebt hat,²⁰⁴ wird in Bratislava als Sohn eines jüdischen Kaufmanns geboren. Abraham Stiassny, der Vater Wilhelms, zieht vier Jahre später mit seiner Familie nach Wien.²⁰⁵ Bereits 15-jährig beginnt Wilhelm Stiassny seine Ausbildung am k.u.k. Polytechnischen

Institut, der heutigen TU Wien.²⁰⁶ Wie im Prüfungskatalog der technischen Abteilung des k.u.k. Polytechnischen Instituts festgehalten, sind Stiassnys Prüfungsnoten „vorzüglich“, die „Frequentation“ der Lehrveranstaltungen „fleissig“²⁰⁷ Von 1861 bis 1866 studiert Stiassny an der Akademie der bildenden Künste unter prominenten Ringstraßen-Architekten wie Eduard van der Nüll, August Sicard von Siccardsburg, Carl Roesner und Friedrich Schmidt – sowie im ersten Semester mit Otto Wagner als Kommilitonen.²⁰⁸

Stiassny war Mitbegründer der Wiener Bauhütte²⁰⁹ und für fünf Jahre für Friedrich Schmidt tätig,²¹⁰ der vor allem als Architekt des Wiener Rathauses bekannt ist.²¹¹

1868, im Alter von 26 Jahren, beginnt Stiassny seine Karriere als selbstständiger Architekt.²¹² Ungefähr 180 Gebäude soll Stiassny in seiner Laufbahn realisiert haben.²¹³ Neben Synagogen in Wien, Wiener Neustadt und den Kronländern der Monarchie, vor allem im heutigen Tschechien,²¹⁴ zählen Bauaufgaben wie Spitäler, Bildungseinrichtungen, Fabriksgebäude und rund hundert Wohnhäuser zum umfangreichen Oeuvre Stiassnys, der hauptsächlich in Wien und dessen Einzugsgebiet tätig gewesen ist.²¹⁵ Wenn auch Bauwerke wie das Rothschild-Spital am Währinger Gürtel²¹⁶ oder das Vereins- und

199 vgl. KRISTAN, „Oskar Marmorek ...“ S.137

200 vgl. ebenda, S.80

201 vgl. Ines SONDER, „Wilhelm Stiassny und der Bebauungsplan für Tel Aviv (1909)“ in: *David, Jüdische Kulturzeitschrift*, Nr. 58, 09/2003, Ebenfurth 2003, URL: <http://davidkultur.at/artikel/wilhelm-stiassny-und-der-bebauungsplan-fur-tel-aviv-1909> abgerufen am 05.11.2018

202 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.110

203 ebenda

204 vgl. Satoko TANAKA, *Wilhelm Stiassny (1842-1910) Synagogenbau, Orientalismus und jüdische Identität*, Wien 2009 (Dissertation) S.161 gesehen in: URL: http://othes.univie.ac.at/6524/1/2009-08-02_0203702.pdf abgerufen am 05.11.2018

205 vgl. ebenda, S.16

206 vgl. TANAKA, „Wilhelm Stiassny ...“, S.17

207 vgl. Archiv der TU Wien, Prüfungskatalog der technischen Abteilung des k. k. polytechnischen Instituts 1860/61

208 vgl. TANAKA, „Wilhelm Stiassny ...“, S.17

209 ebenda

210 vgl. ebenda, S.20

211 vgl. JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur ...“, S.41

212 vgl. TANAKA, „Wilhelm Stiassny ...“, S.20

213 vgl. ebenda, S.21

214 vgl. Bob MARTENS / Herbert PETER, *Die zerstörten Synagogen Wiens, Virtuelle Stadtpaziergänge*, Wien, Berlin (Mandelbaum) 2009 S.250

215 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.110

216 vgl. TANAKA, „Wilhelm Stiassny ...“, S.28

Veranstaltungszentrum des „Verbands der Genossenschaftskrankenkassen Wiens und der allgemeinen Arbeiter-, Kranken- und Unterstützungskasse“ – von ACHLEITNER als „imposantes Gebäude“ bezeichnet²¹⁷ – nicht mehr erhalten sind, lässt sich dennoch eine Vielzahl repräsentativer Bauten Stiasnys im Wiener Stadtbild finden. Diese Stadtpalais der Hochgründerzeit – einer Bauperiode von ca. 1870 bis etwa 1890²¹⁸ – die sich ungefähr mit der Zeit des Wirkens von Wilhelm Stiasny überschneidet, treten häufig in dieser Ära auf. Als Grund für die Hochkonjunktur des Stadtpalais nennt Jäger-Klein die erstarkte Finanzkraft des sich etablierenden Großbürgertums und dessen Anspruch, zum Adel aufzuschließen, weshalb das Vorbild dieses Bautyps auch in den städtischen Adelspalästen des 16. Jahrhunderts liegt.²¹⁹ Als Folge der liberalen Verfassung von 1867, durch welche die jüdische Bevölkerung des Habsburgerreiches gesetzlich festgelegte Gleichstellung erlangte, wurde es für Juden möglich, in das Großbürgertum und den Adel aufzusteigen.²²⁰ Wilhelm Stiasny, der in der jüdischen Community bestens vernetzt gewesen sein dürfte,²²¹ wurde oftmals von jüdischen Bauherren, die den vorhin erwähnten Aufstieg schafften, mit der Errichtung repräsentativer Wohngebäude beauftragt, die eine endlich erlangte Akzeptanz in der Gesellschaft

- 217 ACHLEITNER, „Österr. Architektur im 20. Jahrhundert ... Bd. III/1“, S.187
 218 vgl. Cristian ABRIHAN, *Dekorative Fassadenelemente in der Gründerzeit zwischen 1840 und 1918, Gestaltungsgrundsätze*, in: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung, (Hg.) *Werkstattbericht Nr. 133, Wien 2013*, S.17
 URL: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008347.pdf>
 abgerufen am 10.11.2018
 219 vgl. JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur ...“, S.49
 220 vgl. Danielle SPERA, *Eine magische Würde*, in: KOHLBAUER-FRITZ (Hg.), „Ringstraße ...“, S. 7-16, hier: S.9
 221 vgl. TANAKA, „Wilhelm Stiasny ...“, S.147

auszudrücken erhofften.²²²

So ist das 1872 erstandene Palais Liebig-Schwab in der Weihburggasse 30²²³ zu nennen, dessen prunkvolle Innenausstattung die Hinwendung vom strengen Historismus zum Späthistorismus darstellt.²²⁴ Weiters sind die Ringstraßenpalais am Schottenring 25 und 35 zu erwähnen, die beide 1879 erbaut wurden.²²⁵ Ebenfalls im Bereich der Ringstraße erbaute Stiasny 1881–1882 sein eigenes Wohnhaus in der Rathausstraße 13, in dem er lebte und arbeitete und in welchem – auf sein Betreiben hin – das weltweit erste jüdische Museum eingerichtet wurde.²²⁶ Das 1882 fertiggestellte und von Stiasny entworfene Nachbarpalais in der Rathausstraße 15 war Wohnort der jüdischen Bankiersfamilie Königswarter, die Stiasny immer wieder engagierte, etwa für ein israelitisches Blindeninstitut auf der Hohen Warte 32 oder ein Waren- und Geschäftshaus in der Kärntnerstraße 42.²²⁷ Stiasnys Stadtpalais weisen häufig Stilmittel in Neorenaissance-Manier auf. Dies mag an der Popularität der Renaissance unter Stiasnys oftmals jüdischer Klientel liegen, die mit dieser Stilrichtung humanistische Werte und Gleichberechtigung assoziierte.²²⁸ So lehnt sich das aus der Feder Stiasnys stammende Wohn- und Geschäftshaus Rudolfsplatz 11

- 222 vgl. Danielle SPERA, *Eine magische Würde*, in: KOHLBAUER-FRITZ (Hg.), „Ringstraße ...“, S. 7-16, hier: S.10
 223 vgl. Georg GAUGUSCH, *Der jüdische Hausbesitz in der Wiener Innenstadt und der Ringstraßenzone bis 1885* in: „Ringstraße ...“, S.89-134, hier: S.127
 224 Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 13, Wien (Verlag der ÖAW) 2008, S. 246f. gesehen in:
 URL: https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_S/Stiasny_Wilhelm_1842_1910.xml;internal&action=hilite.action&Parameter=stiasny*
 abgerufen am 11.11.2018
 225 vgl. KRISTAN, *Jüdische Bauherren und Baukünstler der Ringstraße*, in: KOHLBAUER-FRITZ (Hg.), „Ringstraße ...“ S. 59-88, hier: S.83f
 226 vgl. TANAKA, „Wilhelm Stiasny ...“, S.21f.
 227 vgl. ebenda, S.28
 228 vgl. ebenda, S.27

(1880-1882) mit seinen venezianischen Stilmitteln an die italienische Renaissance an,²²⁹ während er sich beim 1880-1882 erbauten Nachbarhaus Rudolphsplatz Nr. 10 mit dekorativen Elementen wie Fassadenfiguren in altdeutscher Mode der deutschen Renaissance bedient.²³⁰

Neben der Errichtung repräsentativer Wohngebäude stellte sich Stiassny aber auch gemeinnützigen Fragen des Wohnungsbaus und kann in dieser Sache sogar als Vordenker bezeichnet werden. So sah er bereits 1867 die Schaffung von Wohnraum, besonders für ArbeiterInnen, als Pflicht des Staates.²³¹

1868 gründete er die Wiener Gemeinnützige Baugesellschaft, deren Ziel es gewesen wäre, Teile des Gewinnes zur Errichtung von ArbeiterInnenwohnungen aufzuwenden – ein Vorhaben, das ernüchternd für Stiassny endete, da kaum jemand seinen sozialen Gedanken teilte.²³²

Gesellschaftspolitische Mitgestaltung übte Stiassny sowohl als Architekt als auch als Politiker aus, der lange Zeit für die Liberalen im Wiener Gemeinderat saß.²³³ Darüber hinaus war Stiassny als Mitbegründer und Präsident des Jüdischen Kolonisationsvereins zu Wien – höchst engagierter Zionist. Ziel des Kolonisationsvereins war es, die jüdische Besiedlung in Palästina und seiner Nachbarländer voranzutreiben.²³⁴

Auch mit Theodor Herzl war Stiassny verbunden. Bereits vor der Erscheinung des Buchs „Der Judenstaat“ fand eine Lesung Herzls in Stiassnys Wohnung statt. Bis zu diesem Zeitpunkt sah Herzl Palästina nicht zwingend als das Zielland für einen jüdischen Staat an.²³⁵ Herzl

zog auch in Betracht, in Argentinien eine solche Enklave zu etablieren.²³⁶ Erst Stiassnys Einfluss dürfte Herzl dazu bewogen haben, den Fokus auf Palästina als Heimstätte des jüdischen Volkes zu richten.²³⁷

Die Lesung Herzls im Hause Stiassny musste für den Gastgeber in doppelter Hinsicht von großem Interesse gewesen sein. Nicht nur der Zionismus im Allgemeinen verband die beiden Wiener, auch Herzls Architekturaffinität bot sicherlich eine gemeinsame Schnittmenge mit Stiassny. Dies wird deutlich, wenn Herzl über sich selbst schreibt:

„Die Kunst, die mir jetzt am meisten sagt, ist die Architektur. Wenn ich was gelernt hätte, wäre ich jetzt ein Architekt.“²³⁸

Herzls Architekturbezogenheit tritt in seinem schriftstellerischen Werk immer wieder zu Tage. Im utopischen Roman „Altneuland“ lässt er einen Architekten als eine der Hauptfiguren auftreten und es werden die Baustile der Gebäude in diesem Altneuland detailliert beschrieben. In seiner programmatischen Schrift „Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage“ wird Herzl konkreter. Er stellt die Frage: **„Welches wird nun das Bauprinzip sein?“**²³⁹ entwirft ein Szenario für den Siedlungsbau und thematisiert den Bau von ArbeiterInnenwohnungen, einem Thema, dem sich auch Stiassny, wie bereits angemerkt, leidenschaftlich widmete.

„Die Arbeiterwohnungen (worunter die Wohnungen aller Handarbeiter begriffen sind) sollen in eigener Regie hergestellt werden. Ich denke keineswegs an die traurigen Arbeiterkasernen der europäischen

229 vgl. TANAKA, „Wilhelm Stiassny ...“, S.26
230 vgl. ebenda
231 vgl. ebenda, S.25
232 vgl. ebenda, S.25f.
233 vgl. ebenda, S.32
234 vgl. ebenda, S.149
235 vgl. ebenda, S.147

236 vgl. HERZL „Der Judenstaat ...“, S.38
237 vgl. TANAKA, „Wilhelm Stiassny ...“, S.147
238 Theodor HERZL, „Theodor Herzls Tagebücher, 1895 -1904, Drei Bände“ 2. Band, Berlin (Jüdischer Verlag) 1923, S.96 gesehen in: Austrian Literature Online URL: <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=12795&viewmode=fullscreen&scale=5&rotate=&page=101> abgerufen am 19.11.2018
239 HERZL „Der Judenstaat ...“, S.46

Städte und nicht an die kümmerlichen Hütten, die um Fabriken herum in Reih und Glied stehen. Unsere Arbeiterhäuser müssen zwar auch einförmig aussehen – weil die Company nur billig bauen kann, wenn sie die Baubestandteile in großen Massen herstellt –, aber diese einzelnen Häuser mit ihren Gärtchen sollen an jedem Orte zu schönen Gesamtkörpern vereinigt werden.“²⁴⁰

Ferner will Herzl in diesen Arbeitersiedlungen auch Geistliches und Geistiges integrieren. So soll der Blick auf den Tempel auch von Weitem möglich sein, Schulen für Kinder und Weiterbildungszentren für Erwachsene sowie Unterhaltungseinrichtungen für das Volk vorhanden sein.²⁴¹ Das von Herzl beschriebene Siedlungskonzept, bei dem auf prekäre Wohnformen der FabriksarbeiterInnen mit freistehenden Häusern samt zugehörigem Grünraum reagiert wird, lässt sehr stark an die Gartenstadtidee Ebenezer Howards denken. In dem 1898 – zwei Jahre nach Herzls „Judenstaat“ – veröffentlichten Buch „To-Morrow: A Peaceful Path to Real Reform“, das 1902 als „Garden Cities of To-Morrow“ erschien, versuchte Howard gesellschaftliches Elend, welches die industrielle Revolution mit sich brachte und das sich städtebaulich manifestierte, siedlungsplanerisch zu lösen.²⁴² Howard sah in der großen Dichte an BewohnerInnen um die industriellen Zentren der Städte und der Vernachlässigung des Umlands eine Gefahr für die Gesellschaft. Die Gegensätze von Stadt (Town) und Land (Country) sollten mit der Schaffung eines dritten Poles (Town-Country) aufgehoben werden, wobei dieser Pol sowohl die positiven Aspekte von Stadt und Land miteinander verbinden als auch industrielle sowie landwirt-

schaftliche Produktion ermöglichen könnte.²⁴³

Exkurs: Die Gartenstadt im Zionismus

Wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht, haben zionistische Visionäre wie Stiassny und Herzl – das Elend in den europäischen Städten als Folge der Industriellen Revolution vor Augen habend – einen speziellen Fokus darauf gerichtet, prekäre Verhältnisse im zu gründenden jüdischen Staat zu verhindern. Howard, der unreguliertes Expandieren von Städten als Grundübel für die Probleme der Großstadt betrachtete, wollte das Wachstum der Garden Cities durch einen die Stadt umgebenden Grüngürtel regulieren.²⁴⁴ Bedenkt man die Wohnungsnot, die in Wien zu Lebzeiten Herzls herrschte, ist es wenig verwunderlich, dass reformerische Konzepte wie das der „Garden City“ im von ihm erdachten Staat zur Anwendung gelangen sollten. So lässt sich in „Altneuland“ bezüglich Herzls Vision für die Küstenstadt Haifa sehr klar der Bezug zum Gartenstadtideal herstellen:

„Tausende weißer Villen tauchten, leuchteten aus dem Grün üppiger Gärten heraus. Von Akka bis an den Karmel schien da ein großer Garten angelegt zu sein, und der Berg selbst war auch gekrönt mit schimmernden Bauten.“²⁴⁵

Tatsächlich wurde das Prinzip „Gartenstadt“ von den führenden Köp-

240 HERZL „Der Judenstaat ...“, S.46

241 vgl. ebenda, S.47

242 vgl. Emanuel TAL, „The Garden City Idea as Adopted by the Zionist Establishment“ in: FIEDLER (Hg.) „Social Utopias of the Twenties ...“ S.64-71, hier: S.65

243 vgl. TAL, „The Garden City Idea ...“ in: FIEDLER (Hg.) „Social Utopias of the Twenties ...“ S.64-71, hier: S.65

244 Nathan HARPAZ, *Zionist Architecture and Town Planning, The Building of Tel Aviv (1919-1929)*, West Lafayette (Purdue University Press) 2013, S.12

245 HERZL, „AltNeuLand ...“, S.44

fen des Zionismus stark propagiert,²⁴⁶ die ihrerseits von der deutschen Gartenstadtbewegung beeinflusst waren.²⁴⁷ Infolgedessen entstanden in Palästina ab der 1920er Jahre Siedlungen, die als Gartenstadt geplant waren, wie Afula, Herzlia oder Ramat-Gan. Ebenso wurden Vorstädte Haifas und Jerusalems als Gartenstädte angelegt, die heute Stadtteile der Metropolen sind, wie zum Beispiel Rechavia und Talpith in Jerusalem.²⁴⁸

Der israelische Architekt und Architekturhistoriker Zvi EFRAT stellt in seiner Dissertation mit dem Titel „The Object of Zionism: Architecture of Statehood in Israel, 1948-1973“ die These auf, der Zionismus sei seinem Wesen nach ein ländlich geprägtes Konstrukt, dessen anti-urbane Grundsätze die Errichtung neuer Siedlungen und Städte impliziert, was wiederum den Anspruch von Territorium begründet.²⁴⁹ Bemerkenswert dabei ist, so EFRAT, dass der Zionismus die einzige nationalistische Bewegung sei, die ist geschafft habe, eine moderne Gesellschaft auf einer anti-urbanen Grundlage aufzubauen.²⁵⁰ So wurden zwischen 1880 und 1980 für die jüdischen Einwandernden rund 700 ländliche Siedlungen, Dörfer und Gartenstädte in Palästina bzw. Israel errichtet.²⁵¹ Wie EFRAT darlegt, wurden in den ersten 50 Jahren der zionistischen Bewegung unterschiedlichste Modelle für ländliche Siedlungen entwickelt, jedoch niemals eine Stadt geplant oder gar gebaut, da dies im Gegensatz zum zionistische Konzept der

Landnahme gestanden hätte.²⁵² Eben jene anti-urbane Entwicklung entstand keineswegs zufällig, sondern wurde bewusst gesteuert. **So war zentralistische Planung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein durch und durch zionistisches Ideal, um ideologische Programme in die Tat umzusetzen.**²⁵³ Wirklich schlagend wurde dieses Instrument jedoch erst nach der Staatsgründung Israels 1948. Der Architekt Arie Sharon, der 1900 im polnischen Jaroslaw zur Welt kam,²⁵⁴ das damals Teil des österreichischen Kaiserreiches war, wurde noch während des israelischen Unabhängigkeitskrieges beauftragt, eine staatliche Planungsabteilung aufzubauen.²⁵⁵ Arie Sharon, nicht zu verwechseln mit dem späteren israelischen Ministerpräsidenten Ariel Sharon, stand der israelischen Arbeiterbewegung nahe und galt als Absolvent des Bauhaus Dessau, wo er unter Walter Gropius und Hannes Meyer studierte, als einer der prominentesten Architekten Israels.²⁵⁶ Von Hannes Meyer übernahm Sharon die Auffassung, als Architekt auf die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen angewiesen zu sein.²⁵⁷ Gemeinsam mit einem Team aus Architekten, Soziologen, Stadtplanern, Ökonomen und Agrariern entwickelte er den so genannten „Sharon Plan“, einen Masterplan für die israelische Raumordnung,²⁵⁸ der hauptsächlich eine flächendeckende Verteilung von Siedlungsraum zum Ziel hatte, unter anderem, um zivile Siedlungen als militärische Außenposten zu nutzen.²⁵⁹ Während bis zum Entstehen des israelischen Staates zwei Drittel der jüdischen Bevölkerung des Landes in

246 vgl. TAL, „The Garden City Idea ...“ in: FIEDLER (Hg.) „Social Utopias of the Twenties ...“ S.64-71, hier: S.65

247 vgl. ebenda, S.66

248 vgl. ebenda, S.65

249 vgl. Zvi EFRAT, *The Object of Zionism: Architecture of Statehood in Israel 1948-1973* Princeton 2014 (Dissertation) S.15. gesehen in: URL: <https://dataspace.princeton.edu/jspui/handle/88435/dsp0105741r85q> abgerufen am 21.11.2018

250 vgl. ebenda, S.23

251 ebenda

252 vgl. EFRAT, „The Object of Zionism ...“, S.112

253 vgl. ebenda, S.107

254 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.128

255 vgl. EFRAT, „The Object of Zionism ...“, S.108

256 vgl. ebenda

257 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.128

258 vgl. EFRAT, „The Object of Zionism ...“, S.108

259 vgl. ebenda, S.109

den Städten Tel Aviv, Haifa, und Jerusalem lebten beziehungsweise rund 80% der EinwohnerInnen entlang der Mittelmeerküste angesiedelt waren, sah der „Sharon Plan“, um sein Ziel zu erreichen, eine Verteilung der Population auf 45% in Großstädten und 55% in ländlichen Städten und landwirtschaftlichen Siedlungen vor, wie EFRAT darlegt.²⁶⁰ Ab den 50er Jahren wurde folglich die Gartenstadt so zur Maxime israelischen Städtebaus. Arie Sharon selbst entwickelte so zum Beispiel die Wüstenstadt Beer Sheva als Gartenstadt.²⁶¹

In ihrer Publikation zur brutalistischen Architektur Beer Shevas beschreibt die israelische Architektin und Bauforscherin Hadas SHADAR das Konzept israelischer Gartenstädte der 1950er Jahre: *„The plan for Beer Sheva wasn't different than the plans for other new cities. All the new cities were planned as collections of neighborhoods separated from each other by green strips. The downtown area was planned in the geographic heart of the city and was also detached from the rest of the neighborhoods by green strips. The neighborhood construction was planned to be sparse, similar to the kibbutz style. There was no division into plots, but a single open green space on which small homes were planned. The planned paths were circular and ‚romantic‘. Public buildings were planned at the heart of each neighborhood.“*²⁶²

Der erste Entwurf für eine Gartenstadt im Lande Israel entstand bereits rund 40 Jahre vor den Gartenstädten des Sharon-Plans. Der Wiener Architekt Wilhelm Stiassny bot sich selbst an, für die Häuserbauvereinigung „Ahusat Bajith“, was so viel wie „Häuserbruderschaft“ bedeu-

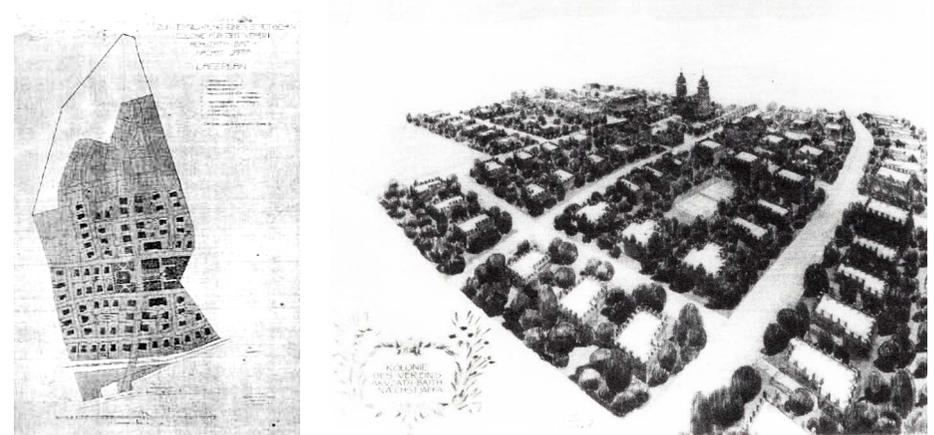


Abb. 18, 19
Entwurf zur Errichtung einer städtischen Colonie für den Vereich Achuzath Bajit
Wilhelm Stiassny
1909

tet,²⁶³ einen Bebauungsplan zu entwickeln.²⁶⁴ Ziel des Vereins, der aus 60 jüdischen Familien bestand, war es, außerhalb der arabischen Stadt Jaffa, die zwar pittoresk wirkte, aber wenig Lebensqualität bot, eine jüdische Siedlung zu errichten.²⁶⁵ Erfahren habe dürfte Stiassny von dem Vorhaben, als er ein Schreiben aus Palästina mit der Bitte um Empfehlung von städtebaulicher Fachliteratur erhielt, das auch an Marmorek gesandt wurde.²⁶⁶ Stiassny verwies unter anderem auf Ebenezer Howards „Garden Cities of To-Morrow“ sowie auf Camillo Sitte „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“,²⁶⁷ in dem Sitte im mit „Großstadtgrün“ betitelten Anhang einen weit prag-

260 vgl. EFRAT, „The Object of Zionism ...“, S.127

261 vgl. ebenda, S.153

262 Hadas SHADAR, *Beer Sheva, Brutalist and Neo-Brutalist Architecture*, Tel Aviv (Bauhaus Center Tel Aviv-Yafo) 2014, S.204f.

263 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.109

264 vgl. ebenda, S.110

265 vgl. ebenda, S.107f.

266 vgl. ebenda, S.110

267 vgl. ebenda



Abb. 20
Gründung von Tel Aviv, 1908

matischeren, urbaneren Zugang als Howard zum Grünland in Städten vertritt.²⁶⁸ Stiasny dürfte sich bei seinem Entwurf zur „*Errichtung einer städtischen Colonie [sic!] für den Verein Achuzath Bajit nächst Jaffa*“²⁶⁹ eher an Howard als an Sitte orientiert haben, wenn auch sein Vorschlag nicht radial, sondern axial aufgebaut ist. Der Plan weist ein – im Wesentlichen – rechtwinkeliges Straßenraster auf, das sich an das Terrain anpasst und als Erschließung der Grundstücke dient. Eine Nord –

Süd Achse, die als Hauptstraße fungiert, nimmt den Verlauf der Küste auf und bindet das Viertel an die Straße von Jaffa nach Jerusalem sowie an die vorhandene Bahnlinie an.

Die Anforderungen des Häuserbauvereins sahen ein Quartier „aus 60 schönen Häusern mit je einem Garten, einem großen Park im Zentrum der Wohnanlage und öffentlichen Bauten mitten in diesem Park“²⁷⁰ vor. Darauf geht Stiasny ein, indem er für das Herzstück der Siedlung einen Park mit Schule und gegenüberliegender kirchenartiger Synagoge mit zwei Türmen vorsieht.²⁷¹ Die Wohnbebauung legt Stiasny an drei Seiten um das öffentliche Zentrum. Hierfür greift er auf drei Haustypen kubusförmiger, eingeschobiger Wohnhäuser mit Flachdä-

268 vgl. Camille SITTE, *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Ein Beitrag zur Lösung moderner Fragen der Architektur und monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien, Vierte Auflage, vermehrt um „Grossstadtgrün“* Wien 1909, Basel / Boston / Berlin (Birkhäuser) 2001, S.187ff. gesehen in:

URL: http://www.eberle.arch.ethz.ch/cms/uploads/files/pruefung/texte/Camillo_Sitte.pdf abgerufen am 22.11.2018

269 HEINZE - GREENBERG, „*Europa in Palästina ...*“, S.111

270 HEINZE - GREENBERG, „*Europa in Palästina ...*“, S.111

271 vgl. ebenda

chern samt zinnenartiger Attika zurück, die jeweils in der Mitte ihrer Eigengärten liegen.²⁷²

Stiassnys Projekt wurde jedoch nie umgesetzt. Als die Bauplätze – Dünen an der Mittelmeerküste im endlosen Sand – vergeben wurden (zu diesem Zweck wurden Steine, auf welche die Nummer der Parzellen geschrieben waren, verlost),²⁷³ war Stiassnys Projekt noch auf dem langwierigen Postweg von Wien nach Palästina.²⁷⁴ Der umgesetzte Entwurf, der sich neben Stiassnys Planung noch gegen zwei weitere Mitbewerber durchgesetzt hat, kommt Stiassnys Vorschlag allerdings sehr nahe.²⁷⁵

Die 60 Häuser „Achusat Bajiths“, die den Beginn Tel Avivs markierten, sind längst nicht mehr im Stadtbild vorhanden, wenn auch der Bereich, in dem die Straßen Yehuda-Halevi, Lilienblum, Ahad-Ha'am, Herzl Street und Rothschild Boulevard ihren Ausgang nehmen, den ursprünglichen Raster erkennen lassen,²⁷⁶ der dem Konzept Stiassnys ähnelt. Vor allem der parallel zur Küste verlaufende Rothschild Boulevard, der eine „grüne“ Hauptachse bildet, erscheint wie eine Umsetzung von Stiassnys städtebaulichem Vorschlag. Diese kam jedoch eher zufällig zustande, da in diesem Bereich ein Graben entlang der Dünen mit Sand aufgefüllt werden musste. Der dadurch entstandene, nicht tragfähige Untergrund, erlaubte keine Bebauung, wodurch aus dem Streifen ein grüner Boulevard geschaffen wurde.²⁷⁷ 1910 wurde

die Siedlung „Achusat Bajith“ in Tel Aviv umbenannt.²⁷⁸

Die Gründe, weshalb sich Tel Aviv nicht als Gartenstadt etablieren konnte, sind zum kleineren Teil darin zu suchen, dass kein Grüngürtel um die Stadt gelegt wurde,²⁷⁹ hauptsächlich jedoch liegt dies an den massiven Einwanderungswellen, mit denen die Stadt spätestens ab den 1930er Jahren aufgrund der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Europa konfrontiert war. Während Tel Aviv 1925 rund 25 000 EinwohnerInnen zählte, lebten 1932 bereits 60 000 Menschen in der Stadt. Eine Zahl, die sich bis 1935 auf 120 000 Bewohner verdoppelte.²⁸⁰

Unter diesen ImmigrantInnen waren erstaunlich viele junge Architekten zu finden, die sich zum einen Arbeit im Zuge des Aufbaues eines Heimatlands für das jüdische Volk erhofften, und zum anderen als Architekten nicht so sehr von Sprache abhängig waren wie Angehörige anderer Berufsfelder, so HEINZE-GREENBERG.²⁸¹ So flüchteten 230.000 Jüdinnen und Juden zwischen 1933 und 1941 nach Palästina, ein Drittel davon waren Deutsche, TschechInnen und ÖsterreicherInnen.²⁸² Über hundert Personen dieser Flüchtenden aus Deutschland, Tschechien und Österreich waren Architektinnen und Architekten,²⁸³ darunter haben etwa 40 an der Technischen Hochschule Wien studiert.²⁸⁴

272 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.111f.

273 vgl. ebenda, S.115

274 vgl. ebenda, S.113

275 ebenda

276 vgl. Joachim SCHLÖR, *Tel Aviv, From Dream to City*, London, (Reaktion) 1999, S.15

277 vgl. HARPAZ, „Zionist Architecture ...“, S.120

278 vgl. Ursula PROKOP, „Zum Anteil österreichisch-jüdischer Architekten am Aufbau Palästinas“ in: Hintergrund, Nummer 38, Wien, (Architekturzentrum Wien) 2008, S. 35-43, hier: S.39 gesehen in: URL: http://www.nextroom.at/data/media/med_binary/orinal/1206542235.pdf abgerufen am 03.12.2018

279 HARPAZ, „Zionist Architecture ...“, S.126

280 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.123f.

281 vgl. ebenda, S.124

282 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.18

283 vgl. ebenda

284 vgl. ebenda, S.12

2. ARCHITEKT_INNEN UND ALIJAH

2. ARCHITEKT_INNEN UND ALIJAH

2.1 Josef Tischler

Einer der ersten Architekturschaffenden, der sein Handwerk an der Technischen Hochschule Wien erlernte, bevor er nach Palästina auswanderte, war Josef Tischler. Der am 5. April 1887 im galizischen Buczacz als Sohn eines Tischlers geborene Josef Tischler²⁸⁵ studierte ursprünglich Bauingenieurwesen an den Technischen Hochschulen Brünn und Lemberg. Einige Prüfungen zu Vorlesungen, die er an der TH Lemberg besucht hatte, legte er an der TH Wien ab.²⁸⁶ Lange bevor Erasmus-Programme eingeführt wurden, war bereits in der k. u. k. Monarchie eine solche Mobilität innerhalb der Hochschulen möglich. Nach dem Abschluss des Bauingenieurstudiums mit abgelegter zweiter Staatsprüfung an der TH Brünn²⁸⁷ inskribierte er im April 1918 als außerordentlicher Hörer an der Bauschule der TH Wien,²⁸⁸ um Architekturfächer zu belegen. Im Studienkatalog gibt Tischler als Muttersprache Hebräisch an,²⁸⁹ was auf eine sehr ausgeprägte zionistische Einstellung hinweist. Bei Karl Mayreder belegt Josef Tischler das Fach Städtebau, das er im Juli 1919 mit einem „vorzüglich“ abschließt. Im Studienkatalog findet sich zusätzlich die Anmerkung „abgelegt mit Auszeichnung“.

285 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahres 1915/16, Matrikelnummer 286 / 1915

286 vgl. ebenda

287 vgl. ebenda

288 vgl. ebenda

289 vgl. ebenda

Karl Mayreder, der Ehemann der Frauenrechtlerin Rosa Mayreder,²⁹⁰ hatte seine Lehrtätigkeit an der TH Wien als Dozent für Propädeutik der Baukunst und architektonisches Zeichnen begonnen.²⁹¹ Sein wohl bekanntestes Bauwerk ist die 1888 in Wien errichtete Insektenpulverfabrik Zacherl,²⁹² die JÄGER-KLEIN als „*maurisch-persisch-ägyptischer Palast*“²⁹³ beschreibt. Das Gebäude „*ist in der Mitte durch eine zwiebelförmige Kuppel flankiert und von zwei minarettartigen Türmchen akzentuiert*“.²⁹⁴ Diese Stilmittel haben ausschließlich gestalterische Wirkung, ohne sonstige Funktion.²⁹⁵ Die Fassade ist gleichsam „*Werbeträger für das Produkt, die aus einem nordpersischen pflanzlichen Wirkstoff hergestellten Mottenkugeln*“²⁹⁶ Gemeinsam mit seinen Brüdern nahm Karl Mayreder am Wettbewerb für einen Generalregulierungsplan für Wien teil, der nach der Eingemeindung der Wiener Vororte 1890 notwendig geworden war und ein Entwicklungskonzept für das vergrößerte Stadtgebiet vorsah.²⁹⁷ Der Wettbewerbsbeitrag der Brüder Mayreder erhielt den zweiten Platz, woraufhin Karl als Chefarchitekt des Wiener Stadtregulierungsbüros berufen wurde.²⁹⁸ Er etablierte das Fach Städtebau an der TH Wien, für das er eine Professur erhielt. Auf Grund des rapiden Wachstums von Städten infolge der

290 Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Karl Mayreder*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/395.htm> eingegeben von Jutta Brandstätter, abgerufen am 30.11.2018

291 Architektenlexikon, *Karl Mayreder*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/395.htm> abgerufen am 30.11.2018

292 vgl. JÄGER-KLEIN, „*Österreichische Architektur ...*“, S.191

293 ebenda

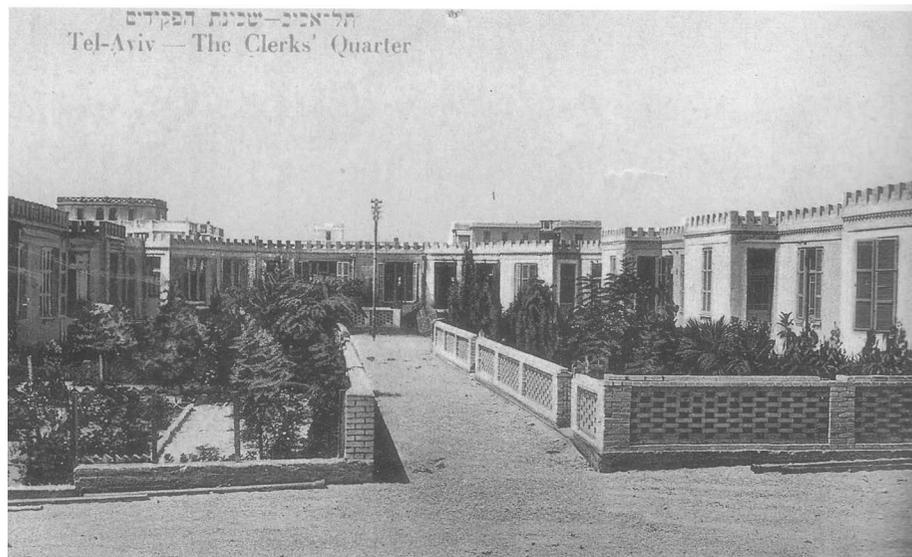
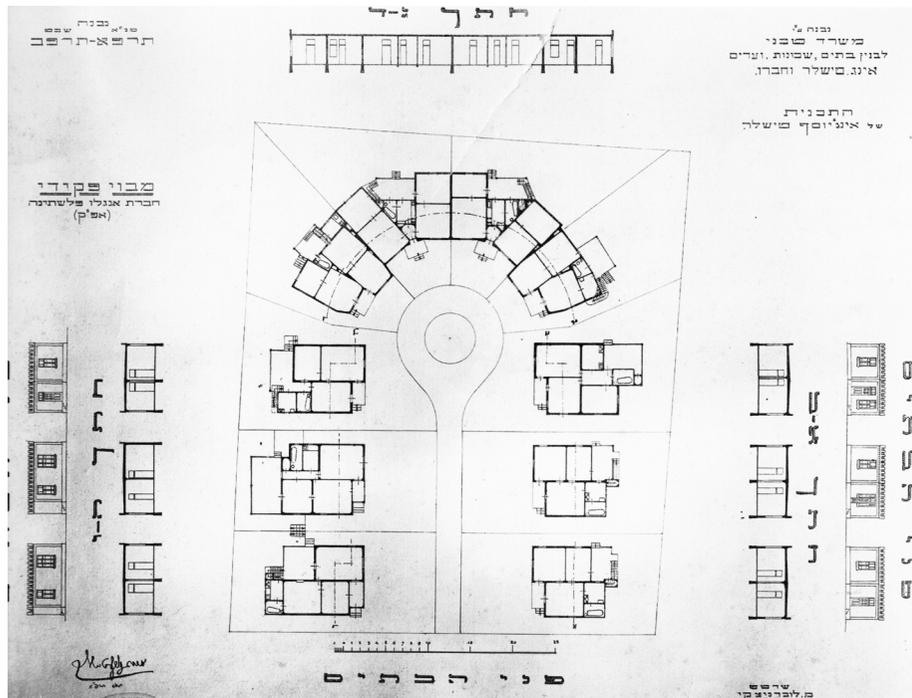
294 ebenda

295 vgl. ebenda

296 ebenda

297 vgl. Architektenlexikon, *Karl Mayreder*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/395.htm> abgerufen am 30.11.2018

298 vgl. ebenda



Industrialisierung wurde Stadtplanung zur relevanten Disziplin für ArchitektInnen, wessen sich Mayreder bewusst war.²⁹⁹ Als Chefarchitekt des Stadtregulierungsbüros konnte er einige seiner Wettbewerbsvorschläge umsetzen, zum Beispiel für Gestaltungen im Stadtpark und am Karlsplatz sowie in einem Bereich des Wienflusses.³⁰⁰ Sozialpolitisch nennenswert ist Mayreders Vorschlag, ArbeiterInnenviertel mit kleinen Wohnhäusern, Grünbereichen und Spielplätzen in der Stadtentwicklung vorzusehen.³⁰¹ Dies ist vor allem hinsichtlich Mayreders Einfluss auf Josef Tischler interessant. Tischler publiziert ein Programm zur Besiedlung „Erez Israels“, das 1919 in Wien auf Jiddisch erscheint und ein Jahr später auf Deutsch unter dem Titel „Die Zukunft der jüdischen Heimstätte, der Wiederaufbau des Landes Jsrael [sic]“ herausgegeben wird.³⁰² Bemerkenswert ist, dass der Name des Autors am Bucheinband – Ingenieur Josef Tischler – durch den in Klammern gesetzten Zusatz „Städtebauer-Jaffa“ ergänzt wird.³⁰³ Wie auch Stiassnys und Herzls Gedanken für ein Siedlungskonzept in Palästina beruht der Vorschlag Tischlers auf den Ideen der Gartenstadt, das durch die sozialpolitische Komponente des Menschenrechts auf Wohnen – jedem Menschen soll ermöglicht werden, ein eigenes, wenn auch

299 vgl. Architektenlexikon, *Karl Mayreder*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/395.htm> abgerufen am 30.11.2018

300 vgl. ebenda

301 vgl. ebenda

302 vgl. Baruch RAVID, *Josef Tischler, Architect and Town Planner in Tel Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center Tel Aviv) 2008, S.252

303 vgl. ebenda, S.21

Abb. 21, 22
Shefer Gasse, planliche Darstellung + historisches Foto
Josef Tischler
Tel Aviv, 1921

bescheidenes Zuhause zu haben – erweitert wird.³⁰⁴ Bezeichnenderweise sind eine Vielzahl der rund 300 Bauten,³⁰⁵ die Tischler in weniger als 16 Jahren Schaffenszeit³⁰⁶ im Großraum Tel Aviv errichtet, tatsächlich auffallend einfach und unprätentiös, da Tischler sich der Aufgabe gewidmet hat, wirtschaftlich und kosteneffizient zu bauen.³⁰⁷ Hierfür entwickelte Tischler einen Hohlblockstein, der auf der Baustelle gegossen wurde und Bauzeit sowie Baukosten reduzieren sollte.³⁰⁸ Als die Bauweise zum ersten Mal zur Ausführung gelangte, wurde von der Baubehörde Tel Avivs ein Baustopp verhängt, der erst freigegeben wurde, als Tischler einen statischen Nachweis zur Standfestigkeit erbringen konnte. Daraufhin erfolgte die Fertigstellung des Gebäudes schon nach dreimonatiger Bauzeit.³⁰⁹ Tischler sah bereits in seiner Veröffentlichung große Einwanderungsströme nach dem Ersten Weltkrieg von Europa nach Palästina voraus, weshalb für ihn die Schaffung von günstigem, schnell herstellbarem Wohnraum von großer Notwendigkeit war.³¹⁰ Er selbst diente während des Ersten Weltkriegs im Ingenieurkorps der k. u. k. Armee.³¹¹ Wie *Baruch RAVID* in seiner Publikation über Josef Tischler darlegt, befand sich dieser bereits im Jänner 1920 im Mandatsgebiet Palästina, angespornt von der Vision, eine Gartenstadt zu gründen. Die Verwirklichung des Projektes scheiterte an den Verhandlungen mit den britischen Behörden sowie einer nicht erfolgreichen Spendenkampagne in Wien. Tischler gehörte einem Kreis zur Siedlungsreform an, deren Ziel es war, die

304 vgl. RAVID, „Josef Tischler ...“, S.252

305 vgl. ebenda

306 vgl. ebenda, S.251

307 vgl. ebenda, S.252

308 vgl. Tami LERER, *Sand and Splendor, Eclectic Style Architecture in Tel-Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center), 2013, S.15

309 HARPAZ, „Zionist Architecture ...“, S.198

310 ebenda, S.219

311 vgl. RAVID, „Josef Tischler ...“, S.253

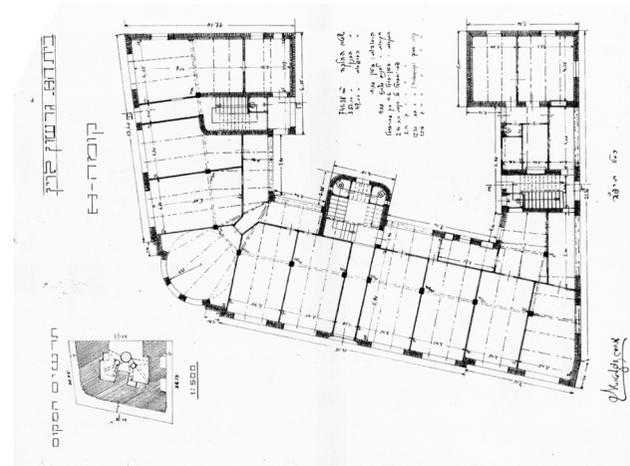


Abb. 23
Haus Levine, Grundriss
Josef Tischler
Tel Aviv, 1924

Raumordnung für den entstehenden Staat Israel festzulegen. Die Arbeit der Gruppe diente als Grundlage für den bereits erwähnten Sharon-Plan (siehe S. 38). Eine kleine Siedlung, die sich an das Gartenstadtideal anlehnt, konnte Tischler 1921 verwirklichen. Er wurde von der Anglo-Palestine Company beauftragt, für die Beamten der Gesellschaft einen Häuserkomplex zu errichten. Tischlers Konzept sah vor, eine U-förmige Anlage um eine Sackgasse herum zu gruppieren, die aus punktförmigen Häusern und einer halbrunden Zeilenbebauung, die vier Wohneinheiten aufnimmt, besteht. Die dadurch entstehende Hofsituation im Zentrum des Quartiers bietet Grünbereiche, wiewohl auch die Wohneinheiten von Gärten umgeben sind.³¹² Die kleine Siedlung in der Shefer Gasse 1-10 in Tel Aviv ist noch erhalten. Drei der Häuser (Nr. 2, 5 und 9) befinden sich noch im ursprünglichen Zustand.³¹³ Eine Hinweistafel am Eingang der Gasse klärt darüber auf, dass diese Wohnanlage als die erste gehobene Nachbarschaft Tel

312 HARPAZ, „Zionist Architecture ...“, S.219

313 vgl. LERER, „Sand and Splendor ...“, S.190



Abb. 24
 Haus Zeiger, 1931
 Josef Tischler
 Yavne Street 32, Tel Aviv



Abb. 25
 Haus Yehuda Trachtengut, 1922
 Josef Tischler
 Herzl Street 41, Tel Aviv



Abb. 26
 Haus Trachtengut, 1933
 Josef Tischler
 Lilienblum Street 6, Tel Aviv

Avivs gilt, da die geräumigen Wohneinheiten mit Sanitäranschlüssen und Warmwasser ausgestattet waren. Erstaunlich ist, dass die kubusförmigen Häuschen in der Shefer Gasse den Anschein erwecken, als wären sie dem Entwurf Wilhelm Stiassnys für die Gartenstadt Achusat Bajith entnommen. Die Ausgestaltung der Attika als Zinnenkranz war ein beliebtes Motiv Tischlers, das er bei vielen seiner in den 1920er Jahren entstandenen Gebäude einsetzte.³¹⁴

Ein weiteres Gestaltungselement dieser eklektischen Phase Tischlers waren Fensteröffnungen mit Spitzbögen.³¹⁵ Nach 1921 baute Tischler nur noch sehr schlicht und reduziert, bis er sich ab 1927 zunehmend

der Moderne zuwandte.³¹⁶ Als exemplarisch für die modernen Bauten Tischlers gilt das 1933 erbaute Haus Trachtengut in der Lilienblum Street 6³¹⁷ in Tel Aviv – ein heller Kubus mit weit auskragenden Balkonen, die durch ihre geschlossene Brüstung wirken, als wären sie aus dem Baukörper herausgeschoben. Weniger reduziert wirkt das 1932 am Rothschild Boulevard 90 erbaute Haus Honigwachs³¹⁸ – wengleich auch dieses Anklänge an die Moderne erkennen lässt – das stark horizontal gegliedert ist. Auch hier setzt Tischler die Balkone plastisch wirksam zur Fassadengliederung ein, die als Erweiterung von Loggien in den Straßenraum dienen. Das im Stadtbild prominent

314 vgl. HARPAZ, „Zionist Architecture ...“, S. 221
 315 vgl. RAVID, „Josef Tischler ...“, S. 252

316 vgl. RAVID, „Josef Tischler ...“, S. 251
 317 vgl. ebenda, S. 230
 318 vgl. ebenda



situierte, 1924 errichtete Levine-Haus in der Allenby Street 60, zählt zu den zahlreichen eklektischen Bauten Tischlers. Am Magen David Square, also „Davidsstern Platz“ gelegen, der in den zwanziger Jahren der Hauptplatz Tel Avivs war, gehen sternförmig sechs Straßen aus, woher der Name kommt. Dies erforderte eine besondere Reaktion des Gebäudes auf die städtebauliche Situation, weshalb jede Fassade als Hauptfassade ausgeführt wurde. Nachdem die Blockrandbebauung, die sich im ursprünglichen Zustand nach Westen öffnete, völlig geschlossen worden ist, harmonisiert die Westfassade nicht mehr mit den restlichen Fassaden des Gebäudes. Die originalen Fassaden mit schmalen Rechteckfenstern werden durch flache Lisenen gegliedert. Verstärkt wird die Vertikalität der Gliederung durch rechteckige Putzfelder. Die repetitive Anwendung der Fassadenelemente wird nur durch den Einsatz von Balkonen mit zarten Stabgeländern unterbrochen.³¹⁹



Obwohl Tischler bis 1971 lebte, beendete er seine rege Bautätigkeit bereits 1936. *RAVID* listet in seiner Publikation über Tischler rund 135 Gebäude auf,³²⁰ die noch erhalten sind, wenn auch viele davon im Laufe der Zeit stark verändert wurden. Der Stellenwert von Tischlers Werk liegt wohl zum einen in seiner Pionierarbeit, zum anderen in der Menge an Gebäuden, die er in nur 16 Jahren realisierte.

319 vgl. LERER, „*Sand and Splendor ...*“, S. 218

320 vgl. RAVID, „*Josef Tischler ...*“, S. 183ff.

oben:
Abb. 27
Haus Honigwachs, 1932
Josef Tischler
Rothschild Boulevard 90, Tel Aviv

unten:
Abb. 28
Haus Novolski, 1922
Josef Tischler
Yaffo Road 16 / Ra'anan Street 8



Abb. 29
Haus Levine, 1924
Josef Tischler
Allenby Street 60, Tel Aviv

2.2 Jaques Ornstein

Wie sein Kollege Josef Tischler emigrierte auch der Bauingenieur Jaques Ornstein bereits 1920 nach Palästina, wo er 1924 ein Ingenieurbüro gründete, das auch Kinos, Büros und Wohngebäude plante.³²¹ Ornstein kam 1885 in Wien zur Welt. 1902 begann er sein Studium des Bauingenieurwesens an der TH Wien,³²² das er im Dezember 1907 mit der zweiten Staatsprüfung abschloss.³²³ Vor seiner Emigration ins damalige Palästina arbeitete Ornstein als Eisenbahningenieur und diente, wie auch sein Kollege Josef Tischler, als Ingenieur in der Armee Österreich-Ungarns. Ob Ornstein aus rein zionistischen Motiven Österreich verließ oder ob Faktoren wie die sich wirtschaftlich zuspitzende Lage in der Zwischenkriegszeit den Anstoß zur Migration gaben, ist nicht bekannt. Nach dem Ersten Weltkrieg soll Ornstein aber noch an der Planung öffentlicher Bauten in Wien beteiligt gewesen sein, wie METZGER-SZMUK beschreibt,³²⁴ was sich jedoch nicht genauer verifizieren lässt. Dokumentiert sind jedenfalls einiger seiner im entstehenden Israel errichteten Bauten. Einiger seiner Gebäude, die sich im Zentrum Tel Avivs befanden, darunter ein Volkshaus und zwei Kinos, wurden abgebrochen.³²⁵ An den bestehenden Gebäuden, die zum Teil in den letzten Jahren denkmalgerecht saniert wurden, lässt sich die Stilentwicklung Ornsteins sehr gut veranschaulichen. Hierzu dürfte auch die Büropartnerschaft, die Ornstein 1930 mit

dem aus der Schweiz emigrierten Architekten Salomon Liaskowsky einging, wesentlich beigetragen haben.³²⁶ Liaskowsky lernte Ornstein auf einer Palästina-reise kennen, woraufhin er von Ornstein überredet wurde zu bleiben und als Partner in seinem Büro einzusteigen. Später emigrierte Liaskowsky nach Buenos Aires, wo er über 100 Architekturprojekte verwirklichen konnte.³²⁷ Seine ersten Gebäude entstanden jedoch in Zusammenarbeit mit Ornstein. Bevor diese hier zur Sprache kommen, soll aber noch auf zwei Gebäude, die Ornstein ohne Liaskowsky plante, eingegangen werden. Das 1924 erbaute Katinsky House in der Nachalat Binyamin Street 41³²⁸ entstand bereits im selben Jahr, in dem Ornstein sein Büro gründete und könnte somit das erste von ihm errichtete Gebäude sein. Das Wohnhaus lehnt sich mit seiner Dreiteilung an eine Palastfassade an. Der Mittelteil unterscheidet sich von den Seitenteilen durch ein korb-bogenförmiges Eingangsportal samt darüber liegendem Balkon, der durch ein Gesimse dekoriert ist. Die hinter dem Balkon liegende Fensteröffnung ist mittels Verdachung ausgestaltet. Die Seitenteile des Gebäudes werden durch halbzylinderförmige Erker dominiert. Lisenen, die von flachen Putzpilastern verziert werden, verstärken die Dreiteilung der Fassade. Das fünf Jahre später entstandene Haus Narinsky steht bereits voll unter dem Einfluss des „Neuen Bauens“. Während bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die Architektur Palästinas ottomanisch geprägt war, ergänzt von europäischem Eklektizismus, Jugendstilanleihen und einer kolonialstilähnlichen Architektursprache, wurde ab den beginnenden 1930er Jahren die Moderne von den jungen, neu einge-

321 vgl. NITZA METZGER-SZMUK, *Dwelling on the Dunes, Tel Aviv, Modern Movement and Bauhaus Ideals, Des maisons sur le sable Tel-Aviv, Mouvement Moderne et Esprit Bauhaus*, Paris / Tel Aviv (Editions de l'éclat) 2009, S. 383

322 Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahres 1902/03 bis 1906/07 M bis Z

323 Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll, II. Staatsprüfung 19.12.1907

324 vgl. METZGER-SZMUK, „*Dwelling on the Dunes ...*“, S.383

325 vgl. ebenda, S.382

326 vgl. METZGER-SZMUK, „*Dwelling on the Dunes ...*“, S.383

327 vgl. ebenda, S.381f.

328 vgl. ebenda, S.382



Abb. 30
Haus Narinsky, 1929
Jaques Ornstein / Salomon Liaskowsky
Bialik Street 8, Tel Aviv



Abb. 31
Haus Katinsky, 1924
Jaques Ornstein
Nachalat Binyamin Street 41, Tel Aviv



Abb. 32
Orient Hotel, 1935
Jaques Ornstein / Salomon Liaskowsky
Harakevet Street 2-4, Tel Aviv

wanderten ArchitektInnen im damaligen Palästina etabliert.³²⁹ *EFRAT* unterscheidet drei historische Bauperioden im „modernen“ Israel: die „eklektische Periode“ von 1900 bis 1920, die „weiße Periode“ der 1930er und 1940er Jahre sowie die „graue Periode“ in den 50igern und 60igern.³³⁰ In den Bauten der eklektischen Periode, die häufig orientalisches-biblische Ornamentik aufweisen, sieht *EFRAT* Zeugen des Versuchs, einen jüdischen oder hebräischen Stil zu entwickeln.³³¹ Die weiße Periode hingegen ist gekennzeichnet vom Transfer der Moderne von Europa in die jüdische Gemeinschaft Palästinas und der

zügigen Etablierung eines „indigenen“ Baustils vor Ort, wobei dies unter dem Label „Bauhaus“ geschah.³³² Als graue Periode bezeichnet *EFRAT* die mit der Staatsgründung Israels einhergehende staatlich gelenkte Architektur, mit oftmals seriellen, brutalistisch geprägten Bauten.³³³ Die von der israelischen Kulturindustrie als „Bauhaus Stil“ vermarktete moderne Architektur der weißen Periode ist kein „reiner“ Stil, sondern ein Sammelsurium aus unterschiedlichen Architekturauffassungen der Moderne, deren Vertreter oftmals sogar Kritiker des Bauhauses waren, so *EFRAT*, der eine Fortsetzung des eklektischen

329 vgl. Nahum COHEN, *Bauhaus Tel Aviv, An Architectural Guide*, London (Batsford) 2003, S.8f.

330 vgl. *EFRAT*, „The Object of Zionism ...“, S.203

331 vgl. ebenda

332 vgl. *EFRAT*, „The Object of Zionism ...“, S.203

333 vgl. ebenda, S.204

Habitus in der weißen Periode ausmacht.³³⁴ Bei seinem Gastvortrag „The Israeli Project: Architecture in Israel 1948-1974“ an der TU Wien sprach EFRAT daher von einem „dirty Style“ und vom vernakulären Bauhausstil.³³⁵ Dieser willkürliche Mix aus Bauhaus, De Stijl, Expressionismus, Kubismus und Konstruktivismus³³⁶ wird zum architektonischen Ausdruck des neuen Staates, den auch Architekturschaffende wie Ornstein reproduzierten, die einst mit Ornamentik nicht sparten. Wie bereits erwähnt, ist Ornsteins Haus Narinsky sein frühestes (noch erhaltenes) der Moderne verhaftetes Gebäude. Das in der Bialik Street 8 in Tel Aviv befindliche, 1929 errichtete Gebäude,³³⁷ weist aufgrund eines einzigen, nicht mittig angeordneten Balkons und einen, auf nur einer Fassadenseite vorspringenden Gebäudeteil, eine unsymmetrische Straßenfront auf. Horizontal wird die Straßenansicht durch ein in jedem Geschoß durchlaufendes Gesimse gegliedert, das mit der Unterkante des Fenstersturz abschließt. Die Gesimse dienen möglicherweise als Wetterschutz für die Fenster des sonst schmucklosen Gebäudes. Auf Grund der Lage des Gesimses wirkt die Attika überhöht und der Eingangsbereich niedrig, was auf anfängliche Schwierigkeiten Ornsteins im Umgang mit der Moderne schließen lassen könnte.

Das nicht weit davon entfernte, 1934 erbaute Haus Poliashuk an der Kreuzung Nachalat Binyamin Street 1 / Allenby 62 präsentiert sich hingegen weit klarer, selbstbewusster und gekonnter. Dies mag nicht nur mit der Gebäudegröße und der städtebaulich markanten Position zu tun haben, sondern könnte auch an der bereits erwähnten Zusammenarbeit Ornsteins mit dem Architekten Salomon Liaskowsky lie-

gen, die bei der Planung dieses Gebäudes bereits in vollem Gange war. Nachdem das erste gemeinsame Projekt des Teams Ornstein-Liaskowsky, ein Gebäude am Rothschild Boulevard 50 nicht erhalten wurde,³³⁸ ist das „Polihouse“, wie es liebevoll genannt wird, das älteste vorhandene Werk der Partnerschaft von Ornstein und Liaskowsky. METZGER-SZMUK sieht in der Architektur des Hauses „Mendelsohnian fashion“.³³⁹ Der Baukörper erstreckt sich entlang der Allenby Street sowie entlang der Nachalat Binyamin Street in gleicher Weise und wird durch einen runden Gebäudeteil an der Kreuzung der beiden Straßen miteinander verbunden, was an die gekrümmten, verglasten Formen der Architektur Mendelsohns wie beispielsweise beim Kaufhaus Schocken in Stuttgart erinnert.³⁴⁰ Der gerundete Teil der Fassade wird durch eine fliegende Platte am Dach und seitliche vertikale Scheiben vom Rest des Gebäudes abgegrenzt und reagiert so auf die städtebauliche Prominenz durch die Kreuzungssituation.

Die Horizontalität des Gebäude wird durch lange Fensterbänder und Balkone sowie durch das Flugdach verstärkt. Unterbrochen wird diese Horizontalität nur durch vertikale Betonscheiben, die das fliegende Dach tragen, sowie vertikale Scheiben, die den runden Gebäudeteil rahmen.

Eine Besonderheit stellt laut METZGER-SZMUK die Außenwandverkleidung des Gebäudes dar. Anstatt einer sonst üblichen Putzfassade besteht die Wandoberfläche aus grau-beigen keramischen Platten. Dieses Material kam sonst nur kleinflächig in Eingangsbereichen zur Anwendung. Ob sich Ornstein bei der Entscheidung zu dieser Fassadengestaltung von Otto Wagners Bauten seiner Heimatstadt Wien inspirieren ließ – man denke an das mit keramischen Platten verklei-

334 vgl. EFRAT, „The Object of Zionism ...“, S.205
335 Vortrag von Zvi Efrat im Kuppelsaal der TU Wien, 30.10.2017
336 vgl. EFRAT, „The Object of Zionism ...“, S.214
337 vgl. METZGER-SZMUK, „Dwelling on the Dunes ...“, S.382

338 vgl. METZGER-SZMUK, „Dwelling on the Dunes ...“, S.381f.
339 ebenda, S.379
340 vgl. HOFFMAN, „Till We Have Built Jerusalem ...“, S.22



Abb. 33
 Haus Recanati, 1935
 Jaques Ornstein / Salomon Liaskowsky
 Menachem Begin Road 35 / Mazeh Street 79, Tel Aviv

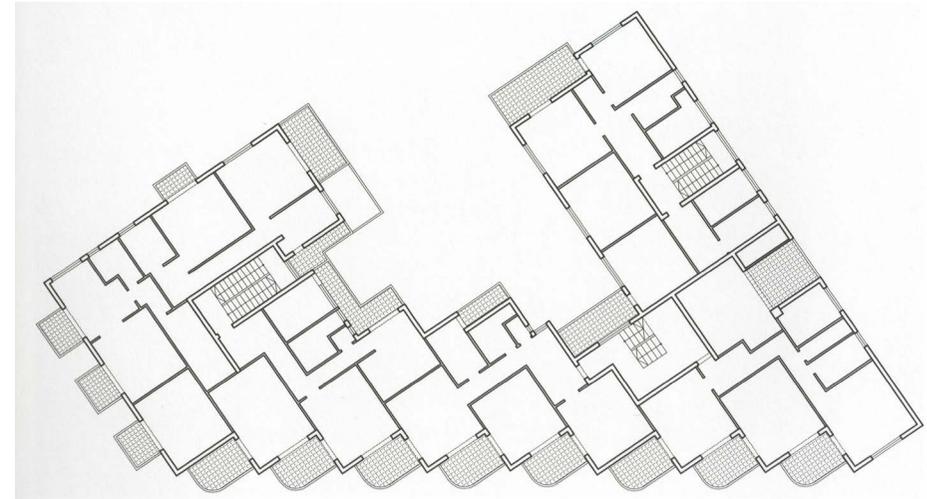


Abb. 34
 Haus Recanati, Regelgeschoß

dete Majolikahaus³⁴¹ oder das Schützenhaus³⁴² – darüber kann nur spekuliert werden.

Ein weiteres interessantes Element ist die umlaufend verglaste Erdgeschoßzone des Haus Poliashuk, die dem Gebäude zu einem schwerelosen Eindruck verhilft. Überlegungen zum Umgang mit den klimatischen Gegebenheiten im Nahen Osten, wie Schutz vor sommerlicher Überhitzung, dürften für den Entwurfsprozess wenig relevant gewesen sein.

Zeitgleich mit der Erbauung des Haus Poliashuk erhielt Tel Aviv das Stadtrecht und erlebte infolge der Einwanderungswelle der fünften Aliyah einen Boom, sodass viele Geschäftshäuser im Bereich der Allenby- und Nachalat Binyamin Street errichtet wurden, deren Architek-

341 vgl. JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur ...“, S.159
 342 vgl. ebenda, S.226

tur im Einfluss der Moderne stand.³⁴³ Somit kann man das „Polihouse“ fast als exemplarisch für diese Phase Tel Avivs betrachten.

Heute ist in dem generalsanierten Gebäude ein Boutique Hotel untergebracht. Die V-förmige Grundrissform des Baukörpers ermöglicht eine beidseitige Belichtung der Trakte, was der Nachnutzung als Hotel dienlich gewesen sein dürfte, ebenso wie die Mittelgangerschließung der Regelgeschoße.³⁴⁴

Das 1935 von Ornstein und Liaskowsky errichtete Orient Hotel, ein schlichtes, zeilenförmiges Gebäude in der HaRakevet Street 2-4 in Tel Aviv, entwickelte sich in der Nutzung anders als das Poliashuk House. Repetitive Fassadenöffnungen lassen die kleinen temporären Wohneinheiten der einstigen Beherbergungsnutzung erkennen – das mittlerweile heruntergekommene dreistöckige Gebäude, das nicht weit vom Rothschildboulevard entfernt liegt, fungiert jedoch heute nicht mehr als Hotel. In der teilweise leer stehenden Erdgeschoßzone sind heute eine Autowerkstatt sowie kleine Büros und Imbissläden untergebracht, was nicht weit von der ursprünglichen Nutzung der Erdgeschoßzone abweicht, wie aus alten Fotos hervorgeht.³⁴⁵

Das ebenfalls 1935 erbaute „Haus Recanati“ zeigt das große Formenrepertoire Ornsteins-Liaskowskys. Wie das Orienthotel ist das „Haus Recanati“ ein zur Straße hin lang gestreckter Dreigeschoßer mit Geschäftsnutzung in der Sockelzone. Der Baukörper des „Haus Recanati“ jedoch ist verspielt und abwechslungsreich und umschließt auf drei Seiten einen Innenhof.³⁴⁶ Bemerkenswert ist vor allem der harmonische Gegensatz zwischen der langen, gestaffelten Fassade entlang

der Menachem Begin Road 35 und der weit kürzeren Fassade entlang der Mazeh Street 79. Die Fassadenfront an der Menachem Begin Road mit ihren runden Balkonen und runden Vordächern über den Balkonen bildet einen stimmigen Kontrast zur Fassade an der Mazeh Street, an der quaderförmige Balkone angebracht wurden, die weiter voneinander entfernt sind und deren Vordächer höher liegen als die der runden Balkone.³⁴⁷

Das Gebäude wurde im Jahr 2000 von Bar Orian Architekten denkmalgerecht saniert, wobei die originalen Holzfenster, der Verputz sowie die Gartenanlage im Innenhof instandgesetzt wurden.³⁴⁸ Als kleine Seltenheit kann gewertet werden, dass das Gebäude keine Aufstockung erfuhr, womit die ursprünglichen Proportionen noch erhalten sind.³⁴⁹

Wie Ursula PROKOP in ihrem Essay „Zum Anteil österreichisch-jüdischer Architekten am Aufbau Palästinas“ darlegt, kam der Bauboom Tel Avivs Ende der dreißiger Jahre zu einem vorübergehenden Stillstand, nachdem die Briten ein Einreiseverbot nach Palästina erließen. Diese Stagnation bereitete Ornsteins Bautätigkeit ein Ende.

Neben seinen architektonischen Leistungen machte sich Jaques Ornstein auch mit ingenieurmäßigen Innovationen verdient. Als Chefingenieur für den Bau der Allenby Street, einer der Hauptstraßen Tel Avivs verantwortlich, entwickelte er ein ökonomisches Verfahren, bei dem nur eine Belagsschicht aufgetragen wurde, und das heute noch Anwendung findet.³⁵⁰ Auch Ornsteins Frau trug zum Aufbau des neuen Staates bei. Margalit, die mit den gemeinsamen Kindern ein Jahr nach Jaques ins Land kam, gilt als die Begründerin des modernen

343 vgl. METZGER-SZMUK, „*Dwelling on the Dunes ...*“, S.374

344 vgl. Abb. 36

345 vgl. Abb. METZGER-SZMUK, „*Dwelling on the Dunes ...*“, S. 396

346 vgl. Micha GROSS, *Preservation and Renewal, Bauhaus and International Style Buildings in Tel Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center) 2015, S.182

347 vgl. GROSS, „*Preservation and Renewal ...*“, S.182

348 vgl. ebenda

349 vgl. ebenda

350 vgl. METZGER-SZMUK, „*Dwelling on the Dunes ...*“, S. 383



Abb. 35
Haus Poliashuk, 1935
Jaques Ornstein / Salomon Liaskowsky
Allenby Street 62 / Nachalat Binyamin 1, Tel Aviv

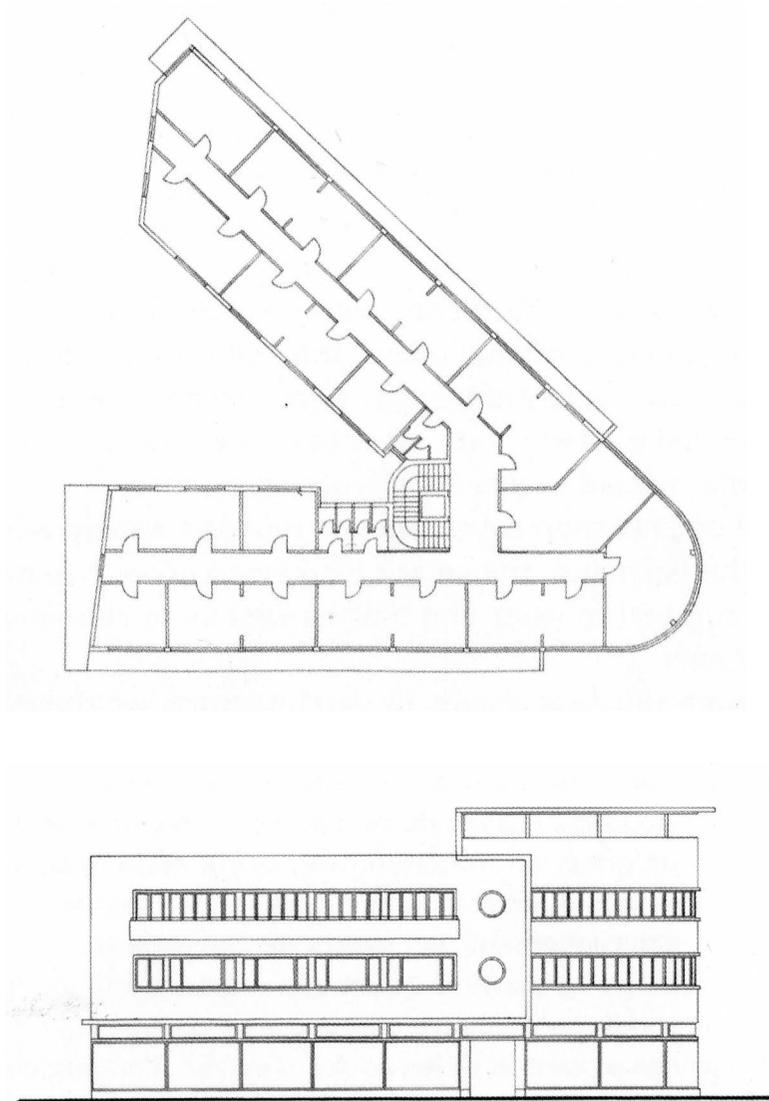


Abb. 36, 37
 Haus Poliashuk, 1935, Grundriss Regelgeschoß + Ansicht
 Jaques Ornstein / Salomon Liaskowsky
 Allenby Street 62 / Nachalat Binyamin 1, Tel Aviv

Tanzes in Israel und betrieb das erste Tanzstudio des entstehenden Staates.³⁵¹ Jaques Ornstein starb 1953 in Israel. Bemerkenswert an seinem Werk ist vor allem, dass sich daran beinahe exemplarisch die architektonische Entwicklung, die im entstehenden Israel zwischen den 1920er- und 1930er Jahren stattfand, ablesen lässt.

2.3 Leopold Krakauer

„Im Salon M. S. Schlosser-Glasbergs ‚Cabinet of Arts‘, Ben Jehudastreet 9, Jerusalem, hängen an den weissen Wänden im Rahmen: Ewigkeiten! – zum Anschauen und zum Erwerben; Kohlen und Rötelzeichnungen von Leopold Krakauer; von ‚L. K.‘; – wie kurzerhand seine Freunde den ebenso bekannten Architekten wie Bergmaler zu nennen pflegen.“³⁵² Dies schrieb die deutsch-jüdische Dichterin Else Lasker-Schüler im Vorfeld einer Ausstellung Leopold Krakauers. Else Lasker-Schüler, die mit Leopold Krakauer und seiner Frau Grete Krakauer-Wolf in engem Verhältnis stand, verewigte „L.K.“ in einem Gedicht über sein Werk.³⁵³ Krakauer wurde am 30. März 1890 in Wien als Sohn eines Eisenhändlers geboren.³⁵⁴ Leopold Krakauer maturierte 1907 an der k. u. k. Staatsrealschule in Ottakring, im selben Jahr inskribierte er an der Bauschule der TH Wien. Als damaligen Wohnort gab er den Parhamerplatz im 17. Bezirk an, den Beruf seines

351 vgl. Gaby ALDOR, *Margalit Ornstein*, Jewish Women, A Comprehensive Historical Encyclopedia, Jewish Women's Archive
 URL: <https://jwa.org/encyclopedia/article/ornstein-margalit>
 eingegeben am 1.3. 2009, abgerufen am 3.12.2018

352 Else LASKER-SCHÜLER, *Leopold Krakauer*, Jerusalem, 1940
 URL: https://www.kj-skrodzki.de/Dokumente/Text_007.htm
 eingegeben von: Karl Jürgen SKRODZKI, Oktober 2011, ergänzt Juli 2011
 abgerufen am 8.1.2019

353 ebenda

354 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahres 1907/08
 Matrikelnr. 253 / 1907-08



Abb. 38
Villa Bonem, 1935
Leopold Krakauer
Ramban Street, Jerusalem

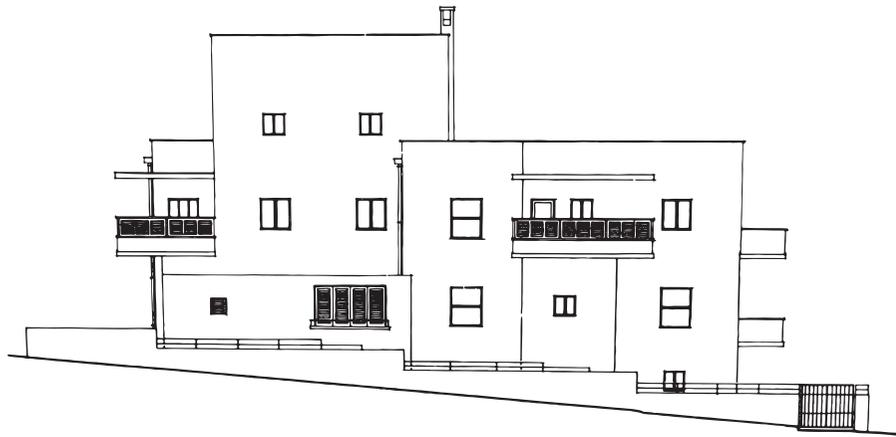


Abb. 39
Ansicht Villa Bonem, 1935
Leopold Krakauer
Ramban Street, Jerusalem

Vaters als Eisenhändler. Wie viele seiner Wiener Kollegen studierte Krakauer unter anderem bei Max von Ferstel, Max Fabiani, Carl König und Emil Artmann. Die I. Staatsprüfung legte Krakauer im Dezember 1909, die II. Staatsprüfung im November 1912 ab.³⁵⁵ WARHAFTIGs Angaben zufolge studierte Krakauer auch bei Friedrich Ohmann an der Akademie der bildenden Künste und war vor dem Ersten Weltkrieg zwei Jahre in dessen Büro tätig.³⁵⁶ Nach der Kriegsteilnahme an der italienischen Front soll Krakauer an der Fertigstellung des Parlaments in Belgrad beteiligt gewesen sein.³⁵⁷ WARHAFTIG führt als Grund für die Auswanderung Krakauers nach Palästina antisemitische Ausschreitungen in Wien an, bei denen zahlreiche Menschen verletzt wurden. Als Anlass für die jüdenfeindlichen Gewalttaten wurde eine

Ausstellung genommen, die im August 1925 im Rahmen des 14. Zionistischen Kongresses stattfand und sich der nötigen Pionierarbeit für die Errichtung des jüdischen Staates widmete.³⁵⁸ Nicht nur Leopold Krakauer wanderte im selben Jahr nach Palästina aus, auch die Wiener Architekten Jakob Pinkerfeld und Carl Rubin emigrierten noch 1925 nach Palästina. Gideon Kaminka, der 1925 noch als Architekturstudent der TH Wien Palästina bereiste, fasste ebenfalls den Entschluss, nach Beendigung seines Studiums dorthin auszuwandern.³⁵⁹ Doch zurück zu Leopold Krakauer: Dieser ließ sich mit seiner Gattin Grete im Gegensatz zu den meisten anderen emigrierten österreichischen ArchitektInnen, die Tel Aviv oder Haifa zu ihrer neuen Heimat machten, im Jerusalemer Stadtteil Rechavia nieder, nachdem er ein Jahr in Haifa für Alex Baerwald tätig war. Rechavia, eine von Richard Kaufmann als Gartenvorstadt geplante Siedlung außerhalb der Jerusalemer Altstadt, wurde schnell zur Enklave europäischer Bourgeois.³⁶⁰ 1934 zogen in der Nachbarschaft des Ehepaars Krakauer der Architekt Erich Mendelsohn und seine Frau Luise ein – das Wiener sowie das Berliner Ehepaar waren freundschaftlich miteinander verbunden.³⁶¹ Im Herzen Rechavias an einem markanten Kreuzungspunkt der Straßen Ramban und Arlozorov errichtete Krakauer in den Jahren 1935–36 eine Villa für den deutschen Physiker Dr. Bonem. Das Volumen besteht aus unterschiedlich großen, ineinander verschobenen Kuben mit wenigen, kleinen Fensteröffnungen. Der Introvertiertheit des Baukörpers wird nur durch zwei tiefe, zum Straßenraum hin orientierte, auskragende Balkone, die von einem Vordach überdeckt sind, entgegengewirkt. Außergewöhnlich im

355 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll Nr. 464 (aus 1912)
356 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.60
357 vgl. WEIHMANN, „In Wien erbaut...“, S.201

358 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.60
359 ebenda
360 vgl. HOFFMAN, „Till We Have Built Jerusalem ...“, S.41
361 vgl. ebenda, S.105



Abb. 40
Hotel Teltsch, 1935
Leopold Krakauer
HaYam Road 103, Haifa

Jerusalem Kontext ist die Putzfassade der Villa, die im Kontrast zu den meist mit Stein verkleideten Gebäuden der Umgebung steht.³⁶² Das Gebäude gilt seit den 1960er Jahren als wichtiges Beispiel moderner israelischer Architektur, insbesondere deshalb, weil Krakauer hierbei gekonnt die Ideale der Moderne mit den vernakulären Bauformen des Landes verknüpfte. So nehmen die kleinen Fensteröffnungen bzw. ein mit Kletterpflanzen verschatteter Hof, der von außen wie ein geschlossener Kubus wirkt, Bezug auf die klimatischen Verhältnisse. Die auskragenden Balkonplatten, die dem Gebäude Dynamik verleihen, spiegeln im Gegenzug die technischen Möglichkeiten der damaligen Zeit wider.³⁶³ Der um das Gebäude befindliche Hang wurde mit verputzten Mauerchen terrassiert und die Freiflächen somit ins Gesamtkonzept miteinbezogen. Eine israelische Bank, die seit 1967 Eigentümerin der Villa ist und sie zu einer Bankfiliale umfunktionierte, nahm bauliche Änderungen wie eine Einhausung der Balkone und des Hofes vor. Auch das Raumkonzept im Gebäudeinneren fiel den Bedürfnissen für den Kundenverkehr der Bank zum Opfer. Ebenso sind die terrassierten Gärten in ihrer ursprünglichen Form heute nicht mehr erhalten, da eine Verbreiterung der Straßen in die Freiflächen um die Villa Bonem eingriff.³⁶⁴ Im Rahmen einer Generalsanierung durch Rosenfeld Arens Architekten in den Jahren 2006 und 2007 wurden einige Details wieder originalgetreu hergestellt. So wurden die Einhausung der Balkone und des Atriums entfernt sowie Holzfenster und außen liegender Sonnenschutz aus Holz rekonstruiert. Auch wurden Teile der Einfriedungsmauerchen wieder hergestellt.³⁶⁵

362 vgl. Ulrich KNUFINKE, *Bauhaus: Jerusalem, A Guide Book to Modern Architecture (1918-1948) Tel Aviv (Bauhaus Center) 2012, S.146*

363 Quelle: vgl. Informationstafel im Eingangsbereich des Gebäudes

364 vgl. ebenda

365 vgl. ebenda

Krakauer widmete sich neben Projekten für Einzelpersonen auch Bauaufgaben im Kontext der Kibbuzbewegung. Eine spezifisch israelische Bauaufgabe der Zeit um die Staatsgründung waren Speisesäle für Kibbuzim. Krakauer entwarf 15 solcher Zentren des Kibbuzlebens, wovon sieben realisiert wurden.³⁶⁶ Besonders erwähnenswert ist der 1936 errichtete Speisesaal des Kibbuz Tel Jossef. Hier wurde ein Baukörper von 11 x 11 Metern gegen einen unterhalb liegenden 16 x 16 Meter großen Baukörper um 45° versetzt. Ein vorgelagerter Baukörper, der eine Freitreppe und die Küche aufnimmt, verstärkt die kristalline Wirkung.³⁶⁷

Das flächenmäßig umfangreichste realisierte Projekt Krakauers ist das am Karmelgebirge in Haifa liegende Hotel Teltsch. Über das Baujahr des Hotels sind keine einheitlichen Angaben verfügbar. Warhaftig gibt als Entstehungsjahr 1940 an,³⁶⁸ SONDER schreibt, das Hotel wurde 1935 errichtet,³⁶⁹ in einem Artikel des „Journal of Israeli History“ ist vom Baujahr 1936 die Rede.³⁷⁰ Die Bauherrin, eine ebenfalls aus Wien stammende Zionistin namens Teltsch, griff eine Idee auf, wonach sich Haifa als Erholungsort entwickeln sollte. Der Bauplatz wurde aufgrund der guten Luftqualität am Karmel sowie des Ausblicks zum Meer und der Nähe zum Strand ausgewählt, um ein Hotel mit „europäischem Standard“ zu errichten.³⁷¹ Krakauers Konzept sah einen viergeschoßi-

366 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.61

367 vgl. ebenda

368 vgl. ebenda, S.62

369 vgl. Ines SONDER, *Carmel, The International Style in Haifa*, Tel Aviv (Bauhaus Center, Tel Aviv) 2015, S.118

370 vgl. Daniella OHAD SMITH, „Hotel design in British Mandate Palestine: Modernism and the Zionist vision“, in: *The Journal of Israeli History* Vol. 29, Nr. 1, März 2010, London (Taylor & Francis) 2010, S.99-123 hier: S.109 URL: <http://www.daniellaohad.com/uploads/5/4/6/4/5464144/article-journal-of-israeli-history.pdf> abgerufen am 09.01.2019

371 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.62

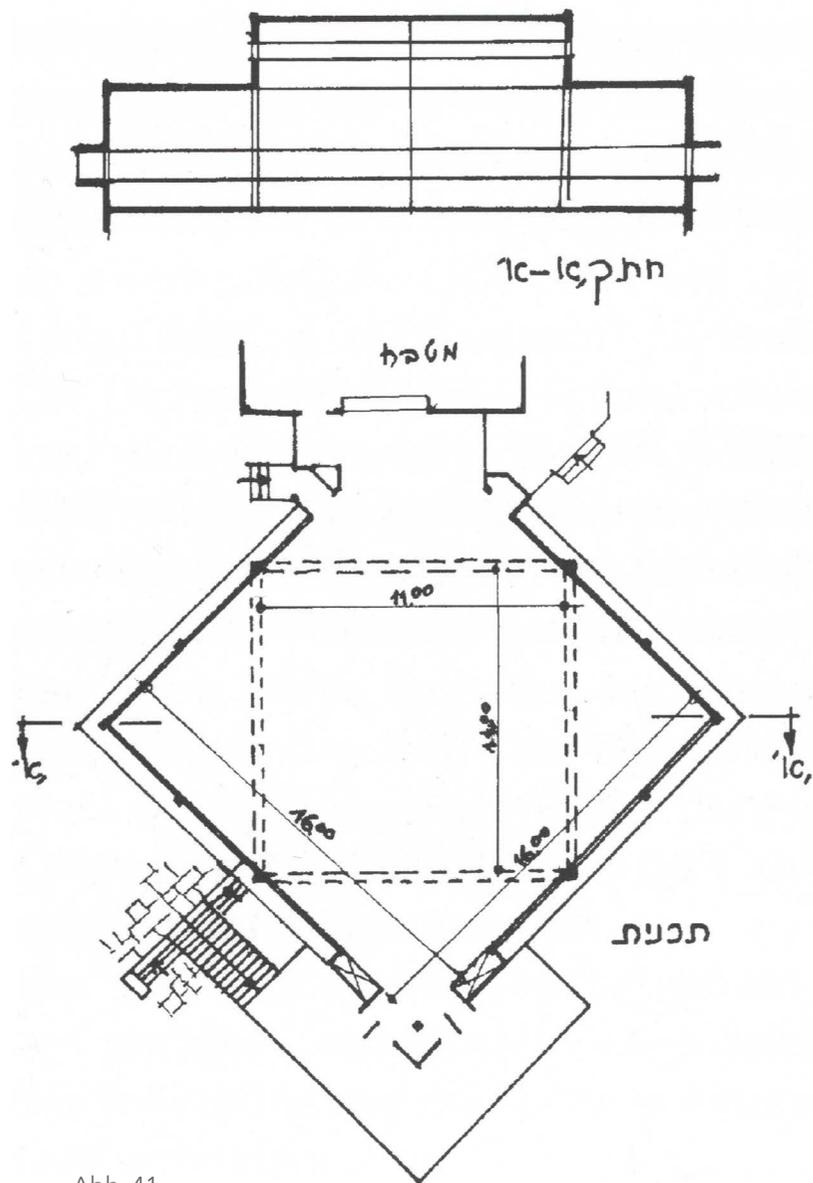


Abb. 41
Speisesaal
Kibbutz Tel Jossef
Leopold Krakauer
1936

gen Flügel vor, in dem die Gästezimmer untergebracht sind, sowie einen auf Stützen stehenden zylindrischen Baukörper mit umlaufendem Fensterband, in dem der Speisesaal untergebracht ist. Eine gewendelte Treppe führte auf die Dachterrasse.³⁷² Die Küche und Verwaltungsräume sind in eigenen Kuben untergebracht, welche die beiden repräsentativen Volumina verbinden.³⁷³

Das Hotel wurde später in Hotel Megido umbenannt, auch baulich verändert bzw. erweitert, wodurch die einstige Eleganz starke Einbußen erlitt. Besonders schlecht erging es dem Speisesaal, dem ursprünglichen „Eyecatcher“ des Gebäudes. Der Freibereich unterhalb des auf Stützen ruhenden Raumes wurde geschlossen, wodurch die schwebende Wirkung des luftumspülten, halbrunden Volumens verloren ging. Zusätzlich wurde der früheren Dachterrasse des Speisesaals ein - der Zylinderform folgender - Glaskörper aufgesetzt. Abschließend kann angeführt werden, dass die baulichen Ergänzungen im Bereich des Speisesaals gut vom ursprünglichen Bestand unterscheidbar sind. Das Hotel, das einst als das am ambitionierteste Gebäude Haifas galt,³⁷⁴ steht heute leer.

Leopold Krakauer, der 1954 in Israel verstarb, konnte sowohl als Architekt als auch als Maler ein beträchtliches Werk hinterlassen. Aus seinem Nachlass sind 137 Projekte bekannt. Davon wurden 30 ausgeführt, etwa die Hälfte davon sind Bauten in Kibbuzim.³⁷⁵

Auf der Kunstplattform artnet.de lassen sich 71 Arbeiten auf Papier sowie ein Gemälde Krakauers finden.³⁷⁶ Von seiner Frau Grete Wolf-Krakauer sind ebenfalls einige Gemälde und Arbeiten auf Papier sowie eine Plastik dokumentiert.³⁷⁷ Krakauer brachte es fertig, architektonische Pionierarbeit in einem entstehenden Staat zu leisten, ohne dabei auf einen künstlerisch hochwertigen Anspruch zu verzichten.

372 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“, S.118

373 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.62

374 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“, S.118

375 vgl. Fußnoten bei WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.63

376 vgl. URL: <http://www.artnet.de/künstler/leopold-krakauer/> abgerufen am 08.01.2019

377 vgl. URL: <http://www.artnet.de/künstler/grete-wolf-krakauer/> abgerufen am 08.01.2019

2.4 Carl Rubin

Carl Rubin, der Sohn eines Lemberger Buchhändlers, kam am 24. Juni 1899 in Sniatyn zur Welt. Er legte im Juni 1917 am VII. Gymnasium in Lemberg die Matura ab und begann im darauffolgenden Wintersemester sein Architekturstudium an der Technischen Hochschule Lemberg, wo er ein Jahr die Bauschule besuchte. Ab dem Wintersemester 1919/20 setzte er seine Architekturausbildung an der TH Wien fort.³⁷⁸ Die erste Staatsprüfung absolvierte Rubin im Jänner 1921, die zweite Staatsprüfung folgte im Mai 1925.³⁷⁹ In seiner Studienzeit war Rubin Mitglied der jüdisch-nationalen Studentenverbindung „Kadi-mah“, die als Antwort auf den Ausschluss von Juden aus „deutschen“ Wiener Studentenverbindungen gegründet wurde. Es ist anzunehmen, dass Rubin spätestens dort eine zionistische Gesinnung entwickelte.³⁸⁰ Nach Abschluss seines Studiums emigrierte Rubin 1926 nach Palästina, wo er für Alex Baerwald in Haifa arbeitete, in dessen Büro auch Leopold Krakauer für die erste Zeit nach seiner Ankunft in Palästina unterkam, der sich aber wegen unterschiedlicher Auffassungen zu Stilfragen von Baerwald trennte.³⁸¹

Wie bei Krakauer war auch Rubins nächste Station Jerusalem, wo er zu Richard Kaufmann wechselte. 1931 begab sich Carl Rubin zurück nach Europa und arbeitete bei Erich Mendelsohn in Berlin, was die Architektur Rubins nachhaltig prägen sollte. *WARHAFTIG* führt aus, dass Rubin 1932 nach Palästina zurückkehrte, um sich danach selbstständig zu machen.³⁸²

378 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahres 1919/20, Matrikelnr. 870/1919-20

379 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll Nr. 719 (aus 1925)

380 vgl. *WARHAFTIG*, „Grundstein ...“, S.108

381 vgl. ebenda, S.60

382 vgl. ebenda, S.108

Das erste bekannte Gebäude Rubins wurde bereits 1933 errichtet. Die ursprünglich dreigeschoßige Residenz der Familie Sadowski am Rothschild Boulevard 85 ist ein im Grundriss L-förmiger Baukörper und gilt als typisches Beispiel des International Styles in Tel Aviv.³⁸³ Der rückspringende Gebäudeteil lässt einen Vorgarten entstehen. Loggien und Balkone sind das bestimmende Gestaltungselement dieses Hauses. Der vordere Gebäudeteil wird durch über Eck gehende, ins Volumen eingeschnittene Loggien dominiert. Im hinteren Teil des Gebäudes bestimmen übers Eck gezogene Balkone das Erscheinungsbild, fast so, als wäre das straßenseitig ausgesparte Volumen hofseitig ergänzt worden. Das Stiegenhaus wird durch ein schmales, vertikales Fensterband aus Schwingfenstern belichtet. 2013 wurde das Haus von Bar Orian Architects unter Anwendung denkmalpflegerischer Maßnahmen generalsaniert. So sind die Loggien, die im Laufe der Zeit von den BewohnerInnen geschlossen wurden, wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt worden. Das Stiegenhaus einschließlich des vertikalen Fensterbandes sowie Türen und Fenster samt Rollläden und Fensterläden aus Holz wurden denkmalgerecht saniert beziehungsweise rekonstruiert. Im Rahmen der Sanierung wurde das Gebäude um drei Stockwerke erweitert.³⁸⁴ Da es sich bei der Erweiterung um die Aufstockung eines Vollgeschoßes sowie die Errichtung von zwei Staffelgeschoßen handelt, ist anzunehmen, dass durch die Maßnahme die maximal mögliche Bauhöhe ausgeschöpft wurde. Eines der hinzugefügten Stockwerke wurde als Kopie der bestehenden Regelgeschoße dem Baukörper aufgesetzt. Die Ergänzung ist, abgesehen davon, dass das vertikale Fensterband des Stiegenhauses nicht weitergeführt wurde, nicht vom Bestand zu unterscheiden. Da

383 Quelle: vgl. Informationstafel im Eingangsbereich des Gebäudes

384 vgl. GROSS, „*Preservation and Renewal ...*“, S.242



Abb. 42
Haus Sadowski,
1933
Carl Rubin
Rothschild
Boulevard 85,
Tel Aviv

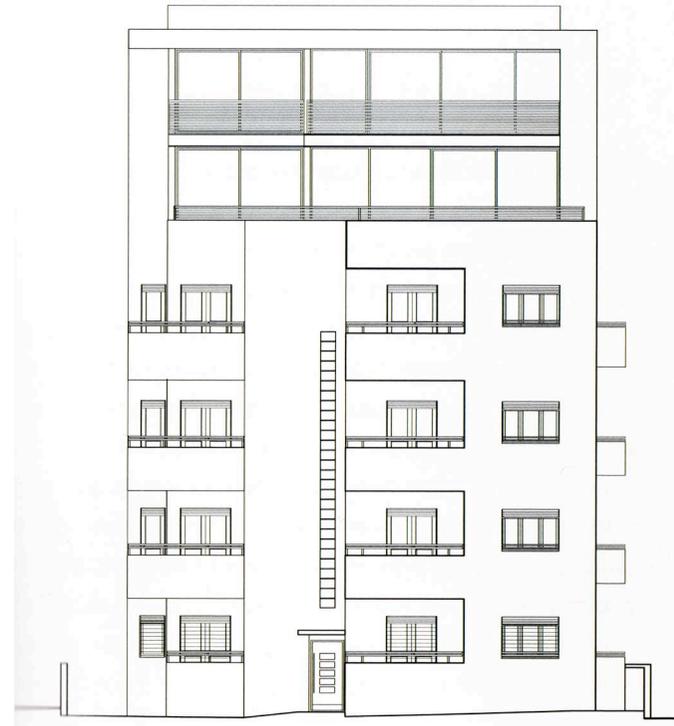


Abb. 43
Ansicht
Haus Sadowski, 1933

die beiden zusätzlichen, die Erweiterung umfassenden Stockwerke, als zurückversetzte Staffelgeschoße ausgeführt wurden, die sich optisch klar vom Bestand abheben, ist davon auszugehen, dass durch die Aufstockung mittels Kopie eines bestehenden Stockwerkes dem Erscheinungsbild des ursprünglichen Gebäudes weniger Schaden zugefügt wurde als durch eine klar ersichtliche Ergänzung.

Wenngleich die originalen Proportionen des Bauwerks verloren gingen, wurden durch die Instandsetzung dennoch ursprüngliche Details wiederhergestellt und das Gebäude zur Gänze erhalten.

Dies entspricht den Vorgaben der UNESCO zum Umgang mit in der Zone B befindlichen Bauwerken des Weltkulturerbes Tel Avivs, in welcher sich auch das Haus Sadowski befindet. So dürfen betroffene Ge-

bäude unter der Voraussetzung des Erhalt des Bestandes aufgestockt werden.³⁸⁵

Bemerkenswert ist auch das Nachbargebäude des Hauses Sadowski, das Rubin einst zur Bekanntheit verholfen hat. Das 1936 erbaute Haus Baumöl am Rothschild Boulevard 87 wurde in der Architekturzeitung „Habinyan Bamisrach Hakarov“ der „ersten hebräischen Architekturzeitschrift Palästinas“³⁸⁶ publiziert, da es eines der ersten Wohnge-

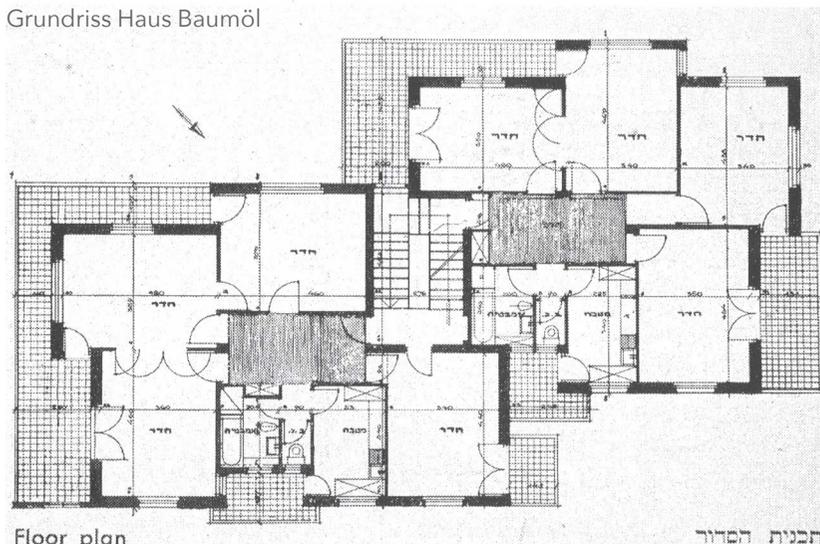
385 vgl. UNESCO 2003, No.1096, S.57

386 Ines SONDER, „Habinyan Bamisrach Hakarov‘ - Der Bau im Nahen Osten“, in: David, *Jüdische Kulturzeitschrift*, Nr. 90, 09/2011, Ebenfurth 2011, URL: <http://davidkultur.at/artikel/8222habinyan-bamisrach-hakarov-8220-8211-der-bau-im-nahen-osten> abgerufen am 30.06.2018



links: Abb. 44
 Haus Baumöl, 1933
 Carl Rubin
 Rothschild Boulevard 87, Tel Aviv

unten: Abb. 45
 Grundriss Haus Baumöl



bäude Palästinas mit „Split Levels“ in allen Geschoßen war. Jede der Vierzimerwohnungen liegt auf einer eigenen Ebene und alle Aufenthaltsräume und Küchen verfügen über Balkonzugang, was die Wohnungen vor allem in klimatischer Hinsicht bereichert.³⁸⁷ Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Verglasung der Seitenwand der Loggien mittels Schwingfenster, die eine zusätzliche Durchlüftung gewährleisten. Das Gebäude befindet sich, zumindest von außen betrachtet, weitgehend im Originalzustand. Erkennbar ist nur, dass die ursprünglichen Geländer der Loggien gegen Stabgeländer getauscht wurden.

Die Architektur des 1935 erbauten Haus Benjamin Barash,³⁸⁸ eines weiteren Wohngebäudes Rubins, fiel weit weniger ambitioniert aus. Das Gebäude ist unsaniert, jedoch im Laufe der Zeit verändert worden. So wurden Balkone geschlossen, um den Wohnraum zu erweitern, ferner wurde das Flachdach durch bauliche Maßnahmen von den BewohnerInnen angeeignet. Interessant ist, dass Rubin auch hier den Baukörper L-förmig ausbildet, wodurch ein begrünter Innenhof entsteht, der den Eingangsbereich von der Straße trennt. Ebenso greift Rubin auch bei diesem Gebäude an der Ecke Philon Street 2, Mendelssohn Street 5 auf das schmale, vertikale Fensterband mit Schwingfenstern zurück, um das Stiegenhaus zu belichten. Die Eingangstüre sowie das Geländer im Stiegenhaus befinden sich im Originalzustand.

Rubin engagierte sich aber auch im großmaßstäblichen, kommunalen Wohnbauprojekt „Me'onot Ovdim“, das für die Errichtung von Wohnsiedlun-

387 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.108

388 vgl. Micha GROSS, *Between Private and Public Domains in Bauhaus and International Style Buildings in Tel Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center) 2016, S.157



Abb. 46
Innenhof Me'onot G, Tel Aviv
Carl Rubin
1934

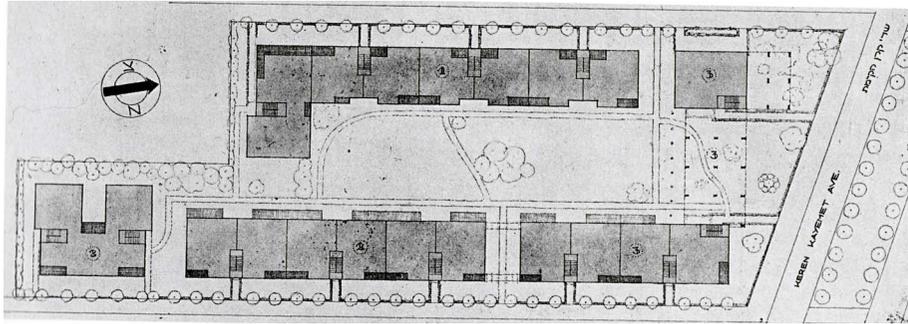


Abb. 47
Lageplan Me'ot G
Carl Rubin, Arie Sharon, Josef Neufeld & Israel Dicker
1934

gen für Werktätige ins Leben gerufen wurde.³⁸⁹ Dass für Siedlungen wie „Me'ot Ovdim“ Architekturwettbewerbe ausgeschrieben wurden, geht auf die Initiative der Architektenvereinigung „Chug“ zurück, der Rubin angehörte.³⁹⁰ Der „Chug“ zu deutsch „Ring“, der sich wie die gleichnamige Berliner Architektenvereinigung nannte, wurde von Josef Neufeld, Arie Sharon und Zeev Rechter gegründet. Josef Neufeld, ein späterer Wegbegleiter Rubins, wurde 1899 in Galizien geboren, das Teil des österreichischen Kaiserreiches war. Auf Grund starker antisemitischer Tendenzen in seiner Heimat wanderte er bereits 1920 nach Palästina aus. Sein Architekturstudium begann Neufeld 1923 an der Scuola Superiore di Architettura in Rom, ab 1926 studierte er an der Meisterklasse Clemens Holzmeisters an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er 1927 abschloss. Neufeld war daraufhin bis 1930 bei Erich Mendelsohn in Berlin tätig, arbeitete dann mit

389 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.129
390 vgl. ebenda, S.129

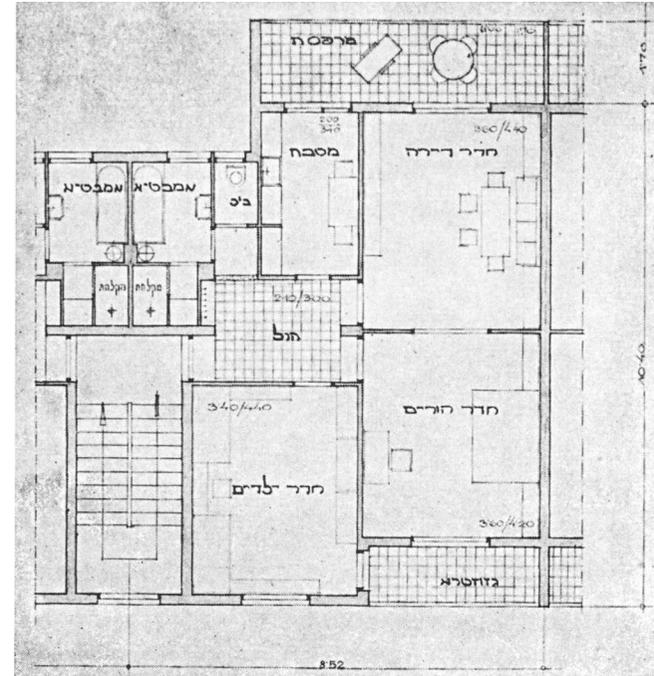


Abb. 48
Wohnungsgrundriss
Me'ot G
Carl Rubin
1934

Bruno Taut in Moskau zusammen - und zwar mit dem Ziel, sozialistische Volksarchitektur zu realisieren. Ernüchert vom Sozialismus russischer Prägung ging Neufeld 1933 nach Palästina zurück.³⁹¹ Neufeld gilt als „einer der wichtigsten Vertreter der Modernen Architektur in Israel, dessen Bauten auch in internationalen Fachblättern diskutiert wurden“.³⁹²

Wie bereits erwähnt, war Arie Sharon Absolvent des Bauhaus und arbeitete bei Hannes Meyer in Berlin. Sharon hatte - ähnlich wie Neufeld - die Gelegenheit, mit Meyer nach Moskau zu gehen, er entschied

391 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.94
392 Myra WARHAFTIG, *Deutsche Jüdische Architekten vor und nach 1933 - Das Lexikon, 500 Biographien*, Berlin (Reimer) 2005, S. 369

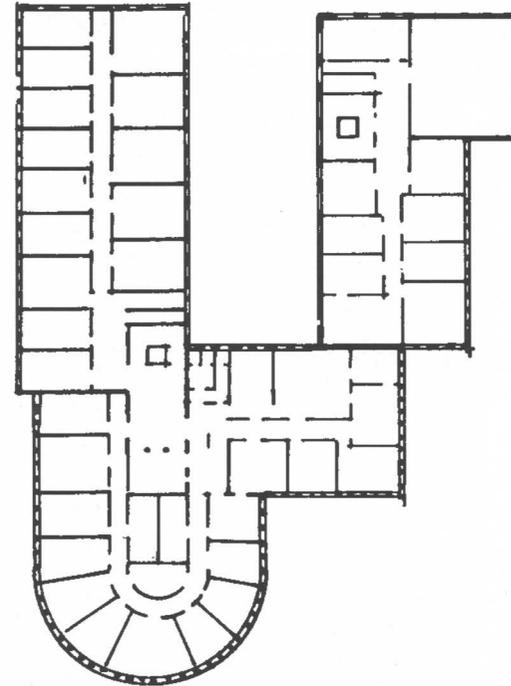


Abb. 49 (links):
Beit Hadar, 1935
Carl Rubin
Menachem Begin Road 19, Tel Aviv

Abb. 50 (rechts):
Grundriss Beit Hadar

sich jedoch gleich für Palästina.³⁹³ Zeev Rechter, das dritte Gründungsmitglied des „Chugs“, studierte nach seiner Auswanderung aus der Ukraine nach Palästina in Rom und Paris Architektur, von wo er als begeisterter Jünger Le Corbusiers nach Palästina zurückkehrte.³⁹⁴ Der „Chug“ war somit von drei großen Strömungen der europäischen Moderne geprägt, die sich so oft in den Bauten der „weißen Periode“ in Tel Aviv finden: dem Einfluss Mendelsohns, des Bauhauses sowie Le Corbusiers.³⁹⁵ Neben Rubin und weiteren Architekten schloss sich dem „Chug“ auch Sam Barkai an, der über ein Jahr im Büro Le Cor-

busers gearbeitet hatte.³⁹⁶ Ebenso trat der Architektenverbinding Julius Posener bei, der mit einem Empfehlungsschreiben von Le Corbusier nach Palästina emigrierte,³⁹⁷ sowie der aus Bratislava stammende Otto Schiller,³⁹⁸ der unter anderem an der Wiener Akademie der bildenden Künste in der Meisterklasse Peter Behrens studiert hatte.³⁹⁹ Die schon erwähnte, ambitionierte Zeitschrift „Habinjan Bamisrach Hakarov“ galt als Sprachrohr des „Chugs“⁴⁰⁰ So erwähnt HARPAZ: „The

393 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.128

394 vgl. METZGER-SZMUK, „Dwelling on the Dunes ...“, S.243

395 vgl. ebenda, S.48

396 vgl. METZGER-SZMUK, „Dwelling on the Dunes ...“, S. 132

397 vgl. HEINZE - GREENBERG, „Europa in Palästina ...“, S.125

398 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.129

399 vgl. ebenda, S.360

400 vgl. ebenda, S.129

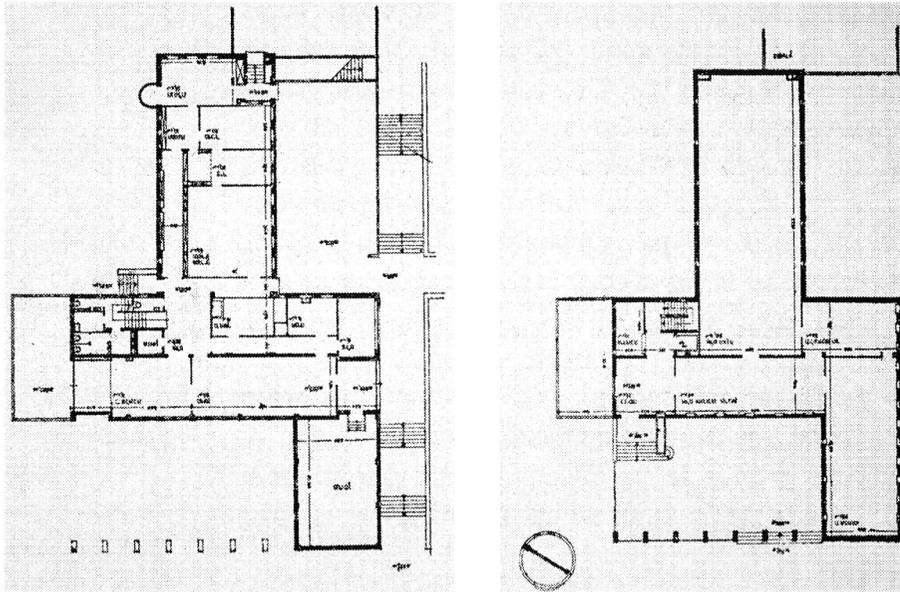


Abb. 51, 52
Grundrisse, Museum für jüdisches Altertum der Hebräischen Universität Jerusalem
Carl Rubin & Izaak Javetz
Jerusalem, 1941

first media criticism on the state of architecture and town planning of Tel Aviv was published by the Chug (the circle), the new generation of young architects who would follow their vocal and written concerns with the implementation of modernism in the 1930s”⁴⁰¹ „Habinjan Bamisrach Hakarov“, was so viel wie „Das Bauwerk im Nahen Osten“ bedeutet,⁴⁰² wurde unter anderem von Posener und Barkai herausgegeben und stand im engen Kontakt mit ausländischen Architekturzeitschriften, was dem Baugeschehen in Palästina zu Beachtung in Europa verhalf.⁴⁰³ Hilfreich dafür war wohl auch, dass Barkai als Palästina Korrespondent des Architekturjournals „L’Architecture d’Aujourd’hui“ tätig war.⁴⁰⁴

„Habinjan“ berichtete auch über den von Carl Rubin gemeinsam mit Arie Sharon, Josef Neufeld und Israel Dicker gewonnenen Wettbewerb der Wohnhausanlage „Me’onot G“⁴⁰⁵ Die Jury bestand zum Teil aus Vertretern der zukünftigen BewohnerInnen, die auch in den Planungsprozess eingebunden wurden. Entscheidungskriterien der Jury waren Qualität, Wirtschaftlichkeit sowie gleiche Wohnungsstandards für alle Wohneinheiten.⁴⁰⁶ Wie METZGER-SZMUK darlegt, hatte das Tel Aviver Wohnbauprogramm „Me’onot Ovdim“ sein Vorbild unter anderem in den kommunalen Wohnbauprojekten des Roten Wiens.⁴⁰⁷



Abb. 53
Museum für jüdisches Altertum der Hebräischen Universität Jerusalem
Carl Rubin & Izaak Javetz
Jerusalem, 1941

- 401 HARPAZ, „Zionist Architecture ...“, S. 201
- 402 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.129
- 403 vgl. METZGER-SZMUK, „Dwelling on the Dunes ...“, S.55
- 404 vgl. ebenda S.166
- 405 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.95
- 406 vgl. METZGER-SZMUK, „Dwelling on the Dunes ...“, S.322
- 407 vgl. ebenda, S.312f.



Abb. 54
Beit Meir Dizengoff / Independence Hall, 1936
Carl Rubin
Rothschild Boulevard 16, Tel Aviv

Hierbei wurde vor allem die, wie zum Beispiel bei Karl Ehn's Karl-Marx-Hof angewandte Bauform der einen Hof umschließenden Wohnanlage mit gemeinschaftlichen Einrichtungen – wie ärztlicher Versorgung, Waschsalons, eines Kindergartens, einer Bücherei und dergleichen – übernommen.⁴⁰⁸ So entstanden zwischen 1931 und 1936 achtzehn solcher Wohnbauten,⁴⁰⁹ die rund 390 Wohnungen boten.⁴¹⁰

„Me'onot G“, an dessen Planung Rubin beteiligt war, setzt sich aus drei Bauteilen zusammen, die einen Wohnhof ergeben, der 1934 errichtet wurde.⁴¹¹ Der L-förmige Baukörper entlang der Reines Street wurde von Josef Neufeld in Zusammenarbeit mit Israel Dicker entwickelt, der aufgestellte Bauteil am Ben Gurion Boulevard stammt von Arie Sharon. Carl Rubin sah eine zeilenförmige Bebauung aus zwei Riegeln und einem punktförmigen Gebäude entlang der Spinoza Street vor.⁴¹² Die im Bereich der Stiegehäuser überhöhte Fassade lässt die von Rubin gestalteten Baukörper wehrhaft wirken, wodurch möglicherweise optisch an die durch Türme gegliederte Fassade des Karl-Marx-Hofes angeknüpft wird.⁴¹³ Wie schon beim Haus „Baumöl“ angewandt, sah Rubin vor, dass alle Küchen und Aufenthaltsräume der Wohneinheiten über einen Zugang zu Loggien verfügen.⁴¹⁴

Hierbei schaltet Rubin die Küche und das Wohn- Esszimmer über eine „öffentliche“ Loggia zusammen, respektive das Eltern- und Kinderschlafzimmer über eine kleinere „private“ Loggia. Somit wird die Wohnung in eine „öffentliche“ und eine „private“ Hälfte geteilt, wobei die über einen Innenflur erschlossenen Sanitärräume auf der Seite

des „öffentlichen“ Bereichs liegen.

Neufeld und Rubin führten die Freiflächen der von ihnen gestalteten Wohnungen als Loggien aus, die optisch wie Fensterbänder wirken, während Sharon die Balkone auskragen ließ.⁴¹⁵ Besonders von Rubins ursprünglicher Fassadengestaltung ist heute wenig erkennbar, da die Loggien geschlossen und an einigen Stellen nachträglich Erker vor die Loggien gesetzt wurden, um zusätzlichen Wohnraum zu generieren.⁴¹⁶ Obwohl dem zentralen Innenhof hohe Bedeutung beigemessen wurde, und zwar bezüglich Belichtung und Belüftung der Wohnungen als auch hinsichtlich der sozialen Komponente der gemeinschaftlichen Nutzung,⁴¹⁷ wurde gestalterisch hauptsächlich Wert auf die Straßenansichten gelegt. Die Tel Aviver Bauordnung dieser Zeit schrieb vor, dass Sanitärräume nicht an der Straßenseite liegen dürfen. Um die Versorgungsstränge möglichst wirtschaftlich zu halten, wurden die Leitungen Aufputz geführt und die Badezimmer und WC's zum Innenhof hin orientiert.⁴¹⁸ Das einstige Konzept der „Me'onot Ovdim“ – eine geschlossene Gemeinschaft um einen zentralen Freiraum, in dem sich das Zusammenleben manifestieren sollte⁴¹⁹ – ist heute nicht mehr spürbar. Der Innenhof ist heute verwachsen und ungenutzt. Das Gemeinschaftsleben findet am Ben Gurion Boulevard vor dem Wohnhof statt, der mit Bänken, Spielplätzen, Kiosken, Hundezonen und schattenspendenden Bäumen den BewohnerInnen eine hohe Freiraumqualität bietet.

Carl Rubin machte sich jedoch nicht nur mit Wohnbauten einen Namen. Als Gewinner eines geschlossenen Wettbewerbs für das Büro-

408 vgl. METZGER-SZMUK, *„Dwelling on the Dunes ...“*, S.313

409 vgl. ebenda, S.322

410 vgl. ebenda, S.313

411 vgl. ebenda, S.318

412 vgl. Abb. 47

413 vgl. JÄGER-KLEIN, *„Österreichische Architektur ...“*, S.132

414 vgl. WARHAFTIG, *„Grundstein ...“*, S.109

415 vgl. METZGER-SZMUK, *„Dwelling on the Dunes ...“*, S. 327f

416 vgl. ebenda S.328

417 vgl. ebenda, S.314

418 vgl. ebenda S.324f.

419 vgl. ebenda, S.314



Abb. 55
Beit Hannah, 1935
Jakob Pinkerfeld
Ben Gurion Boulevard 75 / Adam HaCohen Street 75, Tel Aviv

gebäude Beit Hadar (Zitrus Haus) realisierte er 1935 die erste größere Stahlkonstruktion des Landes.⁴²⁰ Wie WARHAFTIG darlegt, verweisen die dabei verwendeten Formen der Baukörper – Halbzylinder und Quader sowie die langen Fensterbänder – auf Mendelsohns Architektursprache.⁴²¹ Jedes Geschoß weist drei voneinander unabhängige Bereiche auf. Dies spiegelt sich in der Staffelung der Fassade wider. Auch bei diesem, in Tel Aviv an der Menachem Begin Road 19, Ecke HaRakevet Street befindlichen Gebäude Rubins, wurde dem Bestand ein identisch aussehendes Geschoß aufgesetzt, was sich optisch gegenüber den ursprünglichen Proportionen stark nachteilig auswirkte.⁴²²

Wie WARHAFTIG ausführt, zeigt sich die Nähe Rubins zur Architektur Mendelsohns auch beim 1941 errichteten Museum für jüdisches Altertum der Hebräischen Universität in Jerusalem. Rubin ging gemeinsam mit Izaak Javetz als Sieger aus einem dafür ausgeschriebenen Wettbewerb hervor, in dessen Jurorenteam Erich Mendelsohn vertreten war. Die den Einfluss Mendelsohns zeigende Reihung horizontaler und vertikaler Fensterschlitze dürfte bei der Juryentscheidung für Rubins Entwurf nicht undienlich gewesen sein, wie WARHAFTIG beschreibt.⁴²³

An das einst freistehende Gebäude des archäologischen Instituts wurde von drei Seiten angebaut – dies beeinträchtigt die ursprüngliche Erscheinung des ansonsten gut erhaltenen Gebäudes stark. Rubin soll etwa 80 Bauten errichtet haben.⁴²⁴ Von besonderer Bedeutung für den Staat Israel und dessen Entstehung ist ein von ihm

umgebautes und erweitertes Gebäude am Rothschild Boulevard 16. Das Haus des ersten Bürgermeisters Tel Avivs, das ursprünglich zur Siedlung „Achusat Bajith“ gehörte, wurde von diesem an die Stadt übergeben, die es nach Plänen Rubins zu einer Kunstgalerie umwandelte.⁴²⁵ Rubin veränderte das Gebäude zu einem modernistisch wirkenden Baukörper, in dem er im Rahmen des Umbaus Eingriffe wie das Einschneiden von horizontalen Fensterschlitzen in die Fassade vornahm. Am 14. Mai 1948 wurde in den von Carl Rubin adaptierten Räumlichkeiten der Staat Israel ausgerufen.⁴²⁶

2.5 Jakob Pinkerfeld

Wie die bereits erwähnten Architekten und Architekturschaffenden Josef Tischler, Jaques Ornstein, Leopold Krakauer und Carl Rubin emigrierte auch Jakob Pinkerfeld schon in den 1920ern nach Palästina. Pinkerfeld inskribierte im November 1914 an der TH Wien, um Architektur zu studieren. Den Beruf seines Vaters Julian Pinkerfeld gab Jakob mit „Architekt in Lemberg“ an. Als Muttersprache nannte Pinkerfeld Hebräisch,⁴²⁷ was auf eine offen zionistische Gesinnung schließen lässt. Es scheint somit, als wäre Jakob Pinkerfelds Weg, selbst als Architekt nach Palästina auszuwandern, bereits vorgezeichnet. Der am 3. Jänner 1897 in Przemysl Geborene maturierte im Juni 1914 an der k. k. Realschule in Lemberg. Nach dem Überfall Russlands auf Galizien im Ersten Weltkrieg flüchtete die Familie Pinkerfeld nach Wien. Dem

420 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.108

421 vgl. ebenda

422 vgl. METZGER-SZMUK, „Dwelling on the Dunes ...“, S.376

423 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.109

424 vgl. ebenda S.108

425 URL: <http://eng.ihl.org.il/history/beit-dizengoff.aspx>
abgerufen am 14. Jänner 2019

426 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.108

427 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahres 1914/15,
Matrikelnr. 472/1914

Pinkerfeld forschte und publizierte zu Synagogenbauten im alten Israel und jüdischer Sakralarchitektur und -kunst im Mittelmeerraum.⁴³⁸ Er wurde 1956 während einer archäologischen Tagung, bei der er als Redner teilnahm, von einem jordanischen Soldaten erschossen.⁴³⁹

2.6 Alfred Goldberger

Im beigelegten Lebenslauf zu seiner Dissertation schreibt Goldberger: „Am 18.8.1908 in Wien geboren, habe ich daselbst die Volks- und Realschule besucht und nach Absolvierung der Reifeprüfung im Juni 1926 an der Technischen Hochschule Wien die Architekturfakultät inskribiert. Am 1.7.1929 legte ich die I. Staatsprüfung, am 15.7.1931 die II. Staatsprüfung ab. Im Oktober desselben Jahres inskribierte ich die Meisterschule bei Hofrat Prof. K. Krauss. Nach der II. Staatsprüfung war ich bei einer Baufirma beschäftigt, nach welcher Tätigkeit ich einige kleine Arbeiten selbstständig ausführte: Zwei Wohnungseinrichtungen, ein Wochenendhaus und ein Klubhaus für einen Ruderklub.“⁴⁴⁰

Der Döblinger Alfred Goldberger legte seine Reifeprüfung an der Realschule Wien XIX ab. Wie aus den Aufzeichnungen der TH Wien hervorgeht, war sein Vater Handelsagent.⁴⁴¹

Laut Architekturdatenbank archinform.net wäre der Vater Goldbergers ein in Lemberg geborener, in Wien tätiger Baumeister gewesen,

438 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.88

439 vgl. ebenda S.89

440 vgl. Archiv der TU Wien, Curriculum Vitae, Dissertation Alfred Goldberger

441 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahres 1926/27, Matrikelnummer 146/26



Abb. 57
Explosionszeichnung
Casino Bat Galim

der 1938 deportiert wurde.⁴⁴² Widersprüchlich sind auch die Angaben auf archinform.net zur Ehe Goldbergers. Dora Gad wird hier als seine Ehefrau angeführt,⁴⁴³ die jedoch richtigerweise mit Heinrich (Yehezkel) Goldberg und nicht mit Alfred Goldberger verheiratet war. (siehe Biografie Dora Gad S. 117) Dieser Irrtum scheint auch im Lexikon der Wiener Architekten des 20. Jahrhunderts auf, wo Alfred Goldberger alias Yehezkel Gad angegeben wird.⁴⁴⁴

442 vgl. archINFORM, o.N., o.J., Alfred Goldberger, Architekt (*1908 †1980)
URL: <https://deu.archinform.net/arch/87164.htm>
abgerufen am 18.5.2018

443 ebenda

444 vgl. WEIHSMANN, „In Wien erbaut...“ S.119



Abb. 58
Casino Bat Galim

Ebenfalls aus Döbling stammte der um zehn Jahre ältere Otto Hoffmann, der wie Goldberger die Realschule im 19. Bezirk besuchte und danach an der TH Wien Architektur studierte.⁴⁴⁵ Hoffmann, „mit seinen von Adolf Loos beeinflussten Interieurs beliebter Innenarchitekt, war ab 1936 Chefarchitekt für Palästina und seit 1948 selbständiger Architekt in Jerusalem“.⁴⁴⁶ Er führte vor seiner Emigration 1935 nach Palästina – die mit seiner Situation als Sozialdemokrat im „Doll-

445 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahres 1915/16, Matrikelnummer 26 / 1915-16

446 Fußnote in: MEDER, „Lebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Architekten ...“ in: „Architektur. Vergessen ...“, S.69-75 hier: S.75

fuß-Schussnigg-Regime“ im Zusammenhang stehen dürfte⁴⁴⁷ – sein eigenes Büro in der Döblinger Hauptstraße 33⁴⁴⁸ und war ein ausgezeichnete Student, der die allermeisten Fächer mit „sehr gut“ und „vorzüglich“ absolvierte. Die I. Staatsprüfung, die er 1919 ablegte, sowie die 1921 erfolgte II. Staatsprüfung bestand Otto Hoffmann „sehr gut“.⁴⁴⁹

Wie Adolf Loos nahm auch Otto Hoffmann am Wettbewerb zum Chicago Tribune Tower teil. Sein Beitrag wurde mit einer lobenden Erwähnung von der Jury gewürdigt.⁴⁵⁰ Ausführen konnte Hoffmann Villen, Wohn- und Geschäftsbauten in Wien sowie Villen und Industriegebäude in Böhmen. Vor seiner selbstständigen Tätigkeit arbeitete Hoffmann unter anderem für Siegfried Theiß. Nach seiner Auswanderung nahm Hoffmann an der Erstellung eines Masterplans für Jerusalem teil. Die von ihm im heutigen Israel ausgeführten Bauaufgaben waren breit gefächert. Hoffmann realisierte Wohnbauten in Jerusalem, Bauten in Kibbuzim, Industriebauten, Schulgebäude, Villen, Kasernen, Polizeistationen, Gefängnisse und Banken. In Amman errichtete Hoffmann eine Klinik, im Westjordanland eine Missionsstation. Weiters rekonstruierte Hoffmann die St.-Helena-Kapelle in Jerusalem.⁴⁵¹

Sein Döblinger Kollege Alfred Goldberger, der weit weniger erfolgreich oder ehrgeizig studierte – in seinem Sammelzeugnis finden sich einige „genügend“ wieder⁴⁵² – war als Architekt ebenso erfolgreich wie Hoffmann und international tätig. Seine Karriere, in der er ab 1933 in Israel, ab 1954 in Fernost und ab 1965 in England eine beachtliche

447 vgl. MEDER, „Lebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Architekten ...“ in: „Architektur. Vergessen ...“, S.69-75 hier: S.73

448 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.379

449 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll Nr. 593 (aus 1921)

450 vgl. WEIHMANN, „In Wien erbaut...“ S.156

451 vgl. ebenda

452 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll Nr. 937 (aus 1931)

Anzahl von Gebäuden errichten konnte,⁴⁵³ begann weniger vielversprechend.

Obwohl die Dissertation Goldbergers „Das Klubhaus“ in den Gutachten positiv beurteilt und er zum Rigorosum zugelassen wurde, erhielt Goldberger bei der „strengen Prüfung“ am 27. Jänner 1933 von allen Prüfern und Beisitzern einstimmig eine ungenügende Bewertung.⁴⁵⁴ Goldberger wiederholte die Prüfung nicht mehr und wanderte noch im selben Jahr nach Palästina aus.⁴⁵⁵

Im Kontext der ihm verwehrt gebliebenen Doktorwürde lässt sich Alfred Goldbergers prominentestes Gebäude als eine – im positiven Sinne – besondere Ironie der Geschichte verstehen: das Casino Bat Galim.

Bat Galim, die erste jüdische Siedlung im modernen Haifa, wurde 1920 nach Plänen Richard Kaufmanns nach Gartenstadt-Idealen errichtet^{456, 457} und diente dann als Vergnügungsviertel, dessen Zentrum das Casino war.⁴⁵⁸ Am Ende einer städtebaulichen Achse, der Sderot Bat Galim, die nach Kaufmanns Vorstellungen eigentlich direkt aufs offene Meer zuführen sollte,⁴⁵⁹ entstand 1933–34 eines der imposantesten Gebäude Haifas.⁴⁶⁰ Das Casino, das vom jüdischen

453 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.378

454 vgl. Archiv der TU Wien, Dissertationsprotokoll, Alfred Goldberger

455 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S. 378

456 vgl. TAL, „The Garden City Idea ...“ in: FIEDLER (Hg.) „Social Utopias of the Twenties ...“, S.64-71, hier: S.65

457 URL: <http://www1.haifa.muni.il/aliya/pages.aspx?pageName=WesternHaifa> abgerufen am 18.05.2018

458 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“, S.125

459 Miriam HILTNER / Christoph HANISCH, *ALGo-34/17, A rusty Picture of Time, Alfred Goldberger's Casino in Bat Galim, Haifa*, (Inhaltsangabe zu Dokumentarfilm/) URL: <http://documentary-architecture.org/architecture-exile/algo-3417/> abgerufen am 18.05.2018

460 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“, S.125



Abb. 59
Swimming Pool Casino Bat Galim

Unternehmer Pesach Bonshtein in Auftrag gegeben wurde,⁴⁶¹ kann in vielerlei Hinsicht als Klubhaus verstanden werden.

In seiner Dissertation legt Goldberger einen Entwurf für ein Klubhaus dar, in dem sich viele Elemente des etwas später entstandenen Casinos wiederfinden lassen. Zwar scheint der Grundriss im Dissertationsentwurf in seinen verschachtelten, additiven Raumsequenzen dem Historismus verhaftet, während der Grundriss des Casinos, bei dem sich die Skelettbauweise ablesen lässt, weitaus offener und leichter gestaltet ist, bei beiden Entwürfen ist jedoch eine starke Gliederung

461 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“, S.125



Abb. 60
Rekonstruktion Casino Bat Galim, 1998
Retsif Aharon Rosenfeld Street /Sderot Bat Galim, Haifa

der Straßenfront in einen Mittelrisalit als Eingangsbereich und zwei Eckrisalite gegeben. Auffallend ist auch die apsisförmige Ausformulierung des Mittelrisalits, die in beiden Projekten gegeben ist. Im unrealisierten Klubhaus wird der Eingangsrisalit erst im ersten Geschoß halbkreisförmig ausformuliert, wo er zurückspringt, während sich die „Apsis“ beim Casino über alle Geschoße erstreckt. Ebenso verfügt der Mittelrisalit sowohl beim Klubhaus als auch beim Casino Bat Galim über einen Balkon in der ersten Etage, der dem Eingangsbereich als Vordach dient. Ferner legt Goldberger in beiden Planungen einen großen Festsaal an die Hinterseite des Gebäudes, mit dem Unterschied, dass der Festsaal des Klubhauses als herausspringender Baukörper gestaltet ist und im Untergeschoß ein Schwimmbad beherbergt. Das Casino Bat Galim ist ins Meer hinausgebaut. Statt dem Pool im Untergeschoß umspült hier das Mittelmeer die Tragstruktur, die eine großzügige Terrasse über den Wellen schweben ließ.⁴⁶² Dennoch hat Goldberger auf das Schwimmbassin nicht verzichtet – es war seitlich des Casinos angeordnet. Wie aus einem Artikel der israelischen Internetzeitung Ynet News hervorgeht, wurde das olympische Swimmingpool mit Meerwasser gefüllt.⁴⁶³

Als besonderes gestalterisches Merkmal des Casinos sollte das transluzent verglaste Stiegenhaus erwähnt werden, das wohl bei Nacht wie eine hinterleuchtete Kinoleinwand gewirkt haben muss. Als Vorbild hierfür könnte die Stiegenhauswand aus Milchglas an der Straßenfront der 1930 fertiggestellten Villa Tugendhat in Brünn gedient ha-

462 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“, S.125
 463 Gili SOFER, *Can Bat Galim be saved?*, eingegeben am 7. 9. 2005, URL: <https://www.ynet-news.com/articles/0,7340,L-3138466,00.html> abgerufen am 19.05.2018

ben.⁴⁶⁴ Eher lässt die transluzente Glasfassade aber an das Maison du Verre in Paris denken, ein von den Architekten Pierre Chareau und Bernard Bijvoet 1928–1931 errichtetes Stadthaus, dessen Frontfassade aus opaken Glasbausteinen besteht.⁴⁶⁵

In seiner vierseitigen Projektbeschreibung schildert Goldberger seine Vorstellungen über die Nutzer des Klubhauses folgendermaßen: „Das vorgeschlagene Projekt eines Klubhauses ist für einen Herrenklub gedacht, der zwar den ‚Damenparagraphen‘ aufrecht hält, d.h. eine ausschließliche Mitgliedschaft von Männern vorschreibt, aber ihn soweit gelockert hat, dass zu geselligen und sportlichen Veranstaltungen Damen eingeladen werden können.“⁴⁶⁶

Dieser Ansatz mag den Visionen Herzls der vollständigen Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau im „Judenstaat“ nicht gerecht geworden sein⁴⁶⁷ – faszinierend ist jedoch festzustellen, dass auch die gesellschaftlichen Vorstellungen Goldbergers für sein Klubhaus in Bat Galim im Ansatz zur Realität wurden: „There was a popular cafe and many of the British officers and the city’s elite, along with the city’s ladies who liked British officers, would come here to play.“⁴⁶⁸

Äußerst interessant im Hinblick auf das der Moderne verpflichtete neue Bauen im entstehenden Israel ist, dass die Klubhäuser der russischen Avantgarde in Goldbergers Dissertation Erwähnung finden. Prof. Alfred Keller, dessen historisierendes Klubhaus in Barcelona

464 Alfons OEBBEKE, *Villa Tugendhat, kleiner Rundgang durch die Ikone moderner Architektur*, eingegeben am 12.10.2012
 URL: <https://www.baulinks.de/webplugin/2012/1800-villa-tugendhat-architektur.php4> abgerufen am 19.05.2018
 465 Boris PODRECCA, *Almanach der Architektur, 100 Classic Buildings, Raumanalysen, Spatial Analyses*, Salzburg (Pustet), 2009, S. 178
 466 Archiv der TU Wien, Quelle: Dissertation Alfred Goldberger
 467 HERZL, „AltNeuLand ...“, S. 51
 468 SOFER, „Bat Galim...“ URL: <https://www.ynet-news.com/articles/0,7340,L-3138466,00.html> abgerufen am 19.05.2018



Abb. 61
Mietshaus, 1936
Eliezer (Al) Zeisler mit Elsa Gidoni Mandelstamm
Reines Street 12, Tel Aviv

ebenfalls in der Doktorarbeit untersucht wird, schreibt in seinem Gutachten zur Dissertation: „Besonderes Interesse erweckt der Verfasser für die absonderlichen neuen Klubhäuser der Sowjets [...]“⁴⁶⁹ Goldberger selbst schien angetaner von der avantgardistischen Architektur Russlands zu sein und zitiert El Lissitzky, der den „Klub, als soziales Kraftfeld“⁴⁷⁰ beschreibt.

Diese Einschätzung Lissitzkys bewahrheitete sich, zumindest vorübergehend, im seinerzeit bedeutsamsten Klubhaus Palästinas: „Because of the British mandate, Haifa became one of the most important hubs in the Middle East. This economic boom also gave the casino a reputation, and guests came from near and far to experience the spectacle. The casino played host to many famous local and international musicians, singers, dancers and more“⁴⁷¹

Mit dem Ende der britischen Mandatszeit 1948 nahm die Bedeutung Haifas als Knotenpunkt im Nahen Osten ab. Mit dem Abzug der britischen Soldaten veränderte sich die Nutzung des „Klubs“ von einem Casino zu einem Veranstaltungsort für Hochzeiten und Geburtstagsfeiern. Das Casino Bat Galim schloss 1972, da den Betreibern die finanziellen Mittel zur Erhaltung fehlten. Zehn Jahre später wurde das Objekt von einem Investor gekauft, der plante, das Gebäude zu sanieren und auszubauen, um den Veranstaltungsort für Hochzeiten und Events wiederzubeleben. Als sich die Ausmaße des Sanierungsaufwands abzeichneten, brach der Investor sein Vorhaben ab. Das einst glamouröse Bauwerk, das über ein halbes Jahrhundert den Einwirkungen von Zeit und Meeresluft ausgesetzt war, wurde 1994 ab-

gerissen und sollte daraufhin von neuem wiederaufgebaut werden, da die Bauvorschriften für diesen Bauplatz nur eine Rekonstruktion erlaubten. Nach der Errichtung des Stahlbetonskeletts stoppte der Investor 1998 aufgrund der Kostenentwicklung und des sich veränderten Marktes für Hochzeitsfeiern – viele Israelis heiraten bevorzugt im Freien – neuerlich das Projekt und verkaufte den Rohbau 2010 an einen anderen Investor weiter.⁴⁷²

Alfred Goldberger musste den Verfall seines bekanntesten Bauwerks nicht mehr miterleben. Der Architekt, der in seiner nie veröffentlichten Dissertation besonders die Entstehung des britischen Klubhauses und die soziale Bedeutung des Klubhauses in England beleuchtete, starb 1979 in London. Neben dem Casino Bat Galim waren der erste Preis bei einem 1940 ausgeschriebenen internationalen Wettbewerb zur Neuregulierung der Stadt Haifa sowie der Bau einer Wohnsiedlung am Berg Carmel, ebenfalls in Haifa, weitere Beiträge des gebürtigen Wieners zur Architektur der Stadt Haifa.⁴⁷³

2.7 Eliezer Zeisler

Eliezer Zeisler, der 1933 nach Palästina emigrierte,⁴⁷⁴ wurde am 12. Dezember 1892 im galizischen Bohorodczany als Lazar Zeisler geboren. Sein Vater, Benjamin Lazar, war Kaufmann in Stanislau, wo Eliezer am 20. Juni 1909 an der k.k. Höheren Realschule maturierte. Noch im selben Jahr zog Lazar Zeisler nach Wien in die Josefstädterstraße 9/34 und immatrikulierte sich an der TH Wien für Bauingenieurwesen.

469 Archiv der TU Wien, Dissertationsprotokoll Alfred Goldberger Gutachten von Prof. Alfred Keller, vom 25. Jänner 1931

470 Archiv der TU Wien, Dissertation Alfred Goldberger, zitiert nach: Neues Bauen in der Welt“ Russland, Bd. 1, 1930, S.21

471 HILTNER / HANISCH, „AlGo-34/17...“ URL: <http://documentary-architecture.org/architecture-exile/algo-3417/> abgerufen am 22.05.2018

472 vgl. HILTNER / HANISCH, „AlGo-34/17...“ URL: <http://documentary-architecture.org/architecture-exile/algo-3417/> abgerufen am 22.05.2018

473 vgl. WEIHSMANN, „In Wien erbaut...“ S.119

474 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“ S. 387

Wie aus dem Studienkatalog hervorgeht, legte Zeisler bis 1914 Prüfungen an der TH Wien ab.⁴⁷⁵ Erst 1919 absolvierte Zeisler die letzten Examen und bestand die zweite Staatsprüfung sehr gut. Die erste Staatsprüfung legte er bereits 1911 ab.⁴⁷⁶

Von Eliezer Zeisler, der in der Literatur als Al Zeisler beschrieben wird,⁴⁷⁷ sind nur drei Projekte bekannt, die alle in Zusammenarbeit mit Elsa Gidoni-Mandelstamm entstanden.⁴⁷⁸ Gidoni-Mandelstamm wanderte im selben Jahr wie Zeisler nach Palästina aus. Die aus Riga stammende Architektin studierte an der Kunstakademie St. Petersburg sowie in Berlin, wo sie bis zur Flucht vor den Nationalsozialisten lebte und als Innenarchitektin tätig war.⁴⁷⁹

Nach einem 1934 gewonnenen Wettbewerb realisierte Elsa Gidoni gemeinsam mit Al Zeisler 1936 eine Hauswirtschaftsschule der Women's International Zionist Organisation (WIZO)⁴⁸⁰ in Nachalat-Jitzchak, einem damals ländlichen Vorort Tel Avivs,⁴⁸¹ der mittlerweile längst urbaner Teil der Metropole ist.

„Die Gestaltung der Hauswirtschaftsschule der zionistischen Frauen-Gewerkschaft umfasste Kochschule, Speisesaal, Werk- und Lehrräume, Verwaltung, Bibliothek und Wohneinheiten für 50 Schüle-

rinnen und vier Lehrerinnen. Das L-förmige Gebäude weist zwei Stockwerke auf.“⁴⁸² Wie beim etwa zeitgleich entstandenen „Haus der Pionierinnen“ wurde die Wohnnutzung ins Obergeschoß gelegt und mit einem direkten Zugang zu einem langen Balkon als Freibereich versehen.⁴⁸³ 1935 gewann Gidoni einen geladenen Wettbewerb⁴⁸⁴ für das „Haus der Pionierinnen / Beith Hachalutzot“, das 1936 in Kooperation mit Al Zeisler in der King-George-Street in Tel Aviv zur Ausführung gelangte.⁴⁸⁵ Das Bauvorhaben bestand aus fünf unterschiedlichen Bauteilen, von denen drei ein Gebäude bildeten und zwei als Solitäre ausgeführt waren. Das Konzept sah eine Unterbringung der öffentlich genutzten Räume wie Bibliothek, Hörsaal, Speisesaal, Küche, Lehrräume sowie Büro- und Lagerräume im Erdgeschoß vor. Dies ermöglichte die Anordnung von 25 Wohneinheiten im Obergeschoß des Hauptgebäudes mit angeschlossener Dachterrasse, die mittels Pergola verschattet wurde.⁴⁸⁶ Das Projekt setzte sich gegen die Entwürfe von Arie Sharon, Carl Rubin, Josef Neufeld und Jakob Pinkerfeld durch und wurde von der Jury aufgrund des „adäquatesten Grundrisses“ gewürdigt.⁴⁸⁷

Das ebenfalls in Zusammenarbeit von Elsa Gidoni und Al Zeisler 1936 entstandene Mietshaus in der Reines Street 12 in Tel Aviv⁴⁸⁸ wurde, ebenso wie das „Haus der Pionierinnen“ in der Architekturzeitung

475 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog für das Studienjahr 1909/10, Matrikelnummer 706 / 1909/10

476 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll Nr. 118 / 1919

477 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.336

478 vgl. ebenda, S.387

479 vgl. Architekten im Exil 1933-45, *Gidoni-Mandelstamm (Gidoni), Elsa* Karlsruher Institut für Technologie, Institut Kunst- und Baugeschichte/Fachgebiet Kunstgeschichte URL: <http://kg.ikb.kit.edu/arch-exil/326.php> eingegeben von Christian Gräf, o.J., abgerufen am 29.06.2018

480 *Architekten im Exil 1933-45, Gidoni-Mandelstamm (Gidoni), Elsa* URL: <http://kg.ikb.kit.edu/arch-exil/326.php> abgerufen am 29.06.2018

481 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.337

482 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.337

483 ebenda

484 vgl. WARHAFTIG, „Deutsche Jüdische Architekten ...“, S. 179

485 *Architekten im Exil 1933-45, Gidoni-Mandelstamm (Gidoni), Elsa* URL: <http://kg.ikb.kit.edu/arch-exil/326.php> abgerufen am 29.06.2018

486 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.336

487 vgl. ebenda

488 vgl. *Architekten im Exil 1933-45, Gidoni-Mandelstamm (Gidoni), Elsa* URL: <http://kg.ikb.kit.edu/arch-exil/326.php> abgerufen am 29.06.2018

„Habinyan Bamisrach Hakarov“ veröffentlicht.⁴⁸⁹ Was besonders zum Diskurs beigetragen haben dürfte, war das Konzept „auf jedem Stockwerk drei Wohnungen unterschiedlicher Größe, jeweils mit zwei, drei und vier Zimmern“⁴⁹⁰ anzuordnen.

Nach ihrer nur fünfjährigen Schaffensphase in Palästina⁴⁹¹ verließ Gidoni 1938 das Land, um in die Vereinigten Staaten auszuwandern,⁴⁹² wo sie unter anderem an der „Konstruktion des Seagram Building von Ludwig Mies van der Rohe“ beteiligt war.⁴⁹³ Von Al Zeislers Werk, der 1976 in Tel Aviv verstarb, ist nach Gidonis Migration in die USA nichts bekannt.⁴⁹⁴

2.8 Gideon Kaminka

*„We landed in Haifa in the late morning. The light was dazzling. I soon spotted Guido waiting for me. He looked handsome in a white suite; his face tanned under a broad-brimmed, old fashioned straw hat. We drove to his apartment in the Beth HaShaon (House of the Clock), in midtown Haifa. The apartment was light and very modern and practical. At least it seemed to me, used to dark and bourgeois apartments with heavy drapes and old-fashioned furniture.“*⁴⁹⁵

489 vgl. WARHAFTIG, „Deutsche Jüdische Architekten ...“, S. 179

490 ebenda

491 vgl. ebenda, S.337

492 vgl. ebenda, S.179

493 vgl. *Architekten im Exil 1933-45, Gidoni-Mandelstamm (Gidoni), Elsa*
URL: <http://kg.ikb.kit.edu/arch-exil/326.php>
abgerufen am 30.06.2018

494 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.387

495 Sonia WACHSTEIN, *Too Deep were our Roots, a Viennese Jewish Memoir of the Years Between the Two World Wars*, New York (Sag Harbor, Harbor Electronic Publishing) 2001 (eBook), S. 180

Der in Haifa tätig gewesene Architekt Gideon Kaminka wurde 1904 als Guido Kaminka in Wien geboren.⁴⁹⁶ Als Sohn eines Rabbiners dürfte Kaminka in einem vom Judentum geprägten Umfeld aufgewachsen sein.⁴⁹⁷ Wie Kaminka im seiner Dissertation beigelegten Lebenslauf beschreibt, habe er nach der Matura am Realgymnasium im ersten Wiener Gemeindebezirk „in Königsberg in Ostpr. 1 Jahr teilweise an der Universität Kunstgeschichte studiert, teilweise auf einem Bau praktisch gearbeitet.“⁴⁹⁸

Myra WARHAFTIGs Ausführungen zufolge war es für den stark zionistisch eingestellten jungen Kaminka nicht einfach, einen dem Aufbau des jüdischen Staates dienlichen Beruf zu wählen, da seine Begabungen eher im literarischen als im handwerklichen Bereich lagen.⁴⁹⁹ Auch das 1923 an der TH Wien begonnene Studium soll gemäß WARHAFTIG weniger aus Leidenschaft an der Architektur, sondern viel mehr als Zurüstung für den Dienste am Zionismus ergriffen worden sein.⁵⁰⁰ Dennoch, oder gerade deswegen, dürfte Kaminka in Anbetracht seiner Prüfungsnoten ein strebsamer Student gewesen sein, der ausschließlich mit den Noten „vorzüglich“, „sehr gut“ und „gut“ beurteilt wurde.⁵⁰¹ Sein Studium an der TH Wien führte Kaminka nach der zweiten Staatsprüfung, die er im Juli 1928 ablegte,⁵⁰² mit einer Dissertation zum Thema „Der regelmäßige Stadtgrundriss des 13. Jahrhunderts im östlichen Österreich“ fort, die er im April 1930 abschloss.⁵⁰³ Obwohl bei Kaminkas Immatrikulation zum Doktoratsstu-

496 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahrs 1923/24, Matrikelnummer 770/1923

497 vgl. ebenda

498 vgl. Archiv der TU Wien, Curriculum Vitae, Dissertation Guido Kaminka

499 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.348

500 vgl. ebenda

501 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll, Nr. 828 (aus 1928)

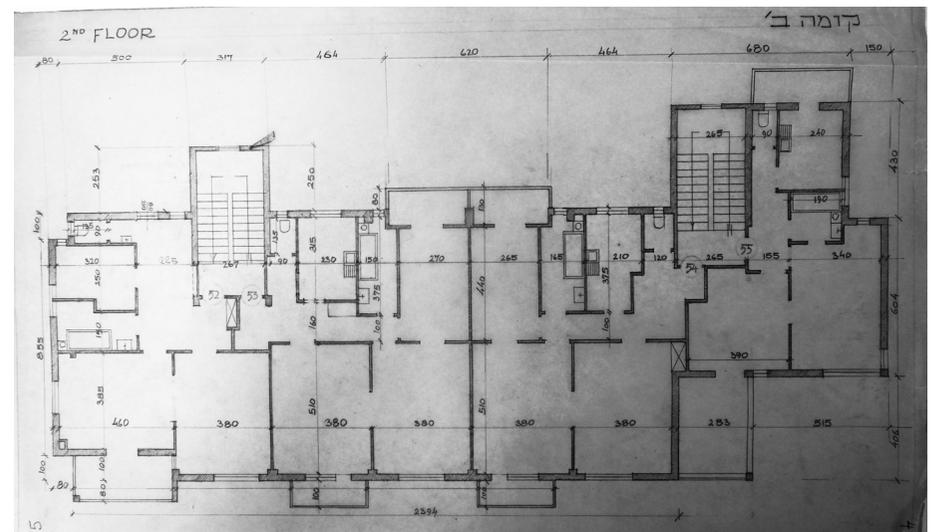
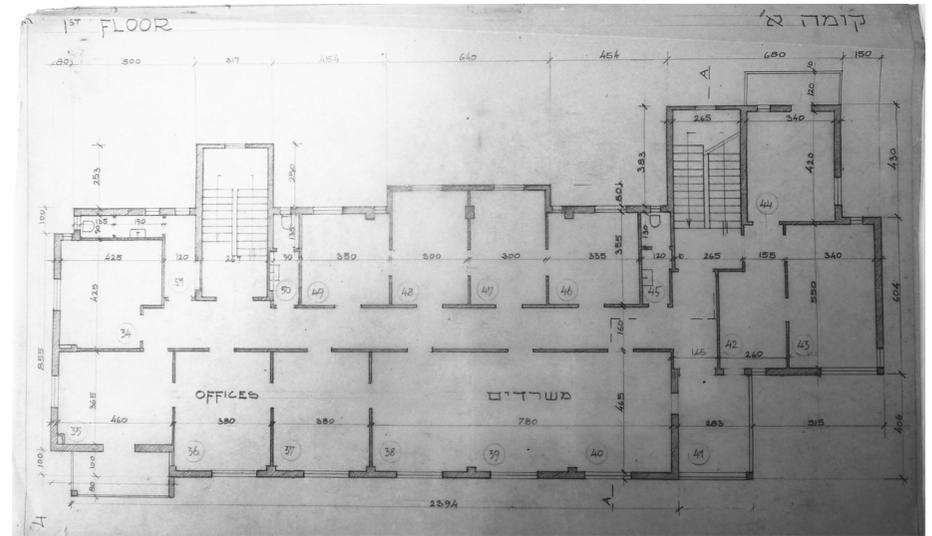
502 vgl. ebenda

503 vgl. Archiv der TU Wien, Dissertationsprotokoll Guido Kaminka



Abb. 62
Beth HaShoan, 1936
Gideon Kaminka
Herzl Street 27, Haifa

dium seine zionistische Haltung erkennbar wird – als Volkszugehörigkeit gibt er „deutsch-jüdisch“ an –⁵⁰⁴ zeigt seine Dissertation, bei der Stadtgrundrisse ostösterreichischer Städte untersucht werden, dennoch eine starke Verbundenheit zu seiner Heimat Österreich. Bedenkt man jedoch die in vorliegender Arbeit bereits erläuterte Bedeutung, die dem Städtebau von Seiten des Zionismus zugemessen wurde, lässt sich erkennen, dass auch zionistische Motive ausschlaggebend für die Themenwahl der Forschungsarbeit gewesen sein könnten, wenngleich sich diese Behauptung vordergründig in keiner Weise durch die Dissertation belegen ließe. Allenfalls versucht Kaminka aus der Morphologie mittelalterlicher Städte Ostösterreichs Erkenntnisse für den Städtebau seiner Zeit abzuleiten, wie die an den Städten ablesbare „Abhängigkeit von den Bedürfnissen und Anschauungen der Menschen und von den Naturgegebenheiten (Veranlagung, Klima und Landschaft)“⁵⁰⁵ sowie die „Einsicht in andere städtebauliche Verhältnisse und die Methodik, wie ihnen entsprochen wird“⁵⁰⁶ Kaminkas Betätigung in der Disziplin des Städtebaus dürfte theoretischer Natur geblieben sein. Es sind dahingehend weder städtebauliche Entwürfe noch realisierte Projekte des Architekten bekannt. Auch ist unbekannt, inwiefern Kaminkas Auseinandersetzung mit Städtebau in seine ab 1944 ausgeführte Tätigkeit als Leiter des Planungskomitees der Stadt Haifa⁵⁰⁷ einfließen konnte. Es ist aber anzunehmen, dass er als solcher in städtebauliche Projekte involviert gewesen sein dürfte. Kaminkas bekanntestes Gebäude, das bereits in angeführtem Zitat er-



504 vgl. Archiv der TU Wien, Dissertationsprotokoll Guido Kaminka
 505 Archiv der TU Wien, Gideon KAMINKA, *Der regelmäßige Stadtgrundriss des 13. Jahrhunderts im östlichen Österreich* Wien, 1930 (Dissertation) S.1
 506 ebenda, S.2
 507 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.349

Abb. 63, 64
 Beth HaShoan, Grundriss 1. OG (oben), Grundriss 2. OG (unten)
 Gideon Kaminka
 Herzl Street 27, Haifa

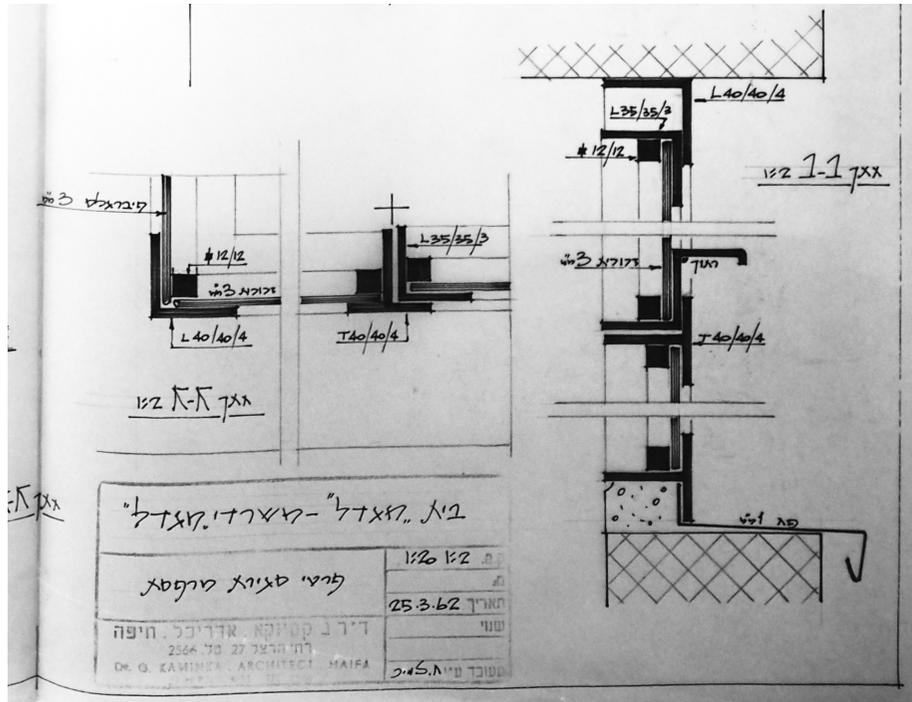


Abb. 65
Beth HaShoan, Fensterdetails

währte Beth HaShoan, hat als Landmark in Haifas Stadtviertel Hadar HaCarmel noch heute städtebauliche Relevanz.⁵⁰⁸

Das sachliche, 1934–36⁵⁰⁹ errichtete, dreigeschoßige Gebäude befindet sich weitgehend im Originalzustand. Horizontale Fensteröffnungen und Schubladenbalkone mit Relinggeländer unterstreichen die modernistische Formensprache des aus drei Kuben zusammengesetzten Baukörpers an der Herzl Street 27, Ecke Bialik Street. Charakteristisch für das Gebäude sind die beiden Uhren an der Fassade des turmhaften, vorspringenden Baukörpers, der die Straßenkreuzung beherrscht und dem Gebäude den Namen Beth HaShoan (Uhr Haus) verlieh. Es lässt sich wohl nicht rekonstruieren, ob Kaminka hierfür vom Uhrturm der Wohnhausanlage am Wiener Friedrich-Engels-Platz inspiriert war, die 1930 von Rudolf Perco errichtet worden war.⁵¹⁰

508 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“, S.122
509 vgl. ebena

Das Beth HaShoan wurde als Wohn- und Geschäftsgebäude konzipiert. Im Erdgeschoß sind Läden untergebracht, im ersten Obergeschoß wurden von Kaminka Büros vorgesehen, während das zweite Obergeschoß zum Wohnen genutzt wird, wo Kaminka selbst in einer der Wohnungen mit seiner Familie lebte. Auch sein Büro befand sich im ersten Stock des Gebäudes.

Den Auftrag für das Beth HaShoan soll Kaminka bei der Überfahrt von Österreich nach Palästina erhalten haben.⁵¹¹ Zum Jahr seiner Auswanderung liegen unterschiedliche Angaben vor. Laut WARHAFTIG hätte seine Auswanderung bereits 1933 stattgefunden,⁵¹² wonach er im selben Jahr wie Eliezer Zeisler und Alfred Goldberger ins damalige Palästina gelangt wäre. Meder gibt an, dass Guido Kaminka 1934 ins heutige Israel emigrierte, wie viele seiner österreichischen Kollegen.⁵¹³

Wenngleich Kaminka mit dem Beth HaShaon sein erstes eigenes Bauvorhaben ausführte, sammelte er Berufserfahrung in renommierten Wiener Büros. So arbeitete er für Josef Frank und Oskar Wlach.⁵¹⁴ Weitere realisierte Projekte Kaminkas waren Altenheime sowie eine

510 vgl. JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur ...“, S.133

511 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.348

512 vgl. ebenda

513 MEDER, „Lebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Architekten ...“ in: SENARCLENS DE GRANCY / ZETTELBAUER (Hg.), „Architektur. Vergessen, ...“, S.69-75 hier: S.73

514 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.349

Villa am Berg Karmel.⁵¹⁵ Neben seiner Tätigkeit als Architekt war Kaminka für die Liberale Partei aktiv.⁵¹⁶ In seinem biographischen Werk „Schwieriges Israel“ schreibt Kaminka über sich selbst: *„Ich war aus innerem Antrieb vor fast 50 Jahren aus meinem Geburtsland Österreich nach Palästina gekommen, um hier als freier Mensch und Jude zu leben. Ich fühlte mich geschichtlich-traditionell durch das Land angezogen, war politisch ein Zionist, aber es war mir nicht leicht, mich an die karge und zugleich reiche, südlich heiße Landschaft und seine Menschen zu gewöhnen. Ich nahm an den Versagern des Aufbaus teil und wurde im Gegensatz zu anderen Neuankömmlingen, die am Tag der Ankunft die ‚Heimat‘ zu preisen verstehen, auf dem langsamen und schweren Wege ein Patriot [...]“*⁵¹⁷

2.9 Theodor Menkes

*„For rent, apartments with hot water and central heating, in the Max Levine building on Mount Carmel. Close to the postal branch and a minute’s walk from the bus stop. Telephone 1643“*⁵¹⁸

Das in angeführtem Inserat erwähnte „Max Levine Building“ ist besser bekannt als „Glass House“. Wie die von Philip Johnson 1949 in New Canaan, Connecticut, errichtete Ikone der Moderne,⁵¹⁹ befindet sich auch im „alten Kanaan“ ein avantgardistisches Gebäude, das Glas als

Baustoff thematisiert. Architekt des „Glass House“, das als das schönste Haus Haifas galt,⁵²⁰ war der gebürtige Niederösterreicher Theodor Menkes. Wie sein Kollege Gideon Kaminka ließ sich auch Menkes nach seiner Ankunft in Palästina – vermutlich im Jahre 1934 – in Haifa nieder.⁵²¹ Allerdings widersprechen sich die diesbezüglichen Angaben WARHAFTIGs und SONDERs – WARHAFTIG gibt an, Menkes wäre 1934 eingewandert, laut SONDER hätte Menkes bereits 1933 sein erstes Bauvorhaben in Haifa begonnen.⁵²² Menkes wurde 1906 im Waldviertel als Sohn eines praktischen Arztes geboren. Noch vor seiner Matura an der Bundesrealschule in Wien II schreibt er sich im Oktober 1924 als außerordentlicher Hörer an der TH Wien ein.⁵²³ Bei der Inskription gibt Menkes bezüglich seiner Volkszugehörigkeit wie auch seiner Muttersprache Deutsch⁵²⁴ an – einzig sein Vorname Theodor, der als eine Reminiszenz an Theodor Herzl verstanden werden könnte, lässt auf eine zionistische Prägung – zumindest von Theodor Menkes Eltern – schließen.

Menkes legt die II. Staatsprüfung an der TH Wien im März 1929 ab.⁵²⁵ Über den beruflichen Werdegang vor seiner Auswanderung ist nichts bekannt. In Haifa dürfte Menkes vor allem im Wohnbau tätig gewesen sein. So wurden mehrere Mietshäuser sowie eine Wohnsiedlung von Theodor Menkes realisiert. Neben dem bereits angeführten „Glass House“, das noch Erwähnung finden wird, ist auch ein Mehrparteienhaus in Haifas Vitkin Street 11 besonders erwähnenswert. Beacht-

515 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“, S.122

516 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“ S.349

517 vgl. ebenda S.350 entnommen aus: Gideon KAMINKA, *Schwieriges Israel, Erinnerungen 1939-1979*, Zürich (Judaica Verlag) 1977 S.185ff.

518 vgl. Noam DVIR, *Haifa’s Glass House - Transparent, but Still an Israeli Mystery*, Haaretz Online

URL: <https://www.haaretz.com/1.5211579> abgerufen am 22.5.2018

519 vgl. Witold RYBCZYNSKI, *How Architecture Works, a Humanist’s Toolkit*, New York (Farrar, Straus and Giroux) 2013, S.21

520 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.354

521 vgl. ebenda

522 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“, S.108 vs. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.354

523 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahrs 1924/25, Matrikelnummer 799/24

524 vgl. ebenda

525 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll Nr. 851 (aus 1929)



Abb. 66
„Glashaus“, 1938-1941, Zugang zur Dachterrasse
Theodor Menkes
Bar Giora Street 21, Haifa



Abb. 67
„Glashaus“, 1938-1941
Theodor Menkes
Bar Giora Street 21, Haifa

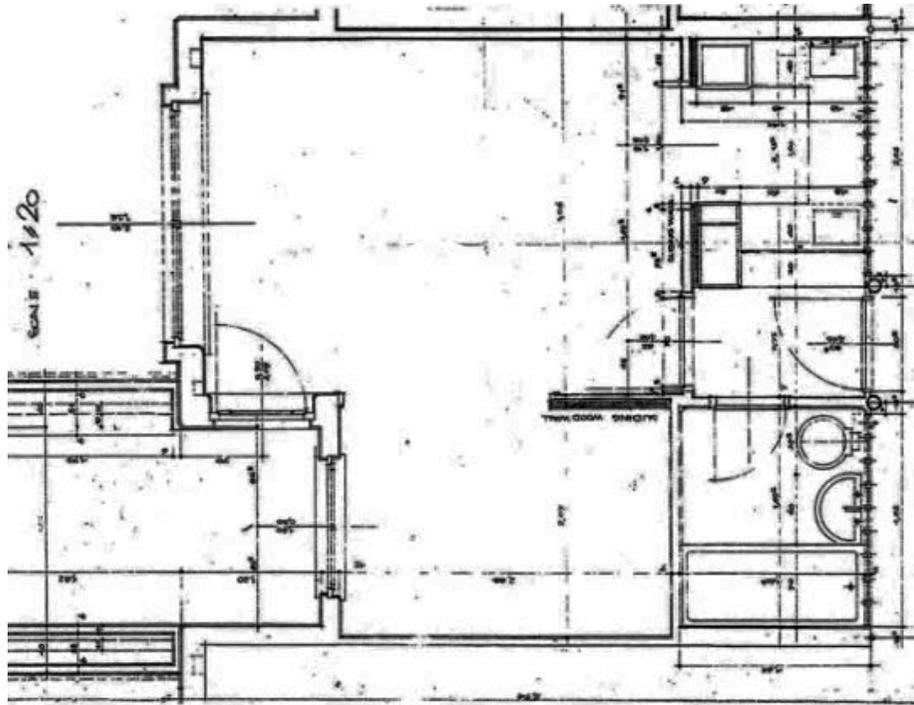


Abb. 68
Wohnungsgrundriss, „Glas Haus“ 1938-41
Theodor Menkes
Bar Giora Street 21, Haifa

lich ist hier der elegante Einsatz des Baustoffs Stahl, der sowohl in der Tragstruktur in Form schlanker Stahlstützen als auch in der vertikalen Erschließung als offene Wangentreppe zum Einsatz kommt. Diese fungiert als gestalterisches Highlight des Gebäudes. Menkes, der nicht erst beim fünf Jahre später fertiggestellten „Max Levine Building“ Glasbausteine als wesentliches Architekturmerkmal einsetzt, verwendet dieses Gestaltungsmittel – wengleich auch in anderer

Funktion – bereits beim 1933-36⁵²⁶ errichteten Wohnhaus in der Vitkin Street 11. So sind die Trittstufen der Treppenanlage mit Glasbausteinen ausgefüllt, was der offenen Wangentreppe zusätzliche Transparenz und Luftigkeit verleiht. Menkes inszeniert hier somit den Weg und die Verbindung durch das Gebäude, indem er die Erschließung optisch reduziert und möglichst durchlässig macht.

Die offene Wangentreppe aus Stahl – jedoch ohne Glasbausteine – setzt Menkes auch beim von ihm realisierten Nachbargebäude in der Vitkin Street 9 ein. In beiden Fällen lässt sich bereits an den Gebäudetrepfen Menkes Hang zu industriehafter Architektur ablesen, die ihren Höhepunkt im „Glashaus“ findet und sich dort auf vielfältige Weise manifestiert. Der Bauherr, ein aus Südafrika stammender Unternehmer namens Max Levine, der vorsah, sein Investitionsobjekt mit möglichst fortschrittlicher Gebäudeinfrastruktur auszustatten,⁵²⁷ dürfte im innovationsfreudigen Menkes den idealen Architekten für diese Bauaufgabe gefunden haben.

So wurden die 14, zwischen 30 und 35 m² großen Wohneinheiten,⁵²⁸ die aus einem kleinen Vorraum, einer Küche, einem Sanitärbereich sowie einem Wohnraum mit abtrennbarer Schlafnische bestehen, mit Zentralheizung und einem Müllabwurfschacht versorgt.⁵²⁹ Ein Swimming Pool sowie ein Tennisplatz am Dach sollten den Bewohnern – Ingenieuren und britischen Soldaten, also zahlungskräftigen, unverheirateten Männern – zusätzliche Lebensqualität bieten. Auf Grund dieser homogenen

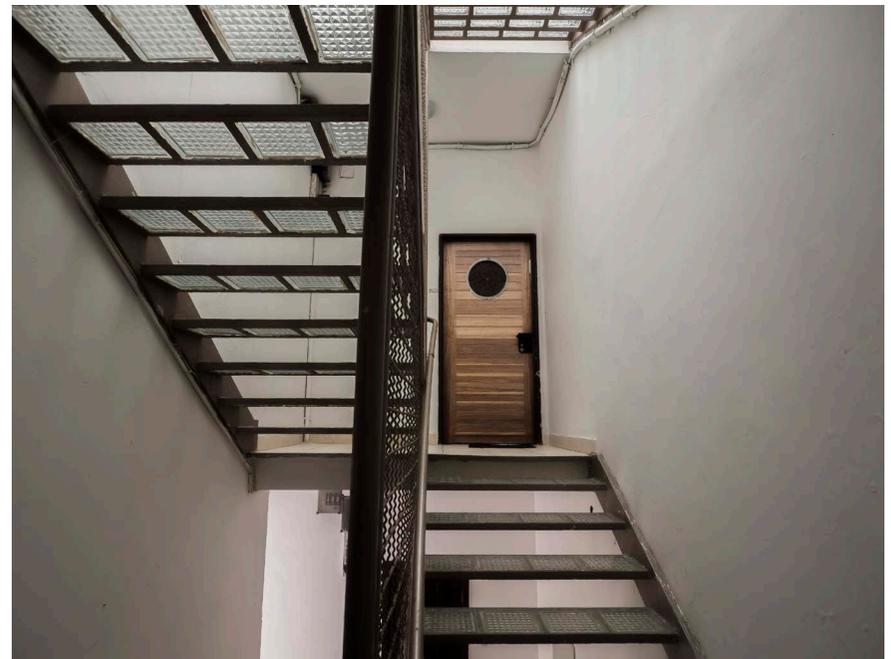
526 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“, S.108

527 vgl. DVIR, „Haifa's Glass House“, Haaretz Online
URL: <https://www.haaretz.com/1.5211579> abgerufen am 22.5.2018

528 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.354

529 vgl. ebenda

Nutzergruppe wurde der Wohnbau auch „Bachelor House“ genannt.⁵³⁰ Auf die topografischen Gegebenheiten – die Parzelle grenzt mit der Schmalseite an die Straße, die höher als das Grundstück liegt – reagierte Menkes mittels freistehendem Stiegenhausturm, über den der Zugang zum Gebäude erfolgt. Ursprünglich mit Glasbausteinen ausgekleidet, die jedoch im Zuge einer Sanierung entfernt wurden, war das Stiegenhaus einst ein transluzenter Baukörper⁵³¹, der einmal mehr Menkes besondere Beziehung zu diesem Gebäudeteil aufzeigt und in gewisser Hinsicht eine Abwandlung zum Stiegenhaus in der Vitkin Street 11 darstellt. Die Erschließung der Wohneinheiten des „Glas Hauses“ erfolgt über Laubengänge, die einige Innovationen bergen. So ist die Wand zwischen Laubengang und Wohnungen aus Glasbausteinen ausgeführt, um Vorraum, Küche und Nasszelle mit Tageslicht zu versorgen und die Wohnungen von zwei Seiten natürlich zu belichten. Im Bereich des Bodens und der Decke sind Öffnungen in die Glaswände eingelassen, die eine Belüftung der Räume ermöglichen sollen, indem sich einströmende Frischluft hinter den Glaselementen erwärmt, nach oben steigt und als verbrauchte Luft entweicht.⁵³² Durch die Positionierung der Badezimmer und WCs entlang des Erschließungsweges sowie die transluzente Trennung des öffentlichen und privaten Bereichs, kehrt Menkes das Intimste



- 530 Tim MAHN *ThMe-40/14, Lebenswerte Architektur, Das Glashaus am Carmel von Theodor Menkes* (Dokumentarfilm)
 URL: <http://documentary-architecture.org/architecture-exile/thme-4014/>
 abgerufen am 1.04.2019
- 531 vgl. DVIR, „Haifa’s Glass House“, Haaretz Online
 URL: <https://www.haaretz.com/1.5211579> abgerufen am 22.5.2018
- 532 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.354

Abb. 69, 70
 Wohngebäude, Stiegenhaus 1933(?)–36
 Theodor Menkes
 Vitkin Street 11, Haifa

an die Öffentlichkeit. Die Lage der Abwasserrohre, die Menkes nicht versteckt, sondern an die Fassade legt und als Rahmung der Wohnungseingangstüren inszeniert, verstärken die von Menkes vorgenommene Auflösung von Privatheit und öffentlichem Raum, indem nicht nur sichtbar, sondern auch hörbar wird, wer soeben das Badezimmer benutzt.⁵³³ Wie *EFRAT* im Rahmen seines Gastvortrags „The Israeli Project: Architecture in Israel 1948-1974“ an der TU Wien darlegte, wurde auch ab dem Zeitpunkt, in dem private Sanitärräume in den Wohneinheiten der Kibbuzim etabliert wurden, die Nasszellen an den öffentlichsten Bereich der Wohnungen gesetzt, um soziale Kontrolle über den Wasserverbrauch sicherzustellen.⁵³⁴ Ob dies mitausschlaggebend für Menkes Entwurfsentscheidung war, darüber kann nur spekuliert werden. Sehr wohl dürfte Menkes aber die Wasserarmut im Nahen Osten in seinen Ideen zum „Glas Haus“ berücksichtigt haben. So sind Pflanztröge entlang der Laubengänge so positioniert, dass die Dachwässer zum Gießen verwendet werden können.⁵³⁵ Das Gebäude steht heute unter Denkmalschutz, jedoch ist es stark sanierungsbedürftig. Der Pool ist trockengelegt und mit Sand aufgefüllt, der Tennisplatz am Dach nicht mehr vorhanden und teilweise wurden Glasbausteine gegen Trockenbauplatten getauscht. Dennoch ist die Besonderheit des „Glas Hauses“ unverkennbar und kann als Zeugnis der Moderne von internationalem Rang gewertet werden.

533 vgl. MAHN, *ThMe-40/14*, (Dokumentarfilm)
URL: <http://documentary-architecture.org/architecture-exile/thme-4014/>
abgerufen am 1.04.2019

534 Vortrag von Zvi Efrat im Kuppelsaal der TU Wien, 30.10.2017
535 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.354

2.10 Paul Engelmann

*„Paul Engelmann glaubte nicht, in Erinnerung bleiben zu sollen, er nahm aber jede Gelegenheit wahr, an die zu erinnern, die das Größere gedacht und geleistet haben, weil ihnen die Größe verliehen wurde zum echten und nicht zum falschen Wohl der Menschheit: Adolf Loos, Karl Kraus, Ludwig Wittgenstein. An ihnen richtete er sich auf, mit ihnen hat er sich gemessen. Nicht leicht, aber gern, gab er den Glauben auf, selbst ein Genie zu sein.“*⁵³⁶

Paul Engelmann, einer der ersten Schüler und enger Mitarbeiter von Adolf Loos,⁵³⁷ Freund von Ludwig Wittgenstein⁵³⁸ und Privatsekretär von Karl Kraus,⁵³⁹ ist wohl einer der bekanntesten nach Israel emigrierten Architekten, die an der TH Wien immatrikuliert waren. Engelmann wird 1891 in Olmütz als Sohn eines Kaufmanns geboren. Nachdem Paul Engelmann in Olmütz maturiert hat, kommt er nach Wien, wo er im Wintersemester 1910 ein Architekturstudium an der TH Wien beginnt. Engelmann absolviert nur zwei Prüfungen und bricht bereits im Studienjahr 1911/12 sein Studium ab.⁵⁴⁰ Erste Bekanntheit erlangt Engelmann mit einem literarischen Beitrag über das von Adolf Loos geplante Geschäftshaus Goldmann & Salatsch am Wiener Michaelerplatz, mit dem Engelmann die Entrüstung

536 Elazar BENYOETZ, *Aberwendig, Mein Weg als Israeli und Jude ins Deutsche*, Würzburg (Königshausen & Neumann) 2018 S.242

537 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.252

538 vgl. ebenda

539 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Paul Engelmann*,
URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/108.htm>
eingegeben von Inge Scheidl, abgerufen am 1.4.2019

540 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahrs 1910/11, Matrikelschein 146 1910

über das „Haus ohne Augenbrauen“ polemisch thematisiert. Engelmanns Gedicht wurde in der von Karl Kraus herausgegebenen Zeitschrift „Die Fackel“ publiziert und markierte den Beginn der Bekanntschaft der beiden Persönlichkeiten.

*„Aus dem Geschnörkel wesenloser Hirne
erhebt sich eine Tat, so scharf umrissen,
so schön und reinlich, wie ein gut Gewissen,
wie unter Gaunern eine freie Stirne.*

*Es glänzt an ihr die Keuschheit aller Firne,
auf glattem Mauerwerk zum Küssen!*

*Und Marmor, dass sie nicht die Pracht vermissen:
naiv und lüstern, fast wie eine Dirne.*

*Das aber ist ein Werk, und es wird bleiben!
Und jeder, der gerungen und gedichtet,
weiss, dass der Pöbel alle Tat bespeit.*

*Sie mögen weiter schrein und weiter schreiben:
Du stehst für dich, gewaltig aufgerichtet
als erstes Zeichen einer neuen Zeit.“*⁵⁴¹

541 Paul ENGELMANN, „Das Haus am Michaelerplatz“ in: Karl KRAUS (Hg.), *Die Fackel* Nr. 317/318, Wien (Die Fackel) 28.02.1911. S.18. gesehen in: Judith BAKACSY, *Paul Engelmann (1891-1965), Ein biographischer Versuch* nicht publiziert, 2003 S.43
URL: <https://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/pdf/bakacsy-engelmann-fertig.pdf> abgerufen am 1.4.2019

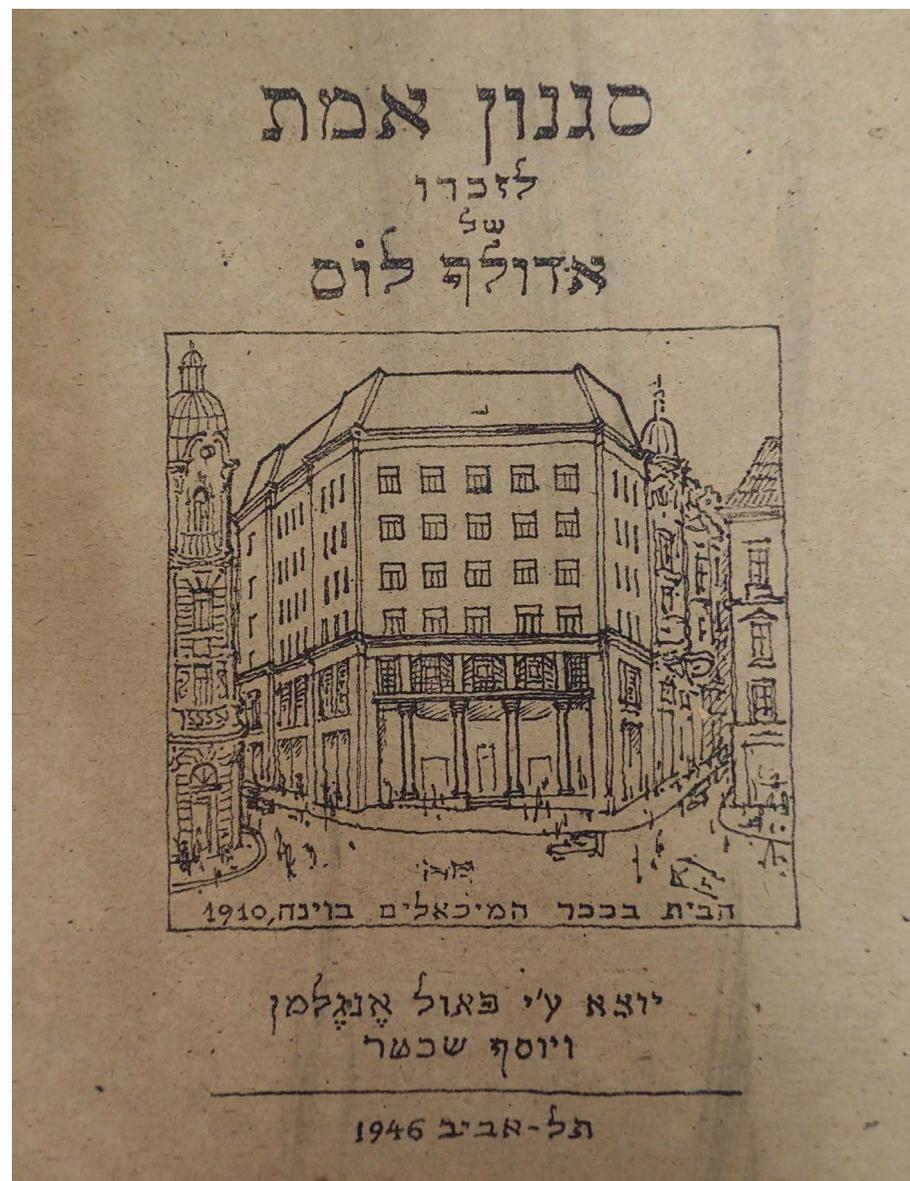
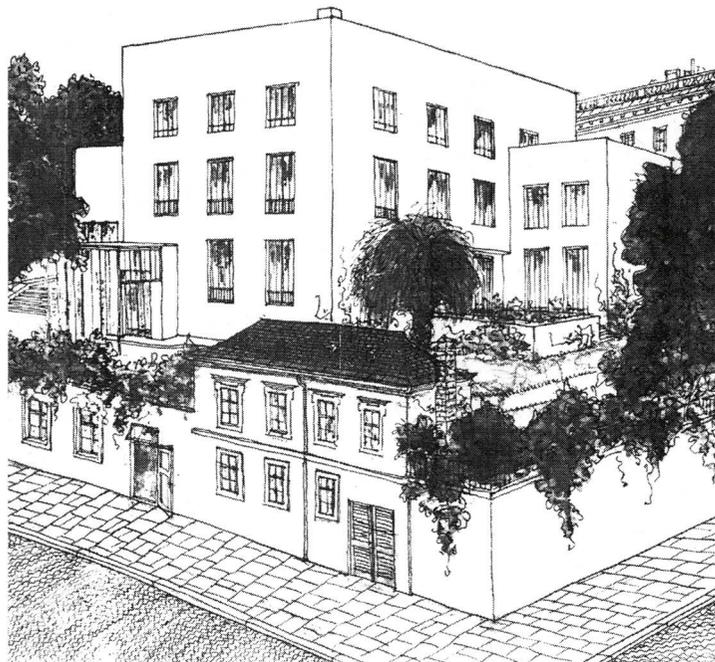
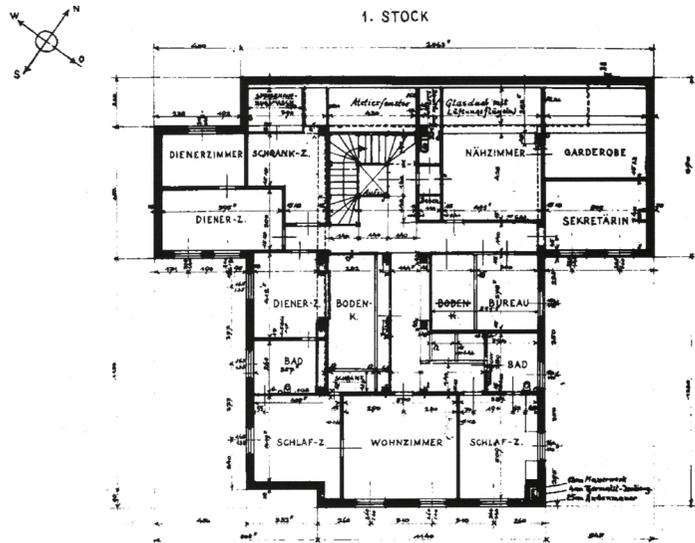


Abb. 71
Paul ENGELMANN, *Adolf Loos*, Tel Aviv, 1946 (Titelblatt, Haus am Michaelerplatz)



Engelmann setzte seine Architekturausbildung an der 1912 von Adolf Loos gegründeten Bauschule als einer der ersten drei ordentlichen Hörern fort.⁵⁴² Loos unterrichtete an der „Schwarzwaldschule“, einem Mädchengymnasium, das von der Pädagogin und Vorreiterin der Mädchenbildung, Eugenie Schwarzwald, gegründet wurde. So wurden Loos für den von ihm etablierten Architekturlehrgang Räumlichkeiten der „Schwarzwaldschule“ zur Verfügung gestellt.⁵⁴³ Das Curriculum sah die drei Fächer Kunstgeschichte, innerer Ausbau und Materialkunde vor, die über drei Jahre hinweg einmal pro Woche gelehrt wurden, sowie eine Studienreise je Schuljahr.

An der Loos'schen Bauschule studierten auch zahlreiche außerordentliche Hörer, darunter prominente Namen wie Schindler, Neutra und Kulka.⁵⁴⁴ Studierende der TH Wien, die ihre Ausbildung durch die Teilnahme an Vorträgen in Loos' Privatschule ergänzten, setzten sich über ein an der TH Wien erlassenes Verbot hinweg, bei Loos Unterricht zu nehmen.⁵⁴⁵ Wenngleich viele der Loos'schen Studenten jüdischer Herkunft waren, ist neben Paul Engelmann nur bekannt, dass auch Josef Berger nach Israel emigrierte, auf den an dieser Stelle kurz verwiesen sein soll:

Wie der sozialistisch eingestellte Engelmann⁵⁴⁶ wanderte auch Berger 1934 nach

542 vgl. BAKACSY, „Paul Engelmann ...“ S.44
URL: <https://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/pdf/bakacsy-engelmann-fertig.pdf> abgerufen am 1.4.2019

543 vgl. BAKACSY, „Paul Engelmann ...“, S.43
544 vgl. Stefan VOGLHOFER, Spurensuche Adolf Loos, 2010, S. 5
URL: http://www.voglhofer.at/_rtf-voglhofer/CMS_fg4e735474df264_orig_1187.pdf abgerufen am 1.4.2019

545 vgl. ebenda, S.6
546 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.254

Abb. 72, 73
Palais Wittgenstein-Stornborough, Kundmannngasse / Parkgasse 18, Grundriss + Visualisierung
Paul Engelmann, Ludwig Wittgenstein
Wien, 1926-28

Palästina aus.⁵⁴⁷ Angesichts der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Österreich zog es ihn mit seiner Ehefrau getragen von der Hoffnung, dort einen Hotelbau realisieren zu können, in das „Land der Väter“. Dieses Projekt blieb ihm jedoch verwehrt. Berger, der in Palästina nicht reüssieren konnte und dem es nicht gelang, andere Bauvorhaben wie ein Synagogenprojekt sowie private und öffentliche Gebäude umzusetzen, emigrierte 1937 nach London.⁵⁴⁸ In die Literatur fand nur eine gewisse „Residence of Mr. M“ am Berg Karmel in Haifa Eingang, die Berger 1936 errichten konnte. Es dürfte sich hierbei um sein einziges in Palästina umgesetztes Bauvorhaben handeln.⁵⁴⁹ WEIHSMANN führt die von Berger 1935/36 in Palästina errichtete Villa Shephard an, bei der es sich womöglich um dasselbe Bauwerk handelt.⁵⁵⁰

Josef Berger, der 1898 in Wien als Sohn eines Beamten geboren wurde, frequentierte neben seinem Architekturstudium an der TH Wien, das er im Wintersemester 1917/18 und im Sommersemester 1918 infolge des 1. Weltkriegs unterbrechen musste,⁵⁵¹ 1919 und 1922 auch die Loos'sche Bauschule. Außerdem besuchte er die Klasse Oskar Strnads⁵⁵² sowie die Klasse Josef Hoffmanns an der Kunstgewerbeschule.⁵⁵³ Nach Abschluss der Ausbildung ging Berger gemeinsam mit seinem Studi-

enkollegen Martin Ziegler eine Bürogemeinschaft ein.⁵⁵⁴ Anfänglich im Bereich Möbeldesign und Inneneinrichtung tätig, akquirierte das Büro ab 1926 Bauaufträge im Wohnbauprogramm der Stadt Wien, ebenso für private Bauherren im Einfamilienhaus- und Villenbereich. Josef Berger und Martin Ziegler galten als Vertreter der gemäßigten Moderne. Gegensätzlich zu den oftmals expressionistisch geprägten Wiener Gemeindebauten der 1920er Jahre, realisierten Berger und Ziegler schlichte, der Sachlichkeit verpflichtete Baukörper, darunter der 1926–1929 errichtete Wohnbau am Ludwig Koeßler Platz 3, Ecke Schlachthausgasse oder der 1932–1933 erbaute „Grassing Hof“ im 15. Wiener Gemeindebezirk in der Walküregasse 12. Dieser Architekturhaltung blieb das Team auch im Villenbau treu, wie beispielsweise das 1933 erbaute Haus Dr. Schur in der Formanekgasse 32 in Wien 19 zeigt.⁵⁵⁵ Der Baukörper, der aus ineinandergreifenden kubenförmigen Volumina besteht, die Freiräume bilden und den Bezug des Hauses zum umliegenden Garten verstärken, ist somit ein typischer Villenbau der Moderne.⁵⁵⁶ Diese Form der Villenarchitektur bezieht ihren Ursprung in den Gartenpalais, die ihre Blütezeit im 17. und 18. Jahrhundert hatten.⁵⁵⁷ Das „letzte echte Gartenpalais Wiens“⁵⁵⁸ wurde von Paul Engelmann zusammen mit Ludwig Wittgenstein 1926–1928 entworfen.⁵⁵⁹ Wittgenstein und Engelmann lernten einander in Engelmanns Heimatstadt Olmütz kennen, nachdem Engelmann nach einer Freistellung vom Militärdienst während des 1. Weltkriegs dahin zurückgekehrt und Wittgenstein dort sta-

547 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, Josef Berger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/43.htm> eingegeben von Inge Scheidl, abgerufen am 21.10.2017

548 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, Josef Berger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/43.htm>, abgerufen am 21.10.2017

549 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“, S.106

550 vgl. WEIHSMANN, „In Wien erbaut...“: S.40f.

551 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahrs 1917/18, Matrikelschein 532 1917

552 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, Josef Berger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/43.htm>, abgerufen am 21.10.2017

553 vgl. WEIHSMANN, „In Wien erbaut...“: S.40f.

554 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, Josef Berger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/43.htm>, abgerufen am 21.10.2017

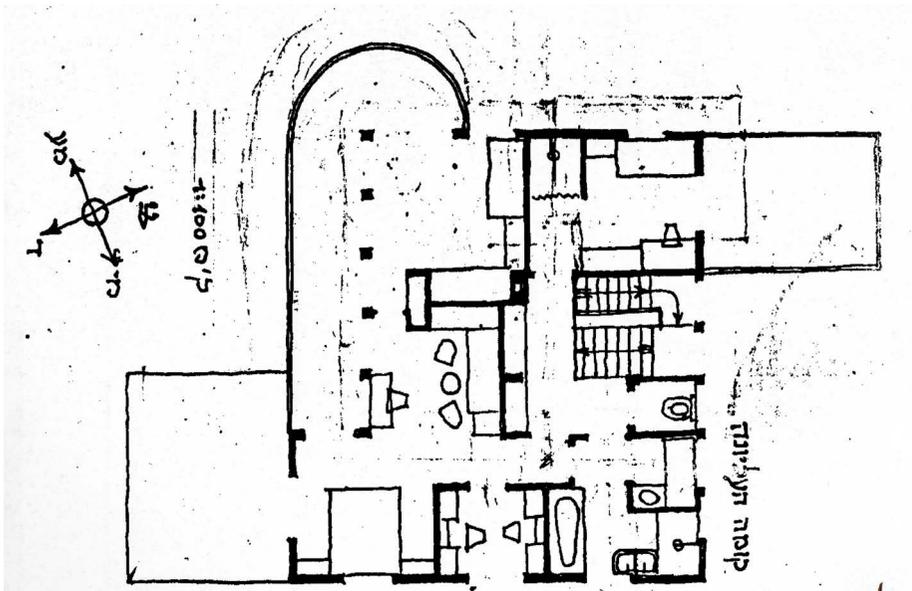
555 vgl. ebenda

556 vgl. ebenda

557 vgl. JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur ...“, S.77

558 ebenda S.79

559 vgl. ebenda



tioniert war. Arrangiert wurde das Treffen von Adolf Loos.⁵⁶⁰ Die beginnende Freundschaft zwischen dem Philosophen und dem Architekten war für Engelmanns beruflichen Weg förderlich, da er kleine Aufträge für Sanierungen und Umbauten in den Häusern der Wittgensteins erhielt.⁵⁶¹ Engelmann wollte bereits 1925 nach Palästina auswandern – ein Vorhaben, das er zugunsten der Gelegenheit, für Ludwig Wittgensteins Schwester Margarethe Wittgenstein-Stornborough eine Villa zu entwerfen, vorerst hintanstellte. Anfänglich als Atrium-Villa konzipiert,⁵⁶² durchlief das Palais in der Kundmannngasse in Wien-Landstraße einen komplizierten Entstehungsprozess.⁵⁶³ Engelmann soll gemeinsam mit der Bauherrin den Entwurf entwickelt und das Projekt bis zur Ausführungsplanung betreut haben. Ludwig Wittgenstein, der Maschinenbau studiert hatte, konstruierte Details zu Fenster, Türen und Heizkörpern und übernahm die technische Oberleitung.⁵⁶⁴ Da Engelmann kaum Erfahrung mit Bauausführung hatte, wurde Jacques Groag mit der Bau durchführung betraut.⁵⁶⁵ Dieser absolvierte ein Bauingenieurstudium an der TH Wien und nahm nebenher Unterricht an der Loos'schen Bau-

560 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.252

561 vgl. ebenda S.252f.

562 vgl. JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur ...“, S.79

563 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, Paul Engelmann, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/108.htm> eingegeben von Inge Scheidl, abgerufen am 21.10.2017

564 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.253

565 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, Paul Engelmann, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/108.htm>, abgerufen am 21.10.2017

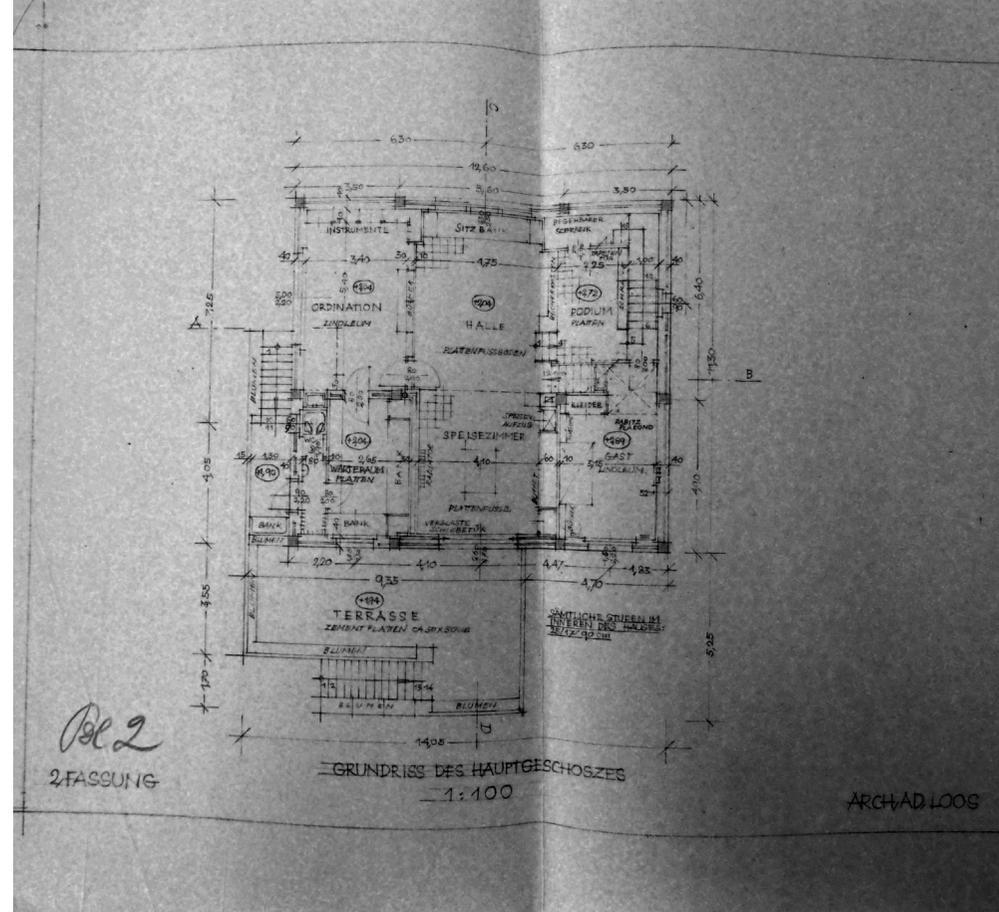
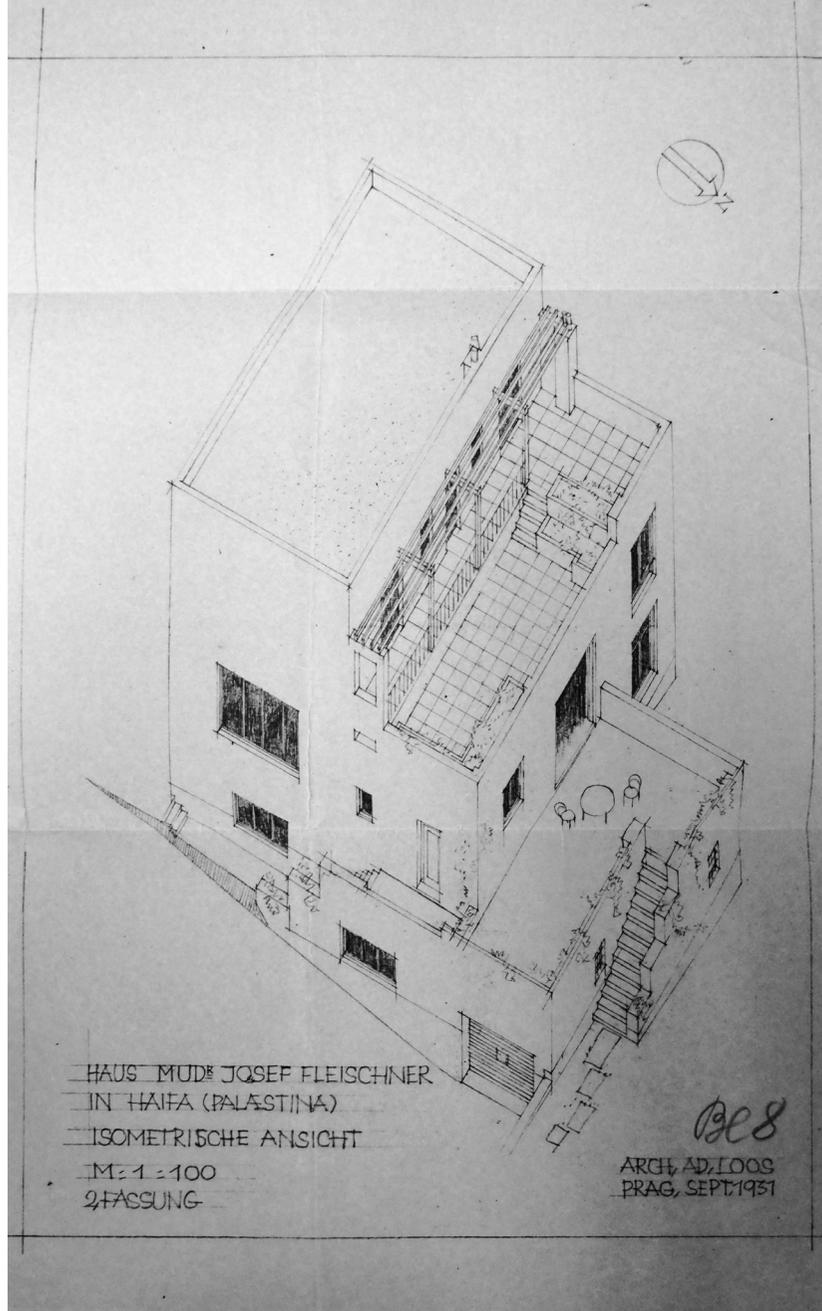
Abb. 74, 75
Haus Dr. Yedlin, Derech HaYam 89 (oben) + Grundriss (unten)
Paul Engelmann
Haifa, 1941

schule, wo er stark von Loos geprägt wurde. Wie viele seiner Kollegen musste er 1938 emigrieren. Er wählte jedoch nicht den Weg nach Palästina, sondern ging nach London ins Exil, wo er als ein Protagonist der Wiener Innenraumkultur in der Tradition Josef Franks hauptsächlich im Möbeldesign tätig war. Als Architekt war Groag ein relevanter Vertreter der Wiener Moderne der Zwischenkriegszeit. Dies ist nicht nur an seinen eigenen Projekten erkennbar, darunter einem Doppelhaus in der Werkbundsiedlung, sondern zeigt sich auch an seiner Mitarbeit bei der Entstehung bedeutender Gebäude. Als Mitarbeiter von Adolf Loos war er entscheidend an der 1928 errichteten Villa Moller in der Starkfriedgasse 19 in Währing beteiligt.⁵⁶⁶ Die von Adolf Loos von Paris aus entworfene Ikone des „Raumplans“ wurde von Groag, der die örtliche Bauaufsicht bei der 1928 errichteten Villa Moller überhatte, gekonnt realisiert.⁵⁶⁷ Als eines der ersten Projekte, bei denen Groag als Bauführer tätig war, gilt das Palais Wittgenstein-Stornborough. Neben den beiden Loos Schülern Groag und Engelmann berief sich auch Ludwig Wittgenstein, der schließlich die Architektur der Villa in der Kundmanngasse prägte, auf Loos.⁵⁶⁸ Wittgenstein übersteigerte die vielfach von Loos postulierte Abkehr vom Ornament „*Der weg der kultur ist ein weg vom ornament*

- 566 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, Jacques Groag, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/108.htm> eingegeben von Ursula Prokop, abgerufen am 03.11.2017
- 567 vgl. o.N., Haus Moller, Adolf Loos - Wien (A) - 1928 eingegeben am 14.9.2003, abgerufen am 2.4.2019 URL: <https://www.nextroom.at/building.php?id=2407>
- 568 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, Paul Engelmann, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/108.htm>, abgerufen am 21.10.2017

weg zur ornamentlosigkeit“⁵⁶⁹ [sic], die aber am deutlichsten in Loos' „Ornament und Verbrechen“⁵⁷⁰ kundgetan wird, in seiner – Wittgensteins – eigenen Ästhetikphilosophie. So läge die Schönheit eines Gebäudes, eines Möbels oder eines sonstigen Gegenstandes ausschließlich in der Proportion des Objekts. Der Versuch, Schönheit durch die Beifügung eines Ornaments zu erlangen, würde sich bloß destruktiv auf die Harmonie der Proportionen auswirken.⁵⁷¹ Diese ästhetische Theorie Wittgensteins wird im Haus Wittgenstein-Stornborough manifest. Die dunklen Steinböden durften nicht mit Teppichen belegt werden, ebenso mussten die Fenster frei von Vorhängen bleiben. Wittgenstein ging noch weiter: Um keine Schatten zu erzeugen,⁵⁷² wurden die Lampen, nackte Glühbirnen,⁵⁷³ direkt an den Decken montiert. Auf Beschläge bei Schlüssellochern und Türgriffen, die als rohe Stahlstangen⁵⁷⁴ ausgeführt sind, wurde verzichtet. Wenig überraschend wurden auch Palmettenkapitelle bei den Säulen, die Engelmanns Entwurf vorsah, weggelassen.⁵⁷⁵ Auf Grund der beim Palais Wittgenstein angewandten

- 569 Adolf LOOS, *Architektur*, in: Adolf LOOS, *Trotzdem*, Wien 21982 (Unveränderter Neudruck der Erstausgabe 1931) S. 134 in: Peter HAIKO / Mara REISSBERGER, *Ornamentlosigkeit als neuer Zwang* in: Alfred PFABIGAN (Hg.), *Ornament und Askese im Zeitgeist des Wien der Jahrhundertwende*, Wien (Verlag Christian Brandstätter) 1985 S.110-119 hier: S.114
- 570 Adolf LOOS, *Ornament und Verbrechen*, in: Franz GLÜCK (Hg.) *Adolf Loos, Sämtliche Schriften in zwei Bänden - Erster Band*, Wien, München (Herold) 1962 S. 276-288 URL: https://de.wikisource.org/wiki/Ornament_und_Verbrechen abgerufen am 2.4.2019
- 571 Brian Mc GUINNESS, *Ornament und Askese in der Denkweise Wittgensteins* in: Alfred PFABIGAN (Hg.), „*Ornament und Askese ...*“ S.275-285 hier: S.280
- 572 vgl. JORMAKKA, „*Geschichte der Architekturtheorie*“, S.240
- 573 vgl. JÄGER-KLEIN, „*Österreichische Architektur ...*“, S.80
- 574 vgl. ebenda
- 575 vgl. JORMAKKA, „*Geschichte der Architekturtheorie*“, S.240



radikalen Abstraktion auf das Nötigste gilt das Gebäude als Vorläufer des Neominimalismus.⁵⁷⁶ So sollten die Säulen einzig auf ihre statische Funktion reduziert werden, die Lampen bloß Licht spenden und der Fußboden nicht durch Teppiche verfälscht werden.⁵⁷⁷ Loos selbst soll wenig von dieser Art von Purismus, der seine Ideale ins Unkenntliche überzeichnet, gehalten haben.⁵⁷⁸ Es ist anzunehmen, dass auch Engelmann, der weitere Villenbauten im heutigen Tschechien realisierte, nicht die Extrepositionen Wittgensteins vertrat.

Abb. 76, 77
Haus Dr. Fleischner, Adolf Loos, 1931, Isometrie + Grundriss

576 vgl. JORMAKKA, „Geschichte der Architekturtheorie“, S.239
577 vgl. ebenda, S.240
578 vgl. ebenda

So war er nach seiner 1934 erfolgten Auswanderung nach Palästina unter anderem auch im Möbeldesign tätig und soll neben weiteren Projekten beispielsweise das Interieur des jordanischen Parlaments sowie des Thronsaals in Amman entworfen haben.⁵⁷⁹ Engelmanns Bautätigkeit im heutigen Israel fiel überschaubar aus – nebst erfolglosen Wettbewerbsbeiträgen, die in Zusammenarbeit mit Kurt Unger erfolgten,⁵⁸⁰ wurden vom einstigen Loos Schüler vier Einfamilienhäuser errichtet und wenige Zu- und Umbauten durchgeführt.⁵⁸¹ Davon ist heute nur noch das Haus Yedlin in Haifa erhalten, bei dem das Loos'sche Entwurfsprinzip des Raumplans angewandt wurde, das vorsah, die Raumhöhen je nach Bedeutung und Erfordernis zu variieren und die Räume so auf- und zueinander zu fügen, dass unterschiedliche Niveaus und eine Differenziertheit im Raumkontinuum entstehen.⁵⁸² Abgesehen von Paul Engelmann wurde der Loos'sche Raumplan von zwei weiteren Architekten in Palästina vertreten. Dies waren Yehuda Kurt Unger, der wie Loos aus dem heutigen Tschechien stammte und mit diesem zusammenarbeitete,⁵⁸³ sowie Eugen Szekey (Szekely), der unter anderem an der TH Graz

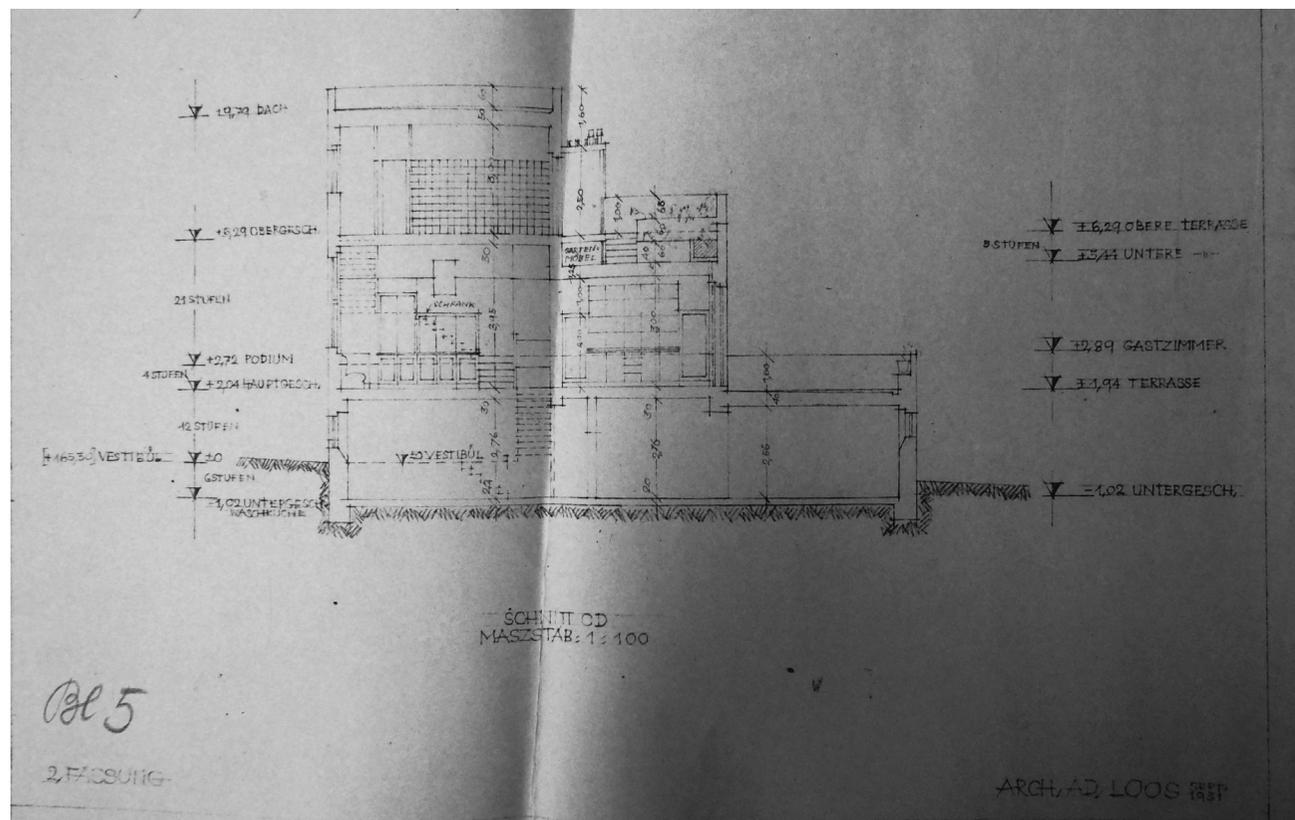


Abb. 78
Entwurf Haus Dr. Fleischner, Adolf Loos, 1931, Schnitt

studierte und als wichtiger Protagonist der Grazer Avantgarde gilt.⁵⁸⁴

Für den Textilfabrikanten Hans Moller, Bauherr des bereits erwähnten, von Loos entworfenen Haus Moller in Wien 18, errichtete Szekey in Palästina ein Wohnhaus nach Konzept des „Raumplans“, das auf Bauherrnwunsch hin dem Loos'schen Architekturverständnis Genü-

579 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.253
580 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, Paul Engelmann, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/108.htm> abgerufen am 21.10.2017

581 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.253
582 vgl. o.N., Haus Moller, abgerufen am 2.4.2019 URL: <https://www.nextroom.at/building.php?id=2407>

583 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.362

584 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.362

ge tun sollte.⁵⁸⁵ Die Wiener Architekturikone hat somit eine weitgehend unbekannte Nachgeschichte mit direktem Bezug zu Israel. Moller, der nach Palästina flüchten musste, nachdem er aus Österreich vertrieben worden war, konnte trotz Schikanen durch die Republik Österreich den ihm geraubten Besitz zurückerstreiten, schenkte das Anwesen jedoch daraufhin dem Staat Israel.⁵⁸⁶ Die einst „arisierte“ Villa dient heute als Wohnhaus der israelischen BotschafterInnen in Österreich.

Loos selbst entwarf eine Villa für den nach Palästina auswandernden Prager Arzt Dr. Fleischner, die in Haifa realisiert werden sollte. Die Entwürfe von Loos sind am Archiv der Architekturfakultät des Technions in Haifa einsehbar. Während es üblich war, den Gebäuden eine Ost-West Ausrichtung zu geben, um den kühlenden, vom Mittelmeer kommenden Westwind zu nutzen, wovon später Abstand genommen wurde, sah Loos bereits vor, die Villa Fleischner nach Norden auszurichten. Das Bauvorhaben wurde nie realisiert, womit sich Loos' indirektes verbliebenes bauliches Erbe in Israel auf das Haus Moller von Eugen Szekey in Kirjat Ata nahe Haifa sowie das 1936 von Paul Engelmann errichtete Haus Dr. Yedlin in der Derech HaYam 89 in Haifa⁵⁸⁷ beschränkt. Wie sein Meister Adolf Loos war Engelmann auch – oder vor allem – schriftstellerisch tätig.⁵⁸⁸ In seiner unveröffentlichten Publikation „Städtebau statt Wirtschaftsplanung“ geht Engelmann stadtplanerischen und das Gemeinwohl betreffenden Fragen nach. In der Widmung des handschriftlichen Manuskripts wird die Bedeutung, die Loos für Engelmann hatte, offenbar. So vermerkt Engelmann: „*Dem Andenken meines Lehrers, des großen Kulturkritikers und Architekten Adolf Loos, dessen Ge-*

585 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.301

586 vgl. Tina WALZER / Stephan TEMPL, *Unser Wien, „Arisierung“ auf österreichisch*, Berlin (Aufbau Verlag) 2001, S.91f.

587 vgl. SONDER, „Carmel, *The International Style in Haifa*“ S.69

588 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“ S.253

*dankenwelt die folgenden Überlegungen entstammen, gewidmet.“*⁵⁸⁹

Als Ausgangspunkt für seine städtebauliche Theorie bezieht sich Engelmann auf die Massenarmut in Städten⁵⁹⁰ sowie die Migrationsströme vom Land in die Stadt.⁵⁹¹ Da dieser Drang in die Stadt Engelmann zufolge unaufhaltsam sei, sieht er die „tiefgreifende, soziale Lösung“ darin, einem Großteil der Menschenmassen in den Städten die Produktion ihrer eigenen Lebensmittel zu ermöglichen.⁵⁹² Hierfür greift Engelmann Rousseaus Schlagwort „zurück zur Natur“ auf, um es mit einer neuen Bedeutung aufzuladen: Die Aussage „zurück zur Natur“ soll nicht Landflucht meinen, sondern der Mensch soll seine Städte so anlegen, dass dem Individuum die Natur in der Stadt zur Verfügung steht.⁵⁹³ Den Gegensatz zur Gartenstadtidee sieht Engelmann darin, dass Gartenstädte nur für wenige BewohnerInnen ausgelegt sind und somit den Anforderungen der Zukunft, in denen ein Großteil der Menschheit in Städten leben wird, nicht Genüge leisten.⁵⁹⁴ Konkret sieht Engelmanns städtebauliches Konzept vor, der üblichen – in konzentrischen Kreisen verlaufenden – Stadtentwicklung entgegenzuwirken, indem Städte sternförmig angelegt werden. Die Städte sollen sich entlang vom Zentrum ausgehender Strahlen entwickeln. Zwischen den Strahlen sollen Segmente oder Keile, sogenannte Grünkeile, entstehen, die locker und niedrig verbaut werden, während entlang der sternförmig ausgehenden Straßen dicht und hoch gebaut werden soll.⁵⁹⁵ Die Grünkeile um-

589 Paul ENGELMANN, *Städtebau statt Wirtschaftsplanung*, unveröffentlichtes, handschriftliches Manuskript, einsehbar am Archive of the Faculty of Architecture and Town Planning, Technion, Israel Institute of Technology, Haifa

590 vgl. ebenda, S.10

591 vgl. ebenda, S.14

592 vgl. ebenda

593 vgl. ebenda, S.15

594 vgl. ebenda, S.16

595 vgl. ebenda, S.21

fassen Blöcke, sogenannte Grünblöcke.⁵⁹⁶ Diese Grünblöcke wiederum werden in Parzellen unterteilt, deren Größe so bemessen ist, um je einer Familie Nahrung zur Verfügung zu stellen.⁵⁹⁷ Wenngleich Engelmanns bereits 1963⁵⁹⁸ postulierte städtebauliche Ideen utopischer Natur sind, können manchen seiner Ansichten noch heute Aktualität beigemessen werden. So spricht sich Engelmann gegen eine dezentrale Stadt, aber für eine Stadt der kurzen Wege aus.⁵⁹⁹ „Städtebau statt Wirtschaftsplanung“ dürfte eines der letzten Werke Engelmanns gewesen sein, der 1965 in Tel Aviv verstarb. Bis zu seinem Tod teilte der zurückgezogen lebende Paul Engelmann mit dem Dramatiker Max Zweig zwei spärliche Dachkammern und arbeitete um kleine Honorare.⁶⁰⁰ Engelmann entging durch seine Auswanderung nach Palästina als einziges Mitglied seiner Familie dem Holocaust.⁶⁰¹

*„Paul Engelmann hatte alle Zeit der Welt und sie genügte ihm.
Man weiß in der Welt, dass es ihn gab.
Er hatte nichts dazu getan, sein Nachlass bewirkte es.
Sein ganzes Leben war ein Nachlass [...]“⁶⁰²*

596 vgl. ENGELMANN, Städtebau statt Wirtschaftsplanung, S.30
 597 vgl. ebenda, S.31
 598 vgl. BAKACSY, „Paul Engelmann ...“ S.193
 URL: <https://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/pdf/bakacsy-engelmann-fertig.pdf> abgerufen am 1.4.2019
 599 vgl. ENGELMANN, Städtebau statt Wirtschaftsplanung, S.25
 600 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.253f.
 601 vgl. WEIHMANN, „In Wien erbaut...“ S.40f.
 602 BENYOETZ, *Der Nächste ist weit weg und doch nur eines Weges weit in: „Aberwendig ...“*, S.248

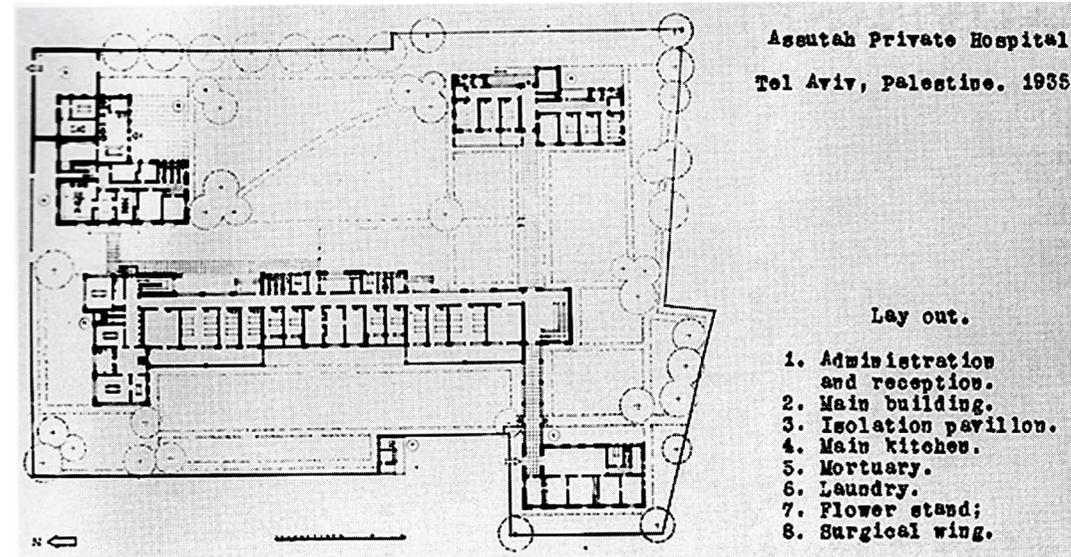


Abb. 79
 Asuta Klinik, Cordova Street 10 / Jabotinsky Street 60, Lageplan
 Uriel (Otto) Schiller / Joseph Neufeld / Israel Dicker
 Tel Aviv, 1934

2.11 Uriel (Otto) Schiller

Der Schüler Peter Behrens, Otto Schiller, war im Zuge seiner Architekturausbildung, die er an mehreren Ausbildungsstätten erhielt, auch an der TH Wien eingeschrieben. Otto Schiller wird 1907 in Bratislava als Sohn des Architekten Eugen Schiller geboren. Mit 15 Jahren zieht Schiller nach Winterthur, wo er sechs Semester am Polytechnikum studiert. 1927 inskribiert Schiller an der Hochbauabteilung der TH Wien. Er wird jedoch nur als außerordentlicher Hörer zugelassen, da seine Vorbildung keiner in Österreich anerkannten Reifeprüfung entspricht, die er jedoch noch im selben Jahr nachholt. Nach dem Studienjahr 1927/28 schreibt er sich, wieder als außerordentlicher Hörer vermerkt, an der Bauinge-



Abb. 80
Asuta Klinik, Cordova Street 10 / Jabotinsky Street 60,
Uriel (Otto) Schiller / Joseph Neufeld / Israel Dicker
Tel Aviv, 1934



Abb. 81
Asuta Klinik, Cordova Street 10 / Jabotinsky Street 60,
Uriel (Otto) Schiller / Joseph Neufeld / Israel Dicker
Tel Aviv, 1934



Abb. 82
Haus Galili, Hovevei Zion Street 63,
Robert Hoff
Tel Aviv, 1939

nieursabteilung der TH Wien ein.⁶⁰³ Sein Diplom erhält Schiller an der Akademie der bildenden Künste, wo er 1930–1933 an der Meisterklasse von Peter Behrens studiert.⁶⁰⁴ Schiller war im Büro des Architekten Clemens Holzmeister sowie für seinen Lehrer Peter Behrens beruflich tätig.⁶⁰⁵ 1934 wanderte Schiller aus politischen Gründen nach Palästina aus, wo er bis in die frühen 1990er Jahre als Architekt aktiv war. Schiller gründete die Architekturzeitschrift „Habinjan Bamisrach Hakarov“ mit⁶⁰⁶ und war Mitglied der Architektenvereinigung „Chug“⁶⁰⁷ Berufserfahrung in Palästina sammelte er im Büro Josef Neufelds, der ebenfalls an der Wiener Akademie der bildenden Künste unter Clemens Holzmeister studiert hatte.⁶⁰⁸ Mit Josef Neufeld und Israel Dicker, die auch mit Carl Rubin tätig waren, realisierte Schiller eine Arbeitersiedlung der sozialistischen Gewerkschaft im heutigen Holon nahe Tel Aviv.⁶⁰⁹ Die Siedlung namens Kiriath Avoda (Arbeitsstadt) wurde auf Sanddünen südlich von Tel Aviv gegründet, da die Grundstückspreise in der Stadt infolge der Massenimmigration nach 1933 exorbitant gestiegen waren. Das sandige Umland im Süden der Metropole, das für landwirtschaftliche Nutzung unbrauchbar war, erschien dadurch als geeignetes Stadtentwicklungsgebiet.

603 vgl. Archiv der TU Wien Hauptkatalog des Studienjahres 1927/28, Matrikelschein 114/1927

604 vgl. Architekten im Exil 1933-45, Schiller, Uriel (Otto) Karlsruhe Institut für Technologie, Institut Kunst- und Baugeschichte/Fachgebiet Kunstgeschichte URL: <https://kg.ikb.kit.edu/arch-exil/448.php> eingegeben von Anke Moch, o.J. abgerufen am 4.4.2019

605 vgl. Architekten im Exil 1933-45, Schiller, Uriel (Otto) URL: <https://kg.ikb.kit.edu/arch-exil/448.php> abgerufen am 4.4.2019

606 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“, S.360

607 vgl. ebenda, S.129

608 vgl. ebenda, S.94

609 vgl. Architekten im Exil 1933-45, Schiller, Uriel (Otto) URL: <https://kg.ikb.kit.edu/arch-exil/448.php> abgerufen am 4.4.2019

Der Masterplan sah vor, die Siedlung entlang einer Nord-Süd Achse zu errichten, die von einem Boulevard und einem Grünstreifen gekreuzt werden sollte. Entlang der Hauptachse sollten dreigeschoßige Wohnbauten entstehen, mit Geschäften an den Kreuzungspunkten. An den Seitenstraßen, die ihren Ausgangspunkt an der Hauptachse hatten, waren kleine Einfamilienhäuschen mit Küchengärten vorgesehen. Das Quartier sollte durch Sportanlagen, ein Theater, einen Kindergarten, einen Markt sowie eine Klink aufgewertet werden. In der ersten Bauphase sollte Platz für 3000 Familien entstehen. Schiller, Dicker und Neufeld wurden mit der Durchführung beauftragt. Errichtet wurden von Schiller, Dicker und Neufeld jedoch nur 260 Wohneinheiten, ausschließlich für Mitglieder der Gewerkschaft. Otto Schiller realisierte zusammen mit Israel Dicker Wohnungen für das Existenzminimum, während Neufeld für die Ausführung der besser ausgestatteten Wohnungen zuständig war.⁶¹⁰

Ein weiteres Bauvorhaben, das aus der Zusammenarbeit Neufelds, Schillers und Dickers entstand, war die Privatklinik Asuta in Tel Aviv, die 1934 errichtet und später von Schiller zusammen mit Dicker umgebaut beziehungsweise erweitert wurde.⁶¹¹ Der Gebäudekomplex an der Jabotinsky Street 60 / Cordova Street 10 weist eine für den internationalen Stil typische Formensprache – weiße Kuben, lange Fensterbänder sowie Schubladenbalkone mit Relinggeländer – auf. Die Architekten verstanden es, der Komplexität eines Krankenhauses ein schlichtes Erscheinungsbild zu verleihen. Trotz mehrmaliger Umbauten wurde der Bestand erhalten.⁶¹²

610 vgl. Edina MEYER-MARIL, „Workers' Settlements in Eretz - Israel“ in: FIEDLER (Hg.) „Social Utopias of the Twenties ...“ S.90-95, hier: S.94

611 vgl. METZGER-SZMUK, „Dwelling on the Dunes ...“, S.416

612 vgl. COHEN, „Bauhaus Tel Aviv ...“ S.130



Abb. 83
Kitt House, Luria Street 13, Aharonovich Street 4
Robert Hoff
Tel Aviv, 1939

Neben seiner bauenden Tätigkeit war Otto (Uriel) Schillers 1957 auch Juryvorsitzender zum Bau des israelischen Parlamentsgebäude, der Knesseth,⁶¹³ ein Umstand, der seinen Stellenwert unterstreicht.

2.12 Robert Hoff

Obwohl Robert Hoff's Werk oftmals in der Literatur zur Architektur Tel Avivs Eingang findet – tatsächlich sind es besonders die von ihm hochwertig ausgestalteten Hauseingänge, die erwähnt werden – ist über seine Person nur wenig bekannt.

Robert Hoff kommt 1908 in Wien zur Welt. Er maturiert 1927 am Realgymnasium Wien I. mit Auszeichnung. Während seines Studiums an der TH Wien, das er 1927 beginnt, wohnt er im ersten Wiener Gemeindebezirk.⁶¹⁴ Die I. Staatsprüfung legt er 1930 ab, sein Studium des Bauingenieurwesens schließt Hoff mit der II. Staatsprüfung 1932 ab, die er „sehr gut“ besteht.⁶¹⁵

Wann Hoff ins heutige Israel emigriert, lässt sich nicht recherchieren. Die Bauwerke, die ihm zugeordnet werden können, wurden jedoch allesamt 1939 errichtet, was auf eine „späte“ Migration hindeutet. Die hier erwähnten Gebäude Hoff's befinden sich im Kerngebiet des UNESCO Weltkulturerbes.⁶¹⁶ Abgesehen von der Entstehungszeit ist den von Hoff errichteten Wohnbauten in Tel Aviv auch ihre Ausformulierung ähnlich. Dies trifft insbesondere auf das Haus Galili in der

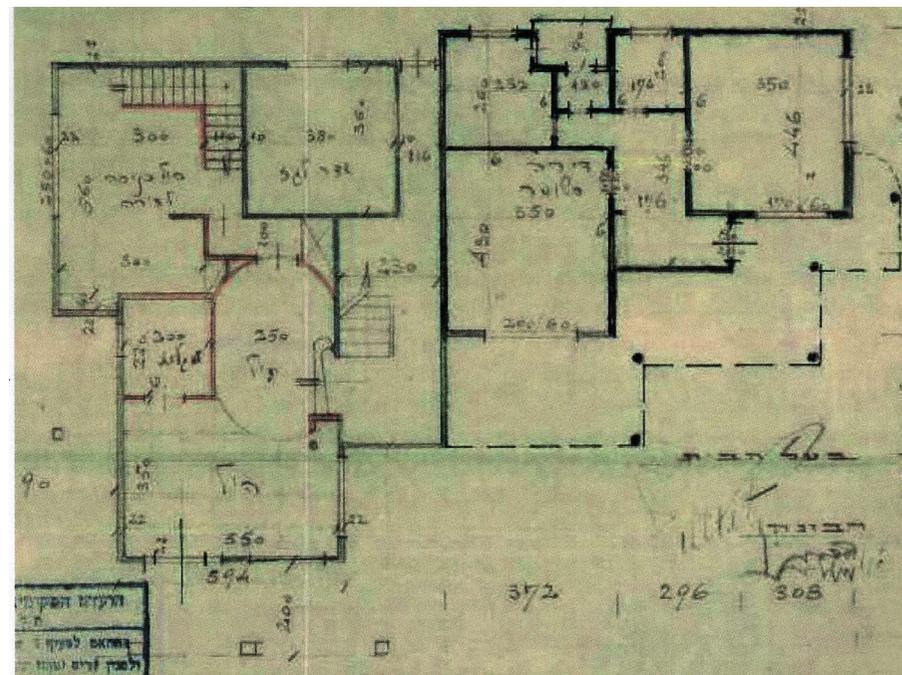


Abb. 84
Kitt House, Grundriss
Robert Hoff
Tel Aviv, 1939

Hovevei Zion Street 63⁶¹⁷ sowie auf das Haus Pashkovsky in der Ruth Street 4⁶¹⁸ zu. In beiden Fällen handelt es sich um schlichte Quader, deren drei Obergeschoße zur Straße hin auf Stützen stehen, wodurch eine geschützte Eingangssituation entsteht. Dies ist charakteristisch für ganze Straßenzüge in Tel Aviv – so wurde 1937 von der Stadtregierung festgesetzt, dass alle Neubauten teilweise auf Stützen auf-

613 vgl. Architekten im Exil 1933-45, *Schiller, Uriel (Otto)*
URL: <https://kg.ikb.kit.edu/arch-exil/448.php> abgerufen am 4.4.2019

614 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahrs 1927/28, Matrikelnummer 258/927

615 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll Nr. 83 / 1932

616 vgl. *Tel Aviv - Yafo Preservation Map and Guide*

617 vgl. METZGER-SZMUK, „*Dwelling on the Dunes ...*“, S.251

618 vgl. ebenda, S.262



Abb. 85
Villa of Mr. T, Derech HaYam 17
Hans Sobelsohn
Haifa 1934

geständert errichtet werden müssen, um angenehme Eingänge und Vorgärten zu schaffen.⁶¹⁹ Beeinflusst dürfte diese Verordnung von den „5 Punkten für eine neue Architektur“ Le Corbusiers gewesen sein, die Folgendes forderten.⁶²⁰

1 Pilotis: Das Gebäude soll auf Stützen getragen werden, damit die Natur unter dem Gebäude „durchfließen“ kann und das Gebäude dem Straßenraum enthoben wird. In Tel Aviv wurde dieser Gedanke um die Dimension der Durchlüftung erweitert.

2. Das Flachdach als Dachgarten: Das Dach soll den BewohnerInnen als Freiraum dienen und der Natur die Fläche zurückgeben, die am Boden genommen wurde.

3. Der freie Grundriss: Die Tragstruktur des Skelettbaus befreit von der Einschränkung durch tragende Wände und kann ganz an die Bedürfnisse der NutzerInnen angepasst werden.

4. Die freie Fassade: Die Fassade ist losgelöst von der statischen Funktion der Lastabtragung und fungiert nur als Klimahülle, die sich nach Belieben gestalten lässt.

5. Fensterbänder: Die langen, horizontalen Öffnungen ermöglichen eine gleichmäßige Belichtung und sollen den Ausblick nicht einschränken.

Eine Vielzahl der „Bauhaus“-Gebäude in Tel Aviv erfüllen die von Le Corbusier postulierten Punkte, abgesehen von der Nutzung der Flachdächer als Dachgärten. Sommerliche Hitze, starke Winde und die Frage der Bewässerung führten dazu, dass die Dachgärten auf die Erdgeschoßzone geholt wurden, wo sie als puffernde Vorgärten

zwischen den Eingangsbereichen und dem Straßenraum dienen.⁶²¹ Die so erzielte Aufenthaltsqualität der Erdgeschoßzonen wusste Hoff durch den Einsatz von Boden- und Wandbelägen aus Naturstein in den überdeckten Eingangsbereichen und Lobbys seiner Häuser zusätzlich in Szene zu setzen.

Ein weiteres Werk Hoff's, das 1939 errichtete „Kitt House“, weist ebenfalls eine edel ausformulierte Lobby auf. Der gestaffelte Baukörper in der Luria Street 13 / Aharonovich Street 4 ist Teil des UNESCO Weltkulturerbes Tel Avivs. Das Gebäude wurde 2014 generalsaniert und dabei um ein zusätzliches Geschoß erweitert. Die UNESCO bemerkt hierzu: *„One problem needs special attention: rooftop additions even in registered buildings (especially in zone B, and in the buffer zone). Some of these are almost invisible; others consist of one or two additional floors. In buildings with stringent protection such changes are not permitted. Currently, compared to still intact structures, the quantity of remodelled buildings is not enough to alter the urban profile, the original scale or parameters. It is also noted that rooftop ‘additions’ are widely spread in Israel; often architects themselves designed them. The tradition to add a floor when family grows, or to keep the generations of a family together is closely related to the Diaspora fate of the Jews. Within certain limits, such additions could be perceived as part of traditional continuity. It is also historically connected with residential, commercial and cultural functions. In urban management, such flexibility allowed the continuous development of Tel Aviv historical core without radical changes in its fabric.“*⁶²²

Der denkmalgeschützte Bestand des „Kitt House“ weist durch den Einsatz von langen Balkonen und die als Fensterbänder wirkenden

619 vgl. GROSS, „Between Private and Public Domains ...“, S.204
620 vgl. METZGER-SZMUK, „Dwelling on the Dunes ...“, S.51f.

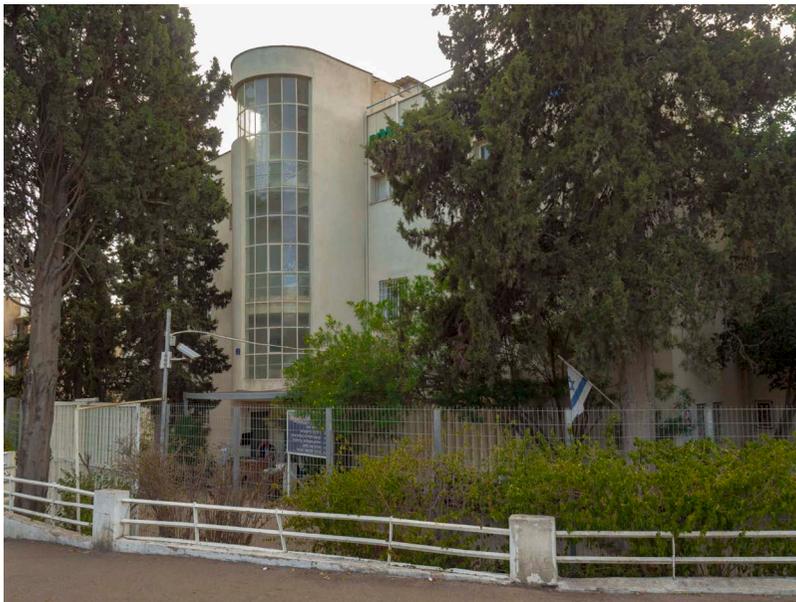
621 vgl. GROSS, „Between Private and Public Domains ...“, S.203
622 UNESCO 2003, No.1096, S.57



Loggien jene für den internationalen Stil typischen horizontalen Formen auf.⁶²³ Der Forderung, den Baukörper durch den Einsatz von Pilotis abzuheben, wurde auch bei diesem Gebäude Rechnung getragen.

Auf die Spitze getrieben wurde das Aufstellen von Gebäuden vom Wiener Architekten und Maler Hans Sobelsohn, der bereits 1926 nach Palästina emigrierte.⁶²⁴ Der Sohn des Bauingenieurs Max Sobelsohn⁶²⁵ legte 1914 die zweite Staatsprüfung an der TH Wien ab.⁶²⁶ Vor seiner Auswanderung ins spätere Israel war er selbstständig als Architekt in Wien tätig. Sein Büro führte er in Haifa fort. Er realisierte zahlreiche Bauvorhaben,⁶²⁷ darunter die „Villa des Herrn T.“, die er 1934 gemeinsam mit Jakob Mouchly ausführte. Das Gebäude, ein L-förmiger Baukörper, schwebt in einer Höhe von eineinhalb Geschoßen über dem Hanggrundstück in der Derech HaYam 17 in Haifa.⁶²⁸

2.13 Moshe Gerstel



Zu den Protagonisten moderner Architektur Haifas, die ihre Ausbildung an der TH Wien erhielten, zählt neben Gideon Kaminka und Theodor Menkes insbesondere Moshe Gerstel. Der 1886 im galizischen Jaryczów Nowy geborene Maurycy

- 623 vgl. Informationstafel am Hauseingang
- 624 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“ S.385f.
- 625 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahrs 1909/10, Matrikelnummer 66 / 1909/10
- 626 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll Nr. 509 (aus 1914)
- 627 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“ S.386
- 628 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“ S.106

oben: Abb. 86
Villa Asfur, Tchernichovsky Street 25
Moshe Gerstel
Haifa, 1937

unten: Abb. 87
Carmel Hospital, Horev Street 2
Moshe Gerstel
Haifa, 1935-36

Gerstel begann seine Architekturausbildung im Studienjahr 1908/09 an der Technischen Hochschule in Lemberg, wo er im Jänner 1912 die I. Staatsprüfung ablegte. Gerstel war bis 1914 an der TH Lemberg eingeschrieben.⁶²⁹ Auf Grund der Ereignisse des I. Weltkriegs, in dem Gerstel unter anderem als Frontoffizier der k. u. k. Armee involviert war, konnte Gerstel sein Studium in Lemberg nicht weiterführen.⁶³⁰ Nachdem Lemberg im Sommer 1914 von Russland erobert worden war und für beinahe ein Jahr unter russischer Herrschaft stand, versuchten viele geflüchtete Lemberger Studierende ihre Ausbildung an der TH Wien fortzusetzen.⁶³¹ Dies dürfte auch auf Moshe Gerstel zugetroffen haben, der ab 1916 an der TH Wien Prüfungen ablegte und dort die II. Staatsprüfung im Jänner 1917 absolvierte.⁶³² Gerstel dürfte laut *WARHAFTIG* daraufhin bis 1922 in Österreich geblieben sein, wo er in Floridsdorf, St. Pölten und Amstetten großvolumige Wohnbauten errichtet haben soll.⁶³³ Anschließend soll Gerstel in Bukarest tätig gewesen sein, wo er eine Vielzahl an Villen realisieren konnte. Antisemitische Gewaltakte sollen Gerstel 1935 zum Auswandern nach Palästina bewogen haben, wo er in Haifa ansässig wurde.⁶³⁴ Der israelische Architekt Dan Mochly, dessen Vater, ebenfalls Architekt, mit Gerstel befreundet war, erinnert sich an Gerstel als exzentrische Erscheinung, die stets eine Fliege trug.⁶³⁵ Gerstel konnte im Rahmen seiner Tätigkeit im heutigen Israel an seine

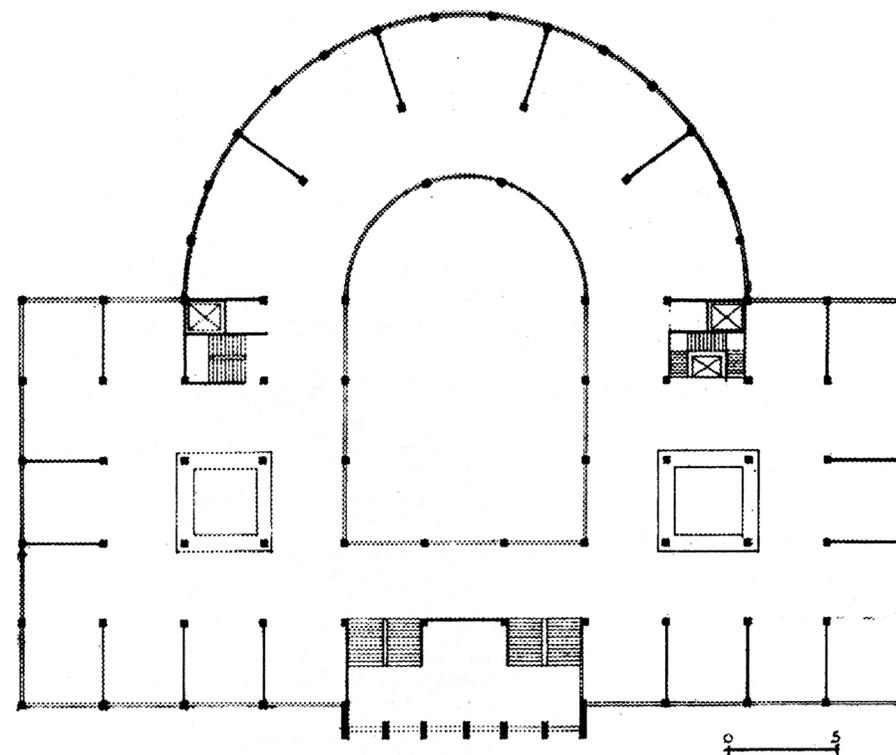


Abb. 88
Tapiot Market, Grundriss
Moshe Gerstel
Haifa, 1937-1940

- 629 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahrs 1916
 630 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll, Nr. 522 (aus 1917) Zulassungsgesuch zur II. Staatsprüfung
 631 vgl. Juliane MIKOLETZKY, *Ein Krieg der Ingenieure? Die Wiener „Technik“ und der Erste Weltkrieg*, in: Sabine SEIDLER (Hg.) *Juliane MIKOLETZKY, Paulus EBNER, Die Geschichte der Technischen Hochschule in Wien 1914-1955, Teil 1: Verdeckter Aufschwung zwischen Krieg und Krise (1914-1937)* Wien, Köln, Weimar (Böhlau) 2016S.29-66 hier: S.51f.
 632 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll Nr. 522 (aus 1917)
 633 vgl. *WARHAFTIG*, „Grundstein ...“, S.210
 634 vgl. ebenda
 635 Gespräch mit dem israelischen Architekten Dan Mochly am 3.9.18 in Haifa

in Rumänien gesammelten Erfahrungen im Villenbau anschließen. Viele seiner Auftraggeber waren arabische Christen, wie der Rechtsanwalt Channa Asfur, für den Gerstel eine Villa am Karmel in der Tchernichovskij Street 25 in Haifa errichtete. Hierfür sah Gerstel einen Eklektizismus arabischer und europäischer Architekturelemente vor. So nehmen der halbrunde Balkon, der über einem Fensterband angeordnet ist, sowie die vertikal orientierte Verglasung des Stiegenhauses Anleihe bei der



Abb. 89
Tapiot Market, Sirkin Street 35
Moshe Gerstel
Haifa, 1937-1940



Abb. 90
Tapiot Market, Sirkin Street 35
Moshe Gerstel
Haifa, 1937-1940



Abb. 91
Nationalbibliothek
Dora Gad, Yehezkel Goldberg
Jerusalem, 1956

Formensprache der europäischen Moderne, während die zwei hohen Rundbögen, die den Eingangsbereich kennzeichnen, beziehungsweise das kubische Volumen des Gebäudes und die Steinverkleidung der Fassade Bezug auf orientalische Bauformen nehmen.^{636, 637} In unmittelbarer Nachbarschaft errichtete Gerstel zwei weitere Villen für arabische Bauherren: das „Haus für Frau Jamil Habibi“, das von 1935 bis 1938 in der Tchernichovsky Street 27 erbaut wurde,⁶³⁸ sowie das „Haus Agnes Khuri“ in der Tchernichovsky Street 29, das 1937 von Gerstel realisiert wurde. Wie schon bei der Villa Asfur sitzt auch hier das Stiegenhaus als zylinderförmiger, vertikal verglaster Baukörper in der Fassade – ein Gestaltungsmittel, das Gerstel auch beim 1935–1936 errichteten Carmel Hospital anwendet. Mit Einsatz dieses Architekturelements dürfte sich Gerstel auf die Formensprache Erich Mendelsohns beziehen.⁶³⁹ Wie auch Gerstel war Mendelsohn nicht nur der Moderne verhaftet, sondern pflegte auch einen regionalistischen Architekturzugang, indem er versuchte, den Bezug zur lokalen Bautradition herzustellen.⁶⁴⁰ Der Einfluss Erich Mendelsohns auf die Architektur Gerstels ist auch an der von 1937 bis 1940 errichteten Markthalle des Talpiot Markts in Haifa ersichtlich. Gerstel konnte den Wettbewerb für das Marktgebäude, zu welchem Beiträge von 136 Architekten, darunter Paul Engelmanns,⁶⁴¹ eingereicht wurden, für sich entscheiden. Der auf Stützen stehende, dreigeschoßige Baukörper setzt sich aus einem halbzylindrischen und kubischen

Volumen zusammen. Umlaufende, mehrreihige Streifenfenster werden durch Brise-Soleils verschattet. Zusätzliche Belichtung erfolgte über das Flachdach, in das ursprünglich Glasbausteine eingesetzt waren. Im Innenraum stellten offene Galerien den Bezug zur Markthalle in allen Geschossen her. Eine Dachterrasse mit Restaurant, die einen Ausblick auf die Bucht von Haifa ermöglichte, erweiterte das Angebot des Marktes. Einst eine Ikone moderner Architektur in Haifa, fristet das von Moshe Gerstel errichtete Hauptgebäude des Talpiot Markts in der Sirkin Street 35 ein auffälliges Dasein und befindet sich in einem höchst sanierungsbedürftigen Zustand.⁶⁴²

2.14 Dora Gad

Dora Gad ist für eine Auseinandersetzung mit israelischen Architekturschaffenden, die ihre Ausbildung an der TH Wien erhalten haben, eine unerlässliche Persönlichkeit. Dies ist nicht nur ihrer Pionierinnenrolle als eine der ersten Absolventinnen der TH Wien und als eine der ersten Designerinnen des jungen jüdischen Staats geschuldet, sondern auch ihrem Stellenwert bei der Gestaltung des Außenauftritts des offiziellen Israels ihrer Zeit.

Dora Gad war eine von 15 Architektinnen, die Ende der 1930er Jahre im heutigen Israel tätig waren.⁶⁴³ Abgesehen von Dora Gad absolvierten auch Helene Roth und Anna Klapholz ein Architekturstudium an der TH Wien. Helene Roth schloss als erste Österreicherin eine Technische

636 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“ S.116

637 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“ S.211

638 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“ S.75

639 vgl. ebenda, S.116

640 vgl. Ita HEINZE-GREENBERG, *Erich Mendelsohn, „Bauen ist Glückseligkeit“* in: Hermann SIMON, *Jüdische Miniaturen, Lebensbilder, Kunst, Architektur*, Band 116, Berlin (Hentrich & Hentrich) 2011 S.63f.

641 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, *Paul Engelmann*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/108.htm>, abgerufen am 21.10.2017

642 vgl. SONDER, „Carmel, The International Style in Haifa“ S.121

643 Sigal DAVIDI, *Architektinnen aus Deutschland und Österreich im Mandatsgebiet Palästina* in: Mary PEPCHINSKI / Christina BUDDE / Wolfgang VOIGT / Peter CACHOLA SCHMAL, (Hg.) *Frau Architekt, Seit mehr als 100 Jahren: Frauen im Architekturbetrieb* Berlin (Wasmuth) 2017, S.49-57 hier: S.49



Abb. 92
Nationalbibliothek
Dora Gad, Yehezkel Goldberg
Jerusalem, 1956

Hochschule mit Erlangung des Ingenieurtitels ab.⁶⁴⁴ Roth wurde 1904 in Göding in Mähren als Tochter eines Fabrikanten geboren. Ihre Matura erfolgte 1921 an der II. Deutschen Realschule in Brünn. Im Wintersemester 1921/22 immatrikulierte sie als außerordentliche Hörerin an der Architekturabteilung der TH Wien, wo sie ab 1922 als ordentliche Hörerin studierte.⁶⁴⁵ Die I. Staatsprüfung legte sie im Februar 1924 ab, die II. Staatsprüfung im Dezember 1926.⁶⁴⁶ Nach ihrer Auswanderung nach Israel 1934⁶⁴⁷ war sie für Alfred Abraham tätig, einem aus Deutschland stammenden Designer und Innenausstatter, mit dem sie eng zusammenarbeitete.^{648, 649}

Über den beruflichen Werdegang von Anna Klapholz ist ebenso wenig bekannt wie über den Zeitpunkt ihrer Migration. Klapholz kam 1909 in Przemyśl in der k. u. k. Monarchie als Tochter eines Kaufmanns zur Welt. Vor ihrem im Wintersemester 1929 begonnenen Architekturstudium an der TH Wien besuchte sie das Realgymnasium im 2. Wiener Gemeindebezirk.⁶⁵⁰ Obwohl sie die 1933 abgelegte I. Staatsprüfung „sehr gut“ bestand und ihre Prüfungen hauptsächlich mit den Noten „sehr gut“ und „gut“ beurteilt wurden, musste sie die II. Staatsprüfung wiederholen, bestand sie jedoch im April 1935.⁶⁵¹ Während bis dato

nicht einmal bekannt ist, wie alt Klapholz wurde, ist das Leben und Werk Dora Gads gut erforscht. Letztere wurde als Dora Siegel 1912 im heute rumänischen Kampulung⁶⁵² geboren, das bis zum I. Weltkrieg zur Habsburgermonarchie gehörte. Von 1930 bis 1934 absolvierte sie ein Architekturstudium an der TH Wien, wo sie ihren späteren Ehemann Heinrich Goldberg kennenlernte.⁶⁵³ Dieser wurde 1911 in der galizischen Stadt Stryj geboren. Sein Vater war Kaufmann. Heinrich Goldberg zog bereits vor dem Architekturstudium nach Wien – seine Matura legte er 1929 am Bundesrealgymnasium Wien III ab. Noch im selben Jahr inskribierte er an der Bauschule der TH Wien.⁶⁵⁴ Die II. Staatsprüfung legte Goldberg 1933 ab.⁶⁵⁵ Goldberg und Siegel heirateten 1936 und emigrierten daraufhin nach Palästina. Vor ihrer Auswanderung sammelte Dora Goldberg Berufserfahrung in Bukarest bei Duiliu Marcu.⁶⁵⁶ In Palästina wurde sie im Büro Oskar Kauffmanns tätig, der sich vor seiner Flucht nach Palästina einen Namen als bekannter Theaterarchitekt in Deutschland gemacht hatte.⁶⁵⁷ Heinrich Goldberg, der seinen Namen auf Yehezkel Gad hebräisierte, arbeitete für Alfred Abraham,⁶⁵⁸ für den auch Helene

- 644 MEDER, „Lebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Architekten ...“ in: *„Architektur. Vergessen ...“* S.69-75 hier: S.73
 645 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahrs 1921/22 Matrikelnummer: 1330-1921/22
 646 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll, 770 (aus 1926)
 647 MEDER, „Lebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Architekten ...“ in: *„Architektur. Vergessen ...“* S.69-75 hier: S.73
 648 vgl. Noam DVIR, *Master of Decor*, Haaretz Online URL: <https://www.haaretz.com/1.5182089> eingegeben am 23.9.2011, abgerufen am 9.4.2019
 649 DAVIDI, *„Architektinnen aus Deutschland und Österreich ...“* S.50
 650 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahrs 1929/30 Matrikelnummer: 537 vom 20.XI.29
 651 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll Nr. 1105 (aus 1935)

- 652 vgl. Sigal DAVIDI, *Dora Gad, Jewish Women, A Comprehensive Historical Encyclopedia*, Jewish Women’s Archive URL: <https://jwa.org/encyclopedia/article/gad-dorah> eingegeben am 27.2.2009, abgerufen am 9.4.2019
 653 vgl. DAVIDI, *„Dora Gad“* URL: <https://jwa.org/encyclopedia/article/gad-dorah> abgerufen am 9.4.2019
 654 vgl. Archiv der TU Wien, Hauptkatalog des Studienjahrs 1929/30 Matrikelnummer: 705 / 6.XI.29
 655 vgl. Archiv der TU Wien, Staatsprüfungsprotokoll Nr. 1039 (aus 1933)
 656 vgl. archINFORM, o.N., o.J., *Dora Gad, Architektin, Innenarchitektin und Designerin (1912 - 2003)* URL: <https://deu.archinform.net/arch/70590.htm> abgerufen am 9.4.2019
 657 vgl. WARHAFTIG, *„Grundstein ...“* S.164f.
 658 vgl. DAVIDI, *„Dora Gad“* URL: <https://jwa.org/encyclopedia/article/gad-dorah> abgerufen am 9.4.2019



Abb. 93
Israel Museum
Dora Gad, Al Mansfeld
Jerusalem, 1965

Roth tätig war. Dora Gad machte sich bereits 1938 mit Innenraumgestaltungen für Geschäfte selbstständig, ab 1942 unterhielt sie eine Bürogemeinschaft mit ihrem Mann Yehezkel Gad.⁶⁵⁹ Anfänglich als Innenausstatter für private Bauherren tätig, wurden Dora und Yehezkel Gad im Zuge der Staatsgründung Israels zu den führenden Innenarchitekten des Landes. So gestaltete das Ehepaar die Residenz des Ministerpräsidenten und des Außenministers (Jerusalem, 1950), die Nationalbibliothek in Jerusalem (1956), die Inneneinrichtung israelischer Botschaften in Ankara und Washington sowie die Niederlassungen der israelischen Fluglinie El Al in New York (1956) und London (1959), ebenso auch das Design einiger Flugzeugtypen der nationalen Fluglinie El Al.⁶⁶⁰ Nach dem Tod ihres Man-

659 vgl. DAVIDI, „Dora Gad“
URL: <https://jwa.org/encyclopedia/article/gad-dorah>
abgerufen am 9.4.2019

660 vgl. ebenda

nes 1958 setzte Dora Gad ihre Arbeit mit nicht weniger bedeutsamen Aufträgen fort. Neben der Gestaltung des Interieurs von Luxushotels wurde Gad 1966 mit der Innenausstattung des israelischen Parlaments, der Knesseth, betraut.⁶⁶¹ Wie bereits erwähnt hatte Uriel (Otto) Schiller den Juryvorsitz für den Parlamentsneubau inne, der wie Gad im Rahmen seiner Ausbildung an der TH Wien eingeschrieben war.

1959 gewann Gad zusammen mit Al Mansfeld einen Wettbewerb zum Bau des Israel Museums, das 1965 fertiggestellt wurde.⁶⁶² Unter zehn Wettbewerbsbeiträgen der führenden Architekten des Landes wurde das Projekt Mansfelds und Gads ausgewählt, das weit schlichter als die anderen Vorschläge ausfiel. Der Entwurf sah ein an ein arabisches Dorf angelehntes Ensemble vor,⁶⁶³ ist jedoch kein Zugeständnis an die indigene Baukultur, sondern an den zu jener Zeit in Europa aktuellen Strukturalismus.⁶⁶⁴ EFRAT beschreibt das Israel Museum als eines der besten Beispiele des Strukturalismus – eine Anhäufung von Zellen oder Modulen, die über die Zeit wachsen und sich verändern können.⁶⁶⁵ Während Gads Innenausstattung im Israel Museum oder in der Nationalbibliothek sehr zurückhaltend ausfiel, griff sie beim Interieur für private Bauherrn auch auf Textilien wie Webereien, Filz und Wollteppiche zurück.⁶⁶⁶ Oftmals setzte Gad intensiv atmosphärische Orange-, Gelb-, Lila- und Türkistöne ein, die an Sonnenuntergänge, Sandstrände, Meer und Wü-

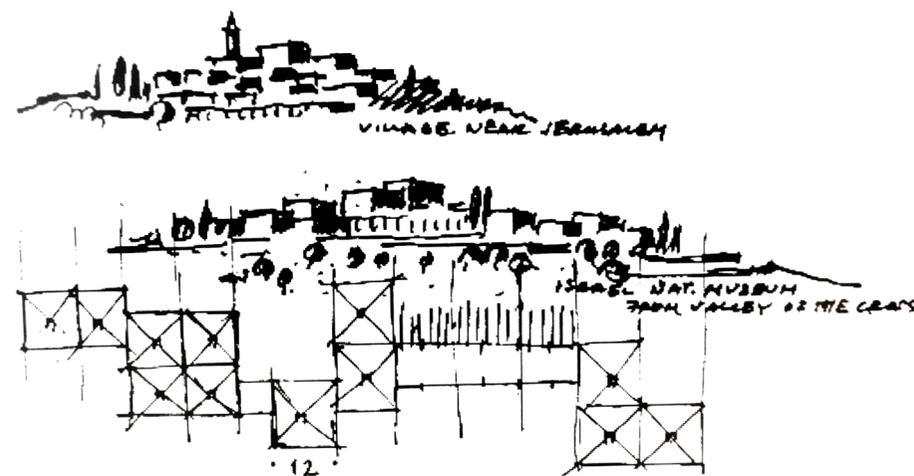


Abb. 94
Israel Museum, Skizze
Al Mansfeld / Dora Gad

te denken lassen und so die Farben des Landes symbolisieren.⁶⁶⁷ Dora Gad prägte durch ihr Werk die „Israeliness“⁶⁶⁸ und entwickelte das „Corporate Design“ des Staats Israel über Jahrzehnte mit. Wenngleich Gad in ihrer langen Schaffenszeit nur wenige Gebäudeentwürfe realisierte,⁶⁶⁹ zeigt ihr Werk besonders klar, welche Bedeutung an der TH Wien ausgebildete Architekturschaffende im entstehenden Staat Israel einnahmen.

661 vgl. archINFORM, „Dora Gad“
URL: <https://deu.archinform.net/arch/70590.htm> abgerufen am 9.4.2019
662 vgl. WARHAFTIG, „Grundstein ...“ S.157
663 vgl. EFRAT, „Land Marks ...“ S.2
664 vgl. ebenda, S.8
665 vgl. EFRAT, „Land Marks ...“ S.9
666 vgl. DAVIDI, „Dora Gad“
URL: <https://jwa.org/encyclopedia/article/gad-dorah>
abgerufen am 9.4.2019

667 vgl. archINFORM, o.N.,o.J., „Dora Gad ...“
URL: <https://deu.archinform.net/arch/70590.htm> abgerufen am 9.4.2019
668 vgl. Yuval SAAR, *Dora Gad's Private Sanctuary*, Haaretz Online
URL: <https://www.haaretz.com/1.5057977>
eingegeben am 13.11.2008, abgerufen am 6.8.2018
669 vgl. archINFORM, o.N.,o.J., „Dora Gad ...“
URL: <https://deu.archinform.net/arch/70590.htm> abgerufen am 9.4.2019

3. SCHLUSSBEMERKUNG

3. SCHLUSSBEMERKUNG

Anhand vorliegender Arbeit wurde das Leben und Werk architektur-schaffender Persönlichkeiten, die im Rahmen ihrer Ausbildung an der TH Wien eingeschrieben waren und später in den entstehenden Staat Israel emigrierten oder als Vordenker das theoretische und ideologische Unterfutter für das Bauen im „Vor-Israel“ schufen, beleuchtet.

Auf die am Beginn der Arbeit aufgeworfenen Forschungsfragen soll nun zusammenfassend eingegangen werden; ebenso sollen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die sich aus den jeweiligen Biografien ergeben, kurz dargelegt werden:

Betrachtet man die Gründe für die Migration der angeführten ArchitektInnen in den entstehenden Staat Israel, lassen sich vier Hauptfaktoren erkennen: Antisemitismus, Zionismus sowie die politisch und wirtschaftlich angespannte Lage im Österreich der Zwischenkriegszeit. Oftmals gab wohl ein Zusammenwirken mehrerer dieser Faktoren den Ausschlag für die Auswanderung. So waren beispielsweise Architekten wie Leopold Krakauer, Jakob Pinkerfeld, Carl Rubin und Gideon Kaminka, bei denen zionistische Motive im Vordergrund für die Auswanderung ins „Vor-Israel“ standen, auch von Antisemitismus betroffen. Hingegen konnte 1938, als Antisemitismus offiziell zur Staatsdoktrin wurde, nur Ruben Trostler nach Palästina flüchten. Moshe Gerstel emigrierte 1935 von Rumänien auf Grund des dortigen Antisemitismus ins heutige Israel. Es ist anzunehmen, dass Dora Gad, die ebenfalls vor ihrer Auswanderung nach Palästina in Rumänien tätig war, aus denselben Gründen ihre Heimat verließ. Von den sozialdemokratisch eingestellten ArchitektInnen Helene Roth, Otto Hoffmann, Uriel Schiller und Josef Berger ist bekannt, dass sie aufgrund der politischen Lage zwischen 1933 und 1935 die Emigration nach Palästina antraten. Es ist davon auszugehen, dass dies

auch auf weitere, in denselben Jahren ausgewanderte Personen, wie Eliezer Zeisler, Theodor Menkes, Alfred Goldberger und Paul Engelmann zutrifft. Bei Goldberger, der in seiner Dissertation auf die konstruktivistische Architektur in der Sowjetunion eingeht, sowie dem Sozialist Engelmann, der in seinen Schriften Kapitalismuskritik übt, scheinen politische Gründe sehr naheliegend für die Auswanderung ins damalige Palästina. Einzig von Josef Berger weiß man, dass ihn neben der politischen Situation die wirtschaftliche Notlage und die Hoffnung auf Bauaufträge im entstehenden jüdischen Staat zur Migration bewegen haben.

Ausgerechnet Josef Berger konnte aber im heutigen Israel kaum einen Auftrag realisieren. Obwohl er in Wien, ehe sich seine wirtschaftliche Lage zusehends verschlechterte, zu etlichen Aufträgen im kommunalen Wohnbau und im Villenbau kam, konnte er in Palästina nicht reüssieren und verließ das Land bald Richtung London. Dorthin wanderte – jedoch viel später – auch Alfred Goldberger aus, der aber sowohl im entstehenden Staat Israel als auch international erfolgreich tätig war. Alle weiteren der hier beleuchteten Persönlichkeiten mit Bezügen zur TH Wien verblieben nach ihrer Einwanderung im Land Israel und waren dort architekturentscheidend tätig. Die Laufbahn der jeweiligen Personen gestaltete sich unterschiedlich erfolgreich, ihre berufliche Entwicklung verlief jedoch oft ähnlich. So arbeiteten viele der emigrierten ArchitektInnen nach ihrer Ankunft in renommierten Büros im Mandatsgebiet Palästina, bevor sie selbstständig als Architekten auftraten. Dies trifft auf Leopold Krakauer zu, der zu Beginn für Alex Baerwald tätig war. Carl Rubin arbeitete ebenfalls für Alex Baerwald sowie für Richard Kaufmann. Schiller, der später Neufelds beruflicher Partner wurde, begann seine Architekturlaufbahn in Israel in dessen Büro. Dora Gad war vor ihrer Selbstständigkeit für Oskar Kauffmann tätig, ihr Ehemann und Partner Yehezkel Goldberg arbeitete wie Helene Roth für Alfred Abraham.

Anders verlief die berufliche Laufbahn bei Josef Tischler, Gideon Kaminka, Theodor Menkes und Alfred Goldberger, die schon bald nach ihrer Ankunft im heutigen Israel eigene Bauvorhaben realisierten.

Es ist anzunehmen, dass Hans Sobellsohn, Otto Hoffmann, Moshe Gerstel, Ruben Trostler und Paul Engelmann, die bereits vor ihrer Migration freischaffend als Architekten tätig waren, dies zu keinem Zeitpunkt in ihrer neuen Heimat änderten.

Ornstein gründete erst vier Jahre nach seiner Auswanderung ein eigenes Büro. Wo oder für wen er bis dahin tätig war, ist nicht bekannt. Ebenso wenig konnte in dieser Arbeit zum beruflichen Werdegang von Anna Klapholz und Robert Hoff herausgefunden werden.

Der berufliche Erfolg der beschriebenen Architekturschaffenden hing wohl auch von ihrer politischen Gesinnung bzw. von ihrer Networkingfähigkeit ab.

So konnte Krakauer, welcher der Kibbuzbewegung nahe stand, eine Reihe von Speisesälen für Kibbuzim errichten, Ähnliches gilt auch für die Bauaufträge für Kibbuzim, die an Pinkerfeld herangetragen wurden. Auch Rubin und Schiller, die als Mitglieder des „Chugs“ zum Umfeld Arie Sharons gehörten, waren mit Projekten gut versorgt. Dies zeigen unter anderem ihre Aufträge für die Arbeitersiedlungen Kiriat Avoda und Me'onot G, die wohl nur Nahestehenden der Arbeiterpartei, die das Israel jener Tage prägte, offen standen.

Im Gegensatz dazu ist anzunehmen, dass Kaminkas Engagement in der Liberalen Partei nicht unbedingt förderlich für die Akquirierung von Aufträgen war – eine mögliche Erklärung, warum sein Werk relativ geringen Umfangs geblieben ist.

Engelmann hätte demzufolge als Sozialist bessere Voraussetzungen als Kaminka gehabt, um an Aufträge zu gelangen, widmete sich jedoch mehr dem Schreiben als dem Bauen.

Der Großteil der Bauvorhaben, die österreichische ArchitektInnen im

entstehenden Staat Israel realisierten, wurden jedoch von privaten Bauherren in Auftrag gegeben. Infolge der Einwanderungswellen der 1920er- und 1930er Jahre und dem damit zusammenhängenden Bauboom wurde eine Vielzahl an Bauvorhaben von österreichischen Architekturschaffenden realisiert.

Am deutlichsten wird dies am Werk Josef Tischlers, der über 300 Gebäude, hauptsächlich Wohnbauten im Großraum Tel Avivs, errichtete.

Im Wohnbau liegt – wie exemplarisch am enormen Schaffen Tischlers erkennbar – wohl der zumindest quantitativ größte Beitrag österreichischer ArchitektInnen am Architekturgeschehen im entstehenden Staat Israel. Auch wenn dies wenig verwunderlich erscheint, macht der Wohnbau doch allgemein einen großen Anteil des Baugeschehens aus, so waren nicht alle aus Österreich stammenden Architekturschaffenden in dieser Disziplin tätig. Ruben Trostler, ein gebürtiger Wiener, der an der Kunstgewerbeschule bei Oskar Strnad studierte und an der TH Wien nur die Fächer Volkswirtschaftslehre und Verwaltungsrecht belegte,⁶⁷⁰ gilt als Pionier des Industriebaus in Israel. Seine Gebäude wurden jedoch bis auf ein paar Ausnahmen allesamt abgerissen,⁶⁷¹ während die Wohnbauten der in dieser Arbeit behandelten Architekturschaffenden bis auf wenige Ausnahmen bis heute erhalten sind. Dieser Umstand lässt sich am Werk von Jaques Ornstein gut verdeutlichen. Ein Volksheim sowie zwei von ihm geplante Aufführungsstätten – ein Kino sowie ein Theater- und Kinogebäude – wurden abgerissen, jedoch konnten alle seine Wohnbauten bis auf ein Haus am Rothschild Boulevard 50 erhalten bleiben.⁶⁷² Es lässt sich also feststellen, dass ein Zusammenhang

zwischen der Bewahrung des gebauten Nachlasses österreichischer Architekturschaffender in Israel und den jeweiligen Gebäudetypen besteht. So konnten ihre industriellen Bauten sowie Versammlungs- und Vergnügungsstätten – man denke an Goldbergers Casino Bat Galim – oftmals nicht vor dem Abriss gerettet werden. (Gemeinschaftseinrichtungen in Kibbuzim, wie die Speisäle Leopold Krakauers seien von dieser Behauptung ausgenommen) Anders erging es jedenfalls dem Wohnbau, den österreichische Architekten in Israel entwickelt haben. Eine überwiegende Mehrheit der Wohnbauten wird heute noch in ihrer ursprünglichen Funktion genutzt. Dies ist einem noch aus der Zeit des britischen Mandats stammenden Mieterschutzgesetzes zu verdanken, das den Abriss von Wohngebäuden untersagte und bis heute gültig ist.⁶⁷³ Weiters stellten bauliche Adaptierungen wie bei Rubins Wohnbauten „Me'onot G“ und dem Haus Barash oder Aufstockungen wie im Falle von Hoff's Kitt House, Tischlers Haus Honigwachs oder Rubins Haus Sadowski den Fortbestand der Gebäude und ihrer Nutzung sicher, wenn auch der Originalbestand oftmals dadurch verändert wurde. Generell lassen sich aber auch lokale Unterschiede, die sich auf den Bestand „österreichischer“ Architektur in Israel auswirken, festmachen. In Jerusalem ist der Nachlass der von der TH Wien abgegangenen ArchitektInnen hauptsächlich auf offizielle Einrichtungen beschränkt und wohl wegen dem Prestige dieser Gebäude gut erhalten. Dies trifft sowohl auf Dora Gads Innenausstattungen in der Knesseth, im Israel Museum und in der Nationalbibliothek, als auch auf Rubins Gebäude am Campus der Hebräischen Universität zu. Krakauers Villa Bonem, heute als Bank genutzt, wurde instand gesetzt und konserviert. Informationstafeln vor der Villa Bonem und Rubins Universitätsgebäude zeigen die Wertschätzung, die diesen Architekturen entgegengebracht wird.

670 vgl. Archiv der TU Wien, außerordentlicher Hörer 1930/31

671 vgl. DVIR, *A Concrete Life*, Haaretz Online
URL: <https://www.haaretz.com/1.5045814> abgerufen am 24.5.2018

672 vgl. METZGER-SZMUK, „*Dwelling on the Dunes ...*“, S.382

673 GROSS, „*Preservation and Renewal, ...*“ S.304

Ähnliches gilt auch für die bauliche Hinterlassenschaft österreichischer Architekten in Tel Aviv. Durch einen 2008 von der Stadtverwaltung Tel Avivs erstellten Konservierungsplan (2650B) werden rund 1000, im „internationalen Stil“ errichtete Gebäude, die in der Zeit von 1931 bis 1947 entstanden sind, besonders geschützt.⁶⁷⁴ Dadurch stehen auch jene Bauwerke des „internationalen Stils“, die außerhalb der Zone des „Weltkulturerbes“ liegen, unter Schutz. Im Konservierungsplan (2650B) sind auch all jene Bauwerke erfasst, die von Architekturschaffenden, die an der TH Wien ausgebildet worden sind, in Tel Aviv errichtet wurden. Somit scheint der Erhalt des österreichischen Beitrags zur Architektur Tel Avivs vorerst sichergestellt zu sein.

Anders stellt sich die Situation in Haifa dar, wo für die Gebäude aus der Entstehungszeit des Staates Israels und somit für das Werk der in vorliegender Arbeit untersuchten ArchitektInnen kein spezieller Schutzapparat in Kraft ist. Zwar wurde Theodor Menkes' Glashaus unter Denkmalschutz gestellt, Instandhaltungsmaßnahmen blieben jedoch bis dato aus. Auch in Haifa verhalf der allgemeine Abrisschutz für Wohnbauten zum Fortbestand vieler Gebäude österreichischer Architekten. Die Würdigung des Erbes des „internationalen Stils“ wie dies in Tel Aviv der Fall ist, wurde in Haifa bislang noch nicht kultiviert. Dies zeigt der baufällige Zustand großartiger Beispiele moderner Architektur wie das Hotel Teltsch von Leopold Krakauer oder die Talpiot Markthalle von Moshe Gerstel, die einer denkmalgerechten Sanierung dringend bedürfen. Besser erging es den Villenbauten österreichischer Architekten in Haifa. Zwar scheint sich an der Adresse des von Krakauer 1937–39 errichteten „Haus Sonnenberg“⁶⁷⁵ heute ein anderes Gebäude zu befinden,

Gerstels Villen in der Tchernichovsky Street sind aber allesamt erhalten geblieben.

So kann insgesamt festgehalten werden, dass quantitativ ein Großteil des im entstehenden Israel geschaffenen Werks österreichischer ArchitektInnen heute noch erhalten ist. Bezogen auf Gebäudetypen trifft dies jedoch nur auf Wohngebäude – seien es Villen oder Wohnbauten mit mehreren Wohneinheiten – sowie auf offizielle Gebäude bzw. deren Innenausstattungen zu. Vom österreichischen Beitrag zu anderen Gebäudetypen wie Industriebauten oder Vergnügungsstätten zeugen heute nur noch wenige Bauwerke. Hingegen konnten als Büro- und Geschäftsbauten errichtete Gebäude womöglich wegen ihres flexiblen Grundrisses erhalten oder umgenutzt werden, man denke hier an das Haus Poliashuk in Tel Aviv, das heute ein Hotel beherbergt, oder an Carl Rubins Beit Hadar. Auch die Markthalle Gerstels in Haifa wurde erhalten. An Beherbergungsbauten sei das Hotel Teltsch von Leopold Krakauer, das Orient Hotel von Jaques Ornstein sowie das Asuta Krankenhaus von Neufeld und Schiller genannt. Hiervon wird nur noch die stark erweiterte Asuta Klinik in ihrer ursprünglichen Funktion genutzt. Das Hotel Teltsch steht derzeit leer, während im ehemaligen Orient Hotel permanentes Wohnen stattfindet.

Österreichische Architekturschaffende trugen auch mit Innovationen zum Baugeschehen in Israel bei. So seien an dieser Stelle der von Tischler entwickelte Hohlblockstein erwähnt, der die Bauzeit stark verkürzte, sowie die von Ornstein konzipierte wirtschaftliche Bauweise für die Errichtung der Allenby Street in Tel Aviv. Auch in gestalterischer Hinsicht war Ornstein innovativ. Die vollflächige Verkleidung der gesamten Außenwand mit keramischen Platten, wie beim Haus Poliashuk in Tel Aviv von ihm angewandt, war in der damaligen Baukultur im Mandatsgebiet Palästina völlig ungewöhnlich. In diesem Zusammenhang ist auch Men-

674 vgl. Johannes PETER, „*Bauhaus Tel Aviv, Mythos und Wirklichkeit*“ Berlin (Artshop) 2011 o.S.

675 vgl. SONDER, „*Carmel, The International Style in Haifa*“ S.121

kes Einsatz von Glasbausteinen beim „Glashaus“ sowie seine Verwendung von Glasbausteinen als Trittstufen beim Mietshaus Vitkin Street 11 in Haifa zu nennen. Beim Glashaus setzte Menkes auch auf Innovationen hinsichtlich Belüftung und der Nutzung von Regenwasser.

In funktionaler Hinsicht schuf Carl Rubin, der am Rothschild Boulevard in Tel Aviv das erste Wohnhaus mit „Split-Level“ Geschossen realisierte, eine Neuheit im damaligen Palästina. Auch in konstruktiver Hinsicht gelang Rubin mit der ersten großen Stahlkonstruktion des „Beit Hadars“ eine Innovation.

Innovativ waren auch die von Trostler errichteten Produktionsstätten, bei denen eine von ihm entwickelte modulare Bauweise zur Anwendung kam.⁶⁷⁶

Trostler, der nach seinem Studium für Oskar Strnad arbeitete, hatte bereits in Österreich ein Büro, das im Fabrikbau tätig war, geführt.⁶⁷⁷ Auch Otto Hoffmann und Hans Sobelsohn betrieben bereits vor ihrer Auswanderung eigene Architekturbüros in Wien. Als eigenständiger Architekt war vor seiner Migration nach Palästina auch Alfred Goldberger tätig, der wenige kleine Aufträge ausführte. Moshe Gerstel hatte, *WARHAFTIG* zufolge, in Wien Floridsdorf, Amstetten und St. Pölten Wohnbauten errichtet. Wo genau sich diese Bauten befinden und ob sie noch erhalten sind, konnte jedoch im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht herausgefunden werden. Auch Jaques Ornstein soll, so METZGER-SZMUK, öffentliche Bauten in Wien geplant haben. Über diese konnte jedoch ebenso wenig eruiert werden. Besser bekannt ist das europäische Oeuvre Paul Engelmanns, der neben seiner Beteiligung am Palais Stornborough-Wittgenstein und weiteren, jedoch weit unbedeu-

tenderen Aufträgen für die Wittgensteins, einige Häuser im heutigen Tschechien errichten konnte.

Ob Menkes und Hoff bereits vor ihrer Migration freischaffend tätig waren, ist nicht bekannt. Dass Anna Klapholz, die erst 1935 ihr Studium an der TH Wien beendete, selbstständig als Architektin in Österreich tätig war, ist unwahrscheinlich. Auch ist nicht bekannt, in welchen Büros Menkes, Hoff, Klapholz oder Roth vor ihrer Migration nach Palästina Berufserfahrung sammelten. Dora Gad arbeitete vor ihrer Auswanderung für einen renommierten rumänischen Architekten.

Wenn auch bei einigen in dieser Arbeit beleuchteten Architekturschaffenden wenig vom Oeuvre in ihrer alten Heimat bekannt ist, beziehungsweise nicht gesichert ist, ob diese bereits vor ihrer Migration freischaffend tätig waren, steht fest, dass mehrere der untersuchten Personen vor ihrer Migration für bedeutende Architekten arbeiteten. So war Leopold Krakauer für Friedrich Ohmann tätig, Gideon Kaminka arbeitete für Josef Frank und Oskar Wlach. Otto (Uriel) Schiller war ein Mitarbeiter von Clemens Holzmeister und Peter Behrens. Carl Rubin sammelte Berufserfahrung bei Erich Mendelsohn in Berlin. Die meisten der Auswandernden mussten sich also in ihrer neuen Heimat erst als ArchitektInnen etablieren, die eben angeführten kamen aber mit in renommierten Büros gesammelter Erfahrung in den entstehenden Staat Israel.

Hans Sobelsohn, Otto Hoffmann, Moshe Gerstel, Ruben Trostler und Paul Engelmann, im geringen Maße auch Alfred Goldberger und womöglich Jaques Ornstein, konnten bereits auf selbst realisierte Bauvorhaben in Europa zurückblicken.

Nur zwei der untersuchten Personen waren durch ihre familiäre Herkunft prädestiniert, selbst Architekten zu werden. So gaben Otto (Uriel) Schil-

676 vgl. DVIR, *A Concrete Life*, Haaretz Online
URL: <https://www.haaretz.com/1.5045814> abgerufen am 24.5.2018
677 vgl. ebenda

ler und Jakob Pinkerfeld bei ihrer Immatrikulation an der TH Wien den Beruf des Vaters mit „Architekt“, bzw. „Architekt in Lemberg“ (Pinkerfeld) an. Hans Sobelsohn war der Sohn eines Bauingenieurs. Inwieweit das Werk ihrer Väter ihr eigenes Schaffen prägte, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht herausgefunden werden. Josef Tischler war womöglich durch den Tischlerberuf seines Vaters mit Gestaltung, Entwurf und Ausführung vertraut, wenngleich auch keine Möbelentwürfe Josef Tischlers bekannt sind. Inwieweit die in dieser Arbeit beleuchteten Architekten und Architektinnen in ihrem Elternhaus zionistisch geprägt worden sind und aus diesem Grund ein Architekturstudium ergriffen haben, um beim Aufbau des Landes dienlich zu sein, ist, abgesehen von Gideon Kaminka, nicht rekonstruierbar. Im Falle Jakob Pinkerfelds, wie bereits erwähnt Sohn eines Architekten, ist dieses Szenario aber nicht unwahrscheinlich.

Es ist also schwer möglich, über die Kinderstube der österreichischen ArchitektInnen Rückschlüsse auf ihre Bautätigkeit im entstehenden Staat Israel zu ziehen. Prägungen lassen sich aber durch ihren Ausbildungsweg und ihre Mitarbeit in renommierten Büros erkennen. Am wenigsten offensichtlich sind jedoch Querverbindungen zwischen dem an der Technischen Hochschule Wien vermittelten Wissen beziehungsweise dem Architekturverständnis, das an der TH Wien zu dieser Zeit vorrangig vermittelt wurde, und dem architektonischen Schaffen der hier vorgestellten Persönlichkeiten im entstehenden Staat Israel. Die TH Wien war hauptsächlich bekannt für „*die Vermittlung solider technischer Grundlagen ohne Avantgarde-Ansprüche.*“⁶⁷⁸

Jedoch bildete sich unter Carl König eine spezifische Architekturauffassung an der TH Wien heran. Infolge der Ablehnung der Wagner-Schule und des Konzepts des Gesamtkunstwerks der Wiener Werkstätte ent-

stand im Kreis von Josef Frank, Oskar Wlach und Oskar Strnad die sogenannte „Wiener Schule“. Hierbei wurde eine von Dogmen befreite und auf das Individuum ausgerichtete Wohnform propagiert.⁶⁷⁹

Im Wohnbau wurde auf Offenheit Wert gelegt sowie auf Wohnungsgrundrisse, die eine Belichtung und Belüftung von mehreren Seiten ermöglichen.⁶⁸⁰

Dieser Zugang findet sich in den Wohnbauten Carl Rubins wieder, wenngleich dieser nicht mit Frank, Wlach und Strnad studierte. Rubin organisierte Wohnungsgrundrisse so, dass eine Querlüftung sowie eine zweiseitige Belichtung sichergestellt wurden.

Unter Carl König, der bis 1915 lebte und in dessen Ära die Wiener Schule entstand, waren nur Leopold Krakauer und Paul Engelmann an der TH Wien eingeschrieben. Da Krakauer auch bei Ohmann an der Akademie der bildenden Künste studierte, ist es schwer möglich, den Einfluss der TH Wien auf sein Werk festzumachen. Bei Engelmann ist der Einfluss der TH Wien ohnehin marginal. Er frequentierte nur zwei Lehrveranstaltungen an der TH. Seine Architekturausbildung erhielt er an der Bauschule von Adolf Loos, von dem er stark beeinflusst wurde. Jedoch lässt sich bei Engelmann am klarsten der Zusammenhang zwischen der erhaltenen Lehre in Wien und der Bautätigkeit in Palästina erkennen. Sein einzig noch erhaltenes Bauwerk in Israel, das Haus Dr. Yedlin, ist dem Konzept des Loos'schen Raumplans verhaftet. Auch seine theoretische Arbeit in Israel stand oftmals in Verbindung zu Loos.

679 vgl. o.N. „*Oskar Strnad im Jüdischen Museum: Vorreiter des modernen Wohnens*“ Der Standard, Online Ausgabe, 3.4.2007
URL: <https://derstandard.at/2821405/Oskar-Strnad-im-Juedischen-Museum-Vorreiter-des-modernen-Wohnens> abgerufen am 14.4.2019

680 vgl. o.N. „*Oskar Strnad im Jüdischen Museum: Vorreiter des modernen Wohnens*“ Der Standard, Online Ausgabe, 3.4.2007
URL: <https://derstandard.at/2821405/Oskar-Strnad-im-Juedischen-Museum-Vorreiter-des-modernen-Wohnens> abgerufen am 14.4.2019

678 MEDER, „*Lebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Architekten ...*“ S.69

Die weiteren in dieser Arbeit untersuchten ArchitektInnen studierten erst nach dem Tod Carl Königs an der TH Wien. Eine eigene, von der TH ausgehende Strömung, wie die Wiener Schule, etablierte sich nach König nicht mehr. Die in der Lehre tätigen Architekten Franz von Krauß, Leopold Simony, Emil Artmann, Max Ferstel und Karl Mayreder waren Vertreter des Späthistorismus. Einzig Karl Holey, der 1925 als Professor an die TH berufen wurde, und Siegfried Theiß, der ab 1918 an der TH Wien lehrte, vermittelten zeitgenössische Architektur.⁶⁸¹ Konkrete Parallelen von Holey oder Theiß zu in Palästina entstandenen Bauten von TH AbsolventInnen lassen sich aber höchstens zwischen dem Hochhaus von Theiß & Jaksch in der Wiener Herrengasse und Menkes „Glashaus“ ziehen. Theiß & Jaksch entwickelten Wohnungstypen, die auf den „Junggesellen“ oder die „berufstätige Frau“ zugeschnitten waren.⁶⁸² Das Wohnen für Junggesellen thematisierte auch Menkes beim „Glashaus“. Inwieweit hier aber Menkes von Theiß und Jaksch inspiriert war, sei dahingestellt.

Wenn auch ein direkter Zusammenhang zwischen der Architekturvermittlung an der TH Wien und der Bautätigkeit österreichischer ArchitektInnen im entstehenden Staat Israel kaum greifbar zu sein scheint, kann davon ausgegangen werden, dass ihre Ausbildung an der TH Wien mit Sicherheit Einfluss auf ihre berufliche Praxis hatte. In jedem Fall bot ihr Studium an der TH Wien ein Rüstzeug für die Mitgestaltung des Baugeschehens im heutigen Israel. Besonders gut wird dies bei Josef Tischler ersichtlich, der eigens an der TH Wien inskribierte, um das neu etablierte Fach Städtebau zu belegen. Das bei Mayreder angeeignete Wissen sollte ihm helfen, um in Palästina Siedlungen zu errichten.

681 MEDER, „Lebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Architekten ...“ S.72
682 vgl. Architektenlexikon Wien 1770-1945, Siegfried Theiss, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/641.htm> eingegeben von Ursula Prokop, abgerufen am 14.4.2019

Allgemein wurde das Architekturgeschehen der Entstehungszeit Israels stark von der Lehre des Bauhauses sowie vom Architekturverständnis Le Corbusiers und Erich Mendelsohns geprägt. „*The main influences to modernist architecture in Tel Aviv came from the teachings of the Bauhaus (19 architects had studied at the Bauhaus school), and from the examples of Le Corbusier and Erich Mendelsohn*“⁶⁸³

Von dieser Dynamik wurden die im entstehenden Israel tätigen, (alt) österreichischen ArchitektInnen, die spätestens ab den frühen 1930er Jahren allesamt der Moderne verpflichtet waren, womöglich mehr beeinflusst als von ihrer Zeit an der Technischen Hochschule Wien.

Verstärkt worden sein dürfte diese Tendenz möglicherweise durch die Ablehnung der Moderne von Seiten der Nationalsozialisten, die sich in „*die Gegnerschaft des ‚internationalen, jüdischen und bolschewistischen Kunststils‘ der Moderne stellten*“.⁶⁸⁴ So wurde in nationalsozialistischen Hetzkampagnen die Weißenhofsiedlung in Stuttgart als „Araberdorf“ und „Vorort von Jerusalem“ bezeichnet und in einer Postkarte wurden Kamele und Menschen in orientalisch anmutenden Gewändern in eine Ansicht der Weißenhofsiedlung retuschiert.⁶⁸⁵ In Österreich richtete sich die nationalsozialistische Hetze gegen die, als „Tel-Awiw in Lainz“ bezeichnete Wiener Werkbundsiedlung und ihre größtenteils jüdischen Architekten.⁶⁸⁶ Dies könnte unter den jüdischen Architekturschaffenden eine verstärkte Hinwendung zur Moderne, sozusagen als Gegenreaktion, ausgelöst haben.

683 UNESCO 2003, No.1096, S.57

684 PETER, „*Bauhaus Tel Aviv, Mythos und Wirklichkeit*“. o.S.

685 vgl. HOFFMAN, „*Till We Have Built Jerusalem ...*“, S.28f.

686 vgl. Herbert EXENBERGER / Johann KOSS / Brigitte UNGAR-KLEIN, *Kündigungsgrund Nichtarier, Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938-39*, Wien (Picus) 1996 S.11

In dieser Arbeit wurde ein Großteil der Architekturschaffenden erwähnt, die im Rahmen ihrer Ausbildung an der TH Wien eingeschrieben waren und später ins damalige Palästina emigriert sind. Das Leben und Werk einiger dieser Personen ist bereits gut erforscht, wie im Falle Josef Tischlers, Leopold Krakauers, Carl Rubins, Paul Engelmanns, Otto Hoffmanns, Alfred Goldbergers oder Dora Gads. Von anderen Architekturschaffenden, die in dieser Arbeit erwähnt wurden, ist weit weniger bekannt, wie im Falle Theodor Menkes, wo eine vertiefende Forschung Aufschluss darüber geben könnte, wo er Berufserfahrung sammelte, von wem er beeinflusst wurde und ob er bereits vor seiner Migration nach Palästina selbstständig als Architekt tätig war.

Diesen Forschungsfragen nachzugehen, wäre auch im Falle Robert Hoffs aufschlussreich. Bis auf drei seiner Werke, die in die Fachliteratur Eingang gefunden haben, scheint sein Leben und weiteres Werk noch gänzlich unerforscht zu sein.

Zu vielen Architekten und Architektinnen, die an der TH Wien eingeschrieben waren, sind nur wenige Angaben in der Literatur vorhanden. Es wären dies: Bruno (Eliyahu) Friedjung, Abraham Gerstenfeld, Anna Klapholz, Chanan Mertens, Itzchak Reich, Max Roibitschek und Hans Sobelsohn. Die Vita und das Oeuvre dieser Personen böten ein weites Forschungsfeld.

Diese Forschungsgebiete ließen sich auf weitere Hochschulen ausdehnen. So emigrierten auch einige Architekten, die ihre Ausbildung an der Wiener Akademie der bildenden Künste oder an der Kunstgewerbeschule erhielten, nach Israel. Zwar wurden einige dieser Architekten in vorliegender Arbeit beleuchtet, da sie im Rahmen ihrer Ausbildung auch an der TH Wien eingeschrieben waren – es wären dies Leopold Krakauer, Josef Berger und Otto (Uriel) Schiller. Die Architekten Ruben Trostler (Kunstgewerbeschule) und Josef Neufeld (Akademie der bil-

denden Künste), die etliche bedeutende Bauaufträge in Israel realisieren konnten, wurden in vorliegender Arbeit nur gestreift. Die aus Wien stammenden Architekten Hans (Jochanan) Goldmann-Bustin und Alfred Neumann, die beide an der Akademie studiert und ebenfalls im heutigen Israel gebaut haben – und insbesondere im Falle Neumanns mit aufsehenerregenden Gebäuden zum Architekturgeschehen Israels beigetragen konnten – fanden in vorliegender Arbeit, die sich dem Beitrag der TH Wien am Baugeschehen im entstehenden Staat Israel widmete, keine Erwähnung.

Die Thematik „Österreichische ArchitektInnen im entstehenden Staat Israel“ bietet somit noch genügend Potential für eine vertiefende wissenschaftliche Auseinandersetzung.

Die vorliegende Arbeit sollte einen Beitrag dazu leisten, dieser Thematik Aufmerksamkeit einzuräumen und die Leistungen österreichischer Architekturschaffender im entstehenden Staat Israel zu würdigen.

ANHANG

ANHANG

ArchitektInnenverzeichnis

Nachname	Vorname	Geburtsort	Geburtsjahr	Sterbejahr	Sterbeort	Emigriert nach Israel
Berger	Josef	Wien	1898	22.08.1989	London	1934
Engelmann	Paul	Olmütz	1891	07.02.1965	Tel Aviv	1934
Friedjung	Eliyahu (Bruno)	Wien	1908	06.06.1984	Haifa	1934
Gad (geb. Siegel)	Dora	Campulung	1912	31.12.2003	Caesarea	1936
Gerstenfeld	Abraham	Polen	1892	12.05.1959	Haifa	1935
Goldberg (Gad)	Heinrich (Yehezkel)	Stryj, Polen	1911	1958	Israel	1936
Goldberger	Alfred	Wien	1908	1979	England	1933
Goldmann-Bustin	Jochanan (Hans)	Wien	1897	05.04.1972	Haifa	1934
Hoff	Robert	Wien	1909	?	?	?
Hoffmann	Otto	Wien	?	06.11.1974	Jerusalem	1935
Kaminka	Guido (Gideon)	Wien	1904	08.09.1985	Haifa	1933
Klapholz	Anna	Przemysl	1909	?	?	?
Krakauer	Leopold	Wien	1890	19.12.1954	Israel	1925
Menkes	Theodor	Niedernondorf	1906	15.10.1973	Haifa	1933-1934
Mertens	Chanan	Österreich	1912	1982	Tel Aviv	1934
Orenstein	Jacov	Wien	1886	1953	Israel	1920
Pinkerfeld	Jakob	Przemysl	1897	23.09.1956	Jerusalem	1925
Reich	Itzchak	Rußland	1890	1970	Tel Aviv	1926
Roibitschek	Max	Podebrad, CZ	1894	1991	Haifa	1933
Roth	Helene	Göding, Mähren	1904	1995	Tel Aviv	1933
Rubin	Carl	Sniatyn	1899	19.03.1905	Tel Aviv	1926
Schiller	Otto (Uriel)	Bratislava	1907	14.06.1905	Israel	1934
Sobelsohn	Hans	Wien	1890	1961	Haifa	1926
Tischler	Joseph	Ukraine	1887	1971	Jerusalem	1920
Trostler	Rudolf (Ruben)	Wien	1908	?	Israel	1938
Zeisler	Lazar (Eliezer)	Polen	1892	1976	Tel Aviv	1933

Tabelle 1:
Im Rahmen ihrer Ausbildung an der TH Wien
eingeschriebene Architekturschaffende

Werkverzeichnis

Stadt	Architekt	Adresse	Baujahr	Anmerkung
Tel Aviv	Tischler Joseph	Simtat Shefer 1-10	1921	2,5,9 Originalzustand
Tel Aviv	Tischler Joseph	Simtat Shefer 2	1921	Haus Shklarski
Tel Aviv	Tischler Joseph	Simtat Shefer 5	1921	Haus Atkind
Tel Aviv	Tischler Joseph	Simtat Shefer 9	1921	Haus Turner
Tel Aviv	Tischler Joseph	Allenby Street 60 / Ha'Carmel 43Hillel Ha'Zaken 9 / Gedera Street 28	1924	Haus Levine
Tel Aviv	Tischler Joseph	Yaffo Road 16 / Raanan 8	1922	Haus Novolski
Tel Aviv	Tischler Joseph	Yaffo Road 22 / Mizrahi 1	1922	Haus Yosha
Tel Aviv	Tischler Joseph	Herzl Street 41	1922	Haus Yehuda Trachtengut
Tel Aviv	Tischler Joseph	Rishonim Street 12	1925	Haus Nachtigal
Tel Aviv	Tischler Joseph	Hayarkon 88 / Borgrahov 2	1925	Haus Schäffer
Tel Aviv	Tischler Joseph	Allenby Street 6	1926	Haus Nissim Mizrahi
Tel Aviv	Tischler Joseph	Allenby Street 2	1926	Haus Rahamim Ahahroni & Efraim Agababa
Tel Aviv	Tischler Joseph	Allenby Street 4	1934	Haus Agababa
Tel Aviv	Tischler Joseph	Berdichevski Street 10	1934	Haus Finkel
Tel Aviv	Tischler Joseph	Rothschild Boulevard 90 / Balfour Street 61	1932	Haus Honigwachs
Tel Aviv	Tischler Joseph	Yaffo Road 56 / Zevulun Street 1	1932	Haus Rieger Jacob
Tel Aviv	Tischler Joseph	Nahalat Benjamin 106 / Wolfson Street 26	1932	Haus Yehezkel Cohen
Tel Aviv	Tischler Joseph	Yavneh Street 32	1931	Haus Zeiger
Tel Aviv	Tischler Joseph	Sheinkin Street 32 / Yosef Hanassi 15	1932	Haus Goldman
Tel Aviv	Tischler Joseph	Allenby Street 53	1933	Haus Feinstein
Tel Aviv	Tischler Joseph	HaYarkon 136 / Gordon Street 2	1933	Haus Klingbeil

Tel Aviv	Tischler	Joseph	Lilienblum 6	1933	Haus Trachtengut
Tel Aviv	Rubin	Carl	Philon Street 2 / Mendelsohn Street 5	1935	Haus Benjamin Barash
Tel Aviv	Rubin	Carl	Rothschild Boulevard 85	1933	Haus Sadowski
Tel Aviv	Rubin	Carl	Rothschild Boulevard 87	1933	Haus Baumöl
Tel Aviv	Rubin	Carl	Derek Menachem Begin 19 / Harakevet Street	1935	„Citrus House“ (Beit Hadar)
Tel Aviv	Rubin	Carl	Reines Street / Spinoza Street / Ben Gurion Boulevard	1936	Me'onot G (Neufeld, Dicker, Sharon & Rubin)
Tel Aviv	Rubin	Carl	Rothschild Boulevard 16	1936	Beit Meir Dizingoff
Tel Aviv	Hoff	Robert	Ruth Street 4	1939	Haus Paszkowski
Tel Aviv	Hoff	Robert	Hovevei Tsiyon Street 63	1939	Haus Galili
Tel Aviv	Hoff	Robert	Aharonovich 4, Luria 13	1939	„Kitt House“
Tel Aviv	Orenstein	Jakob	Bialik 8	1929	Haus Narinsky
Tel Aviv	Orenstein	Jakob	Nachalat Binyamin 41	1924	Haus Katinsky
Tel Aviv	Orenstein	Jakob	Derek Menachem Begin 35 / Mazeh Street 79	1935	Haus Recanati (mit Salomon Liaskowsky)
Tel Aviv	Orenstein	Jakob	Allenby Street 62 / Nachalat Binyamin Street 1	1934	Haus Poliashuk (mit Salomon Liaskowsky)
Tel Aviv	Orenstein	Jakob	Harakevet Street 2-4	1935	The Orient Hotel (mit Salomon Liaskowsky)
Tel Aviv	Pinkerfeld	Jakob	Ben Gurion Boulevard 75 / Adam Hacohen Street 75	1934	Beit Hannah
Tel Aviv	Schiller	Uriel (Otto)	Holon	1936	Arbeitersiedlung Kirjat Avoda (Dicker, Neufeld, Schiller)
Tel Aviv	Schiller	Uriel (Otto)	Jabotinsky Street 60 / Cordova Street 10		Assuta Hospital Joseph Neufeld / Otto Schiller / Israel Dicker
Tel Aviv	Zeisler	Al (Eliezer)	Reines Street 12	1936	Mietshaus (mit Elsa Gidoni Mandelstamm)
Tel Aviv	Gad	Dora	HaYarkon 205	1965	Innenausstattung, Hilton Tel Aviv
Haifa	Goldberger	Alfred	Retsif Aharon Rosenfeld Street / Sderot Bat Galim	1933-34	Casino Bat Galim
Haifa	Kaminka	Gideon	Herzl Street 27	1934-1936	Bet HaShaon
Haifa	Kaminka	Gideon		1936-37	Villa am Berg Karmel
Haifa	Gerstel	Moshe	Sirkin Street 35	1937-1940	Talpiot Markthalle

Haifa	Gerstel	Moshe	Tchernichovsky Street 25	1937	Villa Asfur
Haifa	Gerstel	Moshe	Horev Street 2	1935-36	Carmel Hospital
Haifa	Gerstel	Moshe	Tchernichovsky Street 27	1935-38	Haus Mrs. Jamil Habibi
Haifa	Gerstel	Moshe	Tchernichovsky Street 29	1937	Haus Agnes Khuri
Haifa	Menkes	Theodor	Bar Giora Street 21	1938-1941	Glashaus
Haifa	Menkes	Theodor	Vitkin Street 9		Mietshaus
Haifa	Menkes	Theodor	Vitkin Street 11	1933-36	Mietshaus
Haifa	Menkes	Theodor	(near) Bar Giora Street	1938	Mietshaus Abramson
Haifa	Menkes	Theodor		1945	„Wohnsiedlung am Hang“ Mt. Carmel
Haifa	Krakauer	Leopold	Derek Hayam 103	1935	Hotel Teltsch (Hotel Megido)
Haifa	Krakauer	Leopold	HaShunamit Street 19	1937-1939	Haus Sonnenberg
Haifa	Berger	Josef		1936	„Residence of Mr. M.“ Berg Karmel
Haifa	Sobelsohn	Hans	Derek Hayam 17	1934	„Villa of Mr. T.“
Haifa	Engelmann	Paul	Derek Hayam 89	1936	Haus Dr. Yedlin
Haifa	Engelmann	Paul		1956	Haus Bermann, Berg Karmel
Jerusalem	Krakauer	Leopold	Ramban Street 21	1935	Villa Dr. Bonem (heute Bank Leumi)
Jerusalem	Rubin	Carl		1941	Museum des Jüdischen Altertums, Hebräische Universität (mit Izaak Javetz)
Jerusalem	Kiesler	Friedrich	Derek Ruppim	1965	Schrein des Buches, Israel Museum
Jerusalem	Gad	Dora		1966	Innenausstattung, Knesseth
Jerusalem	Gad	Dora	Derek Ruppim	1965	Innenausstattung, Israel Museum
Jerusalem	Gad	Dora	Jewish National Library	1956	Innenausstattung, Jüdische Nationalbibliothek und Universitätsbibliothek
Jerusalem	Gad	Dora	HaAliya Street 1	1974	Innenausstattung, Hilton Jerusalem, heute Crown Plaza

Tabelle 2:
Werkverzeichnis mit Adressenliste

QUELLENVERZEICHNIS

QUELLENVERZEICHNIS

Literaturverzeichnis

- ABRIHAN, Cristian, *Dekorative Fassadenelemente in der Gründerzeit zwischen 1840 und 1918, Gestaltungsgrundsätze*, in: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung, (Hg.) *Werkstattbericht Nr.133, Wien 2013*
- ACHLEITNER, Friedrich, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Ein Führer in vier Bänden, Bd. III/1 Wien: 1.-12. Bezirk, St. Pölten / Salzburg (Residenzverlag) 1990 (2010)*
- BAKACSY, Judith *Paul Engelmänn (1891-1965), Ein biographischer Versuch*, nicht publiziert, 2003
- BENYOETZ, Elazar, *Aberwendig, Mein Weg als Israeli und Jude ins Deutsche*, Würzburg (Königshausen & Neumann) 2018
- BOECKL, Matthias (Hg.), *Visionäre & Vertriebene, Österreichische Spuren in der modernen amerikanischen Architektur*, Berlin 1995 (Ernst & Sohn)
- COHEN, Nahum, *Bauhaus Tel Aviv, An Architectural Guide, London (Batsford) 2003*,
- DAVIDI, Sigal *Architektinnen aus Deutschland und Österreich im Mandatsgebiet Palästina* in: Mary PEPCHINSKI / Christina BUDDE / Wolfgang VOIGT / Peter CACHOLA SCHMAL, (Hg.) *Frau Architekt, Seit mehr als 100 Jahren: Frauen im Architekturbetrieb* Berlin (Wasmuth) 2017
- DAK, Michael, *Israelis aus Not: Über die unsanfte Landung im Lande der Verheißung*, in: Moshe ZIMMERMANN / Yotam HOTAM (Hg.), *Zweimal Heimat. Die Jekkes zwischen Mitteleuropa und Nahost*. Frankfurt am Main, (beerenverlag) 2005
- EBNER, Paulus *„Abgelehnt“ ... „Nicht tragbar“ Verfolgte Studierende und Angehörige der TH in Wien nach dem „Anschluß“ 1938*, Wien (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs der Technischen Universität Wien) Heft 11, 2016
- EFRAT, Zvi, *The Object of Zionism: Architecture of Statehood in Israel 1948-1973* Princeton 2014 (Dissertation)
- ENGELMANN, Paul, *„Das Haus am Michaelerplatz“* in: Karl KRAUS, (Hg.) *Die Fackel Nr. 317/318*, Wien (Die Fackel) 28.02.1911
- ENGELMANN, Paul *Städtebau statt Wirtschaftsplanung*, unveröffentlichtes Manuskript, einsehbar am Archive of the Faculty of Architecture and Town Planning, Technion, Israel Institute of Technology, Haifa
- EXENBERGER, Herbert *Kündigungsggrund Nichtarier, Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938-39*, Wien (Picus) 1996
- GAUGUSCH, Georg, *Der jüdische Hausbesitz in der Wiener Innenstadt und der Ringstraßenzone bis 1885* in: Gabriele KOHLBAUER-FRITZ (Hg.), *Ringstraße, ein jüdischer Boulevard, A Jewish Boulevard*, Wien (Amalthea), 2015
- GROSS, Micha, *Preservation and Renewal, Bauhaus and International Style Buildings in Tel Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center) 2015
- GROSS, Micha *Between Private and Public Domains in Bauhaus and International Style Buildings in Tel Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center) 2016
- GROSS, Nachum, *Entrepreneure: Einwanderer aus Mitteleuropa in der Wirtschaft Palästinas*, in: Moshe ZIMMERMANN / Yotam HOTAM (Hg.), *Zweimal Heimat. Die Jekkes zwischen Mitteleuropa und Nahost*. Frankfurt am Main, (beerenverlag) 2005
- GUINNESS, Mc, Brian *Ornament und Askese in der Denkweise Wittgensteins* in: Alfred PFABIGAN (Hg.), *Ornament und Askese im Zeitgeist des Wien der Jahrhundertwende*, Wien (Verlag Christian Brandstätter) 1985 S.275-285
- HAIKO, Peter, *Ornamentlosigkeit als neuer Zwang* in: Alfred PFABIGAN (Hg.), *Ornament und Askese im Zeitgeist des Wien der Jahrhundertwende*, Wien (Verlag Christian Brandstätter) 1985 S.110-119
- HARPAZ, Nathan, *Zionist Architecture and Town Planning, The Building of Tel Aviv (1919-1929)*, West Lafayette (Purdue University Press) 2013
- HEINZE-GREENBERG, Ita, *Paths in Utopia, On the Development of the Early Kibbutzim*, in: Jeannine FIEDLER (Hg.) *Social Utopias of the Twenties, Bauhaus, Kibbutzim and the Dream of the New Man*, Wuppertal (Müller + Busmann Press) 1995
- HEINZE-GREENBERG, Ita, *Europa in Palästina, Die Architekten des zionistischen Projekts 1902-1923*, Zürich (gta) 2011

- HEINZE-GREENBERG, Ita *Erich Mendelsohn, „Bauen ist Glückseligkeit“* in: Hermann SIMON, *Jüdische Miniaturen, Lebensbilder, Kunst, Architektur*, Band 116, Berlin (Hentrich & Hentrich) 2011
- HERBERT, Gilbert, *„The Palestine Prefabs of the 1930's, A Literal Case of Technology Transfer“* in: FIEDLER (Hg.) *Social Utopias of the Twenties, Bauhaus, Kibbutzim and the Dream of the New Man*, Wuppertal (Müller + Busmann Press) 1995
- HERZL, Theodor, *Der Judenstaat, Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*, Leipzig / Wien 1896 (Erstausgabe), Zürich (Manesse) 1988
- HERZL, Theodor, *AltNeuLand, Ein utopischer Roman*, Leipzig 1902, (Erstausgabe), Berlin (Edition Holzinger) 2016
- HERZL, Theodor *„Theodor Herzls Tagebücher, 1895 -1904, Drei Bände“* 2. Band, Berlin (Jüdischer Verlag) 1923
- HOFFMAN, Adina, *Till We Have Built Jerusalem, Architects of a new City*, New York (Farrar, Straus and Giroux) 2016,
- IZENOUR, Steve, *Learning from Las Vegas, The Forgotten Symbolism of Architectural Form*, Cambridge, Massachusetts, London, England (The MIT Press)
- JÄGER-KLEIN, Caroline, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Wien / Graz (Neuer Wissenschaftlicher Verlag) 2010
- JORMAKKA, Kari, *Geschichte der Architekturtheorie*, Wien (edition selene) 2007
- KAMINKA, Gideon, *Der regelmäßige Stadtgrundriss des 13. Jahrhunderts im östlichen Österreich* Wien, 1930 (Dissertation)
- KAMINKA, Gideon, *Schwieriges Israel, Erinnerungen 1939-1979*, Zürich (Judaica Verlag) 1977
- KAHANA, Freddie, *„The Kibbutz as an Urban Alternative“* in: FIEDLER (Hg.) *Social Utopias of the Twenties, Bauhaus, Kibbutzim and the Dream of the New Man*, Wuppertal (Müller + Busmann Press) 1995
- KLAMPER, Elizabeth, *„Auf Wiedersehen in Palästina“, Aron Menczers Kampf um die Rettung jüdischer Kinder im nationalsozialistischen Wien*, Wien 1996 (Bundespressdienst)
- KOSS, Johann *Kündigungsgund Nichtarier, Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938-39*, Wien (Picus) 1996
- KRISTAN, Markus, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996
- KRISTAN, Markus, *Jüdische Bauherren und Baukünstler der Ringstraße*, in: Gabriele KOHLBAUER-FRITZ (Hg.), *Ringstraße, ein jüdischer Boulevard, A Jewish Boulevard*, Wien (Amalthea), 2015
- KNUFINKE, Ulrich, *Bauhaus: Jerusalem, A Guide Book to Modern Architecture (1918-1948) Tel Aviv (Bauhaus Center) 2012*
- KUHLMANN, Dörte, *Raum, Macht & Differenz, Genderstudien in der Architektur*, Wien (edition selene) 2009
- LERER, Tami, *Sand and Splendor, Eclectic Style Architecture in Tel-Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center), 2013
- LOOS, Adolf, *Ornament und Verbrechen*, in: Franz GLÜCK (Hg.) *Adolf Loos, Sämtliche Schriften in zwei Bänden - Erster Band*, Wien, München (Herold) 1962 S. 276-288
- LOOS, Adolf, *Architektur*, in: Adolf LOOS, *Trotzdem*, Wien 1982 (Unveränderter Neudruck der Erstausgabe 1931)
- MARMOREK, Oskar, *„Baugedanken für Palästina, Der Tempel“*, in: *Die Welt, I. Jg. Nr. 4*, Wien, 25.6.1897
- MARMOREK, Oskar, *„Baugedanken für Palästina, Das Bauernhaus“* in: *Die Welt, I. Jg. Nr. 9*, Wien, 30.7.1897
- MARTENS, Bob, *Die zerstörten Synagogen Wiens, Virtuelle Stadtpaziergänge*, Wien, Berlin (Mandelbaum) 2009
- MEDER, Iris, *Lebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Architekten in Österreich* in: Antje SENARCLENS DE GRANCY / Heidrun ZETTELBAUER (Hg.), *Architektur. Vergessen, Jüdische Architekten in Graz*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 2011
- METZGER-SZMUK, Nitza, *Dwelling on the Dunes, Tel Aviv, Modern Movement and Bauhaus Ideals, Des maisons sur le sable Tel-Aviv, Mouvement Moderne et Esprit Bauhaus*, Paris / Tel Aviv (Editions de l'éclat) 2009
- MEYER-MARIL, Edina *„Workers' Settlements in Eretz - Israel“* in: Jeannine FIEDLER (Hg.) *Social Utopias of the Twenties, Bauhaus, Kibbutzim and the Dream of the New Man*, Wuppertal (Müller + Busmann Press) 1995 S.90-95
- MIKOLETZKY, Juliane *Ein Krieg der Ingenieure? Die Wiener „Technik“ und der Erste Weltkrieg*, in: Sabine SEIDLER (Hg.) *Juliane MIKOLETZKY, Paulus EBNER, Die Geschichte der Technischen Hochschule in Wien 1914-1955, Teil 1: Verdeckter Aufschwung zwischen Krieg und Krise (1914-1937)* Wien, Köln, Weimar (Böhlau) 2016

- MIKOLETZKY, Juliane *„Abgelehnt“ ... „Nicht tragbar“ Verfolgte Studierende und Angehörige der TH in Wien nach dem „Anschluß“ 1938*, Wien (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs der Technischen Universität Wien) Heft 11, 2016
- OHAD SMITH, Daniella, *„Hotel design in British Mandate Palestine: Modernism and the Zionist vision“*, in: *The Journal of Israeli History* Vol. 29, Nr. 1, März 2010, London (Taylor & Francis) 2010
- PETER, Johannes, *„Bauhaus Tel Aviv, Mythos und Wirklichkeit“* Berlin (Artshop) 2011
- PETER, Herbert, *Die zerstörten Synagogen Wiens, Virtuelle Stadtpaziergänge*, Wien, Berlin (Mandelbaum) 2009
- POLLAK, Sabine, *Kochen, Essen, Lieben, Architektur des privaten Wohnens*, Wien (Sonderzahl) 2015
- PROKOP, Ursula, *„Zum Anteil österreichisch-jüdischer Architekten am Aufbau Palästinas“* in: *Hintergrund*, Nummer 38, Wien, (Architekturzentrum Wien) 2008
- RAVID, Baruch, *Josef Tischler, Architect and Town Planner in Tel Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center Tel Aviv) 2008
- REISSBERGER, Mara, *Ornamentlosigkeit als neuer Zwang* in: Alfred PFABIGAN (Hg.), *Ornament und Askese im Zeitgeist des Wien der Jahrhundertwende*, Wien (Verlag Christian Brandstätter) 1985 S.110-119
- RUDOFISKY, Bernard, *Architecture without Architects, A Short Introduction to Non-Pedigreed Architecture*, New York, 1964 (Erstausgabe), New Mexico (Doubleday & Company) 142011
- RYBCZYNSKI, Witold, *How Architecture Works, a Humanist's Toolkit*, New York (Farrar, Straus and Giroux) 2013
- SCOTT BROWN, Denise, *Learning from Las Vegas, The Forgotten Symbolism of Architectural Form*, Cambridge, Massachusetts, London, England (The MIT Press)
- SHADAR, Hadas, *Beer Sheva, Brutalist and Neo-Brutalist Architecture*, Tel Aviv (Bauhaus Center Tel Aviv-Yafo) 2014
- SITTE, Camille, *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Ein Beitrag zur Lösung moderner Fragen der Architektur und monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien, Vierte Auflage, vermehrt um „Grossstadtgrün“* Wien 1909, Basel / Boston / Berlin (Birkhäuser) 2001
- SONDER, Ines, *„Wilhelm Stiassny und der Bebauungsplan für Tel Aviv (1909)“* in: *David, Jüdische Kulturzeitschrift*, Nr. 58, 09/2003, Ebenfurth 2003
- SONDER, Ines, *„Habinyan Bamisrach Hakarov“ – Der Bau im Nahen Osten“* in: *David, Jüdische Kulturzeitschrift*, Nr. 90, 09/2011, Ebenfurth 2011
- SONDER, Ines, *Carmel, The International Style in Haifa*, Tel Aviv (Bauhaus Center, Tel Aviv) 2015
- SPERA, Danielle, *Eine magische Würde*, in: Gabriele KOHLBAUER-FRITZ (Hg.), *Ringstraße, ein jüdischer Boulevard, A Jewish Boulevard*, Wien (Amalthea), 2015
- TAL, Emanuel, *„The Garden City Idea as Adopted by the Zionist Establishment“* in: Jeannine FIEDLER (Hg.) *Social Utopias of the Twenties, Bauhaus, Kibbutzim and the Dream of the New Man*, Wuppertal (Müller + Busmann Press) 1995
- TANAKA, Satoko, *Wilhelm Stiassny (1842-1910) Synagogenbau, Orientalismus und jüdische Identität*, Wien 2009 (Dissertation)
- TEMPL, Stephan, *Unser Wien, „Arisierung“ auf österreichisch*, Berlin (Aufbau Verlag) 2001
- TIMM, Angelika, *„Von der zionistischen Vision zum jüdischen Staat“* in: *Informationen zur politischen Bildung*, Nummer 278/2003, Bonn 2003
- UNGAR-KLEIN, Brigitte *Kündigungsggrund Nichtarier, Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938-39*, Wien (Picus) 1996
- VENTURI, Robert, *Learning from Las Vegas, The Forgotten Symbolism of Architectural Form*, Cambridge, Massachusetts, London, England (The MIT Press)
- PODRECCA, Boris, *Almanach der Architektur, 100 Classic Buildings, Raumanalysen, Spatial Analyses*, Salzburg (Pustet), 2009
- WACHSTEIN, Sonia, *Too Deep were our Roots, a Viennese Jewish Memoir of the Years Between the Two World Wars*, New York (Sag Harbor, Harbor Electronic Publishing) 2001 (eBook)
- WAGNER, Adalbert *„...die einheitliche Durchführung eines vollkommen ausgearbeiteten Planes ...“; Der beinahe vergessene Ingenieur Elim Henry d'Avigdor über die Wohnungsnot um 1874*, in: Gabriele KOHLBAUER-FRITZ (Hg.), *Ringstraße, ein jüdischer Boulevard, A Jewish Boulevard*, Wien (Amalthea), 2015
- WALK, Joseph, *Kurzbiographie zur Geschichte der Juden: 1918-1945*, München / New York / London / Paris (K. G. Saur) 1988
- WALZER, Tina, *Unser Wien, „Arisierung“ auf österreichisch*, Berlin (Aufbau Verlag) 2001
- WARHAFTIG, Myra, *Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Tübingen / Berlin (Wasmuth) 1995

- WARHAFTIG, Myra, *Deutsche Jüdische Architekten vor und nach 1933 - Das Lexikon, 500 Biographien*, Berlin (Reimer) 2005
 WEIHSMANN, Helmut *In Wien erbaut. Lexikon der Wiener Architekten des 20. Jahrhunderts*, Wien (Promedia) 2005
 WIESER, Alexandra *„Abgelehnt“ ... „Nicht tragbar“ Verfolgte Studierende und Angehörige der TH in Wien nach dem „Anschluß“ 1938*, Wien (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs der Technischen Universität Wien) Heft 11, 2016

Internetquellen

- ALDOR, Gaby, *Margalit Ornstein, Jewish Women: A Comprehensive Historical Encyclopedia*, Jewish Women's Archive, URL: <https://jwa.org/encyclopedia/article/ornstein-margalit> eingegeben am 1.3.2009
- BRODER, Henryk, *Zionismus, Ideologie aus dem Café*, Spiegel Online URL: <http://www.spiegel.de/spiegelspecial/a-260375-2.html> eingegeben am 1. 7. 2003
- DVIR, Noam, *A Concrete Life*, Haaretz Online URL: <https://www.haaretz.com/1.5045814> eingegeben am 16.10.2008, abgerufen am 24.5.2018
- DVIR, Noam, *Master of Decor*, Haaretz Online URL: <https://www.haaretz.com/1.5182089> eingegeben am 23.9.2011, abgerufen am 9.4.2019
- DVIR, Noam, *Haifa's Glass House - Transparent, but Still an Israeli Mystery*, Haaretz Online URL: <https://www.haaretz.com/1.5211579> eingegeben am 5.4.2012
- EFRAT, Zvi, *Zvi EFRAT, Land Marks: The Emblematic Architecture of the Israel Museum and the Shrine of the Book*, o.J. URL: <http://efrat-kowalsky.co.il/files/the-architecture-of-the-israel-museum.pdf>
- HANISCH, Christoph, *AlGo-34/17, A rusty Picture of Time, Alfred Goldberger's Casino in Bat Galim, Haifa*, URL: <http://documentary-architecture.org/architecture-exile/algo-3417/>
- HILTNER, Miriam, *AlGo-34/17, A rusty Picture of Time, Alfred Goldberger's Casino in Bat Galim, Haifa*, URL: <http://documentary-architecture.org/architecture-exile/algo-3417/>
- JACOBSON, Samuel, *AD Classics: Shrine of the Book / Armand Phillip Bartos and Frederick John Kiesler* URL: <https://www.archdaily.com/156442/ad-classics-shrine-of-the-book-armand-phillip-bartos-and-frederick-john-kiesler> eingegeben am 24.9.2011
- MAHN, Tim *ThMe-40/14, Lebenswerte Architektur, Das Glashaus am Carmel von Theodor Menkes* (Dokumentarfilm) URL: <http://documentary-architecture.org/architecture-exile/thme-4014/>
- OEBBEKE, Alfons, *Villa Tugendhat, kleiner Rundgang durch die Ikone moderner Architektur*, URL: <https://www.baulinks.de/webplugin/2012/1800-villa-tugendhat-architektur.php4> eingegeben am 12.10.2012
- SAAR, Yuval, *Dora Gad's Private Sanctuary*, Haaretz Online URL: <https://www.haaretz.com/1.5057977> eingegeben am 13.11.2008, abgerufen am 6.8.2018
- SCHNEIDER, Jan, *Historische Entwicklung der jüdischen Einwanderung*, Bundeszentrale für politische Bildung, Länderprofile Migration: Daten - Geschichte - Politik URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/57631/historische-entwicklung?p=all> eingegeben am 1.6.2008
- SKRODZKI, Karl Jürgen, *Else Lasker-Schüler: Leopold Krakauer* URL: https://www.kj-skrodzki.de/Dokumente/Text_007.htm eingegeben: Oktober 2011, ergänzt Juli 2011
- SOFER, Gili, *Can Bat Galim be saved?*, Ynet News.com, URL: <https://www.ynet-news.com/articles/0,7340,L-3138466,00.html> eingegeben am 7. 9.2005,
- VOGLHOFER, Stefan *Spurensuche Adolf Loos*, 2010, URL: http://www.voglhofer.at/_rtf-voglhofer/CMS_fg4e735474df264_orig_1187.pdf erstellt Mai 2007 - August 2010

Websites ohne Autorenangaben:

Website des Amtes des Primärministers: URL: <http://eng.ihf.org.il/history/beit-dizengoff.aspx> 14. Jänner 2019

Website für Einwanderung der „Municipality of Haifa“: URL: <http://www1.haifa.muni.il/aliya/pages.aspx?pageName=WesternHaifa> 18.05.2018

Österreichische Mediathek, Audiovisuelles Archiv - Technisches Museum Wien URL: <https://www.mediathek.at/> abgerufen am 22.2.2019

Der Standard, Online Ausgabe, (Redaktion) „*Oskar Strnad im Jüdischen Museum: Vorreiter des modernen Wohnens*“, 3.4.2007

URL: <https://derstandard.at/2821405/Oskar-Strnad-im-Juedischen-Muse-um-Vorreiter-des-modernen-Wohnens> abgerufen am 14.4.2019

verwendete Datenbanken:

Architektenlexikon Wien 1770-1945 des Architekturzentrum Wiens: URL: <http://www.architektenlexikon.at>

Architekten im Exil 1933-45, Karlsruher Institut für Technologie, Institut Kunst- und Baugeschichte/Fachgebiet Kunstgeschichte: URL: <http://kg.ikb.kit.edu/arch-exil/index.php>

archinform: <https://deu.archinform.net/arch/index.htm>

artnet: URL: <http://www.artnet.de/künstler/>

Austrian Literature Online: URL: <http://www.literature.at/default.alo>

nextroom: URL: <https://www.nextroom.at>

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 (OeBL), Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: URL: <https://www.biographien.ac.at/oebl/>

Universitätsbibliothek der Goethe Universität Frankfurt am Main (Compact Memory): URL: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/nav/index/title>

sonstige Quellen:

Archiv der Technischen Universität Wien

Archive of the Faculty of Architecture and Town Planning, Technion, Israel Institute of Technology, Haifa

Vortrag „The Israeli Project: Architecture in Israel 1948-1974“ von Zvi Efrat im Kuppelsaal der TU Wien, 30.10.2017

UNESCO Bericht, No.1096, März 2003

Konservierungsplan Tel Aviv: *Tel Aviv - Yafo Preservation Map and Guide*, o.N., o.J. Tel Aviv (Bauhaus Center Tel Aviv)

Abbildungsverzeichnis

- Titelbild Grundriss Villa Bonem, Jerusalem: Quelle: Infotafel am Hauseingang, eigene Aufnahme, bearbeitet, fotografiert am 27.8.2018
- Abb. 1 Schrein des Buches, Jerusalem: eigene Aufnahme, fotografiert am 28.8.2018
- Abb. 2 Luftaufnahme Tel Avivs, daily URL: <http://www.dailyoverview.com/allprints/telaviv?rq=tel%20aviv> abgerufen am 10.4.2019
- Abb. 3 Venedig in Wien: aus: Markus KRISTAN, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996, S.189
- Abb. 4 Oskar Marmorek: aus: Ita HEINZE - GREENBERG, *Europa in Palästina, Die Architekten des zionistischen Projekts 1902-1923*, Zürich (gta) 2011, S.42
- Abb. 5 Nestroy Hof: aus: Markus KRISTAN, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996, S.215
- Abb. 6 Ankerhaus: aus: Magistrat der Stadt Wien (Hg.), *Architektur in Wien, 300 sehenswerte Bauten* 1984, Umschlagzeichnung
URL: <https://oegfa.at/publikation/sonderpublikationen/architektur-in-wien-300-sehenswerte-bauten> abgerufen am 08.02.2019
- Abb. 7,8 Nestroy Hof, Grundriss Parterre: aus: Markus KRISTAN, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996, S.214
- Abb. 9 Nestroy Hof, Grundriss I.-V. Stock: aus: Markus KRISTAN, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996, S.214
- Abb. 10 Rüdiger Hof: aus: Markus KRISTAN, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996, S.233
- Abb. 11 Rüdiger Hof, Grundriss 1. Stock: aus: Markus KRISTAN, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996, S.234
- Abb. 12 Rüdiger Hof, Grundriss Parterre: aus: Markus KRISTAN, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996, S.234
- Abb. 13 Windmühlgasse 32: aus: Markus KRISTAN, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996, S.237
- Abb. 14 Windmühlgasse 32, Grundriss 1.Stock: aus: Markus KRISTAN, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996, S.236
- Abb. 15 Windmühlgasse 32, Grundriss Hochparterre: aus: Markus KRISTAN, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996, S.236
- Abb. 16 El Arish Expedition: aus: Markus KRISTAN, *Oskar Marmorek, Architekt und Zionist 1863-1909*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996, S.2
- Abb. 17 Kibbutz Nahalal: aus: URL: <http://richardkauffmann.com/wordpress/articles/the-grand-designs-of-richard-kauffmann/> abgerufen am 8.2.2019
- Abb. 18 Bebauungsplan Achuzath Bajit: aus: URL: <http://davidkultur.at/artikel/wilhelm-stiassny-und-der-bebauungsplan-fur-tel-aviv-1909> abgerufen am 9.2.2019
- Abb. 19 Visualisierung Achuzath Bajit: aus: Ita HEINZE - GREENBERG, *Europa in Palästina, Die Architekten des zionistischen Projekts 1902-1923*, Zürich (gta) 2011, S.112
- Abb. 20 Gründung von Tel Aviv: aus: Ita HEINZE - GREENBERG, *Europa in Palästina, Die Architekten des zionistischen Projekts 1902-1923*, Zürich (gta) 2011, S.114
- Abb. 21 planliche Darstellung Shefer Gasse: aus: Baruch RAVID, *Josef Tischler, Architect and Town Planner in Tel Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center Tel Aviv) 2008, S.96
- Abb. 22 historisches Foto Shefer Gasse: aus: Baruch RAVID, *Josef Tischler, Architect and Town Planner in Tel Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center Tel Aviv) 2008, S.97
- Abb. 23 Haus Levine, Grundriss: aus: Baruch RAVID, *Josef Tischler, Architect and Town Planner in Tel Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center Tel Aviv) 2008, S.97
- Abb. 24 Haus Zeiger, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 31.8.2018
- Abb. 25 Haus Yehuda Trachtengut, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.8.2018
- Abb. 26 Haus Trachtengut, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.12.2018
- Abb. 27 Haus Honigwachs, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.8.2018
- Abb. 28 Haus Novolski, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.8.2018
- Abb. 29 Haus Levine, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 29.8.2018
- Abb. 30 Haus Narinsky, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.12.2018
- Abb. 31 Haus Katinsky, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.12.2018
- Abb. 32 Orient Hotel, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.12.2018
- Abb. 33 Haus Recanati, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.8.2018
- Abb. 34 Haus Recanati, Regelgeschoß: aus: Micha GROSS, *Preservation and Renewal, Bauhaus and International Style Buildings in Tel Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center) 2015, S.179

- Abb. 35 [Haus Poliashuk](#), Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 29.8.2018
- Abb. 36 [Haus Poliashuk](#), Grundriss Regelgeschoß: aus: Nitza METZGER-SZMUK, *Dwelling on the Dunes, Tel Aviv, Modern Movement and Bauhaus Ideals, Des maisons sur le sable Tel-Aviv, Mouvement Moderne et Esprit Bauhaus*, Paris / Tel Aviv (Editions de l'éclat) 2009, S. 380
- Abb. 37 [Haus Poliashuk](#), Ansicht: aus: Nitza METZGER-SZMUK, *Dwelling on the Dunes, Tel Aviv, Modern Movement and Bauhaus Ideals, Des maisons sur le sable Tel-Aviv, Mouvement Moderne et Esprit Bauhaus*, Paris / Tel Aviv (Editions de l'éclat) 2009, S. 380
- Abb. 38 [Villa Bonem](#), Jerusalem: Quelle: Infotafel am Hauseingang, eigene Aufnahme, fotografiert am 27.8.2018
- Abb. 39 [Ansicht Villa Bonem](#), Jerusalem: eigene Aufnahme, bearbeitet, fotografiert am 27.8.2018
- Abb. 40 [Hotel Teltsch](#), Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 4.9.2018
- Abb. 41 [Grundriss Speisesaal Kibbutz Tel Jossef](#): aus: Myra WARHAFTIG, *Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Tübingen / Berlin 1995 (Wasmuth) S.64
- Abb. 42 [Haus Sadowski](#), Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.8.2018
- Abb. 43 [Haus Sadowski](#), Ansicht: aus: Micha GROSS, *Preservation and Renewal, Bauhaus and International Style Buildings in Tel Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center) 2015, S.236
- Abb. 44 [Haus Baumöl](#), Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.8.2018
- Abb. 45 [Grundriss Haus Baumöl](#): aus: Myra WARHAFTIG, *Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Tübingen / Berlin 1995 (Wasmuth) S.110
- Abb. 46 [Me'onot G](#), Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 3.9.2018
- Abb. 47 [Me'onot G](#), Lageplan: aus: Nitza METZGER-SZMUK, *Dwelling on the Dunes, Tel Aviv, Modern Movement and Bauhaus Ideals, Des maisons sur le sable Tel-Aviv, Mouvement Moderne et Esprit Bauhaus*, Paris / Tel Aviv (Editions de l'éclat) 2009, S. 325
- Abb. 48 [Me'onot G](#), Wohnungsgrundriss: aus: Myra WARHAFTIG, *Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Tübingen / Berlin 1995 (Wasmuth) S.114
- Abb. 49 [Beit Hadar](#), Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.8.2018
- Abb. 50 [Beit Hadar](#), Grundriss: aus: Myra WARHAFTIG, *Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Tübingen / Berlin 1995 (Wasmuth) S.112
- Abb. 51,52 [Museum für jüdisches Altertum der Hebräischen Universität Jerusalem](#), Grundrisse: aus: Myra WARHAFTIG, *Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Tübingen / Berlin 1995 (Wasmuth) S.112
- Abb. 53 [Museum für jüdisches Altertum der Hebräischen Universität Jerusalem](#), Jerusalem: Quelle: Infotafel am Hauseingang, eigene Aufnahme, fotografiert am 28.8.2018
- Abb. 54 [Beit Meir Dizengoff / Independence Hall](#), Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.12.2018
- Abb. 55 [Beit Hannah](#), Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 3.9.2018
- Abb. 56 [Beit Hannah](#), Grundriss: aus: Myra WARHAFTIG, *Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Tübingen / Berlin 1995 (Wasmuth) S.92
- Abb. 57 [Casino Bat Galim](#), Explosionszeichnung: aus:
URL: https://images.adsttc.com/media/images/59b5/74d8/b22e/38d6/2c00/0012/slideshow/M_345_none.jpg?1505064146 abgerufen am 18.5.2018
- Abb. 58 [Casino Bat Galim](#), Haifa: aus: URL: <http://haifa-history.blogspot.co.at/2010/02/bat-galim-neighborhood-near-sea.html> abgerufen am 22.5.2018
- Abb. 59 [Swimming Pool Casino Bat Galim](#), Haifa: aus: wURL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Swimming_pool_of_Bat_Galim_casino,_Haifa.jpg abgerufen am 18.5.2018
- Abb. 60 [Rekonstruktion Casino Bat Galim](#), Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 5.9.2018
- Abb. 61 [Mietshaus Reines Street 12](#), Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 3.9.2018
- Abb. 62 [Beth HaShoan](#), Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 5.9.2018

- Abb. 63,64 Beth HaShoan, Grundriss 1.OG + 2.OG: eigene Aufnahme, fotografiert am 4.9.2018
- Abb. 65 Beth HaShoan Fensterdetails, eigene Aufnahme, fotografiert am 4.9.2018
- Abb. 66 „Glashaus“ Bar Giora Street 21, Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 5.9.2018
- Abb. 67 „Glashaus“ Bar Giora Street 21, Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 5.9.2018
- Abb. 68 „Glashaus“, Wohnungsgrundriss: Screenshot, MAHN, Tim *ThMe-40/14, Lebenswerte Architektur, Das Glashaus am Carmel von Theodor Menkes* (Dokumentarfilm) URL: <http://documentary-architecture.org/architecture-exile/thme-4014/> abgerufen am 1.04.2019
- Abb. 69 Mietshaus Vitkin Street 11, Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 4.9.2018
- Abb. 70 Stiegenhaus Vitkin Street 11, Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 4.9.2018
- Abb. 71 Titelblatt „Manuskript „Adolf Loos“, Paul Engelmann, Tel Aviv 1946: eigene Aufnahme, fotografiert am 4.9.2018
- Abb. 72 Palais Wittgenstein-Stornborough, Grundriss: aus: Myra WARHAFTIG, *Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Tübingen / Berlin 1995 (Wasmuth) S.256
- Abb. 73 Palais Wittgenstein-Stornborough, Visualisierung: aus: Myra WARHAFTIG, *Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Tübingen / Berlin 1995 (Wasmuth) S.256
- Abb. 74 Haus Dr. Yedlin, Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 4.9.2018
- Abb. 75 Haus Dr. Yedlin, Grundriss: aus: Myra WARHAFTIG, *Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Tübingen / Berlin 1995 (Wasmuth) S.258
- Abb. 76 Haus Dr. Fleischner, Isometrie: eigene Aufnahme, fotografiert am 4.9.2018
- Abb. 77 Haus Dr. Fleischner, Grundriss: eigene Aufnahme, fotografiert am 4.9.2018
- Abb. 78 Haus Dr. Fleischner, Schnitt: eigene Aufnahme, fotografiert am 4.9.2018
- Abb. 79 Asuta Klinik, Lageplan: aus: NITZA METZGER-SZMUK, *Dwelling on the Dunes, Tel Aviv, Modern Movement and Bauhaus Ideals, Des maisons sur le sable Tel-Aviv, Mouvement Moderne et Esprit Bauhaus*, Paris / Tel Aviv (Editions de l'éclat) 2009, S. 417
- Abb. 80 Asuta Klinik, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 3.9.2018
- Abb. 81 Asuta Klinik, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 3.9.2018
- Abb. 82 Haus Galili, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 1.9.2018
- Abb. 83 Kitt House, Tel Aviv: eigene Aufnahme, fotografiert am 30.12.2018
- Abb. 84 Kitt House, Regelgeschoß: aus: Micha GROSS, *Between Private and Public Domains in Bauhaus and International Style Buildings in Tel Aviv*, Tel Aviv (Bauhaus Center) 2016, S.213
- Abb. 85 Villa of Mr. T, Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 4.9.2018
- Abb. 86 Villa Asfur, Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 4.9.2018
- Abb. 87 Carmel Hospital, Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 5.9.2018
- Abb. 88 Talpiot Market, Grundriss: aus: Myra WARHAFTIG, *Sie legten den Grundstein, Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948*, Tübingen / Berlin 1995 (Wasmuth) S.212
- Abb. 89 Talpiot Market Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 5.9.2018
- Abb. 90 Talpiot Market, Haifa: eigene Aufnahme, fotografiert am 5.9.2018
- Abb. 91 Nationalbibliothek, Jerusalem: eigene Aufnahme, fotografiert am 28.8.2018
- Abb. 92 Nationalbibliothek, Jerusalem: eigene Aufnahme, fotografiert am 28.8.2018
- Abb. 93 Israel Museum, Jerusalem: eigene Aufnahme, fotografiert am 28.8.2018
- Abb. 94 Israel Museum, Skizze: eigene Aufnahme, bearbeitet, fotografiert am 28.8.2018

DANKESWORTE

Es ist mir ein Anliegen, abschließend an Personen, die mich bei der Abfassung dieser Arbeit beziehungsweise während des Studiums unterstützt haben, einige Worte des Dankes zu richten:

Ein riesengroßes DANKE geht an meine Eltern Werner und Manuela, die mich während meiner ganzen Ausbildung hindurch auf vielfältige Weise großzügig unterstützt haben. Der Dank für all das, der hierfür angemessen wäre, lässt sich kaum in Worte fassen...

Auch ist die Inspiration zum Thema „österreichische Architekturschaffende im entstehenden Staat Israel“ zahlreichen Israelreisen und Israelurlauben zu verdanken, die meine Eltern meinen Geschwistern und mir ermöglicht haben, sowie den Kontakten meiner Eltern zu vertriebenen ÖsterreicherInnen, Holocaustüberlebenden und Israelis mit österreichischen oder deutschen Wurzeln. Durch die Freundschaften, die zu diesen Menschen und ihren Nachkommen entstanden sind, war diese Diplomarbeit keine „graue“ wissenschaftliche Arbeit für mich, sondern ein „lebendiges“ Thema.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch ein herzliches „Toda Raba“ an Dan Mochly richten, einem in Haifa lebenden Architekten und Schwiegersohn einer vertriebenen Wiener Jüdin. Während meiner Rechercharbeiten in Haifa beherbergten er und seine Frau Naomi mich mit israelischer Gastfreundschaft, führten mich zu den Bauwerken österreichischer Architekten in Haifa und stellten den Kontakt zum Archiv der Architekturabteilung des Technions her.

Bezüglich meiner Recherche am Archiv der TU Wien sei hier dem Leiter des Archivs, dem Historiker Mag. Dr. Paulus Ebner, besonders gedankt, der mit großem Interesse Anteil an vorliegender Arbeit nahm, mir überaus hilfsbereit mit Tipps und Ratschlägen zur Seite stand und oftmals beim Entziffern von Kurrentschrift behilflich war. Danke!

„Last but not least“ bedanke ich mich herzlichst bei Frau Prof. Caroline Jäger-Klein für die großartige Betreuung der vorliegenden Diplomarbeit. Vielen Dank für die hochinteressanten, lehrreichen Gespräche, die stets rasche Beantwortung von E-Mails und die entgegengebrachte Begeisterung an diesem Thema!